

Niedersächsischer Landtag

Stenografischer Bericht

50. Sitzung

Hannover, den 11. Mai 2000

Inhalt:

Tagesordnungspunkt 16:

Dringliche Anfragen 4733

- a) **Kürzungen beim Zivildienst: "Stille menschliche Katastrophen" - Was tut die Landesregierung?** - Anfrage der Fraktion der CDU - Drs. 14/1605 4733
- Jansen** (CDU)..... 4733, 4737
 - Merk**, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales 4734, 4737, 4738, 4739, 4740
 - Frau Schliepack** (CDU)..... 4737, 4739
 - Frau Pothmer** (GRÜNE)..... 4738
 - Frau Jahns** (CDU)..... 4739, 4740
 - Frau Pawelski** (CDU)..... 4739
 - Frau Vogelsang** (CDU) 4740

- b) **Zwangsarbeiterentschädigung - wo bleibt das Geld der niedersächsischen Wirtschaft?** - Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1606 4740
- Schröder** (GRÜNE) 4740, 4742, 4745
 - Dr. Fischer**, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr.. 4741, 4742, 4743, 4744, 4745
 - Schwarzenholz** (fraktionslos) 4742, 4745
 - Frau Pothmer** (GRÜNE)..... 4742, 4746
 - Frau Litfin** (GRÜNE)..... 4743
 - Klein** (GRÜNE)..... 4743
 - Wenzel** (GRÜNE) 4743
 - Frau Stokar von Neuforn** (GRÜNE)..... 4744
 - Frau Harms** (GRÜNE)..... 4744
 - Hagenah** (GRÜNE)..... 4744
 - Golibrzuch** (GRÜNE)..... 4744
 - Schirmbeck** (CDU) 4745

Tagesordnungspunkt 17:

- Erste Beratung:
Wiederaufbau im Kosovo nicht durch erzwungene Rückkehr der Flüchtlinge gefährden - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1578..... 4746
- Frau Harms** (GRÜNE)..... 4746, 4754
 - Bartling**, Innenminister.....4749, 4750, 4753
 - Biallas** (CDU)..... 4750, 4752
 - Buchheister** (SPD)..... 4753
- Ausschussüberweisung* 4755

Tagesordnungspunkt 18:

- Erste Beratung:
EXPO 2000 - Zukunft in Niedersachsen - Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU - Drs. 14/1594 4755
- Breuel**, Generalkommissarin der EXPO 2000 Hannover GmbH..... 4755
 - Plaue** (SPD)..... 4757
 - Wulff** (Osnabrück) (CDU) 4761
 - Frau Harms** (GRÜNE)..... 4765
 - Schwarzenholz** (fraktionslos) 4766
 - Gabriel**, Ministerpräsident 4767
- Ausschussüberweisung* 4769

Tagesordnungspunkt 19:

- Erste Beratung:
Zuwanderung begrenzen - Asylrecht europaweit harmonisieren - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1580 4770
- Eveslage** (CDU) 4770
 - Collmann** (SPD) 4773

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE)	4775, 4776
Bartling, Innenminister	4777, 4778
<i>Ausschussüberweisung</i>	4778

Tagesordnungspunkt 20:

Erste Beratung:

Steuerreform: einfacher, gerechter, niedriger -	
Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1581	4779
Dinkla (CDU)	4779
Möhrmann (SPD)	4782, 4792
Golibrzuch (GRÜNE)	4786
Frau Körtner (CDU)	4787
Heineking (CDU)	4788
Frau Rühl (CDU)	4789
Coenen (CDU)	4790
Wiesensee (CDU)	4791
Möllring (CDU)	4793, 4797, 4798
Gabriel, Ministerpräsident	4794, 4795
Aller, Finanzminister	4799
<i>Ausschussüberweisung</i>	4801

Tagesordnungspunkt 21:

Erste Beratung:

Landwirtschaft in Niedersachsen erhalten -	
Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1582	4801
Hogrefe (CDU)	4801, 4804, 4812
Möhrmann (SPD)	4804
Stolze (SPD)	4805
Klein (GRÜNE)	4807
Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten	4808, 4810, 4811, 4812
Kethorn (CDU)	4810
Wojahn (CDU)	4812
<i>Ausschussüberweisung</i>	4813

Tagesordnungspunkt 22:

Erste Beratung:

Zukunftssicherung für die berufsbildenden Schulen als Partner der ausbildenden Wirtschaft -	
Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1583	4813
Busemann (CDU)	4813, 4815, 4826
Fasold (SPD)	4818, 4820, 4821
Frau Litfin (GRÜNE)	4822, 4830
Frau Philipps (CDU)	4823
Voigtländer (SPD)	4825, 4826, 4827
Klare (CDU)	4826
McAllister (CDU)	4828
Jürgens-Pieper, Kultusministerin	4831, 4833
<i>Ausschussüberweisung</i>	4825

Tagesordnungspunkt 23:

Erste Beratung:

Gesetz zur Reform des Zivilprozesses vermindert den Rechtsschutz - Antrag der Fraktion der CDU -	
Drs. 14/1584	4835
Stratmann (CDU)	4835
Frau Bockmann (SPD)	4837
Schröder (GRÜNE)	4838
Dr. Weber, Justizminister	4839
<i>Ausschussüberweisung</i>	4840

Tagesordnungspunkt 24:

Erste Beratung:

Unverzüglicher Autobahnlückenschluss der BAB 39 bei Braunschweig - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1586.....	4840
Eppers (CDU)	4841
Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr	4842
Wenzel (GRÜNE)	4844, 4845
Schwarzenholz (fraktionslos)	4845
Schurreit (SPD)	4846
<i>Ausschussüberweisung</i>	4847

Tagesordnungspunkt 25:

Erste Beratung:

Maßnahmen gegen die wachsende Jugendkriminalität - Immer noch keine Plätze für die geschlossene Heimunterbringung hochgradig gefährdeter und krimineller Kinder und Jugendlicher - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1587	4847
Frau Vockert (CDU)	4847, 4848
Schröder (GRÜNE)	4848, 4849
Jürgens-Pieper, Kultusministerin	4850
Mühe (SPD)	4852
<i>Ausschussüberweisung</i>	4854

Tagesordnungspunkt 26:

Erste Beratung:

Schutz der Bevölkerung vor gefährlichen Hunden - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1588.....	4854
Frau Hansen (CDU)	4854
Schumacher (SPD)	4856
Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE)	4857, 4858, 4862
Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten	4858, 4862
Frau Körtner (CDU)	4861, 4863
<i>Ausschussüberweisung</i>	4863

Vom Präsidium:

Präsident	Wernstedt (SPD)
Vizepräsident	Gansäuer (CDU)
Vizepräsidentin	Goede (SPD)
Vizepräsident	Jahn (CDU)
Vizepräsidentin	Litfin (GRÜNE)
Schriftführer	Biel (SPD)
Schriftführerin	Eckel (SPD)
Schriftführerin	Hansen (CDU)
Schriftführer	Lanclée (SPD)
Schriftführerin	Saalmann (SPD)
Schriftführerin	Schliepack (CDU)
Schriftführer	Sehrt (CDU)
Schriftführerin	Vogelsang (CDU)
Schriftführer	Wolf (SPD)
Schriftführer	Wulf (Oldenburg) (SPD)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident
Gabriel (SPD)

Innenminister
Bartling (SPD)

Staatssekretär Lichtenberg,
Niedersächsisches Innenministerium

Finanzminister
Aller (SPD)

Staatssekretär Ebisch,
Niedersächsisches Finanzministerium

Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales
Merk (SPD)

Staatssekretärin Witte,
Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und
Soziales

Kultusministerin
Jürgens - Pieper (SPD)

Staatssekretär Dr. Lemme,
Niedersächsisches Kultusministerium

Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr
Dr. Fischer (SPD)

Staatssekretärin Dr. Grote,
Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft,
Technologie und Verkehr

Minister für Ernährung, Landwirtschaft und
Forsten
Bartels (SPD)

Justizminister
Dr. Weber (SPD)

Staatssekretär Dr. Litten,
Niedersächsisches Ministerium der Justiz und
für Europaangelegenheiten

Minister für Wissenschaft und Kultur
Oppermann (SPD)

Staatssekretär Dr. Reinhardt,
Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft
und Kultur

Umweltminister
Jüttner (SPD)

Staatssekretär Schulz,
Niedersächsisches Umweltministerium

Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten
Senff

Beginn: 9.01 Uhr.

Präsident Wernstedt:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Guten Morgen. Ich eröffne die 50. Sitzung im 22. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 14. Wahlperiode. Die Beschlussfähigkeit werde ich zu gegebener Zeit feststellen.

Zur Tagesordnung: Wir beginnen die heutige Sitzung mit Tagesordnungspunkt 16 - Dringliche Anfragen. Anschließend setzen wir die Beratung in der Reihenfolge der Tagesordnung fort. Die heutige Sitzung soll gegen 19.17 Uhr enden.

An die rechtzeitige Rückgabe der Reden an den Stenografischen Dienst - bis spätestens morgen Mittag, 12 Uhr - wird erinnert.

Es folgen geschäftliche Mitteilungen durch die Schriftführerin.

Schriftführerin Hansen:

Es haben sich entschuldigt für den heutigen Tag von der Fraktion der SPD Herr Buß und Herr Glogowski, von der Fraktion der CDU Herr Meier und von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Janssen-Kucz.

Präsident Wernstedt:

Wir kommen damit zu

Tagesordnungspunkt 16:

Dringliche Anfragen

Es liegen zwei Dringliche Anfragen vor: a) Kürzungen beim Zivildienst: „Stille menschliche Katastrophen“ - Was tut die Landesregierung? - Anfrage der Fraktion der CDU - Drs. 14/1605 und b) Zwangsarbeiterentschädigung - wo bleibt das Geld der niedersächsischen Wirtschaft? - Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1606.

Ich erinnere an die Verfahrensbedingungen. Jeder Abgeordnete darf nur bis zu zwei Zusatzfragen stellen. Zu zählen sind die jeweils einzelnen Fragen. Die Zusatzfragen müssen knapp und sachlich sein, sie müssen zur Sache gehören, sie dürfen die Frage nicht auf andere Gegenstände ausdehnen und dürfen nicht verlesen werden.

Ich rufe zunächst die Dringliche Anfrage auf

a) Kürzungen beim Zivildienst: „Stille menschliche Katastrophen“ - Was tut die Landesregierung? - Anfrage der Fraktion der CDU - Drs. 14/1605

Wer fragt?

(Jansen [CDU]: Ich!)

- Herr Kollege Jansen.

Jansen (CDU):

Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Präsident! Die Bundesregierung hat drastische Kürzungen im Zivildienst angekündigt, die nach Äußerungen der Wohlfahrtsverbände zu großen Schwierigkeiten für die sozialen Einrichtungen, aber auch für viele andere Bereiche, so z. B. für Sonderschulen für geistig Behinderte, das Technische Hilfswerk, die Feuerwehren usw. führen, weil dort Zivildienstleistende einen wichtigen Beitrag leisten. Die Verringerung der Zivildienstzeit von 13 auf elf Monate sowie der schrittweise Abbau mehrerer zehntausend Zivildienstplätze bedeuten eine Verringerung der Zivildienstkapazität um ca. 30 %. Ein besonderes Problem stellt in der Praxis die Schwierigkeit dar, dass in rund 80 % der Stellen, in denen Zivildienstler tätig sind, nur ein bis drei Zivildienstplätze vorhanden sind. Bestimmte Arbeitsfelder wie die Betreuung von Schwerstbehinderten können von den Zivildienstträgern aber nur mit dem Einsatz von Zivildienstleistenden wahrgenommen werden.

Die Kürzungen gehen offensichtlich an der sozialen Praxis im Lande vorbei. Nach Meinung des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes wird versucht, die vom Bundesfinanzminister vorgegebenen Einsparungssummen im Bundesfamilienministerium fast ausschließlich durch Kürzungen im Zivildienstbereich aufzubringen. Der Wohlfahrtsverband vermutet, dass der Zivildienst im Ministerium eine schlechte Lobby hat und deshalb dort mit dem geringsten Widerstand gerechnet wird, obwohl die Bundesministerin immer wieder versprochen hat, dass die Kürzungen insbesondere für die davon betroffenen Menschen keine Nachteile mit sich bringen würden. Der Hauptgeschäftsführer des Paritätischen hingegen spricht von „stillen menschlichen Katastrophen“, die sich anbahnen.

In dieser Situation, in der Engpässe und Einbrüche insbesondere auch bei den mobilen sozialen Hilfsdiensten und bei der Betreuung von Schwerstbehinderten drohen, muss die Landesregierung tätig werden, um Einbrüche in wichtigen Teilen der sozialen Infrastruktur in Niedersachsen zu verhindern.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Auswirkungen erwartet die Landesregierung für Niedersachsen von den Kürzungen beim Zivildienst im Bereich der sozialen Infrastruktur?
2. Welche Maßnahmen ergreift die Landesregierung, um zusammen mit den Zivildienstträgern die zu befürchtenden Einbrüche aufzufangen?
3. Wie beurteilt die Landesregierung die Versuche der Bundesministerin für Jugend, die betroffenen pflegebedürftigen Menschen und Menschen mit einer Behinderung dahin gehend zu beruhigen, dass die Kürzungen keine Auswirkungen auf ihre Situation hätten? - Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Für die Landesregierung beantwortet Frau Ministerin Merk die Frage.

Merk, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Zivildienst hat sich als Alternative zum Wehrdienst bewährt und genießt ein gutes Ansehen in der Gesellschaft. Seit 1961 haben über 2 Millionen junge Männer ihren Kriegsdienst verweigert und rund 1,5 Millionen ihren Zivildienst abgeleistet. Derzeit sind es in Deutschland jährlich ca. 138.000 junge Männer, die statt des Dienstes in der Bundeswehr in einer anderen gemeinnützigen Einrichtung tätig sind. Meistens handelt es sich um einen Dienst am Menschen. Ich denke, wir alle im Landtag haben Grund genug, zunächst auch den Zivildienstleistenden Dank zu sagen,

(Beifall bei allen Fraktionen)

denn diese Arbeit der jungen Männer ist ein wichtiger Beitrag für das soziale Gefüge in unserer Gesellschaft, er geht still vonstatten und ist oft mit viel Leiden verbunden, sowohl bei denen, die sie

betreuen, als auch bei denen, die Schwerstarbeit leisten.

Meine Damen und Herren, seit Beginn der 80er-Jahre haben tief greifende gesellschaftliche Veränderungen einen steigenden Bedarf an außerfamiliärer sozialer Hilfe nach sich gezogen. Im Zuge dieser gesellschaftlichen Entwicklung ist der Zivildienst zunehmend ein Teil des sozialstaatlichen Hilfesystems geworden. Dies auch deshalb, weil die damalige Bundesregierung es in den 80er-Jahren versäumt hat, notwendige strukturelle Veränderungen bei den sozialen Dienstleistungen vorzunehmen.

(Frau Schliepack [CDU]: Ach was!)

Ein Schwerpunkt der zivildienstlichen Arbeit lag und liegt bei der Betreuung von pflegebedürftigen und behinderten Menschen. Verschiedene Arbeitsfelder wie individuelle Schwerstbehindertenbetreuung, mobiler sozialer Hilfsdienst und familienentlastende Dienste wurden überhaupt erst durch den Einsatz von Zivildienstleistenden aufgebaut. Dieser hohe Leistungsstandard für Bürgerinnen und Bürger mit Behinderungen oder Pflegebedürftigkeit muss erhalten bleiben, auch im Rahmen der Umstrukturierung des Zivildienstes. Darin sind wir uns sicherlich alle einig.

Worauf aber haben wir uns einzustellen? - Die jährliche Einberufungszahl der Zivildienstleistenden wird von ca. 138.000 im Jahresdurchschnitt auf rund 124.000 Zivildienstleistende abgesenkt. Zurzeit sind in den sozialen Diensten ca. 90.000 Plätze besetzt. Die Unterstützung der sozialen Dienste kann damit unverändert beibehalten werden. Es werden vor allem Zivildienstplätze in Bürodiensten, in handwerklichen Bereichen und im Grünpflegebereich nicht wiederbesetzt. Zum 1. Juli 2000 wird die Zivildienstzeit von 13 Monate auf elf Monate verkürzt. Damit wird einer langjährigen politischen Forderung entsprochen, die auch auf Zustimmung der freien Wohlfahrtspflege trifft. Ferner wird die Beteiligung der Beschäftigungsstellen des Zivildienstes an den Kosten für den Zivildienstleistenden erweitert. Bisher gibt es von den Wohlfahrtsverbänden keinen Hinweis darauf, dass diese finanzielle Mehrbeteiligung bei den Zivildienststellen ein besonderes Problem wäre.

(Zuruf von Frau Schliepack [CDU])

- Meine Damen und Herren, wenn Sie sich etwas näher erkundigen würden, dann würden Sie feststellen, dass das zu leisten sein wird. Denn wir

wollen doch wohl festhalten, dass das ein sehr billiger Dienst ist.

(Frau Pawelski [CDU]: Darum ja!)

Bisher gibt es also keine Bedenken dahin gehend, dass diese finanzielle Mehrbeteiligung ein besonderes Problem wäre.

Nach Einschätzung des Bundesamtes für Zivildienst in Köln bringt die Umstrukturierung für Niedersachsen einen Rückgang von rund 1.000 Plätzen mit sich, die gar nicht alle für den sozialen Dienst eingesetzt werden. Bei der Besetzung der verbleibenden rund 10.000 Stellen haben die Verbände ein Mitspracherecht. Es ist reine Spekulation und völlig ungerechtfertigt, wenn heute behauptet wird, dass die Änderungen im Zivildienst ein Fiasko für die behinderten und pflegebedürftigen Menschen sein könnten.

(Zurufe von der CDU)

- Sie wollten ja die Antwort. Vielleicht hören Sie sie zunächst an.

(Frau Zachow [CDU]: Erschüttert hören wir zu, ja!)

Die Fachleute der freien Wohlfahrtspflege, die ich hierzu befragt habe, sind bei aller Sorge um mögliche Auswirkungen in diesem Punkt sehr zurückhaltend. Das sieht man übrigens auch an der Empfehlung der Caritas, den Zivildienst völlig abzuschaffen. Meine Damen und Herren, das muss man alles insgesamt bedenken.

(Frau Schliepack [CDU]: Nicht nur die Caritas!)

Auch nach den Zivildienstzeitverkürzungen unter CDU/CSU-FDP-Bundesregierungen im Jahre 1990 von 20 auf 15 Monate und im Jahre 1995 von 15 auf 13 Monate trafen die damals geäußerten und ähnlich düsteren Prognosen am Ende nicht zu. Vielleicht lesen Sie das noch einmal nach. Es wäre zudem um das Sozialsystem in Niedersachsen schlecht bestellt, wenn es nicht eine Reduzierung von 1.000 Zivildienstplätzen verkraften würde, von denen nur ein Teil dem sozialen Bereich zuzuordnen ist. Durch Verschiebungen von handwerklichen oder verwaltenden Tätigkeiten zu sozialen Hilfsdiensten dürfte es überdies möglich sein, den sozialen Bereich ganz zu verschonen. Ich habe deshalb die Einschätzung, dass die Versorgung der behinderten und pflegebedürftigen Menschen hier

im Lande nicht in größerem Umfange beeinträchtigt werden wird.

Gleichwohl ist die Sorge der freien Wohlfahrtspflege und anderer im Zivildienst tätiger Institutionen zu berücksichtigen, dass es durch die Kontingentierung der Zivildienstplätze und durch die Verkürzung der Zivildienstdauer in einzelnen Zivildienststellen zu finanziellen Folgewirkungen kommen könnte, sofern Tätigkeiten auf hauptamtliche Kräfte übertragen werden müssten. Ich bin deshalb derselben Meinung wie die freie Wohlfahrtspflege, dass unter Führung der Bundesregierung gemeinsam mit den Wohlfahrtsverbänden, Kostenträgern und anderen betroffenen Institutionen die Folgen geprüft und Vorschläge zum weiteren Vorgehen erarbeitet werden müssen. Wir sollten erst einmal feststellen, welcher Handlungsbedarf besteht und welche Belastungen im sozialen Bereich überhaupt zu verkraften sind. Das wird auch gemacht. Zu diesem Zweck hat sich am Freitag vergangener Woche, am 5. Mai, in Berlin unter Leitung des Bundesbeauftragten für den Zivildienst, Herrn Dieter Hackler, eine Kommission zur Zukunft des Zivildienstes konstituiert. Hier geht es genau um diese Fragen. Die Ergebnisse werden voraussichtlich Mitte des Jahres vorliegen.

Meine Damen und Herren, ich möchte dafür werben, diese Ergebnisse abzuwarten. Der CDU-Fraktion gebe ich zudem den Rat, vor einer Anfrage wie dieser erst einmal selbstkritisch auf die eigene Regierungsverantwortung im Bund zu schauen.

(Beifall bei der SPD - Zuruf von der CDU: Oberlehrerin! - Möllring [CDU]: Hat die Landesregierung gewechselt? Seid ihr nicht mehr dran?)

Denn Sie haben seinerzeit statt der gesellschaftlich notwendigen Ausweitung von sozialen Dienstleistungen diesen Bedarf erheblich durch Leistungen des Zivildienstes kompensiert, der damit zu einem kostengünstigen Teil des sozialstaatlichen Hilfesystems wurde. Das, was abgelaufen ist, muss man sich auch dann anhören, wenn man seit kurzem nicht mehr in der Regierung ist, meine Damen und Herren.

(Adam [SPD]: Richtig!)

Gerade angesichts dieser von Ihnen zu verantwortenden Strukturen - von niemand anderem sind sie zu verantworten - sind heute keine kurzatmigen Problemlösungen gefragt.

(Ontijd [CDU]: Unglaublich!)

Wir sollten vielmehr die Diskussion um die Zukunft des Zivildienstes als Chance begreifen, etwaige Fehlentwicklungen - und die gibt es - zu korrigieren und den sozialen Bereich zu einem für das hauptamtliche wie für das freiwillige Engagement gleichermaßen attraktiven Arbeits- und Berufsfeld zu machen. Mit düsteren Prognosen, obwohl man noch gar nicht weiß, um welche Zahlen es genau geht, kann man nur Ängste erzeugen,

(Frau Zachow [CDU]: Die sind doch schon da!)

aber nicht Lösungen der Probleme anstreben.

(Beifall bei der SPD)

Ich fände es gut, bei der einen oder anderen Änderung in der Politik zunächst einmal darüber nachzudenken, welche Folgen dies hat, was verbessert, was geändert werden könnte. Das ist der entscheidende Punkt.

(Frau Pawelski [CDU]: Wenn Sie es heute noch nicht wissen - - -)

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Anfrage wie folgt.

Zu 1: Weder beim technischen Hilfsdienst noch bei den Berufs- und freiwilligen Feuerwehren sind Zivildienstleistende überhaupt eingesetzt. Auch das scheint bisher nicht bekannt gewesen zu sein. Deshalb kann es hier auch nicht zu Schwierigkeiten kommen. Die Zivildienstplätze bei den Sonderschulen für geistig Behinderte sollen erhalten bleiben, und das Niedersächsische Kultusministerium geht davon aus, dass diese Plätze weiter besetzt bleiben. Nach Verlautbarungen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sind im Zivildienst insgesamt keine Engpässe zu erwarten. Wie dargestellt, kann nach Aussage des Bundesministeriums die Unterstützung der sozialen Dienste beibehalten werden. Bei den Betreuungsdiensten besteht z. B. die Möglichkeit, die Zivildienstleistenden nach Dienstzeitende weiter zu beschäftigen. Dort, wo Zivildienstleistende nicht mehr zur Verfügung stehen, wird die Leistung durch hauptamtliche Kräfte ersetzt werden müssen. Die Landesregierung geht deshalb davon aus, dass die Versorgung der behinderten und pflegebedürftigen Menschen nicht in größerem Umfang beeinträchtigt wird.

(Möllring [CDU]: Und das Geld steht auch zur Verfügung? Das ist ja gut!)

Zu 2: Das Niedersächsische Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales steht in engem Kontakt zu den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege.

(Frau Zachow [CDU]: Donnerwetter!)

Mit dem Fachausschuss Zivildienst der Landesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege ist bereits ein erstes Informationsgespräch geführt worden. Es wurde vereinbart, weiter engen Kontakt zu halten. Inwieweit ein Runder Tisch mit den betroffenen Einrichtungen und Institutionen unter Beteiligung der Landesregierung notwendig wird, bleibt abzuwarten.

Meine Damen und Herren, von dem, der - wie in Ihrer Fragestellung - Dinge unterstellt, der noch nicht einmal abwartet, was die Wehrstrukturkommission im Einzelnen erbringen wird und was ansonsten noch an Fragen im Einzelnen zu beantworten sein wird, aber schon negativ diskutiert, von dem erwarte ich, um es klar zu sagen, auch keinerlei Lösungen. Polemik und Angriffe auf die Ministerin helfen in keiner Weise.

(Frau Zachow [CDU]: Aber uns hilft es auch nicht weiter!)

Die Bundesfamilienministerin hat im Zuge der Haushaltskonsolidierung ihren Beitrag geleistet, genau wie alle anderen auch. Ich unterstütze Frau Bergmann bei dem Bestreben, die Auswirkungen der Haushaltsbeschlüsse, die auch aufgrund der unsoliden Haushaltspolitik der letzten Bundesregierung notwendig geworden waren, für die betroffenen pflegebedürftigen Menschen und Menschen mit Behinderungen so gering wie möglich zu halten. Ob die Kürzungen, wie vom zuständigen Bundesministerium dargestellt, ohne jegliche Auswirkung bleiben, vermag ich noch nicht abschließend zu beurteilen. Wie eingangs dargestellt, wird es vielmehr darauf ankommen, sorgfältig zu prüfen, in welchen Bereichen Plätze für Zivildienstleistende aufgegeben werden und welche Belastungen auf die betroffenen Einrichtungen zukommen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Die erste Zusatzfrage stellt Frau Schliepack.

Frau Schliepack (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, entgegen Ihrer abwiegelnden Stellungnahme, die ich verstehen kann, weil sie offenbar von letzter Woche ist,

(Groth [SPD]: Frage doch einmal!)

berichtet heute eine große allgemeine Zeitung hier in unserem Raum, dass die Grünen, die sich ja noch in der Bundesregierung befinden,

(Zurufe von den GRÜNEN)

130.000 Zivildienststellen abbauen wollen. Ich frage die Landesregierung: Wenn Sie dies in feste Arbeitsplätze umwandeln, zahlt dies denn der Patient, zahlt dies der Steuerzahler, oder zahlen es die Krankenkassen?

(Groth [SPD]: Die CDU! - Zuruf von der SPD: Die schwarzen Kassen! - Frau Pawelski [CDU]: Ha, ha!)

Präsident Wernstedt:

Bitte sehr, Frau Ministerin!

Merk, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Frau Schliepack, ich beantworte genau die Fragen, die zuvor gestellt waren. Deshalb können Sie mir keinen Vorwurf daraus machen, dass heute die Caritas oder die Grünen eine irgendwie geartete Presseerklärung herausgeben. Ich weiß nicht einmal, welche Grünen diese Auffassung vertreten haben, ob es die Grünen in Berlin sind. Ich kenne das lediglich aus der Zeitung.

(Lachen bei der CDU)

Meine Damen und Herren, bei den Grünen geht das genauso hinauf und herunter, wie es früher bei der CDU hinauf- und heruntergegangen ist. Darüber müssen wir uns doch nicht streiten. - Wenn die Grünen diese Auffassung vertreten, dann sind sie - so sehe ich das - immerhin in der Minderheit.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Für Minderheiten haben Sie ja nichts übrig! Es ist ja schrecklich, dass es noch Minderheiten gibt! - Zuruf von der CDU: Die Arroganz der Macht!)

Ich gehe nicht davon aus, dass Frau Bergmann oder die SPD-Mehrheit den Grünen Folge leistet, weder bei der Abschaffung des Wehrdienstes - das war auch zu lesen - noch in der Frage des Zivildienstes. Denn alle sind sich darin einig - ich hatte dies zu Anfang gesagt -, dass der Zivildienst eine sehr bedeutende Aufgabe wahrnimmt.

Folgendes muss man auch sagen: Auf dem Rücken der Zivildienstleistenden hat man sich schlicht und einfach Arbeitsplätze gespart. Das ist aber nicht der Sinn des Zivildienstes.

(Zurufe von der CDU)

Der Zivildienst soll nicht die Arbeitsplätze ersetzen und quasi eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme sein. Das ist ein Missbrauch des Zivildienstes. Deshalb habe ich vorhin gesagt, die Fehlentwicklungen, die wir haben - Bürodienste, Handlangerdienste; es gibt ja sehr viele Zivildienstleistende, die gar nicht im Pflegebereich eingesetzt sind -, sollten überdacht werden. Dass dies ein Ende findet, wäre angesichts der Tatsache, dass für viele Menschen noch Arbeitsplätze benötigt werden, sehr sinnvoll. Vielleicht kommt am Ende in dieser Hinsicht etwas dabei heraus.

Das geltende Gesetz enthält zur Finanzierungsfrage klare Regelungen. Ich hatte vorhin schon gesagt, dass selbstverständlich diejenigen zu zahlen haben, die den Zivildienstplatz beanspruchen. Sie wissen aber auch, dass die Bundesregierung für die bisherigen Zivildienstplätze große Summen eingesetzt hat. Sie müssten dies noch wissen, da Sie die entsprechenden Haushalte ja selbst mit beschlossen haben.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Herr Kollege Jansen stellt die nächste Zusatzfrage.

Jansen (CDU):

Ich muss morgen noch über dieses Thema sprechen, Frau Ministerin. Sie haben anscheinend keine Kenntnis über die aktuelle Lage.

(Beifall bei der CDU)

Meine erste Frage: Warum haben Sie als Ministerium nicht am Runden Tisch teilgenommen, den der Paritätische Wohlfahrtsverband Anfang April hier in Hannover durchgeführt hat? Dort sind die

Erfahrungen, die vor Ort gemacht worden sind, ausgetauscht worden. Warum waren Sie nicht da?

(Frau Schliepack [CDU]: Sehr gut!)

Zweitens. Erkennen Sie die Meinung des Vereins Selbsthilfe Körperbehinderter in Göttingen an, dass die persönliche Betreuung im Rahmen der individuellen Behindertenbetreuung im Herbst einbrechen oder sogar ganz aufhören wird, weil es keine Zivildienstplätze mehr geben wird, sodass die betroffenen Schwerstbehinderten schon jetzt Angst davor haben, dass sie - weil eben Fachkräfte nicht mehr zu bekommen sein werden - in Heime abgeschoben werden könnten, da die Unterbringung dort kostengünstiger ist? Erkennen Sie diese Meinung an?

(Beifall bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Frau Merk, bitte!

Merk, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Herr Jansen, ich bin von Ihnen eigentlich gewohnt, dass Sie ziemlich seriös diskutieren.

(Frau Pawelski [CDU]: Sie sind doch kein Zensor! Das muss er doch selbst wissen!)

Angesichts Ihrer Schwarzmalerei, die Sie eben betrieben haben, bin ich aber doch außerordentlich erstaunt. Ich will Ihnen jetzt einmal sagen, wie es in Niedersachsen derzeit aussieht, damit jeder weiß, worüber wir reden. Wir haben insgesamt 9.208 Zivildienstplätze bei den Pflege- und Betreuungsdiensten. Aber nicht alle diese Plätze sind besetzt. Besetzt sind nur 6.130 Plätze. Das sage ich, damit wir uns hier richtig verstehen. Beim Krankentransport und Rettungsdienst haben wir 1.272 Zivildienstplätze. Davon sind nur 846 Plätze besetzt. Darüber hinaus haben wir bei den mobilen sozialen Hilfsdiensten 833 Plätze, von denen lediglich 530 besetzt sind. Außerdem haben wir bei der individuellen Schwerstbehindertenbetreuung - danach haben Sie gefragt - 657 Plätze. 307 sind davon aber nur besetzt. Ferner haben wir 155 Plätze bei der individuellen Schwerstbehindertenbetreuung von Kindern. Davon sind nur 98 besetzt. Im handwerklichen Bereich sind - um es noch einmal zu sagen; hier handelt es sich um große Zahlen - 1.401 Plätze besetzt. Gärtnerische

und landwirtschaftliche Tätigkeiten, kaufmännische und Verwaltungstätigkeiten, Versorgungstätigkeiten, Umweltschutz und Kraftfahrdienste - hier gibt es insgesamt weit mehr als 3.000 Plätze, die dann sehr wohl umstrukturiert werden sollten. Dann können Sie sehr schnell erkennen, dass in diesem Bereich - in dem sowohl nach Ihrem als auch nach meinem Willen Zivildienstleistende eingesetzt werden sollten - die Besetzung mit Zivildienstleistenden sehr wohl ohne Weiteres möglich ist.

Was den von Ihnen angesprochenen Runden Tisch angeht, so hatte ich an jenem Tag aufgrund meines sehr engen Terminkalenders keine Möglichkeit, daran teilzunehmen. Deshalb habe ich meine Teilnahme an diesem Runden Tisch abgesagt. Wie Sie wissen - ich habe es vorgetragen - befinden wir uns aber mit den Betroffenen in Gesprächen. Ich bin bekannt dafür, dass ich mich da nie habe lumpen lassen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Frau Pothmer, bitte!

Frau Pothmer (GRÜNE):

Frau Ministerin, ich frage Sie: Wie bereitet sich die Landesregierung auf die ja in jedem Fall bevorstehenden strukturellen Veränderungen im Zivildienstbereich vor? Eines ist doch völlig klar: Ganz gleich, welches Konzept gewählt wird, die Zahl der Zivildienstleistenden wird zurückgehen. Die Probleme, die wir in Niedersachsen haben - - -

Präsident Wernstedt:

Die Frage ist schon gestellt.

Frau Pothmer (GRÜNE):

Die Probleme, die wir haben, müssten - egal, wer sie verursacht hat - doch bewältigt werden. Insofern hätte ich gern gewusst, wie sich die Landesregierung auf diese Veränderungen vorbereitet.

(Meinhold [SPD]: Das hat die Ministerin eben schon gesagt!)

Präsident Wernstedt:

Frau Ministerin, der Teil, der schon beantwortet worden ist, braucht jetzt nicht mehr beantwortet zu werden.

Merk, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Das werde ich auch nicht tun.

(Adam [SPD]: Der erste Teil ist schon beantwortet!)

Ich kann Ihnen Folgendes sagen: Es gibt seit Anfang Mai eine Ad-hoc-Arbeitsgruppe, die bei der LAG der freien Wohlfahrtspflege angesiedelt ist. Wir befinden uns mitten in den Gesprächen. Wir werden das gemeinsam machen, wie wir das auch bisher schon immer gemeinsam getan haben. Wir können gar nicht gegeneinander. Wir sind zu einem gemeinsamen Erfolg verpflichtet. Das gilt für alle Fragen in diesem Bereich. Wir sind da sehr sensibel. Die anderen sind es auch. Ich habe keinerlei Sorge, dass wir uns darüber nicht einig werden könnten.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Frau Jahns, bitte!

Frau Jahns (CDU):

Frau Ministerin, hat die Landesregierung bereits Überlegungen angestellt oder konkrete Maßnahmen ins Auge gefasst, um die Attraktivität des freiwilligen Jahres zu erhöhen?

Präsident Wernstedt:

Die Antwort bitte!

Merk, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Wir müssen zunächst einmal festhalten, dass das freiwillige soziale Jahr unglaublich gut angenommen wird. Es gibt mehr Leute, die ein freiwilliges ökologisches oder ein freiwilliges soziales Jahr ableisten möchten, als es Plätze gibt. Im Übrigen sind es zum größten Teil junge Frauen, insbesondere Abiturientinnen. Das freiwillige Jahr darf aber auf keinen Fall mit dem Zivildienstjahr verwechselt werden.

Präsident Wernstedt:

Die nächste Frage stellt Frau Pawelski.

Frau Pawelski (CDU):

Wie hat die Landesregierung im zuständigen Bundesratsausschuss über dieses Gesetz abgestimmt? Welche Stellungnahme hat sie dazu abgegeben?

Präsident Wernstedt:

Die Antwort!

Merk, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Da es für dieses Gesetz eine gute Mehrheit gegeben hat und das Land Niedersachsen mit vertreten ist, haben auch wir zugestimmt.

(Frau Pawelski [CDU]: Welche Stellungnahme haben Sie abgegeben?)

- Im Bundesrat gibt nicht jeder eine Stellungnahme ab, sondern stimmt nur ab. Wenn man zustimmt, ist die Zustimmung da.

(Frau Pawelski [CDU]: Sie müssen doch eine Meinung vertreten haben, auf Probleme aufmerksam gemacht haben! Das wissen Sie nicht? Dann sagen Sie es doch auch so!)

Präsident Wernstedt:

Frau Schliepack stellt ihre zweite Zusatzfrage.

Frau Schliepack (CDU):

Frau Ministerin, da Sie meine Frage danach, wer die Kosten übernehmen soll, nicht beantwortet haben, möchte ich jetzt einmal ein Beispiel anführen. Ein ambulant betreuter MS-Kranker - - -

(Zurufe von der SPD: Frage!)

Präsident Wernstedt:

Sie möchten bitte Ihre Frage stellen, Frau Schliepack.

Frau Schliepack (CDU):

Wer soll die Kosten für einen MS-Kranken, der rund um die Uhr ambulant betreut werden muss,

übernehmen? Der Steuerzahler, die Krankenkassen oder der Patient?

(Frau Elsner-Solar [SPD]: Wie bisher!)

- Ihr wollt es doch abschaffen!

Präsident Wernstedt:

Frau Merk, bitte!

Merk, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Frau Kollegin, das regeln die Dienststellen mit den Kommunen.

(Frau Pawelski [CDU]: Also werden die Kommunen belastet?)

Präsident Wernstedt:

Die nächste Frage stellt Frau Jahns. Das ist ihre zweite Zusatzfrage.

Frau Jahns (CDU):

Frau Ministerin, Sie haben mir gerade geantwortet, dass es bereits ein sehr hohes freiwilliges Engagement gebe. Sehen Sie aufgrund dieses freiwilligen Engagements eine Chance, die wegfallenden Zivildienststellen weitgehend zu kompensieren?

Präsident Wernstedt:

Frau Ministerin!

Merk, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Dazu Folgendes: Zunächst einmal ist die Frage, ob man das zukünftig erweitern sollte, noch gar nicht geklärt. Sie sehen ja den Streitpunkt. Derzeit geht es lediglich um die Kürzung der Zahl der Zivildienststellen. Wenn sich die Bundesregierung darauf versteht, wird sie eine Lösung finden müssen, die auf eine Erweiterung der Zahlen im freiwilligen sozialen oder freiwilligen ökologischen Jahr abzielt. Damit lösen wir das Problem meiner Meinung nach aber nicht, sondern derzeit sage ich noch einmal: Wir haben so viele Zivildienstplätze, die nicht im Pflegebereich angesiedelt sind, und es gibt viele Plätze, die nicht besetzt sind. Wenn man die besetzen kann, ist das kein Problem. Wir befinden

den uns aber noch mitten in der Diskussion. Insofern gibt es bislang auch noch keine Lösung.

Präsident Wernstedt:

Frau Vogelsang, bitte!

Frau Vogelsang (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, ist Ihnen bekannt, dass Schwerstbehinderten, die auf individuelle Betreuung angewiesen sind, bereits jetzt vorab von den Anstellungsträgern der Zivildienstleistenden eine Beendigung dieses Verhältnisses mitgeteilt worden ist? Sind Sie bereit, hier zu intervenieren?

Präsident Wernstedt:

Frau Merk, bitte!

Merk, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Es handelt sich, wie ich von meinem Mitarbeiter erfahren habe, nur um einen Einzelfall und sonst keinen. Wie ich gehört habe, ist das sehr undramatisch gelöst worden.

Präsident Wernstedt:

Damit liegen für diese Dringliche Anfrage keine weiteren Wortmeldungen für Zusatzfragen vor.

Wir kommen zur nächsten Dringlichen Anfrage:

b) Zwangsarbeiterentschädigung - wo bleibt das Geld der niedersächsischen Wirtschaft?

- Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
- Drs. 14/1606

(Zuruf von Frau Elsner-Solar [SPD])

Die Frage stellt der Kollege Schröder.

Schröder (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dem Fonds zur Entschädigung ehemaliger Zwangsarbeiter fehlen nach wie vor Milliarden von D-Mark.

(Zuruf von der CDU)

- Dazu komme ich gleich noch. - Bislang sind noch keine drei der insgesamt zugesagten 5 Milliarden

den DM einbezahlt worden. Insbesondere die niedersächsische Wirtschaft ist bislang nur zögerlich ihrer kollektiven Verantwortung gerecht geworden und zeichnet sich durch schlechte Zahlungsmoral aus. Niedersachsens Wirtschaft gehört bei den Zahlungen zusammen mit den neuen Ländern zu den Schlusslichtern. Der Sprecher der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft, Wolfgang Gibowski, zeigte sich denn auch enttäuscht: „In Niedersachsen haben bisher nur wenige Betriebe Geld für den Fonds zugesagt“ („Bild“ vom 31. März 2000). Während niedersächsische Großunternehmen ihrer Verpflichtung weitgehend nachkommen, halten sich vor allem kleinere und mittelständische Betriebe bislang zurück.

Diese Haltung ist schon deshalb befremdlich, weil die Zeit drängt, da ab Sommer dieses Jahres endlich mit der Zahlung der Entschädigungen an die betagten Opfer begonnen werden soll.

Ministerpräsident Gabriel hat gegenüber dem Landtag und der Öffentlichkeit seine Absicht erklärt, für eine Beteiligung der niedersächsischen Wirtschaft an der Stiftungsinitiative zu werben und sich für eine angemessene Beteiligung des Landes an dem Entschädigungsfonds einzusetzen.

Wir fragen die Landesregierung:

1. In welcher Höhe hat sich die niedersächsische Wirtschaft an dem Entschädigungsfonds beteiligt, wie viele Betriebe haben ihre Zahlung zugesagt, und wie beurteilt die Landesregierung diese Beteiligung insgesamt?

2. Was hat die Landesregierung unternommen, um die niedersächsischen Unternehmen zu einer Beteiligung an dem Entschädigungsfonds zu motivieren, und was gedenkt sie angesichts der säumigen Firmen zu unternehmen?

3. Hat sich das Land Niedersachsen inzwischen, wie angekündigt, an dem Entschädigungsfonds beteiligt, und wenn ja, in welcher Höhe?

Präsident Wernstedt:

Für die Landesregierung beantwortet Herr Minister Dr. Fischer die Frage.

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Stiftungsinitiative der deutschen Wirt-

schaft hat mitgeteilt, dass zurzeit 2,9 Milliarden DM der vereinbarten 5 Milliarden DM von deutschen Unternehmen zugesagt worden sind. Wie Sie wissen, haben Bundespräsident Rau und Bundeskanzler Schröder am Montag dieser Woche die Unternehmen, die bislang einen finanziellen Beitrag zur Zwangsarbeiterentschädigung verweigern, eindringlich gemahnt, ihrer Verantwortung nachzukommen.

Die Niedersächsische Landesregierung schließt sich dieser Forderung an. Sollten die 5 Milliarden DM für die Entschädigung der NS-Zwangsarbeiter nicht zusammenkommen, wäre dies nicht nur eine Blamage für die deutsche Wirtschaft, sondern könnte auch zu unabsehbaren wirtschaftlichen Schäden, vor allem für exportorientierte Unternehmen, führen.

Die Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft ist vor einiger Zeit dazu übergegangen, die Unternehmen, die zur Stiftungsinitiative beigetragen haben, im Internet zu benennen. Die Zahl der Mitglieder ist nach diesen Veröffentlichungen stetig gestiegen. Mit Stand vom 24. März 2000 waren 712 Unternehmen gemeldet, am 6. April 1.011 Unternehmen, am 27. April 1.502 Unternehmen und am 8. Mai 1.705 Unternehmen.

Aus dieser Positivliste der Stiftungsinitiative kann somit jeder ohne Schwierigkeiten ablesen, welche Unternehmen sich bisher nicht beteiligen. Angesichts dieser Möglichkeit und der täglich wachsenden Zahl zahlungsbereiter Unternehmen halte ich die Veröffentlichung einer Art Negativliste zumindest zum jetzigen Zeitpunkt nicht für sinnvoll.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die drei Fragen wie folgt:

Zu 1: Auch die niedersächsische Wirtschaft beteiligt sich an der Stiftungsinitiative. In diesem Zusammenhang ist besonders zu erwähnen, dass Niedersachsens größtes Unternehmen, die Volkswagen AG - an dem auch das Land beteiligt ist -, nicht nur Gründungsmitglied der Stiftungsinitiative ist, sondern auch einen eigenen humanitären Fonds für Hilfeleistungen an ehemalige Zwangsarbeiter eingerichtet hat.

Von den 1.671 Unternehmen, die auf der Website der Stiftungsinitiative mit Stand vom 5. Mai genannt werden, sind 135 Unternehmen aus Niedersachsen. Die Höhe der von den Unternehmen im Einzelnen zugesagten Beiträge wird nicht veröf-

fentlicht und ist auch der Landesregierung nicht bekannt.

Die Landesregierung begrüßt die Bereitschaft niedersächsischer Unternehmen, sich an der Aktion zu beteiligen. Allerdings gilt für die niedersächsische Wirtschaft das Gleiche wie auch für die deutsche Wirtschaft insgesamt. Die Zahl der Beteiligten muss sich, und ich bin sicher, sie wird sich auch in den nächsten Wochen und Monaten deutlich erhöhen.

Zu 2: Der Niedersächsische Landtag hat in seiner Entschließung vom 28. Januar dieses Jahres die niedersächsischen Unternehmen, die in der NS-Zeit von Zwangsarbeit profitiert haben, und deren Rechtsnachfolger nachdrücklich aufgefordert, sich ihrer Verantwortung zu stellen und sich an der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft zu beteiligen. Die Niedersächsische Landesregierung hat wiederholt an die niedersächsische Wirtschaft appelliert, Mitglied der Stiftungsinitiative zu werden. Ministerpräsident Gabriel hat im Dezember 1999 auf Basis der Liste des American Jewish Committee vom 7. Dezember 1999 die niedersächsischen Unternehmen angeschrieben, die während des Zweiten Weltkriegs Zwangsarbeiter beschäftigt haben sollen, sich aber im Dezember 1999 noch nicht an der Stiftungsinitiative beteiligt hatten. Die Mehrzahl dieser Unternehmen ist der Stiftungsinitiative mittlerweile beigetreten.

Zu 3: Der Bundeskanzler und die Ministerpräsidenten der Länder haben am 16. Dezember vereinbart, über die Beteiligung der Länder an der Bundesstiftung nach Abschluss des Gesetzgebungsverfahrens zu beraten. Das Gesetz wird voraussichtlich im Juli 2000 beschlossen werden. Anschließend werden sich die Länder mit der Bundesregierung über die Höhe ihres Beitrags und die Zahlungsmodalitäten verständigen.

Präsident Wernstedt:

Zur ersten Zusatzfrage hat Herr Kollege Schwarzenholz das Wort.

Schwarzenholz (fraktionslos):

Herr Minister, vertreten Sie auch die Auffassung, dass die Bereitschaft der niedersächsischen Wirtschaft und der bundesdeutschen Wirtschaft, sich dieser Initiative anzuschließen, u. a. dadurch gefördert werden könnte, dass entgegen der Regelung im bisherigen Gesetzentwurf zukünftig nur dieje-

nigen Firmen Rechtsschutz erhalten, die sich auch tatsächlich an dem Entschädigungsfonds beteiligt haben, und nicht - wie bisher im Gesetzentwurf vorgesehen ist - pauschal alle deutschen Firmen einen „Generalrechtsschutzanspruch“ erhalten?

Präsident Wernstedt:

Herr Wirtschaftsminister!

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Ja, das sehe ich auch so.

(Heiterkeit)

Präsident Wernstedt:

Frau Pothmer!

Frau Pothmer (GRÜNE):

Herr Minister, Sie haben uns mitgeteilt, dass sich bisher 135 niedersächsische Unternehmen beteiligt haben. 135 von wie vielen potentiell betroffenen Unternehmen sind das denn? Wie viele potentiell betroffene Unternehmen gibt es?

Präsident Wernstedt:

Sind Sie in der Lage, die Frage zu beantworten?

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Ich kann diese Frage nicht präzise beantworten.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Ungefähr!)

Ich kann nur feststellen - ich wiederhole das -, dass die Zahl der Unternehmen, die der Stiftungsinitiative beitreten, täglich wächst. Auch die Zahl der niedersächsischen Unternehmen wächst täglich. Aber ich kann die Gesamtzahl, die Sie erfragt haben, nicht nennen.

Präsident Wernstedt:

Herr Schröder!

Schröder (GRÜNE):

Herr Minister, welche der Firmen, die vom Ministerpräsidenten im Dezember angeschrieben worden sind, weil sie auf der Liste des AJC als mögliche Profiteure von Sklavenarbeit erschienen sind,

haben sich noch nicht entscheiden können, der Stiftungsinitiative beizutreten? Können Sie uns das sagen?

Präsident Wernstedt:

Herr Dr. Fischer!

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Auch hierzu muss ich Ihnen sagen, dass mir die genaue Zahl nicht bekannt ist.

Präsident Wernstedt:

Frau Litfin!

Frau Litfin (GRÜNE):

Herr Minister, ist Ihnen die Angelegenheit denn so wichtig, dass Sie uns wenigstens ungefähre Zahlen mitteilen können? - Das ist meine erste Frage.

Meine zweite Frage richtet sich darauf, was Sie denn in Ihrem Tätigkeitsbereich unternommen haben, um die Stiftungsinitiative zu befördern. Sie haben hier dargestellt, was der Innenminister getan hat. Ich möchte gern wissen, was der Wirtschaftsminister getan hat.

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Ich muss Sie korrigieren, Frau Litfin. Ich habe nicht darüber berichtet, was der Innenminister getan hat, sondern ich habe berichtet, dass der Ministerpräsident tätig geworden ist. Er hat für die Landesregierung diese Aktion unterstützt.

(Unruhe)

Präsident Wernstedt:

Herr Klein!

Klein (GRÜNE):

Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass es auch eine große Anzahl von Zwangsarbeitern in der Landwirtschaft gegeben hat, frage ich die Landes-

regierung erstens: Gibt es Beiträge der niedersächsischen Landwirtschaft zu der Initiative?

Meine zweite Frage: Welche Initiativen hat der niedersächsische Landwirtschaftsminister in seinem Zuständigkeitsbereich ergriffen, um diese Frage aufzunehmen?

(Frau Zachow [CDU]: Da müssen sie erst einmal den Landwirtschaftsminister holen!)

Präsident Wernstedt:

Herr Wirtschaftsminister!

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Klein, Ihre Feststellung ist richtig. Das haben die Länder bei ihren bisherigen Beratungen auch berücksichtigt. Es ist vorgesehen, dass die Frage der Landwirtschaft in dem Gesetzentwurf und in der Vereinbarung, die noch zu treffen sein wird - darauf habe ich hingewiesen -, berücksichtigt wird.

Präsident Wernstedt:

Herr Wenzel!

Wenzel (GRÜNE):

Herr Minister, wie ist der Stand der Verhandlungen zwischen Bund und Ländern bezüglich der Aufteilung des Anteils der öffentlichen Hand an dem gesamten Entschädigungsfonds?

Präsident Wernstedt:

Die Antwort bitte!

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Wenzel, diese Frage habe ich schon bei der Beantwortung der Frage 3 beantwortet. Dort habe ich ausgeführt, dass dieses Thema zwischen Bund und Ländern dann verhandelt wird, wenn der Gesetzentwurf - voraussichtlich im Juni - verabschiedet wird.

Präsident Wernstedt:

Frau Stokar von Neuforn, dann Frau Harms!

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):

Angesichts dessen, dass auch Kommunen und kommunale Wirtschaftsbetriebe in hohem Maß Zwangsarbeiter beschäftigt haben, frage ich die Landesregierung: Was hat die Landesregierung bzw. was hat der Innenminister unternommen, damit diese niedersächsischen Kommunen der Stiftung beitreten?

Präsident Wernstedt:

Herr Minister Fischer!

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Auch dieses Thema, Frau Stokar, wird Gegenstand der Gespräche zwischen der Bundesregierung und den Ländern sein, wenn der Gesetzentwurf verabschiedet sein wird.

(Meinhold [SPD]: So ist das!)

Präsident Wernstedt:

Frau Harms!

Frau Harms (GRÜNE):

Wie bewertet denn die Landesregierung die Tatsache, dass sich von den 1.300 Unternehmen, die von der Industrie- und Handelskammer Oldenburg/Ostfriesland angeschrieben worden sind, lediglich zwölf Unternehmen bereit gefunden haben, der Stiftung beizutreten? Was mich in diesem Zusammenhang auch interessiert, ist, ob solche Verhältnisse auch für die anderen niedersächsischen Kammerbezirke gelten.

(Frau Litfin [GRÜNE]: Es geht doch wieder um Zahlen! Das weiß er doch wieder nicht!)

Präsident Wernstedt:

Herr Dr. Fischer!

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Ich möchte noch einmal deutlich machen, Frau Harms, dass die bisherige Beteiligung insgesamt und auch speziell die regionale Beteiligung, die Sie hier nennen, blamabel ist. Das muss mehr werden.

(Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Deshalb haben ja auch der Bundespräsident und der Bundeskanzler Anfang dieser Woche - ich sage es noch einmal - erneut einen eindringlichen Appell an die deutsche Wirtschaft gerichtet. Ich sage aber auch, dass die Zahl der beigetretenen Firmen täglich steigt - das ist im Internet nachlesbar -, sodass die Hoffnung besteht, dass sich die bisher geringe Beteiligung doch erheblich erhöhen wird.

Präsident Wernstedt:

Herr Hagenah!

Hagenah (GRÜNE):

Herr Minister, die Beiträge der Firmen sind ja als Betriebsausgaben steuerlich absetzbar. Hat sich das Land denn schon zumindest Gedanken darüber gemacht, wie hoch der Beitrag Niedersachsens aufgrund der Steuerausfälle, die durch die Beiträge niedersächsischer Firmen entstehen, etwa sein wird? - Das hat ja auch einen gewissen werbenden Faktor, wenn man nachweisen kann: Ihr zahlt letztlich nur einen Teil dessen, mit dem ihr euch nach außen darstellen könnt.

Präsident Wernstedt:

Herr Dr. Fischer!

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Hagenah, Ihre Feststellung über die steuerliche Absetzbarkeit ist richtig, aber wir sind natürlich erst dann in der Lage, genauere Zahlen anzugeben, wenn die Aktion beendet ist. Das wird dann auch geschehen.

Präsident Wernstedt:

Herr Golibrzuch!

Golibrzuch (GRÜNE):

Herr Minister, nachdem Sie uns erklärt haben, dass die überwiegende Zahl der vom Ministerpräsidenten Gabriel angeschriebenen niedersächsischen Firmen der Stiftungsinitiative mittlerweile beigetreten ist, Sie aber nicht die Frage beantworten konnten, wie viele der angeschriebenen Unternehmen sich verweigert haben, möchte ich jetzt doch gern einmal wissen: Wie viele Unternehmen in

Niedersachsen hat denn der Ministerpräsident angeschrieben, wie viele davon haben sich angeschlossen, und wie viele davon haben sich verweigert?

(Möllring [CDU]: Das Letzte kannst du dann aber selber ausrechnen!)

Präsident Wernstedt:

Noch einmal Herr Fischer!

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Es tut mir Leid. Ich kann Ihnen jetzt an Ort und Stelle nicht sagen, wie viele Unternehmen das waren,

(Möllring [CDU]: Dann fragen Sie doch den Ministerpräsidenten! Der MP muss es doch wissen!)

aber ich bin gern bereit, Ihnen die Zahl nachzuliefern.

Präsident Wernstedt:

Herr Schröder zur zweiten Zusatzfrage!

Schröder (GRÜNE):

Herr Minister, angesichts der von Ihnen zu Recht als blamabel beschriebenen Beteiligung der niedersächsischen Wirtschaft und angesichts des Umstands, dass sich offenbar eine ganze Reihe von Firmen, die in der Vergangenheit Zwangsarbeiter beschäftigt haben, bis heute nicht an dem Entschädigungsfonds beteiligen, sondern quasi Trittbrettfahrer der Rechtssicherheit sein wollen, frage ich Sie, weshalb Sie sich so gegen den Vorschlag des Sonderbeauftragten Graf Lambsdorff sperren, diese Trittbrettfahrer dann eben auch zu benennen und öffentlich zu machen.

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Schröder, ich sperre mich nicht dagegen, ich sehe nur im Moment den Zeitpunkt noch nicht für gekommen an. Wir haben eine Stiftungsinitiative, die dafür verantwortlich ist und dafür geradesteht,

dass diese Zahl zusammenkommt. Die hat jetzt zunächst einmal eine Positivliste veröffentlicht. Ich vermute einmal, dass vielleicht irgendwann der Zeitpunkt kommt, nämlich wenn die Zahl der beitragswilligen Unternehmen nicht ausreicht, auch einmal eine Negativliste zu erstellen. Nur, das ist Sache der Stiftungsinitiative, die die Verantwortung trägt. Ich will nicht ausschließen, dass das zu einem bestimmten Zeitpunkt der Fall sein kann. Das würde dann von mir auch sehr befürwortet werden.

Präsident Wernstedt:

Die nächste Frage stellt Herr Schirmbeck.

(Biel [SPD]: Du hast doch gestern schon alle deine Fragen gestellt!)

Schirmbeck (CDU):

Herr Kollege Biel, ich habe ja auch das Bier gestern nicht getrunken.

Herr Präsident, ich frage den Minister, ob er Meldungen bestätigen kann, nach denen bis zu 50 % der 10 Milliarden DM gar nicht bei den Betroffenen ankommen, und ob er sich vorstellen kann, dass die Motivation der niedersächsischen Wirtschaft, einen größeren Beitrag zu leisten, gesteigert würde, wenn sichergestellt wäre, dass die 10 Milliarden DM, die eingesammelt werden sollen, auch wirklich bei den Betroffenen ankommen.

(Beckmann [SPD]: Je länger wir das Thema diskutieren, desto schwieriger wird es!)

Präsident Wernstedt:

Herr Fischer!

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Diese Spekulation kann ich nicht bestätigen.

Präsident Wernstedt:

Herr Schwarzenholz, zweite Frage!

Schwarzenholz (fraktionslos):

Herr Minister, da Sie sich ja erfreulicherweise der Auffassung angeschlossen haben, dass es sinnvoll

ist, die Firmen, die sich nicht beteiligen, von dem Rechtsschutz, der sich aus der Stiftung ergibt, auszuschließen, frage ich Sie, ob die Landesregierung denn beabsichtigt, in diesem Sinne in dem laufenden Gesetzgebungsverfahren auf eine Änderung des gegenwärtig vorliegenden Gesetzentwurfes hinzuwirken.

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Schwarzenholz, hier ist es so, dass wir bei unserer Gesetzgebung nur für das deutsche Recht verantwortlich sind, nicht für das amerikanische.

Präsident Wernstedt:

Zur zweiten Frage Frau Pothmer!

Frau Pothmer (GRÜNE):

Herr Minister, angesichts der Tatsache, dass das Geld ja eigentlich bereits am 30. April zusammengebracht sein sollte, und angesichts der Tatsache, dass uns der Clinton-Besuch bevorsteht, wann halten Sie denn eigentlich den Zeitpunkt für gekommen, dem Lambsdorff-Vorschlag zu folgen und die Unternehmen, die sich an der Initiative nicht beteiligen, öffentlich an den Pranger zu stellen?

Präsident Wernstedt:

Herr Dr. Fischer!

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Ich bin weder zuständig, noch habe ich einen genauen Überblick darüber, wie sich die Entwicklung der Beitritte vollzieht. Das ist Sache der Stiftungsinitiative. Darauf weise ich noch einmal hin. Ich will auch noch einmal darauf hinweisen, dass die Zahl der Beiträge zur Stiftungsinitiative täglich steigt. Ich hatte Ihnen ja eine Entwicklungslinie seit März vorgetragen, nämlich von rund 700 auf rund 1.700 Unternehmen am 8. Mai. Ich habe heute früh noch einmal im Internet nachsehen lassen. Die Zahl ist vom 8. Mai bis zum 11. Mai, also bis heute, nochmals um 150 Unternehmen gestiegen. Es gibt also eine stark zunehmende

Tendenz. Ich meine, man muss es der Stiftungsinitiative überlassen, zu bewerten, ob der Zeitpunkt, den Sie hier ansprechen, tatsächlich kommen wird und, wenn ja, wie dann darauf reagiert werden soll.

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, Wortmeldungen für weitere Zusatzfragen liegen mir nicht vor. Damit ist der Tagesordnungspunkt Dringliche Anfragen beendet.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 17:

Erste Beratung:

Wiederaufbau im Kosovo nicht durch erzwungene Rückkehr der Flüchtlinge gefährden - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1578

Den Fraktionen stehen, wie vereinbart, folgende Redezeit zu: SPD und CDU jeweils bis zu zehn Minuten, Grüne bis zu zehn Minuten, Landesregierung bis zu fünf Minuten.

Zu Wort gemeldet hat sich Frau Kollegin Harms.

Frau Harms (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Minister Bartling, zunächst einmal vielen Dank für die Möglichkeit, Sie Ende letzten Monats ins Kosovo zu begleiten. Ein Dankeschön auch noch einmal von hier aus an unsere sehr engagierten Reisebegleiter von der Bundeswehr. Ich war nach diesen drei Tagen dort vor Ort - ich weiß nicht, wie es Ihnen ging - ziemlich kaputt. Ich hatte allerdings den Eindruck, dass ich in diesen drei Tagen einiges dazugelernt hatte.

Dieses Dazulernen hatte in erster Linie auch mit einer Konfrontation zu tun, die für mich unerwartet war, weil ich ja diese Reise als Vertreterin mitgemacht hatte, nämlich in Vertretung meiner Kollegin Frau Stokar. Die Arbeit und die Leistung der deutschen KFOR-Soldaten dort vor Ort oder auch die schwierigen Bedingungen, unter denen niedersächsische Polizisten dort ihren Dienst tun, haben mich beeindruckt. Diese Eindrücke haben bei mir einige widersprüchliche Gedanken in Gang gesetzt. Es ist gerade auch der Respekt vor der Leistung dieser Leute, die wir dort getroffen haben, der

meine Fraktion und mich dazu gebracht hat, heute hier diesen Antrag gegen eine erzwungene Rückkehr aller Kosovaren einzubringen.

Die Anstrengungen von KFOR, von UNMIK und von vielen freiwilligen Helfern dort vor Ort, den Wiederaufbau in Gang zu bringen, sind wirklich immens. Die Soldaten, die uns über ihre Arbeit, ihre Arbeitsbedingungen und ihre Stimmung berichtet haben, waren uns gegenüber sehr offen. Der Stolz, mit dem über das Geleistete dort berichtet wird, ist das eine, die Frage nach einer politischen Perspektive für das Land ist das andere. Wir haben dort niemanden getroffen, der nicht die Frage nach der politischen Perspektive für die Region, für den Balkan gestellt hat. Niemand scheint die Einschätzung des Verteidigungsministers Scharping zu teilen, der KFOR-Einsatz würde fünf Jahre plus X dauern. 15, 20 Jahre KFOR-Einsatz im Kosovo, das ist die Einschätzung, die uns vor Ort präsentiert wurde. So werden da die Aussichten auch von den deutschen Soldaten eingeschätzt. Das liegt eben daran, dass die gesamte Region nach wie vor ein Pulverfass ist. Einerseits haben wir es in Serbien immer noch mit Milosevic zu tun. Andererseits entstehen neue Krisenherde in der Region: Südserbien, Montenegro, und selbst die Region um Skopje in Mazedonien gilt nicht mehr als sicher und stabil.

Akzeptanz und friedliches, gleichberechtigtes Zusammenleben nach den Kriegen der letzten Jahre könne es erst mit einer Generation geben, die Krieg und Vertreibung und ethnische Säuberung nicht selbst erlebt und erlitten hat. Ich glaube, dass diese Einschätzung, die uns gerade auch von den deutschen Soldaten, von den Offizieren dort vorgetragen worden ist, sehr ernst zu nehmen ist.

Meine Damen und Herren, wir haben in der Bundesrepublik die Debatte um den Krieg im Kosovo und um die Beteiligung unseres Landes sehr heftig geführt, auch hier im Lande. In Niedersachsen gingen die Kontroversen quer durch die Fraktionen. Die SPD-Fraktion fiel genauso auseinander wie unsere Fraktion, was die Bewertung dieses Krieges anging. Mit dem Ende der Bombardierungen im Kosovo ist leider auch die Auseinandersetzung insgesamt um das Problem Kosovo in der Bundesrepublik abgebrochen. Meldungen über Überfälle und Ermordungen oder einen Polizisten aus Niedersachsen, der schießt, solche spektakulären Dinge dringen noch zu uns durch. Wie es aber tatsächlich um den Wiederaufbau bestellt ist - damit meine ich nicht nur den Wiederaufbau von

Häusern, Straßen und der Infrastruktur insgesamt, sondern auch den Wiederaufbau einer demokratischen Zivilgesellschaft -, solche Meldungen gibt es in der bundesrepublikanischen Presse eigentlich nicht. Was keine Schlagzeilen macht, das wird offensichtlich leider nur selten in öffentlichen Debatten aufgegriffen.

Das Engagement, mit dem wir die Auseinandersetzung um den Krieg geführt haben, darf heute nicht von Gleichgültigkeit abgelöst werden. Die Kosovo-Politik darf meiner Meinung nach nicht von kurzfristigen oder auch innenpolitisch populären Interessen bestimmt werden.

Damit komme ich jetzt direkt zu unserem Antrag. Innenpolitisch ist derzeit über die Frage der Rückführung von Kosovaren ins Kosovo zu entscheiden. Wir haben darüber ein sehr interessantes Gespräch mit Denis McNamara geführt. Mr. McNamara ist der Stellvertreter von Bernard Kouchner, also der Stellvertreter des Sonderbeauftragten des UN-Generalsekretärs. Er hat uns sehr, sehr drastisch dargestellt, dass es im Kosovo auch ohne jeden zusätzlichen Rückkehrer im nächsten Winter wahrscheinlich zu einer neuen humanitären Katastrophe kommen wird. Selbst bei planmäßiger Umsetzung der Aufbauziele ist seiner Meinung nach nicht gewährleistet, dass alle Menschen im Kosovo im nächsten Winter ein festes Dach über dem Kopf haben werden. Dieses feste Dach über dem Kopf gilt sozusagen als Minimalanspruch für das, was man den Leuten, die jetzt dort in einem völlig zerstörten Land leben müssen, anbieten muss. 50.000 Familien sind wahrscheinlich auch im nächsten Winter noch in Zeltlagern unterzubringen. Diese Zahl bezieht sich auf die Menschen, die heute, die jetzt im Kosovo sind, und ist gerechnet ohne jede erzwungene Rückkehr aus Deutschland oder sonst aus Europa. Nicht weil die Rückkehrer durch Gewalt oder kriegerische Auseinandersetzungen bedroht werden, ist UNHCR jetzt gegen erzwungene Abschiebungen ins Kosovo. Denis McNamara sieht den sehr schwierigen Aufbauprozess, der dort geleistet wird, als gefährdet an, wenn zusätzliche Menschen, die auf Versorgung angewiesen sind und die keine Wohnung haben, ins Land kommen.

Die Forderungen von UNHCR und auch der UNMIK-Mitarbeiter, die vor Ort tätig sind, sind deutlich. Sie sagen uns: Niemand soll gegen seinen Willen ins Kosovo gebracht werden. Angehörige von Minderheiten dürfen in gar keinem Fall dorthin abgeschoben werden.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Jede Rückkehr soll human, also menschenwürdig, gestaltet werden. Wer zurückkehrt, muss wissen, dass und wo er eine Wohnung findet. Die Grundbedürfnisse für ein menschenwürdiges Leben müssen gesichert sein. Zusammenarbeit und Abstimmung jeder Rückkehr mit UNMIK, also der Verwaltung, die durch die UNO dort aufgebaut wird, und dem UNHCR hält McNamara für unverzichtbar.

Zu einem ganz beliebten innenpolitischen Argument hat Denis McNamara uns gegenüber ebenfalls Stellung genommen, nämlich zu dem Argument, jeder Kosovare werde als Arbeitskraft im Land gebraucht und dürfe nicht darauf warten, dass er sich irgendwann einmal dort in das von anderen gemachte Nest setzen können. So drastisch ist das dort nachgefragt worden.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Dazu hat McNamara eine sehr klare Stellungnahme abgegeben: Bei 50 bis 70 % geschätzter Arbeitslosigkeit im Kosovo könne man gewiss nicht von einem Arbeitskräftemangel im Land sprechen. Umgekehrt aber gilt, dass die seit vielen Jahren im Ausland lebenden Kosovo-Albaner mit ihrem Einkommen, das sie z. B. hier in Deutschland legal verdienen, den Unterhalt vieler Familienangehöriger und den Wiederaufbau vieler Häuser im Kosovo selbst erwirtschaften, selbst finanzieren. 70 % der Mittel, die derzeit in den Wiederaufbau fließen, kommen so durch Kosovo-Albaner ins Land, die hier in der Bundesrepublik tätig sind. Ich glaube, man muss schon ein politischer Narr sein, wenn man diesen funktionierenden Mitteltransfer zum Wiederaufbau unterbinden will. Solange der Wiederaufbau so schleppend in Gang kommt, wie uns dies nicht nur von UNHCR, sondern auch von den KFOR-Soldaten berichtet worden ist, sollten wir tatsächlich auch den Menschen, die von der Bundeswehr, von unserer Polizei oder auch von den Hilfsorganisationen im Kosovo tätig sind, nicht einen solchen Bärendienst erweisen und die Menschen, die von hier aus zum Wiederaufbau beitragen, zwangsweise in das Land zurückführen.

Dass die Gelder aus Europa, die immer wieder öffentlich versprochen werden und über die inzwischen mehrfach beschlossen worden ist, nicht fließen, war für mich eine unfassbare Erkenntnis dort vor Ort. Eigentlich ging kein Gespräch im Kosovo für uns ohne Beschwerde über diesen

Misstand zu Ende. Ich denke, dass diejenigen von uns, die vor Ort gewesen sind, eigentlich darin einig sein müssten, dass man über erzwungene Rückkehr nicht reden kann, wenn man nicht gleichzeitig endlich dafür sorgt, dass die Versprechen, Mittel zum Wiederaufbau bereitzustellen, auch gehalten werden. Herr Senff ist jetzt leider nicht da. Aber ich glaube, dass er als Europaminister der Richtige wäre, um einmal ein ernstes Wort mit Herrn Bodo Hombach zu reden. Die Beschwerden über die mangelnde Präsenz von Herrn Hombach kann man wirklich nicht beiseite tun. Dem sollte man nachgehen.

Es geht im Kosovo bei all dem, was wir dort zu unterstützen haben, einerseits darum, dass wir Gelder zum Wiederaufbau in das Land bringen. Andererseits geht es aber auch darum, dass wir den Aufbau einer Zivilgesellschaft zu unterstützen haben. Auch unter diesem Aspekt müssen wir noch einmal darüber nachdenken, dass ein längerer Aufenthalt in der Bundesrepublik und eine spätere Rückkehr in das Kosovo ein Beitrag sein kann. Die Erfahrungen mit dem Leben in der Bundesrepublik, das Kennenlernen eines solchen demokratischen Systems können sich tatsächlich als großer Beitrag für die Festigung demokratischer Strukturen auch im Kosovo erweisen. Die Gestaltung der innenpolitischen Debatte um die Rückkehr in das Kosovo liegt jetzt in erster Linie in der Verantwortung der Innenminister der Länder und des Bundesinnenministers. Ich kenne derzeit - außer seitens der Innenminister - keine lauten gesellschaftlichen Forderungen nach sofortiger Rückkehr aller Kosovaren. Die Rückkehr so zu organisieren, dass der Wiederaufbau des Landes und der Gesellschaft des Kosovos unterstützt wird, halte ich nicht für eine Überforderung. Ich halte unsere Bürgerinnen und Bürger nicht nur in Niedersachsen, sondern auch in der Bundesrepublik insgesamt für fähig, eine humane und zukunftsorientierte Flüchtlingspolitik für das Kosovo zu akzeptieren und zu unterstützen und die Rückkehr als Prozess zu verstehen, der von hier aus und vor Ort gemeinsam organisiert wird. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat Herr Innenminister Bartling.

Bartling, Innenminister:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen geht, wie Frau Harms richtig gesagt hat, auf eine Informationsreise zurück, die wir vor zwei Wochen unternommen haben und an der sich Vertreter aller Fraktionen beteiligt haben, wofür ich noch einmal ausdrücklich Dank sagen möchte.

Bevor ich etwas zur Sache sage, möchte ich die Gelegenheit nutzen, den dort unter schwierigen Bedingungen eingesetzten Soldaten und Polizisten ganz herzlich zu danken und Anerkennung auszusprechen.

(Beifall im ganzen Haus)

Ich denke, dass ich auch im Namen des gesamten Niedersächsischen Landtages spreche, wenn ich feststelle, dass Bundeswehr und Polizei dort sowohl als Aufbauhelfer als auch als Sicherheitsgaranten eine ganz hervorragende Arbeit leisten.

Zum Entschließungsantrag selbst, meine Damen und Herren: Seitdem der Kosovo unter internationaler Verwaltung steht, hat sich die Lage für die Bevölkerungsmehrheit wesentlich stabilisiert. Angesichts der erreichten Ergebnisse einer zivilen Friedensimplementierung waren sich die von Frau Harms schon genannten Innenminister von Bund und Ländern in der Innenministerkonferenz am 19. November letzten Jahres einig, dass eine Rückkehr von Kosovo-Albanern in das Kosovo ab diesem Zeitpunkt möglich und auch zumutbar ist. Zu dem damaligen Zeitpunkt waren bereits ca. 800.000 Vertriebene sowohl aus der Region als auch aus anderen Aufnahmeländern zurückgekehrt. Aus Deutschland waren rund 14.000 Personen freiwillig zurückgekehrt - im November letzten Jahres. Inzwischen sind bereits rund 30.000 Personen allein auf dem Luftweg aus Deutschland ausgereist. Die Zahl der auf dem Landweg ausgereisten Personen ist nicht bekannt.

Entscheidungserheblich für die Innenministerkonferenz war u. a. das Memorandum of Understanding, das zwischen Herrn Kouchner und unserem Bundesinnenminister Otto Schily geschlossen worden war. Danach war von einer ungefährdeten Rückkehrmöglichkeit für Kosovo-Albaner auszugehen.

Nach dem gemeinsamen Besuch im Kosovo kann ich bestätigen, dass alle bei uns vorübergehend aufgenommenen Kosovo-Albaner - mit Ausnahme

bestimmter Minderheiten; Frau Harms hat auch darauf hingewiesen; Frau Harms, wir sind uns darin einig, dass wir hier mit der Frage der Rückführung sehr sensibel umgehen müssen - gefahrlos zurückkehren können. Ihre Sicherheit im Kosovo ist gewährleistet. Das haben uns alle Gesprächspartner übereinstimmend gesagt. Damit stimme ich auch mit McNamara überein, den Sie schon erwähnt haben, den Stellvertreter von Kouchner. Nur bezüglich der Frage, wann die noch im Ausland lebenden Kosovo-Albaner in ihr Heimatland zurückkehren sollten, gibt es unterschiedliche Auffassungen. McNamara spricht sich gegen eine zeitnahe Rückführung aller Kosovo-Albaner aus, da viele Familien noch ohne Wohnung sind. Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist ausdrücklich nicht meine persönliche Haltung. Ich sage: Die Menschen aus dem Kosovo - auch die Flüchtlinge, die hier bei uns sind - müssen einen eigenständigen Beitrag zum Wiederaufbau ihrer Heimat leisten. Es würde aus meiner Sicht ein neues Konfliktfeld geschaffen, wenn die Last der Wiederaufbauarbeit allein denjenigen zugemutet würde, die auch während der Kosovo-Krise in ihrer Heimat geblieben und nicht geflohen sind oder nicht fliehen konnten oder die aus den grenznahen Flüchtlingslagern in Mazedonien und Albanien umgehend wieder zurückgekehrt sind. Dieser Konflikt wäre aus meiner Sicht unvermeidbar, falls etwa eine Rückkehr der derzeit noch in Deutschland lebenden Flüchtlinge erst dann erfolgen sollte, wenn eigens für sie und ohne ihre Zutun neuer Wohnraum geschaffen ist - also so, wie es der Tenor des vorliegenden Entschließungsantrages fordert.

Hilfe kann nur Hilfe zur Selbsthilfe sein. Nur hierzu sind etwa die Hilfsorganisationen und die Bundeswehr in der Lage. Nach meinen Erfahrungen sind im Übrigen bei einer Arbeitslosigkeit von ca. 70 % genügend Arbeitskräfte vorhanden.

Baumaterial ist ebenfalls über das Technische Hilfswerk relativ problemlos zu erhalten. Zu der Aussage, Frau Harms, dass es keinen Wohnraum gibt, und zu der Begründung, warum das so ist und warum das Geld nicht fließt, lassen Sie mich anschließend bitte noch etwas sagen.

Das bedeutet für unsere Situation, meine Damen und Herren, dass nunmehr die ca. 10.000 ausreisepflichtigen Kosovo-Albaner aus Niedersachsen ausreisen müssen, und zwar auch diejenigen, die sich bereits langjährig hier aufhalten. Mir liegt sehr viel daran, dass die Kosovo-Albaner freiwillig in

ihre Heimat zurückkehren und Abschiebungen weitestgehend vermieden werden. Wir wollen keine Massendepортationen, wie sie Herr McNamara an die Wand gemalt hat. Wer allerdings nicht freiwillig geht, muss damit rechnen, dass er nach einer von der Ausländerbehörde zu bestimmenden Frist zwangsweise in seine Heimat zurückgeführt wird, denn die Verpflichtung zur Ausreise besteht für alle geduldeten Kosovo-Albaner. Ich habe überhaupt keine Veranlassung und werde davon auch nicht abweichen, die zwangsweise Rückführung von straffällig gewordenen Kosovo-Albanern auszusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir verzeichnen hier in bestimmten Deliktsbereichen Probleme, die dazu einen Beitrag leisten. Das können wir auf Dauer nicht hinnehmen.

Ich erwarte, dass die bei uns vorübergehend aufgenommenen Kosovo-Albaner in ähnlich großer Zahl zur freiwilligen Rückkehr bereit sein werden wie die bosnischen Flüchtlinge.

(Glocke des Präsidenten)

- Herr Präsident, ich komme sofort zum Ende.

Präsident Wernstedt:

So war es nicht gemeint.

Bartling, Innenminister:

Ach so, aber es leuchtet hier etwas. - Meine Damen und Herren, von den bosnischen Flüchtlingen - das möchte ich noch einmal erwähnen - sind weniger als 1 % abgeschoben worden. Ich hoffe, dass der Anteil der Abschiebungen von Kosovo-Albanern nicht wesentlich höher liegen wird.

Seit der IMK im Herbst - das erscheint mir auch noch erwähnenswert - hat die Bundesregierung die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass die Kosovo-Albaner auf dem Landweg zurückkehren können. Die erforderlichen Transitvereinbarungen sind geschlossen worden. Auf dem Landwege können die Rückkehrer nunmehr einen größeren Teil ihrer Habe mitnehmen.

Das Land Niedersachsen und der Bund fördern die freiwillige Rückkehr in das Kosovo durch Übernahme der Reisekosten und Gewährung einer Starthilfe auf der Grundlage der Förderprogramme

REAG und GARP. Darüber hinaus habe ich bereits Anfang April an die niedersächsischen Kommunen appelliert, im eigenen Interesse die Bemühungen des Landes zur Förderung der freiwilligen Rückkehr durch die Gewährung zusätzlicher Mittel zu unterstützen. Die Erfahrungen mit der Rückkehr der Flüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina haben gezeigt, dass eine derartige Hilfe die Rückkehrbereitschaft durchaus erhöht. Viele Kommunen sind bereit, dieses Anliegen zu unterstützen. Bei den vergleichsweise geringen Kosten für eine Erstinsandsetzung der Häuser - 5.000 DM werden dafür benötigt - sind diese finanziellen Hilfen sicherlich eine erste Grundlage.

Meine Damen und Herren, ich stimme ausdrücklich der Forderung im letzten Spiegelstrich des Antrages von Bündnis 90/Die Grünen zu, dass die bisher zugesagten Mittel der EU dringend, schnell und koordiniert in den Kosovo fließen müssen. Jetzt ist die Zeit zum Bauen und nicht erst dann, wenn wieder der erste Schnee fällt. Ich habe bereits in diese Richtung einige Gespräche mit der Bundesregierung geführt.

Frau Harms, ich muss einen Aspekt noch etwas korrigieren. Wir haben uns beide ja im Kosovo über den Balkanbeauftragten etwas mokiert. Herr Hombach hat einen weiter gehenden Aufgabenbereich. Diese Frage spielt sich u. a. in enger Abstimmung zwischen der UNMIK und der Europäischen Union ab, weil ein großer Teil der Mittel für den Wohnungsbau Europamittel sind, und die müssen in Brüssel abgerufen werden. Da scheint es einige Kommunikationsschwierigkeiten zu geben. Das kann man nicht alleine auf Herrn Hombach abladen. Das sage ich nicht nur, weil er ein Parteifreund von mir ist. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, der Abgeordnete Biallas hat jetzt das Wort.

Biallas (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich gehöre zu denen, die an der Reise teilgenommen haben. Herr Minister, auch von mir herzlichen Dank für die Einladung an die CDU-Fraktion.

Wenn ich jetzt auf den Antrag näher eingehe, muss ich Ihnen sagen: Von einer Normalisierung der Lage im Kosovo kann zwar nicht die Rede sein. Aber verglichen mit den Zuständen von vor einem halben oder einem Dreivierteljahr muss man doch sagen, dass es eine deutliche Verbesserung der Lage gibt, sicherlich auch durch den Einsatz der KFOR-Soldaten und der vielen Polizisten, die im Auftrag der UNO dort tätig sind.

Richtig ist auch: Für fast 50.000 Familien - so wurde uns berichtet - fehlen nach wie vor Unterkünfte. Ich will allerdings kritisch anmerken, dass mir in dem Zusammenhang nicht einleuchtet, warum es bei einer festgestellten Arbeitslosigkeit von zwischen 50 und 70 % im Kosovo eine große Schwierigkeit sein sollte, Quartiere schnell und effektiv wieder aufzubauen und neu zu errichten. Das verstehe ich bei einer Arbeitslosigkeit von 50 bis 70 % nicht, zumal es ja, wie wir erfahren haben, eine große Hilfsbereitschaft internationaler Hilfsorganisationen und auch Zusagen der EU gibt, die, wie wir schon gehört haben, noch nicht erfüllt worden sind. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass mehr geschehen könnte, wenn die in Aussicht gestellten Mittel der EU und der Hilfsorganisationen besser koordiniert würden, wenn das Material gezielt verteilt und der Wiederaufbau kontrolliert vorangetrieben würden. In dem Zusammenhang ist interessant, was Sie schreiben, nämlich dass es viele Kosovo-Albaner gibt, die in Deutschland arbeiten und ihr mühsam erarbeitetes Geld in den Kosovo schicken. Das sind sicherlich sehr viele. Aber wir haben auch gehört - die Währung im Kosovo ist die D-Mark -, dass eine Fülle von illegal erworbenem Geld aus Europa - auch aus Deutschland - ins Kosovo fließt. Das muss uns zumindest zum Nachdenken führen.

Es geht ja beim Wiederaufbau nicht nur um den Wiederaufbau der zerstörten Wohnhäuser - das ist uns auch aufgefallen -, sondern auch der Gemeinschaftseinrichtungen wie Schulen, Krankenhäuser sowie einer im Moment überhaupt nicht funktionierenden Verwaltungsstruktur und einem Polizeiwesen, das eines Tages in der Verantwortung der Einheimischen steht. Wir haben ja gesehen, dass dort eine Kompanie eines Pionierbataillons mit viel Mühe eine Schule wiederaufbaut. Dabei ist mir aufgefallen - anderen auch -, dass das mit großem Beifall von der Bevölkerung von dem örtlichen Marktplatz aus, soweit man den als solchen bezeichnen kann, beobachtet wird. Allerdings war nur ein einziger Einheimischer dazu bereit mitzuhelfen. Ich fragte, warum nur ein einziger aus der

ganzen Bevölkerung mithilft. Daraufhin wurde mir gesagt, dass das der Sohn eines Witwers sei, dem die Pioniere vor einigen Monaten sein Haus wiederaufgebaut haben. Der hat einen seiner Söhne für den Aufbau der Schule abgeordnet. Hier, meine ich, muss einiges mehr geschehen. Das können wir auch erwarten. Wenn so viel Geld eingesetzt wird, so viel personeller Einsatz im Kosovo geschieht, dann müssen auch die Menschen dort aktiv mit Hand anlegen. Das geht nicht anders.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich komme nun zu der Frage, ob wir die zur Ausreise verpflichteten Kriegsflüchtlinge zunächst hier behalten oder sie in ihre Heimat zurückführen sollten. Frau Harms, Sie haben in Ihrem Antrag die Haltung des Herrn McNamara im Grunde genommen voll und ganz übernommen. Sie sagen: Nur freiwillig zur Rückkehr bereite Kosovaren sollen zurückgeschickt werden. - Das Gespräch war in der Tat sehr interessant, denn Herr Minister Bartling und ich haben dem Herrn McNamara zwar in diplomatischer Höflichkeit, aber zugleich auch klar und deutlich widersprochen. Minister Bartling hat das eben dargelegt, weswegen ich es mir ersparen will, darauf ausführlich einzugehen. Ich möchte nur einige Punkte anmerken, um deutlich zu machen, welche Haltung die CDU-Fraktion hierbei einnimmt.

Auch wir sagen: Freiwillige Rückkehr ist der richtige Weg, wenn es tatsächlich zur Rückkehr kommt. Ferner sagen wir: Wenn man den Menschen Rückkehrhilfen gibt, die dort dafür eingesetzt werden, sich selber eine Wohnung zu bauen, dann ist das genau richtig. Richtig ist aber auch: Wer nicht geht, muss nach Ablauf einer Frist - zur Not zwangsweise - zurückgeschickt werden und muss dazu genötigt werden - das sage ich bewusst so -, sich am Wiederaufbau zu beteiligen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist der deutschen Bevölkerung und auch den Angehörigen der Bundeswehr nicht zu vermitteln, warum wir schon jetzt das vierte Kontingent von immerhin 5.000 Soldaten dort hinschicken, das tagtäglich, sieben Tage die Woche, Dienst tut, und wir uns gleichzeitig in Deutschland darüber unterhalten, dass wir die Kosovaren erst dann zurückschicken, wenn sichergestellt ist, dass sie dort ein Dach über dem Kopf haben. Das ist den Menschen nicht zu vermitteln. Es geht nur mit der Hilfe der Bundeswehr vor Ort und der gleichzeitigen Hilfe und dem Einsatz der Menschen, die jetzt im Grun-

de genommen ungefährdet zurückkehren können. Diese haben sich dort am Aufbau zu beteiligen.

In dem folgenden Punkt sind wir in unserer Haltung knallhart und eindeutig: Die kriminell gewordenen Kosovaren aus Deutschland sind auf der Stelle und umgehend abzuschieben.

(Beifall bei der CDU)

Ich gebe Herrn McNamara Recht, wenn er sagt, wir sollten die vorher anmelden. Herr Minister Bartling hat das so gemacht, dass er einige einen Tag, bevor wir kamen, abgeschoben hat. Die hatten es geschafft, schon bei Herrn McNamara gewesen zu sein, bevor unsere Delegation dort eintraf, und haben ihn gefragt, was man denn jetzt mit ihnen anfangen sollte. Da kann ich nur sagen: Wenn man weiß, die kommen, muss man eben Maßnahmen vorbereiten, um diese Herrschaften an die Arbeit zu bekommen. Denn die haben überschüssige Kräfte, die sie hier falsch entfaltet haben und die vielfältig zum Wiederaufbau im Kosovo eingesetzt werden können.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt will ich noch auf einige Spiegelstriche Ihres Antrags eingehen, Frau Harms. Dass man die Rückkehr nicht krimineller Kosovaren koordinieren muss, da gebe ich Ihnen ausdrücklich Recht. Dass dafür aber extra ein Posten für einen Rückkehrbeauftragten geschaffen werden muss, kann bezweifelt und muss deshalb genau überlegt werden.

Nächster Punkt: Grundsätzlich muss erreicht werden, dass alle Kosovaren in ihre Heimat zurückkehren, und dies möglichst schnell. Das hat seinen Grund auch darin, dass die Akzeptanz der deutschen Bevölkerung, der Bürgerinnen und Bürger unseres Landes, zur Hilfe in ähnlicher Not, die wieder auftreten kann, nur bewahrt werden kann, wenn die Flüchtlinge nach Beendigung einer kriegerischen Auseinandersetzung unter dem Schutz von KFOR-Truppen auch wirklich in ihre Heimat zurückkehren. Die Bürgerinnen und Bürger wollen in der Not helfen. Aber Sie haben kein Verständnis dafür, dass diese Hilfe dann, wenn die Not vorbei ist, hier in Deutschland zu einem Dauerzustand wird, weil die Menschen sagen, es ist so schön in Deutschland, sie bleiben lieber hier oder warten ab, bis zu Hause alles in Ordnung ist. - Das geht nicht, und das ist mit uns auch nicht zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Nun zum letzten Punkt: Frau Harms, meine Damen und Herren von Bündnis 90/Die Grünen, die volle Unterstützung der CDU-Fraktion haben Sie für das, was Sie unter dem letzten Spiegelstrich geschrieben haben - Minister Bartling hat das in sozialdemokratischer Milde auch schon zum Ausdruck gebracht; ich werde das gleich etwas deutlicher formulieren -, dass nämlich alles getan werden muss, damit der Herr EU-Koordinator für den Balkan endlich tätig wird, um die Hilfsmaßnahmen, die zugesagt sind, die finanziert sind, auch wirklich zu koordinieren und um das Wiederaufbaugeld der EU für den Kosovo unverzüglich verfügbar zu machen. Ich will deutlich sagen - Frau Harms hat es angesprochen, aber noch nicht so klar, wie wir es dort gehört haben -: Wir haben uns vor Ort an verschiedenen Stellen sagen lassen müssen, dass Herr Hombach noch nie vor Ort gewesen ist und sich um die Dinge dort eben nicht kümmert. Nun hat Herr Bartling eben gesagt, er sei ja auch nicht allein dafür zuständig, und auch wenn er Sozialdemokrat sei, sollte man ihm das nicht so übel nehmen. - Herr Minister Bartling, wir haben das doch gehört, das war doch wirklich peinlich, das war ein offenes Geheimnis: Hinter mehr oder weniger vorgehaltener Hand reden die Leute vom „Balkan-Bodo“, der sich nicht kümmert,

(Eveslage [CDU]: Der hat doch einen gewaltigen Reiseetat!)

vom „Balkan-Bodo“, der dort nichts voreinander bringt. Man hört vielmehr, dass ihn sein Gehalt und die angeblich nicht ausreichenden Verfügungsmittel mehr interessieren und beschäftigen als das, wofür er viel Geld bekommt. Meine Damen und Herren, das ist nun besonders die Aufgabe der Sozialdemokratie, das ist die Frage eines Reinigungsprozesses, der hier einzusetzen hat. Ich kann Sie nur bitten: Sorgen Sie dafür, dass Herr Hombach das tut, was er kann, und nicht für das bezahlt wird, was er nicht tut; denn das ist wirklich unglaublich.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Herr Kollege Biallas, gestatten Sie zwei Zusatzfragen?

Biallas (CDU):

Ich habe nur noch acht Sekunden Redezeit, also kann ich das leider nicht tun.

Ich will nur noch einen letzten Satz sagen. Wir werden in einem sachlichen Gespräch darüber bleiben. Ich hoffe, der Antrag führt dazu, dass gehandelt wird und dass die Bevölkerung auch sieht: Auf der einen Seite wird im Kosovo geholfen, auf der anderen Seite wird da, wo es richtig und notwendig ist, konsequent zurückgeführt. - Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Für die SPD-Fraktion spricht der Abgeordnete Buchheister.

Buchheister (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der UN-Kosovo-Resolution vom Juni 1999 heißt es, dass der Sicherheitsrat entschlossen ist, eine Lösung der ernstesten humanitären Lage im Kosovo herbeizuführen, und dass er für die sichere und freie Rückkehr aller Flüchtlinge und Vertriebenen in ihre Heimat sorgen wolle. Die United Nations Mission in Kosovo (UNMIK), die KFOR und andere sollen die öffentliche Sicherheit und Ordnung gewährleisten, ein sicheres Umfeld schaffen, eine Übergangsverwaltung einrichten, humanitäre Hilfe leisten und vieles mehr. Einiges davon ist bereits erreicht, aber lange noch nicht alles. Deshalb ist die Dauer des Einsatzes für unsere Soldaten und Polizisten im Kosovo auch nicht absehbar; das ist auch schon gesagt worden.

Für die geleistete schwierige Arbeit ist den 5.900 deutschen Soldatinnen und Soldaten und den 225 deutschen UNMIK-Polizisten ausdrücklich Dank zu sagen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

In den Dank schließe ich auch die 35 Kriminalbeamten und Rechtsmediziner aus Deutschland ein, die für den Ankläger des Internationalen Gerichtshofs in Den Haag Ermittlungen in Sachen Kriegsverbrechen und Menschenrechtsverletzungen durchführen, d. h. auch zurzeit wieder Leichen bergen, sie obduzieren und sie zu identifizieren versuchen. Und natürlich Dank und Anerkennung auch an alle anderen Hilfsorganisationen.

Meine Damen und Herren, wir haben gehört, die Lage im Kosovo hat sich gebessert. Gefahr für Leib und Leben der Flüchtlinge - mit Ausnahme

ethnischer Minderheiten - besteht im Kosovo nicht mehr. Dies wurde uns auch vom Vertreter des UNHCR bestätigt. Es gibt eine ausreichende Versorgung mit Lebensmitteln. Aber - auch das ist gesagt worden - es leben zurzeit noch 50.000 Menschen unter Zeltplanen, da der Wiederaufbau nicht schnell genug vorangeht. Hier gibt es einen Dissens zwischen den UN und uns, wie Herr Minister Bartling schon deutlich gemacht hat: Während die UN-Verwaltung möglichst keine Heimkehrer in diesem Jahr haben möchte, weil ihnen ein festes Dach über dem Kopf fehlt, möchten die Aufnehmerländer die Flüchtlinge zurückschicken.

Wir setzen - auch das ist schon gesagt worden - in Niedersachsen auf die freiwillige Rückkehr. Wir übernehmen die Reisekosten und gewähren eine Starthilfe. Dies hat bei den bosnischen Flüchtlingen dazu geführt, dass über 99 % freiwillig wieder ausgewandert sind. Ebenfalls die Flüchtlinge, die bei uns sind - auch das ist gesagt worden -, müssen einen eigenständigen Beitrag zum Aufbau ihrer Heimat leisten. Wenn es zu einer freiwilligen Rückkehr in deutlicher Zahl nicht kommt, wird auch Niedersachsen zwangsweise zurückführen. Die Verpflichtung zur Ausreise besteht für alle geduldeten Kosovaren. Ethnische Minderheiten im Kosovo wie Roma, Serben und Aschkalis sowie traumatisierte Opfer des Krieges können selbstverständlich noch bleiben.

Ich stimme ausdrücklich mit dem Minister und dem Kollegen Biallas überein: Bei uns straffällig gewordene Kosovo-Albaner werden selbstverständlich zwangsweise zurückgebracht.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Herr Minister Bartling hat noch einmal ums Wort gebeten.

Bartling, Innenminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte nur noch einige wenige Aspekte anfügen. Zu dem beliebten Thema Bodo Hombach vielleicht ein kleiner Hinweis: Die Mittel, die für den Kosovo zur Verfügung stehen, kommen aus den unterschiedlichsten Töpfen. Da sind Milliarden zugesagt

worden, und zwar für den gesamten Balkan. Herr Hombach ist Balkanbeauftragter. Er soll den Aufbau des gesamten Balkans koordinieren. Womit wir es hier zu tun haben, insbesondere bei den Mitteln für den Aufbau von Wohnungen, sind z. B. Mittel des Bundesinnenministers. Der Bundesinnenminister hat aus diesen Töpfen einen Teil bekommen und finanziert dadurch die Bauhöfe des Technischen Hilfswerks, aus denen die Baumaterialien geholt und genutzt werden können, die zum Wiederaufbau der Wohnungen gebraucht werden.

Frau Harms hat über die Frauen und Männer aus dem Kosovo, die hier legal arbeiten und ihre Familien dort versorgen, gesprochen. Meine Damen und Herren, ich möchte das noch einmal richtig stellen, damit das nicht in den falschen Hals kommt: Frau Harms, diese Frauen und Männer, die hier legal arbeiten, gehören nicht zu den 10.000, die zur Ausreise verpflichtet sind. Also die Möglichkeit, die Familien dort zu versorgen, wird durch eine zwangsweise Rückführung nicht verändert; denn die wären davon nicht betroffen. Das muss ich noch einmal ausdrücklich sagen.

Ich will auch gerne das bestätigen, was Herr Buchheister, Herr Biallas und auch Frau Harms gesagt haben: Natürlich werden wir, wenn wir zwangsweise zurückführen, das in Abstimmung mit den vor Ort befindlichen Behörden tun. Inzwischen sind auch Mitarbeiter vom Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge in Prizren, sodass keine Abschiebungen stattfinden können, die dort nicht angekündigt bzw. erwartet werden, sodass das also koordiniert werden kann. Das alles sind Dinge, die natürlich zu einer geordneten Rückführung gehören. Dafür werden auch wir unsere Mittel und Kräfte einsetzen.

Über das hinaus, was ich bisher an Gesprächen mit der Bundesregierung geführt habe, werden wir den Versuch unternehmen, dass sehr zeitnah weiterhin Mittel in den Kosovo fließen können. Das liegt, Frau Harms, zum Teil auch beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, dem Ministerium von Frau Wieczorek-Zeul. Insoweit ist das also nicht allein Sache von Bodo Hombach. Zwar stehe ich nicht an, hier durchaus Kritik zu üben, aber man kann auch nicht alles auf ihn abladen.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, nach § 71 Abs. 2 unserer Geschäftsordnung erhält jetzt Frau Kollegin Harms für bis zu zwei Minuten das Wort.

Frau Harms (GRÜNE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Über einige Zahlen, die in der Debatte hier aufgetaucht sind, werden wir wohl noch einmal reden müssen. Eines möchte ich allerdings jetzt schon sagen. Bei den 10.000 Kosovaren, die jetzt bereits ohne Duldung in Niedersachsen sind, handelt es sich nicht in vollem Umfang um Kriegsflüchtlinge, sondern das sind Menschen, die zum größten Teil schon seit acht, neun oder zehn Jahren hier sind, die aus dem Kosovo oder aus Jugoslawien weggegangen sind, als das noch ein funktionierendes Land war. Wie viele von diesen Menschen derzeit legal beschäftigt sind oder nicht, will ich gern noch einmal überprüfen. Ich habe dazu andere Grundinformationen als Sie, Herr Minister.

Aber Folgendes ist doch wohl wirklich klar: Wenn hier in Deutschland legal sehr viel Geld verdient wird, das transferiert wird und dem Wiederaufbau dort dient, dann darf man diesen funktionierenden Prozess nicht ohne wirklichen Grund abbrechen, jedenfalls dann nicht - damit komme ich zum Thema Hombach -, wenn man es als Bundesrepublik und als Europäische Union nicht schafft, diesen Wiederaufbau so in Gang zu setzen, wie man sich das vorgenommen hat. Mir ist bekannt, dass Herr Bodo Hombach für den gesamten Balkan zuständig ist. Wenn der Wiederaufbau im Kosovo unter chaotischen Zusammenarbeitsbedingungen, d. h. nicht wegen der arbeitslosen Kosovaren, sondern wegen fehlender Zusammenarbeit und Koordination zwischen den Hilfsorganisationen, THW, KFOR und UNMIK, so sehr leidet, dann muss man aber doch feststellen, dass dort tatsächlich der Koordinator fehlt, wobei Bodo Hombach schließlich auch derjenige ist, der uns sagen muss, dass der Laden nicht läuft, und auch sagen muss, was zu tun ist, damit der Wiederaufbauprozess endlich in Gang kommt.

Ich bin nicht dafür, dass alle Kosovaren dauerhaft hier in der Bundesrepublik bleiben, aber ich bin dafür, dass man dann, wenn man dorthin reist und sich vor Ort von KFOR, von UNMIK und vom UNHCR-Sonderbeauftragten bzw. von dessen Stellvertreter die Lage erklären lässt, diese Dinge in der innenpolitischen Debatte auch berücksichtigt

und nicht einfach unter den Teppich kehrt. Deshalb heute unser Antrag.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Der Abgeordnete Plaue hat für bis zu zwei Minuten das Wort. - Herr Plaue!

(Plaue [SPD]: Ich habe keine Wortmeldung abgegeben!)

- Dann ist die Debatte hierüber beendet.

Ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Wir kommen zur Überweisung des Antrags an die Ausschüsse. Der Antrag soll zur federführenden Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für innere Verwaltung und zur Mitberatung an die Ausschüsse für Sozial- und Gesundheitswesen sowie für Wirtschaft und Verkehr überwiesen werden. Wer dafür ist, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Keine Gegenstimmen. - Damit ist das so beschlossen, und dieser Tagesordnungspunkt ist abgeschlossen.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 18:

Erste Beratung:

EXPO 2000 - Zukunft in Niedersachsen - Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU - Drs. 14/1594 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1611

Meine Damen und Herren, heute in drei Wochen ist es so weit: Die EXPO 2000 unter dem anspruchsvollen Titel „Mensch - Natur - Technik“ wird ihre Tore öffnen, und zwar hier in Hannover, in Niedersachsen.

Der Niedersächsische Landtag hat sich in den letzten zehn Jahren mehrfach mit der EXPO beschäftigt, konstruktiv, strittig und auch engagiert. Wir diskutieren heute letztmals, bevor die erwarteten Millionen von Menschen zu uns kommen. Wir werden mit Sicherheit auch wieder über die EXPO diskutieren, wenn es gilt, organisatorisch und finanziell inhaltsreich Bilanz zu ziehen. Heute jedenfalls ist Gelegenheit, in etwa Bilanz über die Vorbereitung und die Erwartungen zu ziehen. Dies kann einleitend niemand besser als die Verant-

wortliche, die Generalkommissarin und Geschäftsführerin der EXPO, Frau Birgit Breuel. Ich begrüße Sie, Frau Breuel, wieder im Plenarsaal des Landtags, den Sie durch Ihre Arbeit über viele Jahre hier ja kennen.

(Lebhafter Beifall bei allen Fraktionen)

Ich danke Ihnen dafür, dass Sie sich trotz der Fülle der von Ihnen so kurz vor dem Start der Weltausstellung wahrzunehmenden Termine die Zeit für diesen Besuch im Landtag genommen haben, dass Sie unsere Einladung angenommen haben, zu uns zu sprechen.

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass ich zunächst Frau Breuel das Wort erteile. In der anschließenden Beratung sollen die Vertreter der Fraktionen in der Reihenfolge SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen das Wort erhalten. Folgende Redezeiten sind vereinbart worden: für die SPD und die CDU jeweils bis zu 16 Minuten, für die Grünen und die Landesregierung jeweils bis zu 6,5 Minuten. Frau Breuel soll bis zu 15 Minuten zu uns sprechen.

Frau Breuel, bitte sehr!

Breuel, Generalkommissarin der EXPO 2000 Hannover GmbH:

Herr Präsident! Herr Ministerpräsident! Meine Damen und Herren Minister! Meine Damen und Herren! Ich bedanke mich für die Einladung, hier heute zu Ihnen zu sprechen. Das bewegt mich schon und weckt viele alte Erinnerungen. Ich danke Ihnen auch für die Unterstützung der EXPO in guten wie in schlechten Zeiten. Wir haben ja nicht immer einfache Zeiten gehabt, haben aber immer gewusst, dass wir in Niedersachsen viel Rückenstärkung bekommen.

In 20 Tagen, d. h. sozusagen in wenigen Stunden, öffnen wir nun die Pforten dieser ersten Weltausstellung in Deutschland. Jetzt also kann man diese EXPO anfassen. Ihre Dimensionen sind erstaunlich. Noch nie haben so viele Nationen und Organisationen in der 150-jährigen Geschichte an einer Weltausstellung teilgenommen. Noch nie hat eine Weltausstellung die Wirtschaft mit derart hohen Beträgen einbinden können. Noch nie hat das Prinzip Public Private Partnership so funktioniert.

Wir erwarten 40 Millionen Besuche; das sind vermutlich gut 20 Millionen Besucher, von denen

die meisten mehrfach zu uns kommen werden. Wir sind sehr guten Mutes, diese Zahl tatsächlich zu erreichen oder gar übertreffen zu können.

Ich will nicht verhehlen, dass ich das Vertrauen, das Deutschland durch die Teilnahme fast der ganzen Welt an der Ausstellung bezeugt wird, fast als überwältigend empfinde. Zehn Jahre nach der Einheit sind viele Vorbehalte und Ängste verflogen, und wir können dankbar - man könnte fast sagen: entspannt - des Vertrauens unserer Partner im Ausland sicher sein. Das erleben wir in der Vorbereitung mit vielen Nationen ganz intensiv.

Nicht alles, was am 1. Juni beginnen wird - davon gehen wir aus -, wird von Anfang an perfekt funktionieren. Es wird den einen oder anderen Verkehrsstau geben, es mag überfüllte Züge geben, Warteschlangen, die den Menschen auf die Nerven gehen, Drehkreuze, die nicht funktionieren. Es wird gelegentlich Besucherzahlen geben, die unter unseren Erwartungen liegen, und es wird Tage geben, an denen mehr Menschen kommen, als wir eigentlich verkraften können. Das alles sind, wie ich glaube, lösbare Herausforderungen und Probleme. Bilanz werden wir am 31. Oktober ziehen.

Heute, in dieser Testphase, in dieser Count-down-Phase, in der wir uns befinden, möchte ich mich aber gern schon bei allen bedanken, die uns in den 153 Tagen intensiv unterstützen werden, sei es die Polizei, sei es die Bundeswehr, sei es die Feuerwehr, seien es die Mitarbeiter der Verkehrsbetriebe oder in den Ministerien, durch deren engagierte Mitarbeit wir starke Unterstützung erhalten.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei der CDU)

EXPO ist aber nicht nur „Zahlen und Prognosen“; vor allem kommt es an auf die Inhalte - anderenfalls brauchten wir, so meine ich, keine EXPO zu veranstalten - und auf die Konzentration auf ein im wahrsten Sinne des Wortes weltumspannendes Thema, dem sich alle Teilnehmer durch gemeinsame Übereinkunft verschrieben haben. Es geht um nicht mehr und nicht weniger als um die Zukunft unseres Erdballs, unserer Kinder, der nächsten Generation.

Das Leitmotiv „Mensch - Natur - Technik - eine neue Welt entsteht“ ist die enge Anlehnung an die Agenda 21. Unser Bestreben, auch das aller Partner, die sich hier beteiligen, ist, intelligenter, nachhaltiger und, so meine ich, auch nachdenklicher

mit unseren Möglichkeiten und Ressourcen umzugehen.

Sie werden erleben, dass sich gerade eine Vielzahl von Reform- und Entwicklungsstaaten, die hier sehr intensiv vertreten sind, also auch gerade jene, die von Ungleichgewicht und Gefährdung auf dem Globus unmittelbar betroffen sind, in verschiedenen Zusammenhängen Gehör verschaffen wird. Es wird interessant sein, ihnen zuzuhören.

Der Gastgeber Deutschland selber hat mit seinem Themenpark, den weltweiten Projekten und dem global dialogue das vorbereitet, was wir den „Dreiklang für die Zukunft“ nennen. Da haben in den verschiedensten Teilen der Welt Denker, Wissenschaftler, Unternehmer, Künstler, NGO's und viele mehr die uns bewegenden Fragen definiert - Zukunft der Arbeit, Ernährung einer wachsenden Weltbevölkerung usw. -, die dann durch Szenografen in eine offene Erlebnislandschaft umgesetzt werden, wo unsere Partner dann Visionen, Ideen und Lösungen zeigen.

Die weltweiten Projekte sind die Umsetzung, die Verwirklichung vieler der Ideen, die handfesten Belege dafür, dass Zukunft angegangen und anders sinnvoller behandelt werden kann. Der global dialogue sind die Diskussionen, mit denen wir versuchen, die Denkarbeit des 21. Jahrhunderts ein bisschen anzuschieben.

Natürlich wollen wir unsere Besucher nicht überstrapazieren. Ich bin sogar gelegentlich gefragt worden, ob man studiert haben müsse, um zu verstehen, was die EXPO mitteilen will. - Natürlich nicht, meine Damen und Herren. Der Besuch der EXPO wird und ist es schon heute, wenn man die Chance hat, hinzukommen, ein sinnliches Erlebnis sein. Es wird Lebensfreude vermittelt: Unterhaltung, Farben, Formen, Gerüche, Töne, eine Fülle von Kreativität aus den Nationen, den Künstlern, den Mitarbeitern der EXPO. Und es wird ein Fest werden; an jedem der 153 Tage anders und neu und, wie ich hoffe, immer lohnend auch u. a. wegen seines Kulturprogramms mit seinen vielen tausend kleinen und großen Veranstaltungen von Kleinkunst zur Hochkultur, einem Filmprogramm mit den unglaublichsten Filmen und einem sehr schönen Freilichtkino. Das ganze Gelände wird oft von Orchestern bespielt, in denen sich Jugendliche aus der ganzen Welt zusammengetan haben, um hier zu musizieren. Die Feuer-show „Flambée“ wird den Nachthimmel erleuchten. Kinder und Jugendliche bekommen besondere

Angebote, um ihren Spieltrieb und ihre Lernbereitschaft anzusprechen. Wer das nicht will, der kann die Gärten genießen, exotische Küchen versuchen, sich einen Themenpark aussuchen oder sich die Vielfalt Deutschlands im deutschen Pavillon anschauen.

Der deutsche Pavillon wird ganz gewiss ein zentraler Anlaufpunkt für praktisch alle Besucher werden. Er ist ein Schmuckstück geworden, wie ich finde, auch innen. Er ist eine große Attraktion als Haus des Gastgebers. Die Länder werden dort ihre Länderwochen abhalten. Niedersachsen wird den Reigen eröffnen. Das ist auch genau richtig so.

Auch das Kulturprogramm in Stadt und Land - weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt - wird die Nachhaltigkeit belegen, um die wir uns bemühen. Vieles von dem, was wir angestoßen, erweitert, fortgesetzt haben - ich denke einmal an die zwei Beispiele Tanz und Theater -, wird die EXPO überdauern und die Menschen auch nach der EXPO anregen und beschäftigen.

Von Nachhaltigkeit soll auch ansonsten die Zeit nach der EXPO geprägt sein. Es wird keine Ruinen geben; das ist völlig neu für Weltausstellungen. Stattdessen wird es z. B. ein wunderbar erschlossenes Gelände auf dem Kronsberg geben mit Firmen, die sich dort jetzt schon bemühen und ansiedeln werden, und vielen Möglichkeiten für Land und Stadt. Die Messe wird auf Jahre hinaus von der durch die EXPO erfahrene Verbesserung zehren.

Insofern wird man wohl schon sagen können, dass die EXPO eine Sonderkonjunktur angestoßen hat. Wenn man - das haben neulich alle gelesen - die 30.000 Arbeitsplätze, die laut NIW durch die öffentlichen Infrastrukturinvestitionen geschaffen worden sind, und das, was die Nationen investieren - an die 2 Milliarden DM -, was die EXPO selbst investiert - unser Budget beträgt insgesamt 3,4 Milliarden DM - und was die Besucher hier ausgeben werden, zusammenzählt, dann sind das Investitionen, die sich für den Arbeitsmarkt und das Land insgesamt mit nicht unerheblichen Steuermehreinnahmen lohnen. Der Hinweis, Herr Minister, sei gestattet auch vor dem Hintergrund der schwierigen Diskussion über unser betriebliches Defizit, das dem einen oder anderen - natürlich auch uns - zu schaffen macht.

Wir haben mit den weltweiten Projekten in Niedersachsen, die wir mit etwa 60 Millionen DM unter-

stützen, die erstaunliche Investitionssumme von 2 Milliarden DM bewegt. Auch das wird nach der EXPO bleiben. Ich danke vielen der Abgeordneten hier im Hause, dass sie sich darum engagiert gekümmert haben.

All das und vieles mehr hat das Gesicht von Stadt und Land, so glaube ich, verändert, vielleicht sogar nachhaltig verändert. Ab dem 1. Juni werden Niedersachsen, Herr Ministerpräsident, und Hannover 153 Tage lang im Scheinwerferlicht der Weltöffentlichkeit stehen und Gastgeber für die Welt sein. Darauf kann man sich ab jetzt freuen. - Vielen Dank.

(Starker Beifall)

Präsident Wernstedt:

Vielen Dank, Frau Breuel.

Wir befinden uns im Tagesordnungspunkt 18. Ich eröffne die Beratung. Wer möchte beginnen? - Axel Plaue, der Vorsitzende der SPD-Fraktion!

Plaue (SPD):

Herr Präsident! Frau Breuel! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist jetzt etwas mehr als zehn Jahre her, da hat sich die Bundesrepublik Deutschland um die Ausrichtung der Weltausstellung beworben. Es ist eine Idee, die in Hannover geboren wurde, die in die Köpfe der Politiker übertragen wurde und dann - ich habe mehr und mehr das Gefühl gehabt - nicht nur in die Köpfe, sondern auch in die Herzen der Menschen eingegangen ist mit unterschiedlichen Gefühlen, aber durchaus mit Gefühlen.

Meine Damen und Herren, die erste Weltausstellung auf deutschem Boden ist eine Herausforderung für ein Land, das nach Jahren des Krieges eine historisch betrachtet lange Zeit des Wiederaufbaus erlebt hatte und jetzt die Möglichkeit hat, sich der Welt zu präsentieren mit einer Einrichtung, mit einer Ausstellung, die nicht so oft stattfindet. Die überwiegende Mehrheit der Menschen in Niedersachsen, davon bin ich überzeugt, war und ist der Auffassung, dass diese Weltausstellung eine große Chance und eine noch größere Ehre ist, zumal diese Weltausstellung zum Jahrtausendwechsel in der Bundesrepublik Deutschland durchgeführt und eingerichtet wird.

Als die Bewerbungen abgegeben wurden, hat noch niemand davon zu träumen gewagt, dass diese

Jahrhundertausstellung in einem Land stattfinden wird, das wiedervereint ist; das wiedervereint ist aus zwei Staaten, die - einst jedenfalls -feindlichen Staatssystemen angehörten. Deshalb will ich gleich zu Beginn sagen, meine sehr verehrten Damen und Herren: Wir freuen uns darauf, dass viele Menschen nach Niedersachsen kommen werden, dass viele Menschen nach Deutschland kommen werden, und sagen ihnen: Herzlich willkommen im wiedervereinten Deutschland nach dem Kriege.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Sie sollen nach Deutschland, nach Niedersachsen kommen, um ein großes Fest zu feiern. Wir freuen uns auf die Besucherinnen und Besucher, die kommen werden, um Meinungen auszutauschen, um Ideen auszutauschen. Sie werden uns zeigen, wie die Menschen zusammenleben, welche Ideen sie für die Entwicklung des neuen Jahrtausends haben, und sie werden uns zeigen, wie diese Ideen besser miteinander vernetzt und besser organisiert werden können. All denen rufen wir ein herzliches Willkommen zu.

Ich sage ganz bewusst „Willkommen in Niedersachsen“; denn die EXPO findet nicht nur in Hannover statt. Viele Standorte in Niedersachsen sind als dezentrale Projekte in das große EXPO-Ereignis eingebunden. So haben die Besucherinnen und Besucher die einmalige Chance, dieses EXPO-Land von Wilhelmshaven über Wolfsburg und Osnabrück bis nach Hannoversch-Münden zu erleben, die Schönheit unseres Landes zu sehen, aber auch die Kreativität und die Lebensfreude unserer Menschen kennen zu lernen. Wir haben sehr viel dazu beizutragen und sehr viel dafür zu bieten, dass diese Weltausstellung mit ihrem Motto ein großer Erfolg wird.

Eines ist mir dabei ganz besonders wichtig: Wir wollen unsere Toleranz, unsere Weltoffenheit, ja, unsere Internationalität als Niedersachsen unter Beweis stellen. Wir wollen die Menschen, die zu uns kommen, mit offenen Armen empfangen. Wir wollen in Niedersachsen gute Gastgeberinnen und Gastgeber sein.

Meine Damen und Herren, Weltausstellungen gibt es schon seit 150 Jahren. Deutschland hatte niemals zuvor die Chance, so viele Beiträge seiner Wissenschaft, seiner Wirtschaft und seiner sozialen Kompetenz einem großen Weltpublikum vorzustellen. Was hat denn die internationale Organisa-

tion veranlasst, die Ausrichtung der EXPO 2000 der Bundesrepublik Deutschland zu übertragen? - Ich bin davon überzeugt, dass es unser Thema „Mensch - Natur - Technik“ war, verbunden mit der Vorstellung, „die Weltausstellung in den Dienst einer Neuorientierung über die globalen Lebens- und Entwicklungsbedingungen in der Welt zu stellen“. Ich glaube, dass das die Jury veranlasst hat zu sagen, dass diese wichtige große Ausstellung nach Deutschland, nach Niedersachsen kommt.

Meine Damen und Herren, damit sind aber nicht nur Chancen und Ehre verbunden - nicht nur Chancen und Ehre für die Bundesrepublik Deutschland, für das Land Niedersachsen, für die Landeshauptstadt und die Städte, die die dezentralen Projekte durchführen und ihre Gastgeberrolle unter Beweis stellen. Schon mit der Bewerbung im Jahre 1988 haben wir dokumentiert, dass wir bereit sind, auch die Verantwortung für diese Weltausstellung zu übernehmen. „Verantwortung“ heißt in diesem Fall das Einstehen für das Gelingen, für den Erfolg gegenüber den Ausstellern und Gästen aus aller Welt. Das heißt aber auch das Einstehen gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern, die in der Vergangenheit unter dem Aufwand, den wir zur Organisation dieser Weltausstellung leisten mussten, zum Teil gelitten haben und die auf die Durchführung der einen oder anderen Maßnahme, die politisch mindestens wichtig, wenn nicht gar sehr wichtig gewesen ist, verzichten mussten. Deshalb möchte ich an dieser Stelle den Hannoveranerinnen und Hannoveranern, aber auch ihren Besucherinnen und Besuchern, den Geschäftsfreunden, die in den vergangenen zehn Jahren nach Hannover gekommen sind, jedenfalls denen, die für ihre Geduld und Toleranz bekannt und die bereit waren, die Einschränkungen zu ertragen, die zahllose Baustellen mit sich bringen, herzlich danken. Ich bin sicher, dass sie das, was an Belastung aus einer solchen großen Ausstellung resultiert, auch bis zum Ende der EXPO mit dem fröhlichen Gesicht tragen, zu dem Hannoveranerinnen und Hannoveraner in der Lage sind, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Mein Dank gilt aber auch den anderen Regionen in Niedersachsen, die einen solidarischen Beitrag zur Finanzierung dieses EXPO-Projektes geleistet haben. Das wird leider allzu oft vergessen.

(Starker Beifall bei der SPD)

Alles dies war nur möglich, weil wir uns in Niedersachsen mit einer großen solidarischen Kraftanstrengung für dieses Projekt ins Zeug gelegt haben. Das wird meines Erachtens auch über die EXPO hinaus tragen.

Meine Damen und Herren, die außergewöhnliche Verantwortung für diese Weltausstellung kann ein Staat wie die Bundesrepublik Deutschland, die kann ein Land wie Niedersachsen nur dann tragen, wenn sich die großen politischen Kräfte darin einig sind, tatsächlich einzustehen für Aufwand, Gelingen und Erfolg dieser EXPO 2000.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb bin ich sehr froh darüber, dass es meine Fraktion und die CDU-Fraktion sind, die diesen Antrag heute gemeinsam in den Landtag einbringen. Ich will nicht verschweigen, dass ich noch froher gewesen wäre, wenn es uns gemeinsam gelungen wäre, diesen Antrag zu verabschieden, weil das deutlich gemacht hätte, dass nicht nur die politischen Kräfte in diesem Hause, sondern nach meiner Überzeugung die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung in Niedersachsen zu diesem Projekt steht und den Besucherinnen und Besuchern ein herzliches Willkommen entgegenbringt.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich halte dies auch deshalb für so wichtig, weil uns die vielen kleinen und größeren Einzelfragen, die uns in der Vergangenheit beschäftigt haben und die uns sicherlich in diesem Hause auch zu Recht haben streiten und kritisch haben diskutieren lassen, manchmal das Wesentliche haben vergessen lassen. Selbstverständlich ist es nicht gelungen, alles richtig zu machen. Selbstverständlich gab es Pannen - kleinere Pannen, größere Pannen.

(Frau Pawelski [CDU]: Überall, wo gearbeitet wird, passieren Pannen!)

Ich glaube, dass es auch bis zum Ende der EXPO noch das eine oder andere geben wird, worüber man schreiben kann, aber nicht unbedingt schreiben muss, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU
- Unruhe auf der Presstribüne)

Aber wenn ich - ich meine, dass man das tun kann - nach über zehn Jahren der Vorbereitung eine Zwischenbilanz ziehe, dann kann ich feststellen,

dass die Schreckensprognosen der EXPO-Kritiker - zum Glück, wie ich sage - überwiegend nicht eingetroffen sind.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb, meine Damen und Herren, richte ich an dieser Stelle noch einmal einen Appell an uns alle: Wie können wir erwarten, dass die Bürgerinnen und Bürger draußen sich auf das Ereignis EXPO freuen, wenn wir, die wir uns doch zu den politischen Eliten dieses Landes zählen, uns darüber nicht freuen wollen? Also freuen wir uns doch auf die EXPO, meine Damen und Herren!

(Starker Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Denn Anlass zur Freude gibt es wahrlich genug. Allein durch den Aufbau der Infrastruktur ist die Weltausstellung schon jetzt ein großer Erfolg für die Region und für Niedersachsen. Lassen Sie mich dazu einige Zahlen aus dem Gutachten des Niedersächsischen Instituts für Wirtschaftsforschung nennen: Bis zum 1. Januar 2000 wurden für die infrastrukturellen und sonstigen vorbereitenden EXPO-Aktivitäten rund 9,7 Milliarden DM zur Verfügung gestellt. Es errechnen sich schon heute ein Produktionseffekt von über 10 Milliarden DM, ein Wertschöpfungseffekt von rund 5 Milliarden DM und ein Beschäftigungseffekt von 30.500 Personenjahren, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das bedeutet, dass in den vergangenen fünf Jahren allein 6.800 Vollzeitstellen durch das Projekt EXPO geschaffen worden sind, und das in einer Zeit, in der wir uns um jeden Arbeitsplatz bemüht, ja um jeden Arbeitsplatz gekämpft haben. Das ist meines Erachtens ein großer Erfolg, der insoweit zu verzeichnen ist.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben nicht nur investiert, sondern wir haben damit auch etwas erreicht. Betrachten wir in der Region Hannover den Verkehrsbereich. Es wurde eine zukunftsweisende Verkehrsinfrastruktur geschaffen. Ich bin davon überzeugt, dass wir das ohne die EXPO nicht - jedenfalls nicht so früh - geschafft hätten, auch wenn es diese Region im Konzert der anderen Regionen schon lange verdient hat. Dieses Verkehrskonzept wurde auf Nachhaltigkeit ausgelegt, meine Damen und Herren. Bei der Konzeptionierung und jetzt im Betrieb wurde und wird großer Wert auf die Abstimmung der verschiedensten Verkehrsträger gelegt. Bahn, Luftverkehr und Straßenverkehr finden sich in

einem integrierten Verkehrssystem wieder. Dies, zusammen mit einem modernen Managementsystem, wird über die Tage der EXPO hinaus Bestand haben.

Meine Damen und Herren, vergessen wir an dieser Stelle auch bitte nicht, was durch die EXPO, was durch die Investitionen in Sachen Modernisierung des Messegeländes erreicht worden ist. Trotz Internet und Videokonferenzen bin ich davon überzeugt, dass das Miteinander, das unmittelbare Erleben, der persönliche Kontakt, die persönliche Diskussion von Menschen, ein Erleben und Begreifen von Gegenständen und Projekten nicht durch virtuelle Realitäten abgelöst werden wird. Wir brauchen die realen Kontakte der Menschen, um uns zu verstehen. Auch dazu sind EXPO-Veranstaltungen geeignet, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Deshalb sind Messeplätze insbesondere in der Zeit des globalen Wettbewerbs ein unverzichtbarer Bestandteil, und sie sind nur konkurrenzfähig, wenn sie modernsten Anforderungen genügen. Ein Investitionsvolumen von über 1,4 Milliarden DM ist auf dem Gelände seit zehn Jahren bewegt worden, und zwar - ich sage dies in aller Deutlichkeit - zum großen Teil aus eigenerwirtschaftetem Geld der Messegesellschaft. Auch dies, meine Damen und Herren, war ein großer Erfolg für den Messestandort Hannover.

Erstmals in der Geschichte der Weltausstellung werden Projekte an dezentralen Standorten das Geschehen auf dem Weltausstellungsgelände ergänzen. In Niedersachsen hat dieses Programm begonnen. Es gibt 70 anerkannte Projekte. Damit verband sich bereits im Herbst des vergangenen Jahres ein Projektvolumen von rund 2 Milliarden DM. Von mindestens zwei Dritteln dieser Projekte ist bekannt, dass sie ohne die Unterstützung der EXPO nicht zustande gekommen wären. Für die Realisierung dieser Projekte hat es in den Regionen etwas gegeben, was auch neu ist: eine unglaublich gute Zusammenarbeit verschiedenster Träger und Beteiligungen, die nach meiner Überzeugung über den Bestand der EXPO hinaus reichen werden und die das Miteinander in den Regionen stärken werden. Ich glaube, dass die EXPO hierfür gute Anstöße gegeben hat.

In unmittelbarer Nachbarschaft des Weltausstellungsgeländes ist ein neuer Stadtteil entstanden, ein Stadtteil, der sich in vielerlei Hinsicht sehen lassen kann. Sein Entstehen und die bedarfsgerechte Wohnungspolitik des Landes Niedersachsen haben dazu beigetragen, dass sich jedenfalls die Unkenrufe über die Wohnungsbelastung durch die EXPO nicht bestätigt haben. Auch das muss an dieser Stelle einmal gesagt werden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD - Zustimmung von Oestmann [CDU])

Die getätigten Investitionen auf dem EXPO-Gelände sind nachhaltig. Für rund 80 % der Grundstücke auf der Plaza gibt es bereits eine Nachnutzung. Dem großen Engagement aller Beteiligten ist es zu verdanken - Frau Breuel hat darauf hingewiesen -, dass es Investitionsruinen, wie es sie in Sevilla leider gegeben hat, bei uns wohl nicht geben wird.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss drei Feststellungen treffen.

Erstens. Durch die von der EXPO initiierten Ausgaben hat es in der Bauindustrie in den letzten Jahren hier in Niedersachsen eine Sonderkonjunktur gegeben, die sich sehen lassen kann und die Beschäftigungseffekte erwirkt hat, von denen wir vor der EXPO und ohne die EXPO nur zu träumen gewagt hätten.

Zweitens. Gerade der Mittelstand hat von der Auftragsvergabe überproportional profitiert. Zwei Drittel des Auftragsvolumens auf dem EXPO-Gelände wurden in mittelständische Betriebe implantiert. Wenn man die Bundesautobahnen A 2 und A 7 mit betrachtet, so sind sogar 76 % des Auftragsvolumens an mittelständische Bietergemeinschaften vergeben worden. Ich meine, dies war auch ein Programm zur Stärkung des Mittelstandes.

(Beifall bei der SPD)

Nicht zuletzt, meine Damen und Herren, haben wir durch die EXPO nicht nur Menschen beschäftigt; wir haben sie auch weiter qualifiziert und damit einen Beitrag dazu geleistet, dass das, was an Know-how in solchen Berufen entstanden ist, nach der EXPO weiter zur Verfügung steht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die EXPO wird den Namen Niedersachsens und den

Namen der Bundesrepublik Deutschland, wird das, was ihre Bürgerinnen und Bürger an Fröhlichkeit und an Anständigkeit zu präsentieren haben, in die Welt hinaus transportieren.

Ich darf mich bei allen bedanken, die in der Vergangenheit mit großem Engagement zum Gelingen dieser Ausstellung beigetragen haben. Ich bedanke mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der öffentlichen Verwaltungen. Ich bedanke mich bei den Polizistinnen und Polizisten, auf die noch eine große Aufgabe zukommen wird; das weiß ich ganz genau. Ich bedanke mich bei den vielen Menschen in der Wirtschaft, in den Vereinen, in den Schulen und Verbänden. Und nicht zuletzt bedanke ich mich auch bei der EXPO. All jene, die ich eben angesprochen habe, haben dazu beigetragen, dass manches Unmögliche möglich gemacht wurde und manchmal sogar kleine Wunder vollbracht worden sind. Wir haben die wichtigsten Ziele jedenfalls rechtzeitig erreicht. Es sind nur noch wenige Tage bis zur Eröffnung der Weltausstellung. Wir Sozialdemokraten begrüßen die Besucherinnen und Besucher und freuen uns mit ihnen auf Tage des Frohsinns, der Information und des Nachdenkens. Wir freuen uns auf eine schöne EXPO.

(Starker, anhaltender Beifall bei der SPD - Beifall bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Für die CDU-Fraktion spricht deren Vorsitzender Christian Wulff.

Wulff (Osnabrück) (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Frau Breuel! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bereits bei Lessing heißt es: Ein Vergnügen erwarten, ist auch ein Vergnügen. So geht es eigentlich allen in Niedersachsen. Bereits die letzten Wochen waren von großer Freude erfüllt. Vorgestern war unsere Fraktion auf dem EXPO-Gelände. Es gibt überhaupt niemanden mehr, der nicht begeistert von dem spricht, was er dort gesehen hat, und in Vorfreude ist auf das, was dort sein wird.

Es hat nicht immer nur leichte Zeiten für die EXPO gegeben. Aber gerade viele, die dieser Weltausstellung anfangs kritisch gegenüberstanden haben, freuen sich jetzt auf sie. Wir sind sicher, dass die Menschen in Niedersachsen stolz auf diese EXPO sind, dass sie mit großer Freude und Gastfreundschaft dazu beitragen, dass diese EXPO

zu einem gewaltigen, zu einem gigantischen Erfolg für Deutschland, für unser Land und für Hannover wird.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Sie wissen, dass die Fraktion der CDU in diesem Hause immer - von Anfang bis Ende, ohne Ausnahme und konsequent - die Weltausstellung vorbehaltlos unterstützt hat. Natürlich fragen wir uns schon in stiller Stunde oder auch bei bestimmten Ereignissen wie dem heutigen, wo wir stehen würden, wenn sich im Jahre 1987/88 der damalige Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht, die damalige Ministerin Birgit Breuel, der damalige wichtige Mann aus dem Club of Rome, Eduard Pestel, und andere nicht massiv für die Weltausstellung in unserer Landeshauptstadt eingesetzt hätten.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte an dieser Stelle und sicherlich im Namen aller - bei allen parteipolitischen Unterschieden damals; in dieser Frage sind sie ja inzwischen aufgelöst - den Genannten, aber vor allem der anwesenden Frau Breuel ausdrücklich, persönlich und herzlich für diesen Einsatz danken. Für mich lautet die Erkenntnis inzwischen: Wenn Männer versagen, braucht es starke Frauen, die alles wieder in Ordnung bringen.

(Heiterkeit und starker Beifall bei der CDU)

Das gilt für die EXPO, das gilt auch für ein paar andere Dinge.

Ich möchte aber auch den in diesem Zusammenhang erfolgreichen Männern danken, bis hin zum Aufsichtsratsvorsitzenden Helmut Werner, Ihrem Mitgeschäftsführer Reinhard Volk und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der EXPO-Gesellschaft. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben es auch nicht immer einfach gehabt in dieser Stadt. Sie haben einen enormen Einsatz für ein befristetes, endliches Ereignis gezeigt. Ihnen sollten wir als Landtag in besonderer Weise dankbar sein, dass sie das so durchgestanden und zum Erfolg geführt haben.

(Beifall bei der CDU - Zustimmung bei der SPD)

Wir sehen es heute mit großer Freude und von ganz positiver Seite, wenn wir uns fragen, was wohl aus Hannover, aus Niedersachsen geworden

wäre, wo wir heute ständen, wenn die 1992 angezettelte, nirgendwo vorgesehene Bürgerbefragung in Hannover nicht ein Ja, sondern ein Nein gebracht hätte. Sie wissen: Der Vorsprung war damals hauchdünn. Es hat sich gelohnt. Denn wenn die EXPO damals abgesagt worden wäre, hätten wir nicht nur große Folgeschäden gehabt, nein, wir hätten Vieles nicht gehabt, auf das wir uns jetzt freuen, über das wir jetzt glücklich sind.

(Vizepräsident Gansäuer übernimmt den Vorsitz)

Wir hätten ohne ein solches Ereignis nicht fünf Monate lang weltweite Aufmerksamkeit für unser Land bekommen, kein Kulturprogramm von Welt-rang, keinen Themenpark, der auf die Weltfragen des 21. Jahrhunderts einstimmt, keine Arena, kein Design-Center, kein Europahaus,

(Frau Pawelski [CDU]: So ist es!)

keine bleibenden Bauten wie den französischen, den englischen, den chinesischen und weitere Pavillons, kein modernisiertes Messegelände, das das größte und leistungsfähigste der gesamten Welt ist,

(Frau Pawelski [CDU]: So ist es!)

keine Investitionen in die Herrenhäuser Gärten und in den Zoo, kein Palmenhaus, keinen runderneuer-ten Hauptbahnhof und keinen neuen ICE-Bahnhof Laatzen. Wir hätten keine neuen Linien der Stadt-bahn, der U-Bahn, der S-Bahn bekommen, keine neuen Wagen, keinen Flughafenausbau, keine ausgebaute Pferdeturmkreuzung, keine so zügige und weitgehende Optimierung der Autobahnen in alle Himmelsrichtungen. Wir hätten kein besonde-res Wohnungsbauprogramm, keine Sicherung von 60.000 bis 100.000 Arbeitsplätzen in Niedersachsen bekommen, keine schon genannten und von Herrn Plaue eben auch zu Recht mit Beifall verse-henen Größenordnungen in den Wertschöpfungsef-fekten von ca. 15 Milliarden DM, keine Steuer-mehreinnahmen für Bund, Länder und Kommunen in Höhe von 4 Milliarden DM. Goethes Faust hätte es nicht in der Form gegeben, wie er hier aufge-führt werden wird. - Herr Plaue, ich glaube, jeden-falls für Hannover hätten Sie es nicht vorgeschla-gen, wenn es nicht die EXPO gäbe. Wir sehen uns dort sicherlich bei der Aufführung. - Es kämen keine Staatsoberhäupter, keine Künstler von Welt-rang, keine internationalen Persönlichkeiten höchster Autorität.

(Frau Harms [GRÜNE]: Das wäre ja eine Wüste geblieben!)

- Das würde es alles nicht geben. Dessen bin ich ziemlich gewiss. Bei grünen Happenings hätte ich das meiste dieser Dinge jedenfalls nicht erwartet. Ob Sie die A 7 und die A 2 überhaupt jemals für mehr als einen Fahrradweg ins Auge gefasst hät-ten, ist eine Frage, die noch der Beantwortung harrt.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Natürlich ist das eine gewaltige Standortinfra-struktur für unsere Landeshauptstadt, ein enormes Standortmarketing. Vielleicht können wir uns darauf verständigen, dass Hannover jetzt das hat, was es sonst vielleicht 2030, 2040 oder 2050 ge-habt hätte.

Ich möchte für meine Fraktion an dieser Stelle sagen, dass wir uns ebenfalls freuen, dass neben weltweiten Projekten in der ganzen Welt auch viele Projekte im Lande Niedersachsen stattfinden. Niedersachsen ist ein Land, welches vom Reich-tum seiner Regionen, seiner kulturellen Vielfalt, seiner anderen Städte und Oberzentren lebt. Des-halb ist es gut, dass das Land, die gesamte Fläche, alle Regionen zu Hannover gestanden haben und dass nun, wenn die EXPO stattfindet, wieder an andere Landesteile gedacht wird, damit diese auch zu den Rechten kommen, die ihnen zustehen.

(Beifall bei der CDU - Zustimmung bei der SPD)

In dem Punkt, Herr Plaue, liegen unsere Fraktionen nicht so weit auseinander. Als Sie eben von den „Hannoveranerinnen“ und „Hannoveranern“ ge-sprochen haben - der „hannoverschen Bevölke-rung“ würde ich eher sagen, weil nämlich die andere Formulierung sprachlich eher etwas um-stritten ist -, haben nur die Hannoveraner Abge-ordneten Beifall geklatscht.

(Zurufe von der SPD)

- Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Ich nenne Ihnen dafür, dass die anderen nicht geklatscht haben, gleich eine Begründung, mit der Sie leben können. Sie haben an dem Punkt zurück-haltender geklatscht, weil sie wissen, dass manch andere Region dieses Landes all die Belastungen liebend gern in Kauf genommen hätte, wenn sie nicht mehr Gleise aus dem Jahr 1927, sondern aus dem Jahr 1999 hätte.

(Beifall bei der CDU)

Insofern möchte ich auch dort sagen - die Grünen haben ja noch ein paar Minuten Zeit bis zur Abstimmung -: Es müsste inzwischen eigentlich auch dem letzten Untergangspropheten deutlich geworden sein, welchen Gewinn diese Weltausstellung für das Land und die Region bedeutet, dass sich die EXPO für uns als Sechser im Lotto, als Höchstgewinn beim Spiel 77 und Super 6 zugleich erweist. Darüber sollten wir froh sein und uns freuen. Da sind auch ein bisschen Glück und Zufall mit im Spiel.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt muss ich natürlich sagen: Der hier vorliegende Antrag der Grünen - dazu wollen wir uns ja auch äußern - ist in einem ganz besonderen Ausmaß peinlich, nicht etwa deshalb, weil die Grünen anderer Meinung sind als SPD und CDU. Das ist ja nun wirklich das Salz in der Suppe, das Gewürz der Demokratie. Wissen Sie, warum Ihr Antrag peinlich ist, Frau Harms? - Er ist deshalb peinlich, weil Sie in Ihrem Änderungsantrag quasi zum Ausdruck bringen, dass Sie all das gut finden, was Ihrem Programm entspricht. Alles andere, was Ihrem Programm nicht entspricht, halten Sie für schlecht. Mit einer solch mangelnden Offenheit, mit einer solchen Enge wird man der Tatsache, dass man die Welt zu Gast haben wird, nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU)

Zutreffend ist, dass wir hier alle in einem Boot sitzen. Die Welt wird berichten, wie sich die EXPO-Gesellschaft präsentiert, wie sich die EXPO-Macher geben. Die Welt wird aber auch ein Bild davon verbreiten, wie sich diese Stadt, diese Region und dieses Land darstellen. Deshalb muss man - ich blicke jetzt überhaupt nicht zurück, sondern möchte nur noch zwei Punkte ansprechen, die in den nächsten drei Wochen noch ein Thema sein werden - jegliche Mittelmäßigkeit und Kleinkariertheit mit der Öffnung der Weltausstellung endgültig über Bord werfen. Das war ja der eigentliche Kerngedanke. Nicht der Hauptbahnhof, nicht der Flughafen, sondern der eigentliche Kerngedanke war der, dass diese Stadt ein Flair bekommt, eine Internationalität, eine Aufgeschlossenheit, eine Toleranz, in der Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhass überhaupt keine Bedeutung mehr haben, weil die Menschen sagen: Wir sind die Nutznießer dieses Zusammenwachsens zu einer

Welt, zu einem Planeten, für den wir uns verantwortlich fühlen. Insofern sind Mittelmäßigkeit und Kleinkariertheit, die diese Botschaften stören können, absolut fehl am Platz.

Ich möchte jetzt mit aller Zurückhaltung und Nachdenklichkeit doch sagen: Wenn sich der Letzte, den wir hier noch nicht überzeugt haben, nämlich der Oberbürgermeister dieser Stadt, tagelang Gedanken darüber macht, ob er das Goldene Buch auch einmal auf das EXPO-Gelände bringen sollte, um Staatsoberhäuptern und Regierungschefs, die hier zu Gast sind, die Gelegenheit zu geben, sich dort in dieses Buch einzutragen, und im Ergebnis quasi sagt, dass derjenige, der sich in das Goldene Buch eintragen will, ins Rathaus kommen sollte, weil man schließlich nicht jedes Goldene Buch auch aufs Klo tragen kann - das ist ein wörtliches Zitat von Herrn Schmalstieg -, dann wird damit deutlich, welche Vorstellung Herr Schmalstieg von der EXPO und vom EXPO-Gelände haben könnte. Deshalb müssen wir ihm sagen: Lieber Herr Schmalstieg - vielleicht sagen aber auch Sie, Frau Merk, es ihm, da Sie hier eben Zwischenrufe gemacht haben, obwohl die Geschäftsordnung nicht vorsieht, sich hier einzuschalten -, legen Sie das Goldene Buch dort aus, damit sich die Staatsoberhäupter dort eintragen können. Ein bisschen Flexibilität ist erforderlich, wenn man eine Weltausstellung in seinen Mauern beherbergt.

(Beifall bei der CDU)

Ich verspreche hier ausdrücklich - das ist ein Versprechen, das mir als Oppositionsführer nicht leicht fällt -, dass wir es in keiner Weise thematisieren bzw. politisch ausschachten würden, wenn Sie in den nächsten Wochen bezüglich des Verkehrskonzeptes die Größe aufbringen würden, die Punkte, die dort offensichtlich nicht funktionieren werden, noch vor der Eröffnung der Weltausstellung der Wirklichkeit anzupassen.

(Beifall bei der CDU)

Es wird nicht gelingen, in der Weltpresse Bilder von leeren Parkplatzflächen zu vermeiden, vor denen Autos stehen, die auf diesen Flächen nicht parken dürfen, weil sie den Parkplatz nicht Tage zuvor gebucht haben. Dieses Bild sollten wir uns als Niedersachsen, als Hannoveraner ersparen, um nicht schon in den nächsten Tagen eine merkwürdige Debatte mit kleinlichen Bedenken, ideologischen Vorgaben und lähmenden Selbsterkenntnis-

prozessen zu führen. Ändern Sie den Buchungszwang um in eine Reservierungsmöglichkeit als Angebot. Die Plätze, die frei bleiben, sollten dann denjenigen, die darauf wollen, zur Verfügung gestellt werden. Ich glaube, ein bisschen mehr Flexibilität und Toleranz in solchen Fragen stünden uns besser zu Gesicht als obrigkeitstaatliches Verhalten und würden uns ein anderes Outfit geben, als dies sonst zu erwarten wäre.

(Beifall bei der CDU)

Die Sache ist halt ganz einfach. Wir selbst sind auch ein Stück Exponat, wie wir unsere Verkehrsprobleme lösen.

(Ministerpräsident Gabriel: Das kann man wohl sagen! - Weitere Zurufe von der SPD)

- Herr Plaue, wenn Sie die Elite unseres Landes darstellen, wäre es ein besonderes Exponatsstück, wenn wir Sie ins Wachfigurenkabinett stellen würden. Ich glaube, man kann schon sagen, dass auch wir ein Exponat sind. Wir werden beobachtet, wie wir unsere Verkehrsprobleme lösen, wie wir wohnen, wie wir unsere Landschaft gestalten und wie wir über unsere Energieversorgung diskutieren.

Wir haben die enorme Chance, bei dieser Weltausstellung über Probleme der Welt zu diskutieren. Das Recht auf Ernährung, den Ausgleich zwischen Nord und Süd, die Erhaltung der zerbrechlichen Erdatmosphäre, die Bewahrung von Frieden und Durchsetzung von Menschenrechten.

Im Antrag von SPD und CDU heißt es zu Recht, dass wir in Niedersachsen natürlich wie überall über das Internet die Welt ins Wohnzimmer holen können. Es macht aber einen Unterschied aus, ob man sich die Vereinigten Arabischen Emirate, Nepal oder andere Staaten der Welt über das Internet ins Wohnzimmer holt oder ob man mit Menschen dieser Länder, mit Vertretern dieser Nationen ins Gespräch kommt, in die persönliche und menschliche Begegnung. Der Fortschrittsglaube unserer Großväter ist sicherlich tot; es besteht aber kein vernünftiger Grund zu einem Fatalismus, zur Resignation, sondern man kann neue Möglichkeiten entwickeln. Oder wie Hermann Lübke sagt: Vorn sind noch Auswege offen.

Zehn Jahre nach der Wiedervereinigung - auch darauf hat Herr Plaue richtigerweise hingewiesen - ein offenes, ein aufgeschlossenes, ein gastfreundli-

ches, ein fröhliches und wenig zerknirschtes Deutschland zu repräsentieren, ist eine besondere Chance, auf Ideenreichtum hinzuweisen, in friedlicher Zusammenarbeit mit anderen Nationen das Abenteuer Zukunft zu meistern. Wir Deutschen haben in Hannover in wenigen Tagen die Chance, unser Land von Intoleranz fern zu halten und stattdessen für Toleranz, Aufgeschlossenheit und Internationalität zu werben.

Heute schon - darauf ist bereits hingewiesen worden - ist die EXPO ein Riesenerfolg. Hoffentlich kommen die erhofften Besucher. Ich allerdings habe nie einen Zweifel daran gelassen, dass ich es für ein zu ehrgeiziges Ziel gehalten habe, mit einer Null abschließen zu wollen - nicht mit dem billigen Satz „Was nichts kostet, ist nichts wert“, aber schon mit dem Ansatz, wenn man so viel auf die Beine stellt, so viel in Bewegung bringt, dann muss man sich das auch etwas kosten lassen.

Ich hoffe, dass wir in dieser sachlichen Atmosphäre des heutigen Tages dann darüber diskutieren werden, wenn diese Situation eintreten könnte, die uns heute nicht beschweren muss. Es sind halt keine Rücklagen oder Vorkehrungen getroffen worden, was andere, die Bürgschaften geben, tun. Jetzt sollten wir dafür werben und alle Menschen dafür erobern, dass sie diese EXPO mindestens einmal, wenn nicht gar mehrfach besuchen, dass sie sehen, welchen Gewinn sie auf dem EXPO-Gelände für sich selbst, ihre Familie und ihre Umgebung mitnehmen können.

Wir haben politisch die Aufgabe, die langfristigen Dynamisierungseffekte zu nutzen, da das Geheimnis politischen und wirtschaftlichen Erfolges häufig zu 50 % die Psychologie ist. Wir müssen Technikoffenheit, Zukunftsoffenheit, Mut zur Zukunft gestalten und erzeugen und damit den größtmöglichen Erfolg für Niedersachsen und Deutschland ungebremst entstehen lassen.

In diesem Sinne wünsche ich in völliger Übereinstimmung mit Herrn Plaue eine begeisternde, erfolgreiche und nachhaltig Frucht bringende Weltausstellung EXPO 2000, damit das Land langfristig gewinnt für eine wirklich nachhaltige und dauerhafte Entwicklung hin zum Positiven auf Jahrzehnte. Die Weltausstellung - davon sind wir jedenfalls überzeugt - wird die Menschen begeistern. Wir wünschen allen Vergnügen - das ist ja nicht unzulässig -, Freude und Fröhlichkeit beim Erwarten und dann vor allem auch beim Erleben der EXPO 2000 hier bei uns in Hannover.

(Lebhafter Beifall bei der CDU - Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Das Wort hat jetzt die Vorsitzende der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Frau Harms.

Frau Harms (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Werte Vorredner! Ich hatte den Eindruck, dass der Anspruch, der mit diesem gemeinsamen Antrag der großen Fraktionen verbunden wurde, gemeinsam gute Stimmung zu Beginn der EXPO zu machen, von der bisherigen Debatte nicht erfüllt worden ist.

Herr Wulff, gestatten Sie mir diese Anmerkung: Über den Begriff „Kleinkariertheit“ würde ich mich anhand des Plenarprotokolls gern einmal mit Ihnen auseinander setzen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Aber nur so viel vorneweg.

Meine Damen und Herren, Frau Breuel, auch wir sind sicher, dass die EXPO viele Besucher aus dem In- und Ausland nach Hannover führen wird. Ob Sie es glauben oder nicht: Auch wir Grünen freuen uns auf diese bestimmt - hoffentlich - bunte Schar aus der ganzen Welt. Ich selbst als Nicht-Hannoveranerin, die inzwischen sehr oft in Hannover sein muss

(Frau Pawelski [CDU]: Ich hoffe, mit Freude!)

- inzwischen bin ich es auch ganz gern -, meine, das kann der Stadt auch nur gut tun.

Wir als Grüne sind sehr gespannt, wer kommt. Wir sind aber auch gespannt, mit welchen Erwartungen und Fragen zur Weltausstellung die Leute anreisen werden. Wir werden gastfreundlich sein. Wenn Sie die Berichterstattung verfolgen, werden Sie wissen, dass wir uns mit unserem g.E.o. - unserem green EXPO office - allen Interessierten als Scouts durch die EXPO-Stadt Hannover, aber auch als kritische Gesprächspartner anbieten.

Die Themen, von den wir eigentlich immer gehofft haben, dass sie ganz besonders die Aufmerksamkeit der Besucher der EXPO finden werden, sind auch dank des Drucks der Grünen hier in der Stadt nicht gänzlich untergegangen. Die Anforderung

- ich begreife das nicht als Motto, sondern eigentlich als Anforderung -, das Verhältnis zwischen Mensch, Natur und Technik auf seine Brauchbarkeit für das nächste Jahrhundert zu überprüfen, wird unserer Meinung nach von einer Industrie- und Architekturausstellung, so, wie die EXPO vorbereitet worden ist, nicht erfüllt.

Woran scheidet eigentlich seit Rio jeder ernsthafte Versuch, soziale und ökologische Nachhaltigkeit als feste Anforderung an politische und wirtschaftliche Entscheidungen zu knüpfen? Wenn sich alle Nationen - auch die, die hierher kommen und hier vertreten sein werden - eigentlich darin einig sind, dass heutige Bedürfnisse nicht auf Kosten künftiger Generationen erfüllt werden dürfen, warum führt dann diese Einigkeit zu keiner Verbesserung für die armen Länder des Südens? Geht es z. B. noch um Afrika, wenn von globaler Verantwortung geredet wird, oder hat sich die Welt angesichts von Hunger, Aids, Dürre, Flut und Krieg - immer wieder Krieg - bereits entschieden, einen ganzen Kontinent einfach untergehen zu lassen? Ist das Ziel von Rio bereits nachhaltig verfehlt? - Das wäre der Stand der Debatte, der sich auch auf der EXPO wieder finden müsste.

Der global dialogue, sozusagen eine grüne Nische auf der EXPO, wird ermöglichen, dass die eigentlichen Zukunftsfragen auf der EXPO zumindest vorkommen. Es ist meiner Meinung nach ein Fehler in Ihrem Konzept, Frau Breuel, dass Sie solchen Ansätzen für eine neue Entwicklungszusammenarbeit - eine nachhaltige Entwicklungspolitik, die Sie in Ihrer Rede sehr breit gewürdigt haben - in Ihrem EXPO-Etat nur 3 % des Gesamtetats zur Verfügung gestellt haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir werden uns über unser green EXPO office bemühen, diese Themen nach vorne zu stellen, Kontakte zu knüpfen und über die Weltausstellung hinaus auch für uns Netzwerke für die Zukunft und die Diskussion von Zukunftsfragen aufzubauen.

Wie wenig sich die EXPO-Gesellschaft unserer Meinung nach um Nachhaltigkeit bemüht, zeigt sich exemplarisch an der Nachnutzungsdiskussion. Was machen Stadt und Land mit dem wirklich großen EXPO-Erbe? Willkürliche Entwicklungsachsen rund um Messe und Flughafen und ein völlig überdimensioniertes Hotel- und Tagungsangebot - was fängt man damit eigentlich an? Es ist meiner Meinung nach das Gegenteil von nachhal-

tiger Entwicklung, wenn nach dem Rummel nicht nur Hannover, sondern die Regionen Harz, Heide und Weserbergland ihre Entwicklung am Nachlass einer Ausstellung orientieren müssen - zwangsweise.

Dass das Finanz- und Wirtschaftskonzept der EXPO nicht aufgeht, dass diese Weltausstellung ein Fass ohne Boden für den Steuerzahler wird, dass alle Versprechen zum wirtschaftlichen Erfolg genauso wie die scheinbare Privatisierung nichts als Wählertäuschung waren, dass die inkonsequente Verkehrsplanung und -lenkung im Chaos mündet, all das ist doch nicht grüne Nörgelei - auch wenn Sie den Kopf schütteln und freundlich lächeln, Herr Plaue -

(Zuruf von Plaue [SPD])

sondern schlicht Stand der Dinge.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es darf doch wohl noch einmal daran erinnert werden, dass zum Zeitpunkt der äußerst knapp ausgegangenen Bürgerbefragung in Hannover von Planern allen Ernstes behauptet wurde, dass kein einziger Besucher mit seinem Pkw zur EXPO anreisen muss. Dass die Bahn nun zusätzlich abkassieren will - hätten wir vor einem Jahr ernsthaft versucht, das zu behaupten, dann hätten Sie alle uns doch als Nestbeschmutzer und Schwarzmalers beschimpft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, blättern Sie die Presse der letzten Wochen durch: So viele negative Schlagzeilen gab es noch nie. Die haben wirklich nicht die Grünen gemacht, sondern die EXPO selber oder deutsche Unternehmen wie die Bahn.

Es macht bestimmt Spaß, Gäste zu begrüßen, gerade wenn sie aus aller Welt kommen. Aber Anlass zu einer Feierstunde oder zu einer Jubeldebatte heute sehen wir noch nicht.

Frau Breuel, Sie sind die Einzige an der EXPO-Spitze, die durchgehalten hat. Herr Wulff hat das richtig gewürdigt. Sie als Frau haben es geschafft. Fast alle anderen sind Ihnen unterwegs abhanden gekommen.

(Heiterkeit bei der CDU)

Wir wissen das durchaus zu würdigen. Aber Sie sind nicht nur die Einzige, die durchgehalten hat,

sondern Sie werden auch bis zum Schluss und darüber hinaus für falsche Versprechungen in Niedersachsen und in Hannover in Verantwortung stehen.

(Oh! bei der CDU)

Dass Sie unsere sämtlichen Briefe in den letzten Wochen nicht beantwortet haben, ist Ihr Stil. Darüber kann man streiten.

(Frau Pawelski [CDU]: Frau Harms, wo sind wir hier eigentlich?)

Ich finde das nicht gut. Aber dass Sie dem Landtag gegenüber Rechenschaft ablegen werden müssen, wenn die EXPO vorbei ist, davor kann Sie auch die Privatisierung der EXPO nicht bewahren.

(Eveslage [CDU]: Wie war das mit Kleinkariertheit?)

Unser Interesse heute - das sage ich ganz ausdrücklich -, unsere Erwartungen und unsere Spannung gilt auch den Gästen. Wir wollen ein weltoffenes und wirklich multikulturelles Klima in dieser Stadt. Wir tragen dazu etwas bei. Das wird uns aber nicht davon abhalten, die Interessen der Bürgerinnen und Bürger Hannovers und Niedersachsens, von denen wir gewählt worden sind, auch zukünftig wahrzunehmen. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, ich bedauere ein bisschen, dass wir nicht verabredet haben, dass Frau Breuel ein zweites Mal das Wort ergreifen kann. - Ich möchte jetzt Herrn Schwarzenholz das Wort für bis zu drei Minuten erteilen.

(Unruhe)

Schwarzenholz (fraktionslos):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Breuel, es war eben tatsächlich etwa die Hälfte der hannoverschen Bevölkerung, und es war ein großer Teil der niedersächsischen Bevölkerung, die die Auffassung vertreten haben,

(Frau Pawelski [CDU]: Zehn Jahre her!)

dass es nicht der richtige Weg ist, Zukunftsvisionen und Zukunftsgestaltung mit den Methoden der Weltausstellung, die im Prinzip das Ingenieursdenken des letzten Jahrhunderts widerspiegelt, auf die Beine zu stellen.

Was jetzt gemacht worden ist, die EXPO als Ganzes, ist kein Beitrag zur Nachhaltigkeitskonzeption, sondern was Sie, sehr geehrte Frau Breuel, dort stellvertretend machen, ist im Prinzip - das ist von Herrn Wulff richtig dargestellt worden - die Politik von Herrn Albrecht, das wirtschaftspolitische und weltpolitische Bild, das diese Regierung damals gehabt hat. Das wird nun mit der EXPO auf die Spitze getrieben.

(Plaue [SPD]: Stand auf und sang die Internationale und ging!)

Die EXPO ist trotzdem ein widersprüchliches Ding. Sie ist auf der einen Seite in ihrer Haupttendenz Ausdruck einer Gigantomanie des Zusammenfassens - im Prinzip an einer Stelle -, die überhaupt nichts mit Nachhaltigkeit zu tun haben kann. Es wird niemals eine nachhaltige Wirtschaftsentwicklung geben, die in dieser Form darauf setzt, Metropolen zu Gestaltungshöhepunkten zu bringen, aber diese Entwicklung letztendlich nicht in die Fläche hineinzutragen.

(Oestmann [CDU]: Sie haben es nicht begriffen!)

Es gibt die andere Seite der EXPO, die sich in vielen dezentralen Projekten ausdrückt, die durchaus - ich meine, das muss man in einer solchen Debatte sehen, auch wenn man nicht in die Schönfärberei des Herrn Wulff verfallen will - positiven Charakter haben. Deshalb möchte ich als Kritiker der EXPO an dieser Stelle ausdrücklich denjenigen, die in diesen Projekten arbeiten, und auch vielen, die als internationale Gäste Vorbildliches leisten, meinen Dank und auch meinen Respekt aussprechen.

(Unruhe)

Das, glaube ich, gehört zu einer solchen Analyse genauso dazu. Die EXPO hat eben mehr als ein Gesicht.

Aber wenn ich mir vor Augen führe, in welcher weltpolitischen Lage die EXPO stattfindet, dann frage ich mich: Welche Antworten gibt sie uns tatsächlich?

(Glocke des Präsidenten)

Wir haben hier heute etwas gehört von der Globalisierung und von dem Stellenwert, den wir im Globalisierungswettbewerb durch die EXPO angeblich gewinnen. Ja, das stimmt. Daran, glaube ich, ist viel Wahres. Es ist eben kein Beitrag dazu, die Entwicklungsländer, die Schwellenländer tatsächlich in einen Prozess der Gleichberechtigung zu bringen. Es ist kein Beitrag dazu, dass wir endlich aufhören, ein Hauptwaffenexportland in der Welt zu sein,

(Zurufe von der CDU: Aufhören!
- Unruhe)

das durch seine Waffenexporte in der Spitzengruppe wesentlich dazu beiträgt, dass auf dieser Welt Kriege geführt werden können. Wir erzielen einen wesentlichen Teil unserer Exporterlöse aus Waffengeschäften.

Wenn ich mir vor Augen führe, dass sich die EXPO selbst in einer so kleinen Sache wie der Getränkeversorgung in einen Monopolvertrag mit der Coca-Cola Company begibt, dann frage ich mich: Ist das tatsächlich etwas, was symbolisch für Nachhaltigkeit, für gleichberechtigte Entwicklung stehen kann? - Ich glaube, dem ist nicht so.

(Glocke des Präsidenten)

In dem Sinne rufe ich an dieser Stelle dazu auf, die Kritik an der EXPO weiter zu führen, dies aber mit solidarischen und freundlichen Formen zu tun, und in dem Sinne heiße auch ich die Besucherinnen und Besucher der EXPO hier herzlich willkommen.

(Lachen bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, das Wort hat jetzt der Herr Ministerpräsident.

Gabriel, Ministerpräsident:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vielleicht können wir zum Abschluss der Debatte noch einmal den Versuch unternehmen, unsere Diskussion einer internationalen Ausstellung entsprechend zu führen

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

und sie vielleicht auch mit der, finde ich, notwendigen Fröhlichkeit zu führen. Ich will Ihnen einmal

eines sagen: Wer nicht lächeln kann, der soll keinen Laden aufmachen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Frau Breuel, weil Sie ja nicht die Möglichkeit haben zu antworten, was ich übrigens auch bedaure, will ich nur sagen: Dass die Weltausstellung zusammenführt, erleben Sie doch heute zumindest ganz persönlich: Da redet Frau Breuel, und die Sozialdemokratie klatscht einheitlich Beifall. - Mindestens das, Frau Breuel, finde ich, sollte Sie mit manchem von dem versöhnen, was hier an, finde ich, ungerechtfertigten Vorwürfen gekommen ist.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ernsthaft gesprochen, Frau Breuel: Auf eines dürfen Sie sich verlassen: Was immer während der Weltausstellung passiert und was nach der Weltausstellung an Debatten geführt wird - jedenfalls die Niedersächsische Landesregierung und auch ich persönlich werden dafür Sorge tragen, dass Sie jedenfalls nicht allein die Verantwortung dafür übernehmen müssen. Für den Erfolg, der das ganz bestimmt wird, wollen wir Ihnen das auch nicht zumuten; den würden wir gern mit haben.

(Beifall bei der SPD - Heiterkeit)

Also, meine Damen und Herren: Lassen Sie uns doch nicht jetzt, unmittelbar vor Eröffnung der Weltausstellung, über die Frage diskutieren, Herr Kollege Wulff, was wir alles nicht bekommen haben, sondern darüber, was wir bekommen haben!

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Das habe ich ja gesagt! - Unruhe)

Lassen Sie uns nicht Toleranz einfordern und gleichzeitig auf die Kritiker der EXPO mit dem Finger zeigen! Zu einer weltoffenen Debatte gehört auch, dass man die Kritik ernst nimmt. Allerdings, meine Damen und Herren, muss man dann auch inhaltlich darüber diskutieren.

Lassen Sie uns nicht den Dank teilen zwischen denen, die das angeschoben haben, denen, die in ihrer damaligen Funktion als Ministerpräsident des Landes Niedersachsen dafür gesorgt haben, dass die Bundesregierung mitmacht, und dem Oberbürgermeister dieser Stadt, der ungeheuer viel Enga-

gement in die Weltausstellung gesteckt hat! Auch ihm, finde ich, gehört unser Dank an dieser Stelle.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Frau Vogelsang [CDU])

Hier ist viel und richtig beschrieben worden, was die Weltausstellung an Erfolgen mit sich bringt. Für Niedersachsen ist die Weltausstellung schon ein Erfolg, bevor sie eröffnet wird. 2,5 Milliarden DM Investitionen in den Messestandort, 2,5 Milliarden DM Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur dieser Stadt - völlig unabhängig von einem Besucher! Wer hätte das ohne die Weltausstellung wohl zustande gebracht? - Das ist ein Riesenerfolg für unser Bundesland!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Verehrte Frau Kollegin Breuel, eines ist auch klar: Bei keiner Olympiade, bei keiner Fußballweltmeisterschaft wird eine öffentliche Debatte stattfinden, wenn dafür in Stadien investiert wird, und das, was man nachher bezahlen muss, wird nicht als Defizit bezeichnet, sondern als notwendige Investition, in unserem Falle in die Zukunft unseres Landes und der Landeshauptstadt. Das ist die Definition, mit der wir dort umgehen müssen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, neben all dem, was die Internationalität an Chancen mit sich bringt, möchte ich an zwei Beispielen deutlich machen, warum ich den Versuch, die Weltausstellung sozusagen als Ereignis des internationalen Großkapitals und der Gigantomanie zu bezeichnen, für arrogant und - na ja, sagen wir einmal - gegenüber den Ländern, die zu uns zu Besuch kommen, für völlig intolerant erachte.

Schauen Sie sich einmal an, welche weltweiten Projekte es gibt! Da gibt es ein Projekt in Israel. Daran hat der Niedersächsische Landtag, übrigens mit allen Fraktionen, mitgearbeitet. Unter dem Titel „Kinder lehren Kinder“, „Children teaching Children“ kommen Kinder aus Israel hierher, jüdische und arabische Kinder, die versuchen wollen, anhand ihres Konflikts mit anderen Menschen aus anderen Teilen der Welt darüber zu reden: Wie kann man mit solchen ethnischen Konflikten - wohl eine der größten Herausforderungen unseres neuen Jahrhunderts - umgehen, ohne Gewalt auszuüben? - Was würden diese Kinder und

diejenigen, die in diesem Projekt arbeiten, wohl sagen, wenn sie dieser Debatte und - das sage ich jetzt als Sozialdemokrat - der arroganten Kritik von Teilen, die sich aus meiner Sicht zu Unrecht als Linke in Deutschland bezeichnen, zuhören würden?

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Was würden sie wohl glauben, wenn sie im Niedersächsischen Landtag säßen und feststellten: Da diskutieren die über eine angebliche Technikfaszination und Größenwahn bei der EXPO? - Die freuen sich darauf, hierher zu kommen!

Das Land Niedersachsen hat in Südafrika in Capetown eine Partnerschaft. Aus Warner Township kommen Jugendliche und Erwachsene hierher. Sie versuchen, mit minimalen Mitteln in eine andere Lebenssituation zu kommen, Ausbildung zu erhalten, zu lernen, wie man ein Land aufbaut. Sie sind außerordentlich dankbar dafür, dass sie das mit anderen Nationen Afrikas im kulturellen Austausch hier bei uns in Hannover machen können. Was empfinden die wohl, wenn Volkswagen das finanziert, um sie hierher zu bekommen, wenn Conti und viele andere große Unternehmen da mithelfen und dann hier angefangen wird zu teilen zwischen der industrialisierten Gesellschaft und der Hilfe für arme Nationen in der Welt? Für wie weltfremd würden sie uns halten, wenn wir eine solche Debatte führten?

Meine Damen und Herren, aus der ganzen Welt kommen Erwachsene, Kinder und Jugendliche hierher, weil eben auch im Zeitalter des Internet die Notwendigkeit besteht, face to face, von Angesicht zu Angesicht, Kulturen zu erleben und sich auszutauschen. Das ist die eigentliche Chance der EXPO. Es macht keinen Sinn, über Staus und Verkehrsprobleme zu diskutieren. Ich sage Ihnen ganz offen: Ich bin froh über jeden Stau; es wäre schlimm, es gäbe keinen. Denn das zeigte, dass niemand kommt.

(Beifall bei der SPD)

Weil ich manche Debatten nicht ernst nehmen kann, lassen Sie mich auch einmal Folgendes sagen: Ich freue mich sogar über die Kritik der Grünen an der Bahn. Wer hätte denn gedacht, dass die, die vor kurzer Zeit noch gegen die EXPO waren, heute böse darüber sind, dass die Bahn die Menschen nicht schnell genug hierher bringt? - Das ist doch eine Entwicklung!

(Zustimmung bei der SPD - Heiterkeit bei der CDU)

Wenn Sie die Welt empfangen wollen und sozusagen die Lebensfreude vermitteln wollen, die die Menschen besitzen, wenn sie hierher kommen, dann müssen Sie diese Kritiken ertragen, Herr Kollege Wulff, und sie, sagen wir mal, eher mit dem Florett und mit dem Spiegel des Eulenspiegel beantworten und dürfen sie nicht - sagen wir mal - in der Art und Weise des Nachkartens beantworten, mit Blick auf das, was vor fünf oder acht Jahren in Hannover von dem einen oder der anderen diskutiert worden ist.

Meine Damen und Herren, Kritiker gehören zur Welt, Kritik an Technik und Industriestaaten, Diskussionsfreude, übrigens auch Demonstrationen gehören zur Lebenswirklichkeit in allen Ländern dieser Erde. Wir sollten damit so umgehen, wie sich das für eine Weltausstellung gehört: auf internationalem Niveau, keinen Zweifel daran lassend, dass jeder bei uns willkommen ist, dass uns daran liegt, dass sich Menschen kennen lernen und dass sich unser Land mit dem, was es mit seinen Menschen leistet, präsentieren kann und Chancen besitzt, das nach der Weltausstellung für Arbeit und Ausbildung und übrigens auch für internationale Verständigung weiterzuentwickeln.

Ich darf Ihnen herzlich danken, Frau Breuel. Ich freue mich unglaublich auf das, was da passiert. Wenn wir als Politiker auch ein Exponat sind, dann können wir froh sein, dass wir nicht ständig bei Ihnen stattfinden. Alles Gute!

(Starker, anhaltender Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Debatte ist damit beendet.

Es ist sofortige Abstimmung beantragt worden. Ein Antrag auf Ausschussüberweisung ist nicht gestellt. Wir stimmen daher zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 1611 und anschließend über den eingangs genannten Antrag in der Drucksache 1594 ab.

Wer also dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 1611 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen.

- Ich bitte um die Gegenprobe. - Stimmenthaltungen? - Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer nunmehr dem Antrag in der Drucksache 1594 zustimmen möchte, also dem Antrag der Fraktionen von SPD und CDU, den bitte ich um ein Handzeichen. - Ich bitte um die Gegenprobe. - Stimmenthaltungen? - Das ist mit großer Mehrheit so beschlossen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Abschluss dieser Debatte noch ein paar Sätze sagen. Ich glaube, dass ich in Ihrer aller Namen spreche - trotz unterschiedlicher Nuancen -, wenn ich sage: Ich wünsche uns, dass unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger in Niedersachsen und im Raum Hannover optimistisch und fröhlich diese einmalige Chance ergreifen, die sich uns durch die EXPO bietet.

Unser Dank, Frau Breuel, gilt in diesem Zusammenhang vor allem Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sich in den vergangenen Monaten, wie wir alle wissen - jedenfalls diejenigen, die sich darum bemüht haben -, in bewunderungswürdiger Art und Weise für das Gelingen dieser Ausstellung engagiert haben.

Sehr verehrte Frau Breuel, unser Dank gilt aber auch Ihnen persönlich. Ihrer Zielstrebigkeit und - ich darf ganz persönlich hinzufügen - Ihrer bekannten Zähigkeit bei der Verfolgung eines Zieles ist es wesentlich zu verdanken, dass diese EXPO überhaupt stattfindet und nach meiner Überzeugung auch ein Erfolg werden wird. Die Art und Weise Ihres Engagements hat mich immer an eine bedeutende Politikerin erinnert, die einmal gesagt hat: Wenn du etwas gesagt haben willst, dann wende dich an einen Mann. Wenn du etwas getan haben willst, dann wende dich an eine Frau.

(Heiterkeit - Unruhe)

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen persönlich alles Gute, viel Erfolg

(anhaltende Unruhe)

- die Chauvinisten haben damit Probleme, Frau Breuel! -

(Heiterkeit im ganzen Hause)

und vor allem die physische Kraft, die Sie in der nächsten Monaten brauchen, um diese EXPO dann auch zu einem endgültigen Erfolg werden zu lassen, was wir uns wünschen. Herzlichen Dank, dass Sie da waren. Alles Gute!

(Beifall im ganzen Hause - Unruhe)

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie bitten, wieder Platz zu nehmen, damit wir die Beratungen in der Reihenfolge der Tagesordnung fortsetzen können. Wenn Sie die Unterhaltungen einstellen, geht das auch sehr schnell.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 19:

Erste Beratung:

Zuwanderung begrenzen - Asylrecht europaweit harmonisieren - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1580

Zur Einbringung hat der Kollege Eveslage das Wort. Bitte schön!

Eveslage (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei uns in Deutschland leben zurzeit mehr als 7 Millionen Ausländer.

(Frau Stokar von Neuforn [Grüne]:
Zur EXPO noch mehr!)

- Zur EXPO kommen noch mehr; darüber freuen wir uns, weil sie unsere Gäste sind, die die EXPO besuchen wollen.

Der Zuzug von Ausländern, die dauerhaft bei uns bleiben wollen, geht weiter, wenn auch zurzeit mit etwas abgeschwächter Tendenz, schwächer als vor einigen Jahren. Wir haben den großen Einschnitt bei dem Zuzug im Jahre 1992 beim so genannten Asylkompromiss gehabt. Ich erinnere daran: 1991 waren fast 500.000 Asylbewerber zu uns gekommen. Damals hatten wir eine Anerkennungsquote von etwa 1 bis 2 %. Heute kommen rund 100.000 jährlich zu uns, wobei die Anerkennungsquote aber nicht wesentlich höher liegt, sondern sich etwa bei 5 % eingependelt hat.

Wir haben Äußerungen des Bundesinnenministers und auch unseres Landesinnenministers zur

Kenntnis genommen, dass diese beiden eine Begrenzung des Zuzugs für notwendig halten. Die Diskussion um die Zuzugsbegrenzung ist nicht nur im Zusammenhang mit der Öffnung des Zuzugs im Zeichen der Green-Card-Diskussion noch einmal ganz akut geworden. Das reale Handeln der Bundesregierung sieht allerdings, was den Zuzug und die Zuzugsmöglichkeiten anbelangt, anders aus, als es Innenminister Schily landauf, landab verkündet. Die rot-grüne Bundesregierung in Berlin arbeitet in der konkreten Politik nicht auf eine Begrenzung, sondern auf stärkeren Zuzug hin. Ich will das mit einem Zitat aus der „Süddeutschen Zeitung“ vom 9. März dieses Jahres belegen, wo es nach der Überschrift „Visavergabe soll erleichtert werden“ wörtlich heißt:

„Das Auswärtige Amt will die Vergabe von Einreisevisa liberaler gestalten. Eine entsprechende Weisung sei bereits an alle deutschen Auslandsvertretungen erteilt worden, sagte Staatsminister Ludger Volmer am Mittwoch. Konkret geht es laut Volmer um die Erteilung von Besuchervisa sowie um längerfristige Visa, etwa zur Familienzusammenführung oder zur Arbeitsaufnahme in Deutschland. Dies“

- das ist der bemerkenswerteste Satz in diesem Zitat -

„sei eine Abkehr von der Politik der unionsgeführten Bundesregierung, unter der das Verhindern illegaler Einreise sehr stark im Vordergrund gestanden habe.“

Meine Damen und Herren, wer wie die Grünen auf Bundesebene illegale Einwanderungen nach Deutschland nicht verhindern, nicht wenigstens erschweren will, sollte sich überlegen, welche Legitimation er hat, im deutschen Interesse über Zuwanderung von Ausländern zu diskutieren.

(Beifall bei CDU)

Wir wissen doch alle, dass uns gerade die illegalen Zuwanderungen neben den nicht wieder ausgehenden und untergetauchten Ausländern die größten Probleme bereiten. Von Integration ist hier keine Spur festzustellen. Wer nicht auftaucht, nachdem er illegal eingereist ist, oder nach Aufforderung zur Ausreise untertaucht, ist vielfach in die Kriminalität weggetaucht.

Das Thema „Kriminalität“ darf im Zusammenhang mit der Ausländerproblematik nicht ausgeklammert werden, wenn wir ehrlich diskutieren wollen. Das betrifft nicht - man kann das gar nicht oft genug wiederholen - die schon lange bei uns lebenden Ausländer, vielfach aus der Türkei und aus den europäischen Staaten, sondern leider manche, die unter Missbrauch des Asylrechts, und viele, die illegal eingereist sind. Ein Blick über die niedersächsischen Gefängnismauern wird da jeden Skeptiker überzeugen.

Ich zitiere einmal, was ein prominenter deutscher Politiker dazu gesagt hat:

„Beim organisierten Autodiebstahl sind Polen nun einmal besonders aktiv. Das Geschäft mit der Prostitution wird beherrscht von der Russenmafia. Drogenkriminelle kommen besonders häufig aus Südosteuropa und Schwarzafrika. Man schützt die gesetzestreuen Ausländer nicht, wenn man die Ausländerkriminalität totschweigt. Wer das Gastrecht missbraucht, für den gibt es nur eins: Raus, und zwar schnell.“

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, das ist kein Zitat, wie man vermuten könnte, von Jörg Haider, sondern von einem anderen, der dieses Thema mit Teilwahrheiten genauso populistisch und deswegen leider schädlich unter das Volk bringt: vom damaligen Ministerpräsidenten und heutigen Bundeskanzler Gerhard Schröder.

(Möllring [CDU]: Hort, hört!)

Meine Damen und Herren, trotz des Rückgangs der Quantität beim Ausländerzuzug ist das Thema weiterhin hoch aktuell. Das haben wir im Zusammenhang mit der Diskussion um die Green Card erlebt. Dabei ist allerdings interessant, dass wir im Jahre 2000 bei rund 4 Millionen Arbeitslosen die Frage der Notwendigkeit, Fachkräfte aus dem Ausland für einen ganz bestimmten Bereich der Industrie nach Deutschland zu holen, plötzlich so akut und so lebhaft diskutieren. Ich darf an Folgendes erinnern: 1973, als die damalige sozialliberale Koalition in Bonn einen Anwerbestopp verfügt hat - seit 1954/55 wurden ausländische Fachleute bei uns als Arbeitnehmer angeworben -, ist das mit der Begründung geschehen, die Grenze der Aufnahmefähigkeit für den deutschen Arbeitsmarkt sei

erreicht. Das war 1973. Damals hatten wir 283.000 Arbeitslose im Gegensatz zu mehr als 4 Millionen heute.

Wenn die Grenze der Aufnahmefähigkeit als Argument in die politische Diskussion gebracht wird - und zwar von Sozialdemokraten -, darf ich dazu sagen, dass 1991/92, als wir eine Zuwanderung von 500.000 Asylbewerbern hatten und als dieses Argument von der CDU in die politische Diskussion gebracht wurde, ein Sturm der Entrüstung durch Deutschland und - ich kann mich sehr gut daran erinnern - auch durch dieses Hohe Haus ging.

Der Bundesinnenminister sagt heute wörtlich: Die Grenze der Belastbarkeit der Bundesrepublik durch Zuwanderung ist überschritten. - Heute wird diese Äußerung nicht als Ausdruck von Ausländerfeindlichkeit, wie noch vor wenigen Jahren, abgestempelt - das wohl nicht nur, weil sich eine straff organisierte Empörung der angeblich politisch Korrekten im Lande nicht gegen die eigenen Leute wenden darf, sondern hoffentlich wohl auch, weil sich das Klima der Diskussion in Bezug auf Ausländerzuzug und -integration mehr an der Realität im Lande orientiert und auch an Zwängen der fortschreitenden europäischen Integration.

Die CDU-Landtagsfraktion möchte mit dem vorliegenden Antrag erreichen, dass der Landtag die Landesregierung dazu bringt, auf Bundesebene - es handelt sich um Bundesrecht! - eine Gesetzesinitiative mit dem Ziel zu ergreifen, erstens das in Artikel 16 a des Grundgesetzes verbürgte Individualrecht auf Asyl in eine institutionelle Garantie abzuändern, zweitens die von der Europäischen Kommission vorgelegte Richtlinie für den Familiennachzug aus Drittstaaten in der jetzt vorgelegten Form zu verhindern, drittens die Zuwanderung von Ausländern insgesamt nach Deutschland zu begrenzen und dabei auch den Zuzug zu regeln sowie viertens die Integration der Zuwanderer in Deutschland zu erleichtern.

Meine Damen und Herren, das in Artikel 16 a des Grundgesetzes formulierte Individualrecht auf Asyl ist ein hohes Gut. Die humanitäre Verpflichtung Deutschlands, weiterhin Asylsuchende aufzunehmen, muss bestehen bleiben, soll aber in eine institutionelle Garantie gekleidet werden. Dabei werden wir uns, ob wir wollen oder nicht, ob es uns passt oder nicht, europäischen Regelungen unterwerfen müssen. Auf dem Europäischen Rat von Tampere im Herbst letzten Jahres ist von den Regierungen aller fünfzehn Mitgliedstaaten der

Europäischen Gemeinschaften das Ziel der EU-weiten Harmonisierung des Asyl- und Einwanderungsrechtes konkret vereinbart worden. Dieses verbindlich vereinbarte Ziel muss von allen fünfzehn Mitgliedstaaten - darunter auch Deutschland - umgesetzt werden. Niemand in Europa, auch niemand in Deutschland - das gilt ebenfalls für die rot-grüne Bundesregierung - kann davon ausgehen, dass die anderen vierzehn Mitgliedstaaten der Europäischen Union unser deutsches Individualrecht auf Asyl übernehmen. Deutschland wird sein nationales Asylrecht dem der anderen anzupassen haben, wenn es zu einer europäischen Harmonisierung kommt. Das Thema einer Änderung des Artikels 16 a des Grundgesetzes steht also auf der Tagesordnung - unabhängig von der Diskussion hier im Lande -, auch deshalb, weil im Deutschen Bundestag von einer Fraktion ein Gesetzentwurf vorgelegt worden ist, der hierzu konkrete Vorschläge macht. Darüber wird im Bundestag, darüber wird aber auch im Bundesrat diskutiert werden müssen, und für die Beratungen im Bundesrat soll unser Antrag der Landesregierung eine Hilfe sein.

Darüber hinaus gibt es einen Richtlinienentwurf zur Familienzusammenführung, der im Dezember 1999 von der Europäischen Kommission vorgelegt worden ist und der demnächst beschlossen werden soll, der nicht nur in den Reihen von CDU/CSU, sondern bis weit in die Sozialdemokratie hinein - insbesondere von dem derzeitigen Bundesinnenminister - kritisiert wird, gegen den Deutschland nach unserer Meinung mit allen gebotenen Mitteln und auf allen Ebenen in Europa vorgehen sollte.

Diese Richtlinie würde, wenn sie denn so käme, die Möglichkeiten zum Familiennachzug von Drittstaatsangehörigen in die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union in, wie wir meinen, unzumutbarer Weise erweitern. Es wird damit gerechnet, dass in die Europäische Union etwa 500.000 - also eine halbe Million - Menschen zusätzlich einwandern und zuziehen könnten. Nach Deutschland würde der Zuzug voraussichtlich etwa 100.000 Personen bedeuten, was in der Relation von 100.000 zu 500.000 deutlich macht, wie denn in den letzten Jahren der Zuzug in die einzelnen Mitgliedstaaten der Europäischen Union vonstatten gegangen ist.

Dieser Entwurf einer Richtlinie erweitert die Möglichkeiten zum Familiennachzug. Der Ehegattennachzug soll bereits nach einem Aufenthalt von einem Jahr statt - nach deutschem Ausländerrecht -

von acht Jahren rechtmäßigen Aufenthaltes möglich sein. Der Nachzug von Kindern soll bis zu deren Volljährigkeit, also statt bisher bis zum 16. Lebensjahr, möglich sein, wobei nicht unbedingt 18, sondern in einigen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union auch 20 Lebensjahre für die Volljährigkeit angerechnet werden.

Die Erfahrungen in Deutschland aber haben gezeigt: Die Regelungen zum Familiennachzug im Ausländergesetz müssen keinesfalls erweitert werden, sondern sollten eher begrenzt werden. Der Familiennachzug muss sich an der Integrationsfähigkeit unserer Gesellschaft orientieren. Wir müssen den Nachzug an die Erfüllung von Integrationsvoraussetzungen, etwa an Sprachkenntnisse, knüpfen.

Bundesinnenminister Schily ist aufgefordert, energisch für eine Korrektur des Richtlinienentwurfs einzutreten. Europa darf keine Regelungen treffen, die die Sorgen der Menschen vor unkontrollierbarem Zuzug nicht ernst nehmen! Ich fordere von hier aus auch unseren Innenminister, unsere Landesregierung insgesamt auf, diese Sorgen ernst zu nehmen und im Rahmen ihrer Möglichkeiten, etwa über den Bundesrat, tätig zu werden. Die bisherige unregelmäßige Zuwanderung hat unsere Gesellschaft, unser Sozialsystem in vielfacher Weise überfordert. Wir wollen eine gesetzliche Regelung, die die Zahl der ausländischen Zuwanderer begrenzt und dabei die Zahl der tatsächlich anerkannten Asylbewerber und auch den Familiennachzug einschließt. Es geht also nicht nur um die Gesamtzahl derjenigen, die zuziehen sollen. Über diese Gesamtzahl wird man sicherlich ständig diskutieren müssen; man wird flexibel reagieren müssen. Man kann also keine Regelung treffen, die für viele Jahre gilt, sondern man muss die Zuzugsregelungen vielleicht im Abstand von zwei Jahren, wie es die FDP gefordert hat, oder in anderen relativ kurzen Abständen immer wieder neu überprüfen.

(Glocke des Präsidenten)

Es müssen auch Regelungen gefunden werden, wie der von der Wirtschaft benötigte Zuzug von ausländischen Facharbeitern gesteuert werden kann. Wir wissen - das betone ich ausdrücklich -, dass viele der bei uns lebenden Ausländer, die zum Teil als Asylbewerber oder auch als Flüchtlinge aus Bürgerkriegsländern zu uns gekommen sind, ganz erheblich dazu beitragen, auf dem Arbeitsmarkt solche Arbeitsplätze zu besetzen, auf denen viele Deutsche, die am Stammtisch gern über den

„unnötigen“ Zuzug von Ausländern diskutieren, nicht arbeiten würden, weil sie das für unter ihrer Würde halten. Wir sind also nicht nur bei Computerspezialisten, sondern in vielfacher Weise auch in Zukunft darauf angewiesen, dass unser Arbeitsmarkt Zuzug durch ausländische Arbeitnehmer erhält.

(Glocke des Präsidenten)

Ich sage das ganz bewusst, weil die Einengung etwa nur auf Computerspezialisten viel zu einseitig ist und am Thema vorbeiführt.

In Bezug auf Alten- und Krankenpflege sage ich: Die Pflege von Computern mag wichtig sein. Die Pflege von Alten und Kranken ist aber mindestens genauso wichtig, und auch hier müssen wir uns um die Zukunft des Arbeitsmarktes in Deutschland Gedanken machen, und zwar über die jetzt möglichen Einzelfallregelungen hinaus. Wir bieten unsere Hand zu vernünftigen, an der Praxis orientierten Regelungen an, die aber eines nicht zur Folge haben dürfen, nämlich dass wir dadurch unsere eigenen Ausbildungsverpflichtungen gegenüber unserer nachwachsenden Generation in Deutschland zurückstellen. Wir müssen beide Aspekte sehen. Wir brauchen eine verstärkte Ausbildung, und zwar gerade in den Berufen, in denen es einen großen Bedarf der Wirtschaft gibt, der auch in Zukunft absehbar ist. Darüber hinaus können wir ausländische Arbeitskräfte in einem geregelten Verfahren zu uns nach Deutschland und in die Europäische Union hineinholen.

(Glocke des Präsidenten)

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit. Herr Präsident, ich danke Ihnen für die Langmut.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Bitte schön. Wir wollen ja nicht pingelig sein, aber gewisse Grenzen müssen wir gemeinsam einhalten. Das ging aber noch. - Jetzt hat sich der Kollege Collmann zu Wort gemeldet. Bitte schön!

Collmann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der CDU-Antrag beeindruckt zumindest auf den ersten Blick. Erstmals spricht die CDU von zu regelnder Einwanderung, also einem Einwanderungsgesetz. Sie nennt es allerdings begrenzte Zuwanderung.

Sie fordert „die Integration der Zuwanderer in das wirtschaftliche, soziale und gesellschaftliche Leben in der Bundesrepublik Deutschland zu erleichtern“. Sie haben eben die Zitate von Herrn Eveslage gehört. Meine Damen und Herren, das ist eine völlig andere Richtung, als das deplatzierte, törichte „Kinder statt Inder“ des nordrhein-westfälischen Spitzenkandidaten Rüttgers. Sprüche wie diese bezeichnete Lothar Späth mit dem betreffenden Wort „Schwachsinn“.

(Zustimmung von Frau Elsner-Solar
[SPD])

Wie aber soll die Integration von Zuwanderern angesichts solcher Aktionen wie der des Herrn Rüttgers in Nordrhein-Westfalen oder des Herrn Koch in Hessen funktionieren? Vor dem Hintergrund klingt es seltsam, wenn es in Ihrem Antrag heißt, die Integration solle durch ein Bundesgesetz „erleichtert werden“. Sie fordern die Aufgabe des verfassungsrechtlich verbürgten Individualrechts auf Asyl.

(Eveslage [CDU]: Der Bundesinnenminister auch!)

Sie wollen als Ersatz eine institutionelle Garantie. Sie definieren diese institutionelle Garantie allerdings in keiner Weise. Soll es sich bloß um die erwähnte Einwanderungsmöglichkeit oder um einen Gnadenakt, der beliebig gewährt oder auch versagt werden kann, handeln? - Ihr Bekenntnis zur „humanitären Verpflichtung Deutschlands, weiterhin für die Aufnahme von Asylsuchenden offen zu sein“, passt mir mit Verlaub nicht so recht zu Ihrem Satz, dass durch ein Zuwanderungsbegrenzungs-gesetz, das an den Interessen Deutschlands orientiert ist, eine Auswahl von Zuwanderern getroffen werden kann. Die Schutzgewährung für Asylsuchende hat für uns Sozialdemokraten einen sehr hohen Stellenwert. Gleichwohl wissen auch wir, dass Missbrauch mit unserem Asylgrundrecht versucht und betrieben worden ist sowie betrieben wird. Die Tatsache, dass im Jahre 1999 die Bleiberquote nur 7,5 % betrug, spricht eine deutliche Sprache. Deshalb plädieren auch wir für beschleunigte Verfahren. Wir wissen: Asylmissbrauch vermindert die Bereitschaft zur Schutzgewährung. Das dürfen und wollen wir uns nicht leisten.

(Eveslage [CDU]: Aha!)

Meine Damen und Herren, die CDU gibt vor, mit ihrem Antrag einen Weg für eine europaweite Harmonisierung des Asylrechts eröffnen zu kön-

nen. Europa ist aber bereits viel weiter, und das wesentlich unter Führung der rot-grünen Bundesregierung während derer Ratspräsidentschaft. Es ist mir ein Rätsel, warum dieser Tatbestand zwar von Herrn Eveslage gerade mit angesprochen wurde, jedoch im Antrag mit keinem einzigen Wort erwähnt wird. Ich rufe deshalb in Erinnerung: Im Dezember 1998 haben Rat und Europäische Kommission einen Aktionsplan mit Schwerpunkten für die Arbeit und mit zeitlichen Vorgaben verabschiedet. Am 1. Mai 1999 ging mit In-Kraft-Treten des Amsterdamer Vertrages die Ausländer- und Asylpolitik in die Kompetenz der Gemeinschaft über. Mit der Übernahme der Präsidentschaft hat sich die Bundesregierung konsequent für eine Angleichung in diesem Politikbereich stark gemacht. Erfolgreich war sie auf europäischer Ebene im letzten Oktober in Tampere bei dem Bemühen, wesentliche Prinzipien europäischer Flüchtlings- und Migrationspolitik durchzusetzen. Es sind: Verbesserung der Partnerschaft mit den Herkunftsländern der Flüchtlinge, ein gemeinsames europäisches Asylsystem, die gerechte Behandlung von Drittstaatenangehörigen, die Steuerung der Zuwanderungsbewegungen und nicht zuletzt die Bestätigung der Genfer Flüchtlingskonvention als gemeinsame Basis künftiger Asylpolitik. Einheitliche Regelungen sind schon wegen des grenzkontrollfreien europäischen Binnenraums zwingend geboten.

(Eveslage [CDU]: Richtig!)

Deshalb müssen die Partner laut Amsterdamer Vertrag einheitliche Standards für Asylverfahren entwickeln.

Meine Damen und Herren, die Harmonisierung des Asylrechts soll auf der Grundlage der Genfer Flüchtlingskonvention erfolgen. Das wurde - ich erwähnte es - in Tampere bekräftigt. Die Umsetzung erfolgt innerhalb der nächsten Jahre. Ich meine, es macht kaum Sinn, jetzt noch einen Prozess zur Änderung des Artikels 16 a unseres Grundgesetzes anstoßen zu wollen, und das umso mehr, als die Asylbewerberzahlen nach wie vor sinken. Derzeit macht sie nur noch ein Fünftel der Zahl des Jahres 1992 aus.

(Eveslage [CDU]: 500.000!)

- Nein, die Zahl, die Sie jetzt gerade einwerfen, Herr Eveslage, ist falsch. 438.000 zu 95.000. Es sind sogar 91.000, wenn ich die Zahl für 1999 richtig im Kopf habe.

Natürlich wissen wir nicht, wie sich die europäische Regelung darstellen wird. Wir wissen nicht, was von unseren Regelungen einfließt. Wir wissen nicht, was wir gegebenenfalls aufgeben müssen. Insofern werden wir sehr wohl über das nachzudenken haben, was der Bundesinnenminister Schily und unser Innenminister Heiner Bartling als denkbar dargestellt haben. Dazu wird aber wohl kaum das gehören, was die CDU in ihrem Antrag fordert, nämlich eine rigide Beschränkung der Familiennachzugsregelung, wie sie die Europäische Kommission nun in ihre Überlegungen aufgenommen hat. Dabei will ich allerdings deutlich sagen, dass wir die Setzung gewisser Integrationsvoraussetzungen, so wie sie Herr Eveslage angesprochen hat,

(Eveslage [CDU]: Das hat Herr Schily vor dem Bundestag so gesagt!)

sehr wohl in unsere Überlegungen einbezogen wissen wollen. Wir stehen ihr also positiv gegenüber.

Meine Damen und Herren, wir werden Einwanderung zu gestalten haben. Das ist künftig unser aller Aufgabe. Wir dürfen aber auch nicht unterschlagen, Herr Kollege Eveslage, dass wir bisher gesamtwirtschaftlich gesehen eine positive Bilanz der Zuwanderung zu ziehen haben. Die CDU-Fraktion hebt mir in ihrem Antrag zu sehr auf Missbräuche ab. Diese Einseitigkeit ist nicht sachgerecht. Es wird Sie deshalb nicht verwundern, dass wir Ihrem Antrag in der vorliegenden Form nicht zustimmen werden.

Abschließend beantrage ich für meine Fraktion zusätzlich die Mitberatung dieses Antrages im Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Das Wort hat jetzt Frau Stokar von Neuforn.

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Internationalisierung der Lebensverhältnisse, über die wir hier während der EXPO-Debatte so tolerant diskutiert haben, findet eben nicht nur während der EXPO, nicht nur in Hannover statt, sondern sie wird zunehmend unseren Alltag im gesamten Land

bestimmen. Meine Damen und Herren, die CDU wird sich entscheiden müssen, ob sie mit Anträgen wie diesem weitermachen oder ob sie bundesweit Teil einer konstruktiven Einwanderungsdebatte sein will. Die CDU in Niedersachsen hat sich entschieden, nicht an dieser Debatte teilzunehmen. Sie vertritt die Linie von Herrn Rüttgers „Kinder statt Inder“.

(Eveslage [CDU]: Sie beteiligen sich doch an unserer Debatte!)

Um hier in Deutschland an einem Konsens zur Lösung des Einwanderungsproblems mitzuarbeiten, muss man erst einmal begreifen, dass Politik in Deutschland in den Themen Asyl, Einwanderungsgesetz und Integration nacharbeiten muss, weil aufgrund der weltweiten Entwicklung neue Lösungen gebraucht werden.

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):

Nein, ich gestatte keine Zwischenfrage, weil ich gerade mal fünf Minuten Redezeit habe, Herr Eveslage.

Sie haben sich entschieden. Trennen Sie die Thematik, und gehen Sie auf die einzelnen Punkte ein!

Die CDU hat ein riesiges Problem mit der Europa-debatte. Das ist in Ihrem Beitrag noch einmal deutlich geworden. Die Mär, dass Deutschland an der Spitze der Aufnahmeländer im Asylbereich steht und wir in dieser Frage sowieso die Besten sind, ist nicht mehr aufrechtzuerhalten. Ich erinnere an die Vorschläge der EU-Kommission und darf sagen, dass ich sehr unglücklich über diese zum Glück nicht sehr öffentlich gewordene unheilsame Allianz von Bundesinnenminister Schily und Österreich bin.

(Eveslage [CDU]: Sagen Sie das mal Herrn Collmann!)

Wir haben im Moment die Situation, dass die Beschlüsse von Tampere, die von den Grünen immer mitgetragen worden sind, von der EU-Kommission definiert werden.

(Eveslage [CDU]: Außenminister Fischer war Ratspräsident!)

Deutschland muss in vielen Punkten nachbessern: in der Frage der Anerkennung der Genfer Flüchtlingskonvention, in der Frage des Familiennachzugs, in der Frage der Dauer der Asylverfahren und in der Frage der Arbeitsregelung. Dies zeigt, dass die Propaganda, die Europäisierung führt dazu, dass in Deutschland Standards abgebaut werden müssen, nicht mehr aufrechtzuerhalten ist. Nein, meine Damen und Herren, die SPD im Europäischen Parlament hat den Vorschlägen der Kommission zugestimmt. Bundesinnenminister Schily von der SPD hat sie gemeinsam im Dezember mit Österreich, mit den Vertretern von Herrn Haider, blockiert. Ich denke, wir sollten endlich einmal eine offene und ehrliche Debatte führen.

Eine Änderung unseres Grundgesetzes steht bei der Frage der Europäisierung des Asylrechts überhaupt nicht zur Debatte. Keine andere Nation, weder Frankreich noch England, würde auf die absurde Idee kommen, aufgrund der Harmonisierung des europäischen Asyl- und Flüchtlingsrechts ihre Verfassung anzurühren.

(Eveslage [CDU]: Eben!)

Wir brauchen es auch nicht. Dass ich als Grüne sagen muss, dass ich mir in Deutschland etwas mehr Verfassungspatriotismus wünsche und dass wir stolz darauf sind, dass das Asylrecht als eines von 16 Grundrechten in der Verfassung steht, ist schon merkwürdig. Es steht gleichwertig z. B. neben dem Grundwert der Gleichberechtigung von Mann und Frau. Niemand käme auf die Idee, weil dieser Grundsatz nicht in allen unteren Gesetzen sofort vollzogen werden kann, ihn aus der Verfassung zu streichen. Meine Damen und Herren, das Asylrecht in unserer Verfassung ist ein humanitäres Kulturgut, und es gibt im Zuge der europäischen Debatte nicht die geringste Veranlassung, hier eine Verfassungsdebatte zu führen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich bin dafür, hier in Niedersachsen zu diskutieren, was sich in Deutschland im Bereich des Asylrechts nach den Beschlüssen von Tampere und nach dem Amsterdamer Vertrag ändern muss. Davon losgelöst möchte ich eine Einwanderungsdebatte führen, die zwei Dinge berücksichtigt, nämlich die Internationalisierung der Lebensverhältnisse und die Entwicklung der deutschen Bevölkerung. Wir brauchen Zuwanderung, wenn wir unseren Lebensstandard halten wollen. Bei der Frage der Familienzusammenführung müssen wir über ein Integra-

tionskonzept diskutieren. Wir wollen die Familienzusammenführung, weil Familie als Einheit die Grundlage für Integration ist. Das gilt auch für Familien nichtdeutscher Herkunft. Ich wundere mich, dass ich der CDU erklären muss, wie wichtig Familie für die Sozialstruktur einer Gesellschaft ist. Wir brauchen Familie, weil die Familie die Zelle der Integration ist. Ich wünsche mir etwas weniger Ideologie und etwas weniger Polemik bei der CDU.

Vizepräsident Gansäuer:

Und ich wünsche mir, dass Sie jetzt zum Schluss kommen, verehrte Frau Kollegin. Ich war schon sehr großzügig.

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren, diese neue Uhr und diese neue Lampe beherrsche ich noch nicht.

Vizepräsident Gansäuer:

Aber die Zahlen können Sie doch lesen!

(Heiterkeit)

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):

Gut. Ich beende meinen Redebeitrag. Ich war davon ausgegangen, dass ich noch 1:32 Minuten Redezeit habe.

Vizepräsident Gansäuer:

Um diese Zeit haben Sie schon überzogen.

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):

Das Minuszeichen habe ich nicht gesehen. - Okay, danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, bevor ich Herrn Minister Bartling das Wort erteile, möchte ich der Unsicherheit hinsichtlich des weiteren Beratungsverlaufs abhelfen. Wir sind nach anfänglichen Überlegungen, einen Tagesordnungspunkt vorzuziehen, zu dem Ergebnis gekommen, dass wir dann zu weit in die Mittagspause hineinkämen, die ohnehin schon relativ eng bemessen ist. Aus diesem Grunde

möchte ich darauf hinweisen, dass wir vermutlich nach der Rede von Herrn Bartling, wenn kein Nachschlag gefordert wird, in die Mittagspause eintreten, sie um 14.30 Uhr beenden und dann unsere Arbeit im Plenarsaal wieder aufnehmen. Ich denke, es war zur Klarheit für alle Kolleginnen und Kollegen wichtig, dass ich das gesagt habe.

Bitte schön, Herr Minister!

Bartling, Innenminister:

Vielen Dank, Herr Präsident. Ich werde den Versuch unternehmen, nicht zu Nachschlägen herauszufordern.

Frau Stokar, ich habe auch so meine Probleme mit der Uhr. Ich habe eben gedacht, ich orientiere mich am Zeitplan und kann nach meiner Uhr bis 12.40 Uhr reden. Aber das lasse ich lieber auch sein.

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir zu Beginn die Bemerkung, dass ich es für sehr erfreulich halte, dass in dem Antrag zum Ausdruck kommt, dass die CDU als Realität zur Kenntnis genommen hat, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist, obwohl sehr oft von Begrenzung die Rede ist. Aber Sie beschreiben damit einen Teil der Realität: Deutschland ist mehr als die anderen Staaten Europas ein von Zuwanderungsbewegungen geprägtes Land. Wenn ich dies feststelle, beklage ich das nicht, sondern will vielmehr auf die positiven Auswirkungen hinweisen, die Zuwanderung auf die kulturelle, demografische und wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes hatte und auch in Zukunft haben wird. Neben den Wanderungsbewegungen hat Europa aber auch eine sehr lange humanitäre Tradition bei der Schutzgewährung für Flüchtlinge und Opfer politischer Verfolgung, was insbesondere für Nachkriegsdeutschland aus historischen Gründen ein unverzichtbarer Bestandteil der Rechtsordnung und auch unserer praktischen Politik bleiben muss.

Derzeit gibt es in Deutschland eine Zuwanderung einmal über die Asylantragstellung. Im letzten Jahr sind 95.000 Asylantragsteller registriert worden. Ihre Asylanträge blieben jedoch überwiegend erfolglos. Rund 10 % werden als Flüchtlinge anerkannt. Weitere 25 % der Anträge werden zurückgezogen oder erledigen sich auf andere Weise. Ca. 65 % aller Asylanträge werden abgelehnt. Viele Asylbewerber reisen jedoch nach Ablehnung ihres

Asylgesuchs nicht aus. Häufig kann auch eine Rückführung nicht erfolgen, sodass ein Teil der Asylbewerber trotz Ablehnung der Asylanträge dauerhaft in Deutschland bleibt. Sie erhalten kein Aufenthaltsrecht, sondern werden nur geduldet.

Eine weitere große Gruppe unter den Zuwanderungen - neben denen, die über Asyl einwandern - bilden die Spätaussiedler und ihre Familienangehörigen. Auch ihre Zahl ist in den letzten Jahren etwas zurückgegangen. Sie liegt jährlich bei ungefähr noch 100.000 Personen.

Ebenfalls für einen Daueraufenthalt wandern die Angehörigen deutscher und ausländischer Familien ein. Ihre Zahl wird mit 100.000 jährlich angenommen. Genaue statistische Erhebungen gibt es allerdings nicht. - Herr Eveslage, dem Vorhaben der Bundesregierung auf Erweiterung der Möglichkeiten des Familiennachzugs stehen alle Bundesländer sehr skeptisch gegenüber, auch das Land Niedersachsen.

Weiterhin werden nach einer Absprache der Regierungschef des Bundes und der Länder aus dem Jahr 1990 jüdische Emigranten aus der ehemaligen Sowjetunion aufgenommen. Seit 1990 sind insgesamt rund 130.000 Personen dieses Personenkreises bei uns zugewandert.

Vorübergehend - das ist Ihnen auch bekannt - wird Kriegs- und Bürgerkriegsflüchtlingen in Deutschland Schutz vor Kriegshandlungen in ihren Heimatländern gewährt. Bei diesen in den letzten Jahren eingereisten Flüchtlingen insbesondere aus den Staaten des früheren Jugoslawiens handelt es sich um rund 600.000 Personen. Nachdem die Kriegsflüchtlinge aus Kroatien und Bosnien bereits weitgehend zurückgekehrt sind, halten sich derzeit überwiegend - darüber haben wir heute Morgen schon gesprochen - noch diejenigen Menschen in Deutschland auf, die zum großen Teil aus dem Kosovo geflüchtet sind.

Ebenfalls erhalten Arbeitnehmer bestimmter Berufsgruppen aus Nicht-EU-Staaten ein befristetes Aufenthaltsrecht in Deutschland, davon ein großer Teil als Saisonarbeitskräfte.

Wenn man die Entwicklung bei den Zuwanderungsgruppen in den letzten Jahren betrachtet, dann ist festzustellen, dass die Zahl insgesamt rückläufig ist. Am stärksten ist die Zahl der Asylbewerber zurückgegangen. In den ersten drei Monaten dieses Jahres wurden rund 19.000 registriert. Bei unveränderter Entwicklung wäre damit die

Gesamtzahl der Asylbewerber im achten Jahr rückläufig. In diesem Jahr würde die Zahl sogar weniger als 80.000 betragen. Es gibt somit aus unserer Sicht keinen dringenden Handlungsbedarf für eine Änderung des Grundrechts auf Asyl. Die gegenwärtige Formulierung des Grundrechts in Artikel 16 a ist Ergebnis, wie Sie wissen, des so genannten Parteienkompromisses zu Asyl und Zuwanderung aus dem Jahre 1992, durch den eine jahrelang sehr emotional und streitig geführte Diskussion abgeschlossen wurde. Mit der Änderung zum 1. Juli 1993 ist die Inanspruchnahme erheblich eingeschränkt worden, und zwar insbesondere durch die Verweisung auf die Inanspruchnahme der Schutzgewährung in sicheren Drittstaaten. Tatsächlich hat die Änderung des Asylverfahrensrechts auch zu einem spürbaren Rückgang der Zahl der Asylbewerber bis heute geführt.

Kernpunkt des deutschen Asylrechts ist auch nach der Grundgesetzänderung seine Ausgestaltung als individuelles Grundrecht. Das heißt: Asylbegehrende haben einen Rechtsanspruch auf individuelle Prüfung ihres Gesuchs und können im Falle der Ablehnung die Verwaltungsgerichte anrufen. - Die neue Technik zeigt mir jetzt mit dem roten Licht, so vermute ich, dass ich bald zum Ende kommen muss, obwohl ich die Hälfte meiner vorbereiteten Ausführungen noch nicht vorgetragen habe.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Minister, Sie sind verfassungsrechtlich sozusagen sondergestellt, exterritorial.

Bartling, Innenminister:

Vielen Dank, Herr Präsident, für den Hinweis. Ich will Ihnen das gleichwohl nicht in der ausformulierten Form vortragen, sondern versuchen, meine persönliche Haltung zu dem Problem in kurzen Worten zusammenzufassen.

Wie ich bereits sagte, halte ich eine Änderung des Grundgesetzartikels derzeit für nicht erforderlich. Wenn wir im Rahmen der europäischen Harmonisierung, die ich für erforderlich halte, für die auch die europäischen Beschlüsse gefasst worden sind, tatsächlich zu dem Ergebnis kommen sollten, dass unsere gesetzlichen Bestimmungen einem solchen Vorhaben entgegenstehen, was nicht automatisch zu sehen ist, meine Damen und Herren, dann wäre ich bereit, mit mir darüber diskutieren zu lassen, Herr Eveslage, weil die Schutzgewährung durch Artikel 16 a eine Entsprechung in der Genfer

Flüchtlingskonvention findet, sodass der Schutz der Flüchtlinge dann auch ohne den Artikel 16 a gewährleistet wäre. Aber ich würde im Sinne auch der Ausführungen von Frau Stokar einen solchen Grundgesetzartikel nicht ohne Not infrage stellen, sondern würde nur dann dazu tendieren, wenn wir anderenfalls nicht zu einer europäischen Harmonisierung kämen. Das ist meine Auffassung.

Ich sehe also zurzeit nicht, dass wir von uns aus gesetzgeberisch tätig werden sollten. Vielmehr müssen wir das gemeinsam mit dem Bund auf europäischer Ebene verhandeln, weil wir ja auch durch den Gipfel von Tampere den Auftrag haben, das in ein paar Jahren gemeinsam zu entwickeln. Erst dann müssen wir zu solchen Überlegungen kommen. Ich halte es also für verfrüht, jetzt Gesetzesinitiativen in Gang zu setzen. Im Übrigen bin ich auch im Gespräch mit unserer Bundestagsfraktion über die Frage, wie wir die betreffende Diskussion vorantreiben und dabei auch zu gemeinsamen Zielen kommen. Das wird auf Bundesebene eine Rolle spielen. Wir werden uns daran in dem von mir skizzierten Sinne beteiligen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen damit zur Ausschussüberweisung. Der Ältestenrat empfiehlt Ihnen - gegenüber dem, was Ihnen vorliegt, mit einer Änderung -, den Antrag zur federführenden Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für innere Verwaltung und zur Mitberatung an den Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen, den Ausschuss für Sozial- und Gesundheitswesen, den Ausschuss für Gleichberechtigung und Frauenfragen und den Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten zu überweisen. - Widerspruch dagegen sehe ich nicht.

Meine Damen und Herren, entgegen unseren Erwartungen ist es mit diesem Tagesordnungspunkt also doch etwas schneller gegangen. Das lässt sich manchmal eben nicht vorhersehen. Ich wünsche Ihnen einen guten Appetit im Rahmen einer etwas längeren Mittagspause, als dies ursprünglich vorgesehen war. Um 14.30 Uhr sehen wir uns wieder.

Unterbrechung: 12.24 Uhr.

Wiederbeginn: 14.30 Uhr.

Vizepräsidentin Litfin:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich hoffe, Sie haben Ihre Mittagspause angenehm verbracht und dass es Ihnen geschmeckt hat. Wir fahren in unserer Tagesordnung fort mit

Tagesordnungspunkt 20:

Erste Beratung:

Steuerreform: einfacher, gerechter, niedriger - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1581

Zur Einbringung des Antrages hat sich der Kollege Dinkla gemeldet, dem ich das Wort erteile.

Dinkla (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe einmal in der Koalitionsvereinbarung von SPD und Grünen von 1998 nachgeschaut. Darin steht: „Ziele der großen Steuerreform sind die Stärkung des Wirtschaftsstandortes Deutschland zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, mehr Steuergerechtigkeit und eine deutliche Vereinfachung des deutschen Steuerrechts.“ Zur ökologischen Steuerreform steht darin: „Die ökologische Steuer- und Abgabenreform ist ein marktwirtschaftliches Instrument moderner Technologie- und Industriepolitik. Sie fördert den Strukturwandel und schafft neue Arbeitsplätze.“ Das, meine Damen und Herren, ist nach meiner Einschätzung politische „Lyrik pur“ und meilenweit von der Realität entfernt, über die wir jetzt diskutieren.

Diese Steuerreform ist kein großer Wurf. Ihr Konzept ist missglückt. Sie bringt Deutschland nicht an die Spitze und hat gerade bei der Besteuerung des Mittelstandes unglaubliche Gerechtigkeitslücken.

(Beifall bei der CDU)

Die scheinbar tolle Entlastung, die Minister Eichel immer wieder für die nächsten Stufen bis 2005 signalisiert, wird bei genauer Betrachtung weitgehend durch die Steuerzahler selbst finanziert und bezahlt. Insofern ist diese Steuerreform unabhängig von all den handwerklichen Fehlern auch noch ein gigantisches Täuschungsmanöver. Statt Vereinfachung und Bereinigung ist dies wie z. B. bei der Neuregelung der 630-DM-Arbeitsverhältnisse eher ein „bürokratischer Overkill“, der hier auf den Weg gebracht wird.

Wir sind, meine Damen und Herren, in dieser Republik Lichtjahre von einem Zeitpunkt entfernt,

(Zustimmung von Frau Pawelski
[CDU])

an dem ein Normalbürger oder ein Handwerksmeister in der Lage ist, seine Steuererklärung selbst abzugeben.

(Zuruf von Wegner [SPD])

Ich kann nur empfehlen, dass SPD-Politiker die markigen Aussagen zur Vereinfachung des Steuerrechts, Herr Wegner, endlich ad acta legen. Das kann bei und nach dieser Steuerreform wirklich kein Mensch mehr ernst nehmen.

Wie sieht nun die Wirklichkeit im Hinblick auf die Eckpunkte der Finanzierung der Steuerreform aus? – Die Steuereinnahmen sprudeln. Das geschätzte Volumen für 1999 beträgt 907 Milliarden DM, 70 Milliarden DM mehr als im Steuerjahr 1998. Ich bin überzeugt, dass die neueste Steuerschätzung in den nächsten Tagen ein weiteres erhebliches Plus bringen wird.

(Wegner [SPD]: Das brauchen wir ja auch!)

In den Jahren 2001 und 2002 sollen die Steuereinnahmen nach Schätzungen ca. 1.050 Milliarden DM betragen. Die Steuereinnahmen erhöhen sich ja dramatisch, obwohl die SPD in Berlin regiert. Das Fördergebietsgesetz läuft aus - die Auswirkungen zeigen, dass daraus im Ergebnis erheblich höhere Steuereinnahmen resultieren -, und die Konjunktur zieht an. Dies ist erfreulich. Die sprudelnden unerwarteten Mehreinnahmen, die ja auch einen Spielraum für eine echte Steuerreform bieten würden, werden stillschweigend eingekassiert. Viele Steuerzahler werden bald bereits ab einem zu versteuernden Einkommen von 98.000 DM und nicht mehr ab 116.000 DM mit dem Höchststeuersatz beglückt.

(Harden [SPD]: Der ist aber niedriger!
– Zuruf von Wegner [SPD])

- Herr Wegner, Sie wissen genau, welche Auswirkungen das hat: Man wird häufiger und früher zur Kasse gebeten. – Die Ökosteuern werden auf Bundesebene ab 2003 Einnahmen von ca. 33 Milliarden DM einbringen, die aber nicht - wie versprochen - voll zur Absenkung des Rentenversicherungsbeitrages verwendet werden. Ca. 15 Milliarden DM davon fließen still und heimlich in den

Bundshaushalt. Das ist, meine Damen und Herren, „die Ökologie der Bundesregierung“!

(Beifall bei der CDU)

Arbeitnehmern und Arbeitgebern werden nach diesem System Entlastungen vorenthalten. Dieser Überschuss aus der Ökosteuer verschwindet klammheimlich im Bermudadreieck des Bundeshaushaltes. Die Ökosteuer ist nach meiner Einschätzung - dazu stehe ich weiterhin - ein Abkassiermodell und ein Marterinstrument mit umweltpolitischem Deckmantel.

(Beifall bei der CDU)

Dass sich, meine Damen und Herren, gestern Abend der DB-Vorstandsvorsitzende Herr Mehdorn in einer Erklärung darüber beklagte, dass die Einnahmen zurückgehen und er ein Minus von 68 Millionen DM im ersten Quartal auszuweisen hat, ist auch eine Folge der Tatsache, dass die Bundesregierung bei dem umweltfreundlichen Verkehrsträger eine Ökosteuer kassiert.

(Wegner [SPD]: Das ist niedriger als bei den Autos!)

Wer mir das erklären kann, der soll bitte einmal hier nach vorne kommen und das inhaltlich darlegen. Das ist nicht nachzuvollziehen.

(Harden [SPD]: Der hat weniger Einnahmen, nicht mehr Ausgaben!)

Ich sage hier zu der AfA: Die Gegenfinanzierung mit 15 Milliarden DM ist auch ein Punkt, der mit diskutiert werden muss. Weiter in der Diskussion: Die neue Schwerlastabgabe summiert sich auf 3,4 Milliarden DM.

Meine Damen und Herren, eines ist auch klar: Die Landesfinanzminister haben ja bereits ein neues Ziel signalisiert. Sie wollen die Erhöhung der Erbschaftsteuer. Nach dem Motto „Wo Rauch ist, ist auch Feuer“ bin ich sicher - wenn sich die Finanzminister auch noch so krampfhaft bemühen, die aufflammende Diskussion zu beenden -,

(Harden [SPD]: Zitieren Sie doch bitte einmal das Bundesverfassungsgerichtsurteil dazu!)

dass die Schubladenprojekte zur Erhöhung der Mehrwertsteuer weit fortgeschritten sind.

(Harden [SPD]: Bei Frau Nolte war das schon so!)

Diese wenigen Punkte machen deutlich, dass insbesondere die kleinen Unternehmer mit dieser Steuerreform endgültig über den Tisch gezogen werden. Sie sollen sich artig beim Finanzminister für vermeintliche Entlastungen bedanken, die sie bei genauer Betrachtung weitgehend selbst finanzieren.

(Harden [SPD]: Auch das stimmt nicht!)

Lassen Sie mich jetzt noch etwas zu einem wichtigen Punkt sagen, der in der Diskussion eigentlich untergeht oder auch bewusst verschwiegen wird. Die kalte Progression frisst Eichels Steuerentlastung auf der Zeitachse bis 2005 völlig auf. Der Steuerzahler in der Bundesrepublik tappt bei dieser Reform in eine Zeitfalle. Die Vergleichsberechnungen zur Entlastung für gut verdienende Arbeitnehmer gehen ja davon aus, dass die Arbeitnehmer 2001 und 2005 in etwa gleich hohe Bezüge haben. Das liegt ja völlig neben der Realität.

(Zuruf von Möhrmann [SPD])

Der Facharbeiter, der 1998 4.900 DM verdient hat, wird - 2,5 % bis 3 % Lohnsteigerung vorausgesetzt - 2005 in etwa ein Gehalt von 5.800 DM bis 6.000 DM haben. Wenn man das einmal auf die Grenzsteuerbelastung umlegt, dann hat er jetzt eine von etwa 29 %, und 2005 wird sie bei 32 % liegen. Der wird sich dafür herzlich bedanken.

(Möllring [CDU]: Das ist Abzockerei!)

Wer wirklich eine mutige Steuerreform will, meine Damen und Herren, wer mehr Dynamik in der Wirtschaft will, der muss dafür sorgen, dass die Bürger auch bei steigendem Einkommen etwas von den Entlastungsplänen haben.

(Beifall bei der CDU – Harden [SPD]: Es steigt wenigstens!)

Was hier politisch abläuft, ist bewusste Irreführung der Öffentlichkeit. Ich muss mich sogar wundern, dass die Gewerkschaften dieses Thema noch nicht intensiv angegangen sind. Es gibt ja durchaus die Möglichkeit, über eine Indexierung dieses Problem der kalten Progression abzufangen. Wir müssen uns im Steuersystem von der Automatik lösen, dass bei steigenden Einkommen und bei Tarifverhandlungen der Finanzminister immer als lachen-

der Dritter mit am Tisch sitzt, weil steigende Löhne für ihn auch automatisch höhere Steuereinnahmen bedeuten. Dies ist wohl eine Entwicklung, die auf Dauer nicht so zu akzeptieren ist. Ziel der Steuerreform muss sein, diese Progressionsfalle deutlich abzuschwächen. Das kann man nur mit einer erheblichen Absenkung des Spitzensteuersatzes erreichen.

Noch eine Bemerkung zur aktuellen Diskussion um die Green Card: Ich habe mir einmal vorgestellt, was der osteuropäische oder indische Computerspezialist sagt, wenn er hier mit den beschriebenen festgelegten 100.000 DM Mindesteinkommen arbeiten will und beim ersten Mal sieht, was er als Junggeselle unterm Strich übrig hat. Der wird hier ja auch nach deutschem Steuerrecht besteuert. Der wird auf dem Absatz kehrtmachen und sehen, ob er in anderen Ländern netto nicht erheblich mehr übrig behält. Das ist bei uns wahrlich nicht attraktiv.

(Zuruf von Harden [SPD])

Wenn ihm dann noch gesagt wird „Warte bis 2005, dann musst du weniger zahlen“, dann sagt er: „Dann brauche ich das nicht mehr; dann ist meine Zeit in Deutschland beendet.“

(Beifall bei der CDU)

Der größte politische Fehlgriff dieser Steuerreform, meine Damen und Herren, ist aber die eklatante Ungleichbehandlung von Kapitalgesellschaften und Personengesellschaften. Das ist - ich sage das hier ganz deutlich - ein Angriff gegen die eigentümergeprägte Unternehmenskultur in diesem Lande. Im Hinblick auf die hier bestehende Struktur ist es auch ein Affront gegenüber 2 Millionen kleiner und mittlerer Betriebe, die ja eigentlich die Basis sind. Das sind doch die Jobmaschinen in diesem Lande. Das sind doch die Betriebe, die sich um Ausbildung und Ausbildungsplätze kümmern. Sie haben es wahrlich nicht verdient, dass man diese steuerlichen Strafexpeditionen gegen sie startet.

Als ein weiteres Beispiel sei auch das missglückte und wirklich verkorkste Optionsmodell genannt, das Personengesellschaften die Möglichkeit eröffnen soll, sich wie Kapitalgesellschaften besteuern zu lassen. Die Betriebe sind wirklich gut beraten, hiervon die Finger zu lassen. Sie werden von einer Steuerfalle in die nächste tapen, ganz unabhängig davon, dass sie im Ergebnis mehr Erbschaftsteuer zahlen müssen. Diese Betriebe brauchen eine echte

Steuerentlastung. Wenn immer gesagt wird, dass die Eigenkapitalbasis der kleinen und mittleren Betriebe nicht stimmt - auch Herr Eichel hat wiederholt gesagt, dass die durchschnittliche Eigenkapitalbasis der kleinen und mittleren Betriebe in Deutschland etwa bei 16 % und in anderen europäischen Ländern viel höher liegt -, dann muss man eben intelligente steuerrechtliche Lösungen finden, die dazu beitragen, dass dieser Zustand beendet wird, weil er auf Dauer die Existenz vieler Betriebe in diesem Lande gefährdet. Wenn man um diese Tatsache weiß, dann fragt man sich wirklich, warum es hierfür keine Lösung gibt, um auch unseren Betrieben im europäischen und internationalen Wettbewerb die Chance zu sichern.

Ich will auf die anderen Einzelheiten - AfA und diese Dinge - nicht eingehen. Wir können sie in der Diskussion sicherlich noch vertiefen. Nach meinem Dafürhalten bleibt der hoch attraktive Steuerstandort Deutschland für Investoren nach diesen Überlegungen, nach diesem Modell weiterhin eine Fata Morgana. Mich stören hauptsächlich die unterschiedlichsten Positionen - Plural ist angesagt - der Landesregierung zu dem Gesamtpaket der Steuerreform. Vom Ministerpräsidenten und von Ministern werden hierzu munter und locker die verschiedensten Positionen belegt. In Hildesheim erklärt der Ministerpräsident ganz locker, er wolle den Mittelstand steuerlich mit den gleichen Rabatten belegen wie die Kapitalgesellschaften. Anschließend korrigiert ihn sein eigener Finanzminister, der sagt, das wäre eine Forderung, die in die falsche Richtung gehe. Aus der SPD-Fraktion gibt es Signale, die AfA-Tabellen seien vom Tisch. Der Finanzminister sagt, dass sie bei der Gegenfinanzierung weiterhin eine große Rolle spielen würden.

Ich finde, dass die Halbwertszeit der politischen Aussagen des Ministerpräsidenten immer kürzer wird. Im „Handelsblatt“ sagt er: Keine Senkung der Spitzensteuersätze; das sei nicht möglich, nicht finanzierbar. Er ist auch gegen das Optionsmodell und andere Dinge, was ja durchaus sinnvoll ist. - Aber auf einmal kommt der „doppelte Rittberger“: Im Verein mit Ministerpräsident Clement ist er für die Senkung des Spitzensteuersatzes deutlich unter 45 %. - Ich finde, dass insoweit erheblicher Erklärungsbedarf besteht.

Herr Ministerpräsident, ich habe eine letzte Bitte an Sie: Machen Sie es expressis verbis nicht zur Chefsache. Mit „Chefsachen“ haben wir hier in Niedersachsen schlechte Erfahrungen gesammelt.

Das ist in den meisten Fällen in die Hose gegangen.

(Beifall bei der CDU)

Aber wenn Sie sich intensiv um die Belange des Mittelstandes kümmern, dann haben Sie die CDU an Ihrer Seite.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Regierungsfraktion hat sich der Kollege Möhrmann zu Wort gemeldet.

Möhrmann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Steuersenkungspartei CDU hat gesprochen. Es fehlte allerdings der Hinweis, dass Sie, Herr Dinkla, auch die Gewerbesteuer ändern wollen. Dann wäre es vollständig gewesen. Dann fehlte natürlich auch noch das ganz Entscheidende, das jedes Mal fehlt. Auch eine längere Redezeit reicht anscheinend nicht aus, dass Sie die Einsicht dafür gewinnen, dass alles das, was Sie hier zusagen, auch bezahlt werden muss, und dass alles das, was Sie hier den Leuten vorgaukeln, auch finanziert werden muss, und dass alles das auch Auswirkungen auf den Bundeshaushalt, die Länderhaushalte und die Haushalte der Kommunen hätte. Wenn Sie so Ihre Oppositionspolitik betreiben, dann werden Sie Ihrer Rolle, die man von Ihnen verlangt, nach meinem Dafürhalten nicht gerecht.

Nach der bitteren Enttäuschung, die große Industrie- und Wirtschaftsverbände der CDU derzeit zumuten, ist es aber auch nicht erstaunlich, dass nun plötzlich der Mittelstand als Gruppierung entdeckt wird, um die man sich besonders kümmern muss, nachdem man in diesem Bereich 16 Jahre lang völlig untätig war.

(Möllring [CDU]: Da waren die sehr zufrieden! 16 Jahre lang! Jetzt fühlen die sich ziemlich vorgeführt!)

Meine Damen und Herren, wenn man unser Mittelstandskonzept für Niedersachsen betrachtet, dann weiß man, wie man es machen kann. Andere Bundesländer sind dabei, dieses Konzept zu übernehmen, und auch auf Bundesebene geschieht inzwischen so etwas. Wenn ich mir Ihren Antrag anschau, dann stelle ich fest, dass Sie den Ansprüchen, die man an eine vernünftige und gute

Haushaltspolitik stellen muss, nicht gerecht werden.

Was ist aber eigentlich passiert, dass eine Jahrzehnte dauernde innige Freundschaft zwischen den konservativen Kräften in unserem Land und den Großen in der Wirtschaft einen Riss bekommen hat? - Der Riss ist ja sogar so tief gegangen, dass Herr Merz - immerhin Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion -, wie ich zu meinem Erstaunen gelesen habe, die Zwangsmitgliedschaft in der Industrie- und Handelskammer infrage gestellt hat. So sauer war der. Also muss da ja irgendetwas passiert sein. 16 Jahre lang haben Sie doch Politik für diese Klientel betrieben, insbesondere für die Spitzenverdiener. Gleichzeitig haben Sie die Steuer- und Sozialversicherungsbelastungen für kleine und mittlere Einkommen, für Arbeitnehmer, Handwerker und für die kleinen und mittleren Unternehmen steigen lassen.

Was machen aber diejenigen, um die Sie sich so gesorgt haben, jetzt, nach dem Regierungswechsel? - Statt aus Dankbarkeit für die Segnungen Ihrer früheren Regierungszeit im Chor der Steuerreformkritiker mitzusingen, haben sich die Vertreter der Wirtschaftsverbände zu einer konstruktiven Zusammenarbeit mit der Regierungskoalition entschlossen, um die Probleme gemeinsam zu lösen. Meine Damen und Herren, so hatten Sie sich das sicherlich nicht vorgestellt.

Wir können doch feststellen, dass die Wirtschaftsverbände die Steuerreformvorschläge loben, dass der Gewerkschaftsbund damit einverstanden ist, dass die Fachpresse den Finanzminister für seinen konsequenten Weg lobt und dass die konjunkturelle Stimmung in der Bundesrepublik wieder so positiv und erwartungsvoll ist wie seit vielen Jahren nicht mehr.

Die Gründe für die positiven Reaktionen liegen doch auf der Hand. Diese Steuerreform wird deutliche Steuersenkungen für alle Unternehmen und für alle Bürger mit sich bringen, und, was ganz wichtig ist, es sind keine Entlastungen auf Pump. Es geht um eine verantwortungsvolle Konsolidierung der Staatsfinanzen und um mutige Entlastungen im Bereich der Steuersätze.

(Beifall bei der SPD)

Die Reform bringt eine deutliche Abkehr von den erschreckend hohen Steuersätzen der Regierung von CDU/CSU und FDP, die es in einer Regierungszeit von 16 Jahren nicht geschafft haben, ein

international wettbewerbsfähiges und soziales Steuerrecht zu gestalten.

(Zustimmung von Harden [SPD] -
Rolfes [CDU]: Einsamer Klopfer!)

Gegenüber dem Steuersatz von 1998 von 45 % auf im Unternehmen verbleibende Gewinne bedeutet die Senkung der Körperschaftsteuer auf 25 % fast eine Halbierung. Der Wirtschaftsstandort Deutschland wird dadurch international erheblich gestärkt. Die Steuerhalbierung fördert auch die Bildung von Eigenkapital. Mit der Substanzstärkung der Unternehmen wird das Aktiensparen für breite Schichten der Bevölkerung attraktiv. Die niedrige Besteuerung der Unternehmen lässt die Kurse steigen, die höhere Ertragskraft der Unternehmen führt zu höheren Dividenden.

Dies ist nur eine kleine Liste der positiven Veränderungen, die diese geplante Steuerreform ermöglicht und heute schon in ihrer Wirkung erkennbar erreicht hat. Das sind Veränderungen, die zu der positiven Erwartungshaltung führen, die wir, wie ich bereits sagte, zurzeit wahrnehmen.

Ihnen, meine Damen und Herren von der CDU, fällt nur eine Strategie ein: Sie versuchen, an kleinen Beispielen Kritikpunkte aufzugreifen und das Steuerreformkonzept öffentlich anzuprangern.

(Möllring [CDU]. Das sind doch die zentralen Punkte Ihrer Steuerreform!
Und jetzt sind das kleine Beispiele?)

Dass Sie damit maßlos übertreiben, Herr Möllring, werden Sie gleich an meinen Beispielen ersehen.

Ich will noch einmal festhalten: Es geht um Entlastung in Höhe von 70 Milliarden DM. Es geht um 24 Milliarden DM für die privaten Haushalte, um 14 Milliarden DM für den Mittelstand und zusätzlich um 5 Milliarden DM, die schon in der ersten Stufe der Steuerreform erreicht worden sind.

Folgendes wird in den Berechnungen immer vergessen: Die Inhaber der kleinen und mittleren Unternehmen sind ja auch Privathaushalte. Auch sie profitieren von den Erhöhungen des Kindergeldes. Auch sie profitieren von der Entlastung des Faktors Arbeit durch die Ökosteuer. Auch sie profitieren von der Steuer- und Familienentlastung durch die Senkung des Eingangssteuersatzes.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wer sich hier hinstellt und anhand der Beispiele kritisiert, der sollte sich zumindest daran erinnern, dass 16 Jahre zu folgendem Ergebnis geführt haben: 4 Millionen Arbeitslose, 1,5 Billionen DM Schulden und ein Deckungsloch im Bundeshaushalt von 90 Milliarden DM.

(Frau Pawelski [CDU]: Die Wiedervereinigung haben Sie vergessen!
Öffnung der Grenzen in Ost und West!)

Meine Damen und Herren, Deutschland war auf dem Weg in die Schuldenfalle, und der Bund stand kurz vor der Handlungsunfähigkeit. Das war die Lage bis 1998.

(Beifall bei der SPD - Frau Pawelski [CDU]: Wie viele Neubürger hatten wir in der Zeit?)

Angesichts dieser Hinterlassenschaften finde ich es etwas unverfroren, wenn man sich hier hinstellt und so tut, als könne man von heute auf morgen umsteuern und alles das machen, was man in den 16 Jahren nicht gepackt hat.

(Zurufe von der CDU)

Sie haben den Spitzensteuersatz in diesem Zeitraum gerade einmal um drei Prozentpunkte absenken können. Heute stellen Sie sich hier hin und fordern einen Satz von 35 %, sagen aber mit keinem Wort, wie das in den öffentlichen Haushalten dargestellt und bezahlt werden soll. Sie wissen ganz genau, dass der Prozentsatz, den wir jetzt im Bereich der Körperschaftsteuer einführen werden, im europäischen Vergleich mit an der untersten Stelle liegt. Nur Portugal und Großbritannien haben einen niedrigeren Spitzensteuersatz.

(Dinkla [CDU]: Andere senken schon weiter!)

Meine Damen und Herren, Folgendes wird immer vergessen - Herr Kollege Dinkla, da nützen auch Ihre Beispiele nicht viel -: 88 % der mittelständischen Unternehmen haben ein zu versteuerndes Jahreseinkommen von 100.000 DM. Von denen zahlt niemand den Spitzensteuersatz.

(Zustimmung von Plaue [SPD] -
Möllring [CDU]: Aber demnächst!)

70 % der Unternehmen haben sogar nur einen Gewinn von 50.000 DM.

(Plaue [SPD]: Eben!)

Meine Damen und Herren, um es einmal platt zu sagen: Wer nur 2.000 DM Steuern bezahlt, der kann nicht um Steuern in Höhe von 3.000 DM entlastet werden.

(Beifall bei der SPD - Frau Pawelski
[CDU]: Das wurde aber früher, wenn wir das gesagt haben, nie akzeptiert!)

Zum Spitzensteuersatz, über den wir hier immer reden, gibt es eine Statistik aus dem Jahre 1995. Nur 340.000 Steuerpflichtige haben diesen überhaupt bezahlt. Das sind 1,24 %. Sie, meine Damen und Herren, meinen, mit Ihren Beispielen erreichen zu können, dass die Menschen glauben, jeder Handwerksmeister zahle den Spitzensteuersatz. Das ist nicht so.

(Rolfes [CDU]: Das hat doch auch niemand gesagt!)

Ich will Ihnen einmal sagen, was das konkret bedeutet. Wenn ein verheirateter Steuerpflichtiger ohne Kinder in einem Unternehmen 50 % seines Gewinns ausschüttet, dann hat er früher 6.212 DM Steuern bezahlt und wird nach der Steuerreform eine Entlastung von 4.433 DM, also von 71,4 %, haben. Wenn das nicht im Sinne der von Ihnen eigentlich ja auch propagierten Entlastung des Mittelstandes ist, dann weiß ich nicht, welche Zahlen ich Ihnen noch liefern soll.

Dann wird immer das Beispiel angeführt, das Herr Dinkla hier auch genannt hat: Den Spitzensteuersatz müssen Arbeitnehmer im Jahre 2005 bereits mit einem Jahreseinkommen von 98.776 DM zahlen. So oder so ähnlich wird dies immer formuliert. Die meisten lassen aber weg, was tatsächlich passiert. Dazu gehört, dass auch diese Arbeitnehmer im Jahre 2005 keinen höheren Steuersatz und auch nicht mehr Steuern bezahlen. Im Gegenteil. Auch Arbeitnehmer mit einem Jahreseinkommen von 95.000 DM bis 100.000 DM werden selbst in der Steuerklasse I im Vergleich zu heute noch um 2.800 DM entlastet werden. Dies wäre eigentlich die Nachricht, die man bringen müsste, und nicht Ihre Beispiele, die sich für diese Geschichte überhaupt nicht eignen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wenn man bei der Progression der Einkommensteuer bleibt, bringt natürlich ein steigendes Einkommen auch höhere

Prozentsätze an Steuern mit sich. Hierüber hat es einen breiten Konsens gegeben. Selbst die anderen Vorschläge, die es gibt und die unser Fraktionsvorsitzender im Bundestag einmal genannt hat - 15 %, 20 %, 25 % oder 35 % -, führen immer zu Sprüngen. Wenn Sie das nicht mehr wollen, dann müssen Sie das sagen, aber dann müssen Sie auch sagen, wie Sie das bezahlen wollen. Auch dazu haben wir heute wieder kein Wort gehört.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn man also das Jahr 1998 mit dem Jahr 2005 vergleichen will, dann kann man sagen, dass auch diese Einkommen erheblich entlastet werden. In diesem Falle lohnt ein kleiner Blick zurück. Im Zeitraum von 1991 bis 1997, also vor dem Regierungswechsel, hat der durchschnittliche Einkommenszuwachs 880 DM betragen. Von denen blieben den Arbeitnehmerhaushalten ganze 15 DM übrig. Ich wiederhole es: Es blieben 15 DM übrig. Und dann stellen Sie sich hier hin und beklagen das, was in der normalen Progression passiert. Ich verstehe das wirklich nicht.

Meine Damen und Herren, wenn wir in der Form weiter machten, wie dies die frühere Bundesregierung gemacht hat, hätten wir das Problem, dass die Zinsbelastung im Bundeshaushalt weiter erheblich steigen würde. Sie wissen, Finanzminister Eichel hat das anspruchsvolle Ziel, bis zum Ende dieser Legislaturperiode zu einem ausgeglichenen Haushalt zu kommen. Das bedeutet, dass die Zinsbelastungen geringer werden, und das bedeutet gleichzeitig, dass dann auch Mittel für Investitionen der öffentlichen Hand zur Verfügung stehen, und zwar nicht nur beim Bund, sondern auch bei den Ländern und Gemeinden.

Sie haben als Alternative lediglich die plakative Forderung, die Steuern weiter zu senken. Wer meint, es reiche, einen Katalog von Wünschen und Forderungen vorzulegen oder den Menschen das Paradies zu versprechen, muss auch einen Katalog der Finanzierungen vorlegen. Selbst Ihre eigenen Leute, Herr Dinkla, fragen doch nach Deckungsvorschlägen für Ihre großspurigen Versprechungen. Über den Dissens, den Sie immer aufbauen, haben wir am Mittwoch schon diskutiert. Ich kann Ihnen nur sagen: Es ist vernünftig, darüber nachzudenken, ob das Optionsmodell in der Form, wie es jetzt angedacht ist, wirklich zum Ziel führt oder ob man nicht durch eine Senkung des Spitzensteuersatzes um einen Prozentpunkt oder zwei Prozentpunkte ähnliche Ergebnisse besser erzielen kann. Wir werden ja im Vermittlungsverfahren

sehen, in welcher Form sich das Ganze darstellen wird.

Meine Damen und Herren, wir müssen noch einen weiteren Punkt betrachten. Es geht nicht nur darum, dass der Bundeshaushalt konsolidiert wird. Es geht vielmehr auch darum, dass der europäische Stabilitäts- und Wachstumspakt eingehalten werden muss. Würde man Ihre Forderungen umsetzen, wäre es zumindest fraglich, ob dies noch erreicht werden kann. Sie wissen, dass wir als Bundesrepublik Deutschland gegenüber einigen europäischen Nachbarn noch einen erheblichen Nachholbedarf haben, was die Stabilitätskriterien angeht. Ich meine schon, dass wir mit dem, was wir vorgelegt haben, einen guten und vernünftigen Vorschlag gemacht haben.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt Forderungen der CDU - ich will es offen sagen -, denen wir uns selbstverständlich gerne anschließen würden. Wer wünscht sich nicht einen niedrigeren Steuersatz? Wer wünscht sich nicht ein sehr viel unkomplizierteres Steuersystem? - Fakt ist aber, meine Damen und Herren, dass 9,7 Millionen Steuerzahler mit Einkünften zwischen 50.000 DM und 100.000 DM über ein Drittel der gesamten Einkommensteuer tragen. Über sie, meine ich, muss im Wesentlichen geredet werden. Um diese muss man sich zunächst kümmern. Wenn man dann Geld hat, kann man ja eine nächste Stufe anhängen.

Aber, meine Damen und Herren, es gibt natürlich auch Regelungen, über die man noch einmal nachdenken muss. Das Optionsmodell habe ich bereits angesprochen. Sie verschweigen allerdings immer, dass auch dieses Optionsmodell kein Modell für Unternehmen ist, die im Durchschnitt der Einkünfte, im Durchschnitt der Gewinne liegen. Dies ist vielmehr ein Modell für jene Unternehmen, die möglicherweise bei einer genauen Betrachtung tatsächlich davon profitieren würden. Vor diesem Hintergrund trifft die von Ihnen und Ihren Kollegen in Berlin gerne erwähnte Spreizung zwischen Körperschaft- und Einkommensteuer ja auch gar nicht zu. Wenn Sie sich die durchschnittliche Besteuerung von Gewinnen ansehen, diese mit dem zukünftigen Körperschaftsteuersatz vergleichen und die Gewerbesteuer dazuschlagen, dann sind Sie bei ungefähr 38 %, und dann sind Sie selbst beim Spitzensteuersatz nur bei einem Unterschied von sieben oder acht Prozentpunkten.

(Möllring [CDU]: Das ist eine ganze Menge Geld!)

Das heißt, die Masse der kleinen Unternehmen, die bei der Einkommensteuer bleiben, die dann, wie wir wissen, im Durchschnitt eben 100.000 DM Gewinn machen, werden, was das prozentuale Verhältnis angeht, von der Steuerbelastung her nicht schlechter behandelt als die übrigen Einkommen. Deswegen verstehe ich diese Kritik einfach nicht.

(Frau Rühl [CDU]: Das kann doch nicht sein! - Möllring [CDU]: Für jemand, der 100.000 DM verdient, sind 7.000 DM verdammt viel Geld! Welch arrogante Position nehmen Sie denn ein?)

- Herr Kollege Möllring, das genau ist der Punkt: Wer 100.000 DM verdient, zahlt nicht den Spitzensteuersatz.

(Anhalte Zurufe von der CDU - Wegner [SPD]: Aber die Freibeträge! Er zahlt weniger, Herr Möllring! - Glocke der Präsidentin)

Meine Damen und Herren, ich möchte mich noch mit einem weiteren Punkt beschäftigen. Wenn Sie die Gleichstellung der Besteuerung von Veräußerungsgewinnen der einkommensteuerpflichtigen Unternehmen mit denen der körperschaftsteuerpflichtigen Unternehmen fordern, muss ich unterstellen, dass Sie nicht genau überlegt haben, was Sie da fordern. Ganz abgesehen von dem wie immer fehlenden Deckungsvorschlag für diese Wohltat ist es Ihnen offensichtlich entgangen, dass die frühere Regelung im Einkommensteuergesetz das begehrteste und am häufigsten genutzte Steuerschlupfloch der Bundesrepublik war. Mit Hilfe dieser Regelung haben die Abschreibungskünstler doch jahrelang ihre Einkünfte gegenüber dem Staat so reduzieren können, dass die Steuerbelastung fast bei Null lag. Wir wissen doch alle, dass die Finanzämter zum Teil mehr Steuern ausgezahlt haben, als sie tatsächlich eingenommen haben.

Auch das, meine Damen und Herren, ist eine Forderung, die, wenn sie denn berechtigt wäre, nicht finanziert werden könnte, die aber da, wo sie unrechtmäßig ist, unsinnig ist. Wir haben ja hierfür eine Regelung gefunden. Ich glaube, Sie haben das heute Morgen alle in der Zeitung gelesen. Die Freigrenze ist auf 100.000 DM erhöht worden. Für jene, die ihre Betriebe zur Alterssicherung verkau-

fen, gibt es die Chance, die verbleibenden Beträge auf fünf Jahre zu verteilen, sodass die Zielgruppe, die wir erreichen möchten, damit tatsächlich entlastet werden kann.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss und möchte an dieser Stelle sagen: Herr Dinkla, über Einzelpunkte wollen wir gerne miteinander reden. Aber sich einfach hier hinzustellen und zu sagen „Wir wollen höher, weiter, schneller“,

(Zurufe von der CDU: Besser!)

und nicht zu sagen, wer springt, wer läuft und vor allen Dingen wer zahlt, dieses Konzept wird nicht aufgehen. Daher glaube ich, dass man, nachdem der Bundestag beschlossen hat, im Bundesrat zu einer vernünftigen Entscheidung kommen wird und dass im Vermittlungsverfahren hoffentlich etwas herauskommt, das uns in die Lage versetzt, auch unsere Haushalte noch so zu decken, dass die Aufgaben, die Sie ja auch immer einfordern, vom Land auch bezahlt werden können. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Nun wissen einige unter uns, Herr Kollege Möhrmann, spätestens seit Dienstagabend, dass der gefühlte Steuersatz vom realen Steuersatz oftmals erheblich abweicht.

(Möllring [CDU]: Eine gefühlte Zeit bei seiner Rede aber auch!)

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sich nun der Kollege Golibrzuch zu Wort gemeldet.

Golibrzuch (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Entlastungswirkung der rot-grünen Steuerreform ist ja enorm. Die Zahlen sind bekannt: 45 Milliarden DM. Kollege Möhrmann hat die Zahlen gerade noch einmal erwähnt. Nun sind 45 Milliarden DM eine Menge Geld, und eine solche Steuersenkung ist populär. Ohne Frage wäre es noch toller und noch populärer, wenn man die Steuern noch weiter senken könnte. Ich befürchte allerdings, dass dann, wenn allein das umgesetzt würde, was die CDU-Fraktion in ihrem Entschließungsantrag fordert, in Niedersachsen im Jahr 2001 die Lichter ausgehen.

Das Problem ist, dass Niedersachsen bei einer Gesamtentlastung in Höhe von 45 Milliarden DM im nächsten Jahr mit 2 Milliarden DM dabei sein wird. Die Länder tragen die Hälfte und Niedersachsen davon rund 10 %: Das ist bekannt; das muss ich nicht vorrechnen. Ich greife jetzt einmal die beiden finanzwirksamen Punkte - manches ist auch berechtigt, weil es auf zu viel Bürokratie abzielt - aus dem CDU-Antrag heraus. Sie fordern dort u. a. eine steuerliche Gleichbehandlung von Personengesellschaften und Kapitalgesellschaften. Sie machen das dann natürlich fest an der auch aus unserer Sicht völlig unbefriedigenden Steuerfreiheit für die Veräußerungserlöse aus Beteiligungsbesitz von Kapitalgesellschaften. Zusammen mit der von Ihnen kritisierten Verlängerung von Abschreibungsfristen ergibt sich daraus ein zweistelliger Milliardenbetrag. Wenn der anteilig im nächsten Jahr im Landeshaushalt fehlt, haben wir keine Möglichkeit mehr - wage ich zu behaupten -, in Niedersachsen eine Kompensation vorzunehmen. Deshalb sage ich jetzt an die Adresse der CDU: Ich mache mir weniger Sorgen darüber, dass die Entlastungswirkung dieser Steuerreform zu gering ausfallen könnte, sondern vielmehr darüber, ob die öffentlichen Haushalte diese Entlastungswirkung bzw. diese Einnahmeausfälle tatsächlich verkraften können.

Wenn man das als Grundlage akzeptiert, dann heißt das nicht, dass man den Gesetzentwurf kritiklos hinnehmen muss. Ich meine, dass es aus Ländersicht möglich sein müsste - dann vielleicht auch mit Unterstützung der CDU-geführten Länder -, im Vermittlungsausschuss die eine oder andere Verbesserung zu erreichen. Da will ich mich gerne auch auf Ihren Antrag beziehen.

Wir finden - übrigens auch die grüne Bundestagsfraktion; man ist ja nicht von allem begeistert, was man als Koalitionskompromiss mittragen muss -, dass auch das Optionsmodell, also die Möglichkeit, zwischen Einkommen- und Körperschaftsteuer zu wechseln, zu kompliziert ist. Es bedeutet für die Finanzämter aber auch eine zu große Arbeitsbelastung. Deshalb sollte im Sinne von mehr Steuervereinfachung, von günstigeren Möglichkeiten der Erfassung und weniger Arbeitsintensität auf dieses Modell verzichtet werden.

Es gibt dafür aber auch noch einen anderen Grund: Die Anrechnung der Gewerbesteuer führt bei den Betrieben in vielen Fällen zu einer Überkompensation. Sie wissen, dass durch die Abzugsfähigkeit der Gewerbesteuer als Betriebsausgabe und die

Anrechnung des doppelten Gewerbesteuermessbetrages auf die Einkommensteuer ein Unternehmen bei der Einkommensteuer künftig unter Umständen sehr viel stärker entlastet wird, als es bisher mit der Gewerbesteuer belastet worden ist. Deshalb halten wir Grüne das brandenburgische Rücklagenmodell allemal für die klügere Lösung. Wir halten es mit Blick auf die Steuereinnahmeseite für berechenbarer. Außerdem meinen wir, dass es von der Finanzverwaltung einfacher gehandelt werden kann. Außerdem halten wir es für den günstigeren Weg, um die Eigenkapitalbasis der Unternehmen zu stärken, auf jeden Fall günstiger als dieses Optionsmodell.

Wenn Sie - um einen weiteren Punkt aus Ihrem Antrag aufzugreifen - eine Gleichbehandlung von Kapital- und Personengesellschaften fordern, dann sagen wir: Auch wir sehen das so. Wir wollen das aber nicht im Sinne einer Steuerbefreiung verstanden wissen. Wir wollen die Steuerfreiheit für Kapitalgesellschaften deshalb nicht, weil wir die Berechnungen für falsch halten. Wir gehen ähnlich wie die großen Banken davon aus, dass sich im Portfolio von Banken und Versicherungskonzernen Beteiligungsbesitz in dreistelliger Milliardenhöhe befindet. Das heißt, die zu erwartenden Steuerausfälle bewegen sich nicht irgendwo zwischen 1 Milliarde und 4 Milliarden DM, sondern sie sind weitaus höher. Wenn Sie das ernst meinen - ich weiß, Sie haben das dort nur hineingeschrieben, weil sich Herr Gabriel einmal vertan hat und es dann presseöffentlich gefordert hat -, dann entgegen den öffentlichen Haushalten in den nächsten Jahren zweistellige Milliardenbeträge. Das kann nicht sein, weil die Großkonzerne, die sich von Beteiligungsbesitz trennen wollen, allemal belastbarer sind, als dies in der Vergangenheit realisiert worden ist.

Unter dem Strich wollen auch wir eine Gleichstellung von Personen- und Kapitalgesellschaften. Wir wollen das aber dadurch erreichen, dass wir die Steuerfreiheit der Kapitalgesellschaften durch eine pauschale Besteuerung ersetzen.

Lassen Sie mich nun noch einen dritten Punkt anführen. Die Senkung des Spitzensteuersatzes ist für uns kein Thema. Der Kollege Dinkla hat aber an einer Stelle völlig Recht, was auch wir erkannt haben. Von der grünen Bundestagsfraktion ist das inzwischen auch aufgegriffen worden. Die Inflation wird einen Teil der im Jahr 2001 eintretenden Steuerentlastung in den Folgejahren wegfressen, wenn man Inflationsausgleich und Einkommen-

steuer nicht miteinander koppelt oder - was ich für die geschicktere Lösung hielte - statt einer weiteren Absenkung des Steuertarifs nicht die Einkommensgrenzen verschiebt. Insofern bin ich der Meinung, dass die Grenze von 98.000 DM, an der der Spitzensteuersatz greifen soll, viel zu niedrig bemessen ist. Es stellt sich durchaus die Frage, was ein Spitzenverdiener ist. Wenn man gerade auch mittlere Einkommensschichten entlasten will, dann wäre es meiner Meinung nach klug - wie es in dieser Woche übrigens auch Christine Scheel vorgeschlagen hat -, hier in einem ersten Schritt die Einkommensgrenze bei 120.000 DM einzuziehen. Das bedeutet im Zweifel ein bisschen weniger Geld für die Länder. Das bringt dann aber auch die gewünschte Entlastung für den Mittelstand, für die mittleren Einkommen und auch für diejenigen, die sich über das Einkommensteuerrecht als Unternehmen besteuern lassen.

Ich meine, das ist erforderlich, um die Relation zwischen Entlastung der Unternehmen auf der einen Seite und der Entlastung von privaten Haushalten auf der anderen Seite zu wahren. Das ist wichtig, um das Verhältnis zwischen Angebots- und Nachfragepolitik zu wahren, was in dieser Steuerreform auch angelegt ist. Von daher möchte ich sagen: Der Gesetzentwurf der rot-grünen Koalition in Berlin ist eine sehr gute Beratungsgrundlage. Aber nichts ist so gut, als dass es im Vermittlungsausschuss nicht doch noch etwas verbessert werden könnte.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Litfin:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Haus ist wieder sehr unruhig. Ich kann nicht so genau identifizieren, wer es ist. Wenn es weiterhin so unruhig sein sollte, werden wir demnächst gemeinsam eine Pause einlegen müssen. Wenn Sie aber die Tagesordnung und den Zeitrahmen einhalten wollen, bitte ich Sie um etwas mehr Ruhe und Aufmerksamkeit für die jeweilige Rednerin oder den jeweiligen Redner.

Sie haben jetzt die Freude, der Kollegin Körtner zuhören zu dürfen.

Frau Körtner (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Weil der Kollege Möhrmann eben eine weitgehend historische Betrachtung geliefert hat, aber

nichts gesagt hat, was Unternehmer tatsächlich interessiert, möchte ich hier in aller Kürze für viele der betroffenen kleinen mittelständischen Unternehmer reden und dies ganz konkret am Beispiel des eigenen Betriebs festmachen. Mein Mann hat vor 30 Jahren einen kleinen Tiefbaubetrieb aufgebaut. Er hat in diesen Bereich Geld, Zeit und auch Familienleben investiert. Er hat Arbeitsplätze geschaffen und gesichert. Außerdem hat er ausgebildet. Das sollte seine Altersversorgung sein. Weil kein Familiennachfolger da ist, wie dies auch bei vielen anderen Betrieben der Fall ist, will er seinen Betrieb veräußern. Damit läuft er exakt in die Falle der rot-grünen Bundesregierung.

(Beifall bei der CDU)

Bleibt der Betrieb Personengesellschaft, wie die meisten Handwerksbetriebe und kleinen mittelständischen Betriebe, verschlechtert sich bei Veräußerung die Versteuerung. Es bleibt gerade einmal die Hälfte dessen übrig, was er sich 30 Jahre lang erarbeitet hat. Wird der Betrieb in eine Kapitalgesellschaft umgewandelt, vervielfältigt sich de facto der Erlös. Die Chancen des Verkaufs verschlechtern sich aber durch den höheren Kaufpreis so drastisch, dass ein Verkauf quasi unmöglich wird. Man redet davon, die Freigrenzen zu erhöhen, aber die Beträge sind so ineffektiv, dass das illusorisch ist, liebe Kolleginnen und Kollegen. Bewerber, die sich für die Übernahme eines Betriebs interessieren, werden eher einen neuen Betrieb gründen - das ist nämlich weitaus kostengünstiger -, als unter den derzeit angedachten Bedingungen einen bestehenden Betrieb zu übernehmen.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von der SPD: Können Sie das mal erklären? - Gegenruf von der CDU: Hören Sie mal zu, wie es weitergeht!)

Aber, meine Damen und Herren, bei Neugründungen von Betrieben entstehen naturgemäß weniger Arbeitsplätze. Die Arbeitnehmer im aufgegebenen Betrieb bleiben auf der Strecke.

Das sind keine abstrakten statistischen Zahlen, Herr Finanzminister Aller, sondern Schicksale. Das sind Arbeitnehmer mit Familien - mit Frau und Kindern. Bei uns gibt es nur 25 Betroffene, aber viele andere kleine Unternehmer sind in der exakt gleichen Situation.

Herr Minister, was ist das für ein verheerendes Signal nach außen? Damit schreckt man doch alle

die ab, die jetzt noch den Mut zu dem Risiko haben, zu einer soliden Firmengründung beizutragen. Wenn sie sehen, wie die Betriebsinhaber vom Staat und von der Politik um einen großen Teil ihrer Lebensarbeit betrogen werden, sind sie doch nicht so bescheuert, noch einen neuen Betrieb zu gründen.

(Beifall bei der CDU - Wegner [SPD]: Alle die ich kenne, haben auch noch eine Lebensversicherung!)

Die Baubranche ist eine Schlüsselbranche, meine Damen und Herren. Sie lebt von der Vielzahl der kleinen Betriebe. Wenn die jetzt in ihrer Existenz gefährdet werden, dann dominieren und bestimmen die Großen die Preise. Dann wird Bauen definitiv teurer, die Landeshaushalte werden belastet, und die Säckel der Kommunen ebenfalls.

(Beckmann [SPD]: Das ist ja ein Szenario!)

Damit konterkarieren Sie Ihre eigenen Bemühungen.

Herr Finanzminister Aller, ich stelle Ihnen einmal die 25 Leute vor die Tür. Erklären Sie denen einmal, was Sie sich dabei gedacht haben. Ich wünsche Ihnen einen Teil meiner eigenen Betroffenheit.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von der SPD: O Gott! O Gott! - Wegner [SPD]: Einkünfte als Landtagsabgeordnete und aus Unternehmen! Das ist eine Betroffenheit! - Gegenruf von Möllring [CDU])

Vizepräsidentin Litfin:

Kollege Heineking!

Heineking (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ein ähnliches Beispiel kenne ich aus einem Metall verarbeitenden Betrieb mit 18 Mitarbeitern. Die eigenen Kinder wollen den Betrieb nicht weiterführen. Der Inhaber hat ein Angebot über 600.000 DM bekommen. Er hat 200.000 DM Verpflichtungen errechnet. Der Buchwert geht ab, 400.000 DM muss er versteuern. Einen Freibetrag gibt es nicht mehr, auch die bewussten 60.000 DM nicht.

(Zuruf von Möhrmann [SPD])

- Nein, das ist nicht falsch. Er hat ja keinen Freibetrag mehr. Dann muss er 200.000 DM bezahlen. Früher - vor dem 1. Januar 1999 - hätte er einen Freibetrag in Höhe von 50 % zur Alterssicherung gehabt, was eigentlich richtig ist und was wir alle wollen. Denn dieser Mann hat 40 Jahre lang einen Betrieb geführt, hat für unsere Gesellschaft ausgebildet und Arbeitsplätze geschaffen. Nun gibt er den Betrieb auf und hat 200.000 DM für seine Alterssicherung - wenn er denn einen Käufer findet; dies ist nämlich ein Schätzpreis. Er wird jedenfalls nicht weitermachen. Das ist ein ähnlicher Fall, wie ihn Ursula Körtner eben beschrieben hat.

(Möhrmann [SPD]: Er hat aber sonst auch noch Vermögen!)

- Nun hören Sie einmal zu!

Ein anderer Punkt ist die Ökosteuer. 16,7 Milliarden DM zahlt das Verkehrsgewerbe an Ökosteuer. Die Kollegen aus dem Ausland zahlen keine Ökosteuer. In der „Deutschen Verkehrs-Zeitung“ lesen Sie wöchentlich von zehn bis 15 Insolvenzverfahren deutscher Verkehrsunternehmer.

Die Ausländer unterbieten mit Preisen, fahren hier, zahlen keine Kfz-Steuer, stellen keine deutschen Fahrer mehr ein, sondern kommen mit Polen, Tschechen und anderen, die ein Viertel oder ein Fünftel des Lohnes bekommen, den ein deutscher Fahrer zu Recht verdienen muss. Die Aufträge gehen also weg.

Wenn Sie heute Morgen bei Varta vorbeigefahren sind, konnten Sie sehen, dass dort fünf Fahrzeuge mit der Aufschrift „Willi Betz“ stehen. Nun glaubt vielleicht jeder, dass das ein Mittelständler ist. Das ist aber jemand, der 6.000 Fahrzeuge hat, die zu 90 % im Ausland zugelassen sind. Das muss man wissen. Er zahlt also keine Steuern, er zahlt auch keine Ökosteuer und noch nicht einmal die Mineralölsteuer in Deutschland, und kein Arbeitsplatz mehr - so geht es weiter.

Kollege Adam hat gestern von der Schifffahrt gesprochen. Genauso wird es kommen, weil wir das in Deutschland durch das Steuersystem dermaßen verteuern und nicht begreifen, dass uns die Ausländer unterbieten und dass ein Arbeitsplatz nach dem anderen verloren geht.

Die Wertschöpfung - so hat es uns auch die Landesregierung aufgrund der Anfrage bestätigt - geht verloren; das sind 120.000 DM pro Lkw. Wenn wir so weiter machen, bauen wir die Arbeitsplätze ab. Das ist alles Folge dieser Steuerreform.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Frau Kollegin Rühl!

Frau Rühl (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich den Worten der Mittelständler aus unserer Fraktion - denn bei uns gibt es sie - anschließen

(Beifall bei der CDU)

und sie auch als kleine Einzelhändlerin noch einmal bekräftigen. Auch ich möchte Sie fragen: Was werden Sie im Bundesrat unternehmen? Sie machen eine Steuerreform für den Großbetrieb und haben keine Antworten auf die Fragen der Kleinen, Herr Möhrmann.

Ich habe ein Geschäft in einer Kleinstadt, in einer Kreisstadt mit rund 30.000 Einwohnern. Dort gab es eine gut florierende Innenstadt. Die Einzelhändlergemeinschaft hat sich mit über 100 Kollegen zusammengeschlossen. Inzwischen gibt es bei uns Schaufenster, die schon seit sehr langer Zeit mit dem berühmten Zeitungspapier beklebt sind. Wo früher Handelsgewerbe dominierte, findet man heute nur noch einzelne Geschäfte

(Möhrmann [SPD]: Das liegt an der Steuerreform, die noch gar nicht stattgefunden hat!)

neben Dienstleistern, die eine wesentlich geringere Kundenfrequenz haben.

(Brauns [SPD]: Das habt ihr doch selbst beschlossen!)

- Lieber Herr Kollege Brauns, Sie haben doch nie in Ihrem Leben eine private Mark für fremde Arbeitsplätze investiert. Also sollten Sie sich hier nicht einmischen.

(Beifall bei der CDU - Beckmann [SPD]: Mit dieser Aussage würde ich sehr vorsichtig sein!)

Als Nachbarn habe ich inzwischen Versicherungen und Fahrschulen. Darunter leidet der Einzelhandel.

In dieser für uns existenzgefährdenden Zeit und Situation treten Sie auf mit dem Motto „Steuerreform für die Großen - Beseitigung der Steuererleichterung für die Kleinen“. Das halte ich für sehr gefährlich, um nicht ein anderes Wort zu benutzen. Bei uns gibt es engagierte Menschen, persönlich haftende Existenzgründer und auch Unternehmer.

(Beckmann [SPD]: Ihr habt die Lohnkosten erhöht, die Steuern erhöht! 16 Jahre lang habt ihr nichts anderes gemacht als erhöht!)

Wir, die kleinen und mittleren Unternehmer, werden über die Zukunft unseres Landes entscheiden. Auch Sie haben das schon einmal gesagt.

(Beckmann [SPD]: Ihr seid doch nur sauer, weil wir so gut klarkommen!)

- Nun ist es gut! - Sie sollten uns fördern, und Sie sollten uns nicht bestrafen. Nach Ihrem Willen sollen wir - wir stellen immerhin 85 % der Betriebe in unserem Land - nicht von der Senkung der Körperschaftsteuer und damit auch nicht von Ihrer Steuerreform profitieren.

(Beifall bei der CDU)

Uns können Sie nur mit einer durchgreifenden und schnellen Senkung des Einkommensteuertarifes helfen. Genau dann erst hätten Sie nämlich die Zeichen der Zeit verstanden.

Lassen Sie mich eines zu heute Morgen sagen. Ihr Ministerpräsident

(Adam [SPD]: Unser! - Weitere Zurufe von der SPD)

- Sie sind hervorragend! - hat heute Morgen in der EXPO-Debatte gesagt: Wenn Sie nicht lächeln können, sollten Sie keinen Laden aufmachen. - Ich bitte Sie darum: Bringen Sie uns nicht zum Weinen, und erhalten Sie uns das Lächeln.

(Beifall bei der CDU - Wegner [SPD]: Die Opposition!)

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege Coenen!

Coenen (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich als Mittelständler gehe davon aus, dass die gelebte Realität wichtiger ist als das, was auf dem Papier steht.

(Beckmann [SPD]: Alle Abgeordneten haben Zweitjobs in Unternehmen bei euch! Da kommen einem wirklich die Tränen! Abgeordnete, Unternehmer!)

In diesem Zusammenhang möchte ich kurz auf die Auswirkungen zu sprechen kommen, die das im Zuge der Steuerreform geänderte Zugriffsrecht der Betriebsprüfer auf die EDV für viele Betriebe hat. So sollen veraltete Hard- und Software sage und schreibe zehn Jahre aufbewahrt werden

(Möllring [CDU]: Hört, hört!)

und durch entsprechendes Personal dem Finanzamt zugänglich sein. Als sei dies noch nicht teuer genug, würde dadurch dem Fiskus eine weit umfangreichere Einsicht in Firmendaten eröffnet, als es für die Erfüllung steuerrechtlicher Aufgaben notwendig ist. Ganz zu schweigen davon, dass dieses Verfahren technisch kaum umsetzbar ist, verletzt es nach meiner Ansicht das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung.

(Zuruf von Bontjer [SPD])

Doch damit nicht genug. Auch die Gesetzesänderung zu den 630-Mark-Jobs kann in dieser Form von uns nicht hingenommen werden, weil sie doch beträchtliche Mängel aufweist. So sind nach einer Studie des Bundes der Steuerzahler in den ersten beiden Monaten nach In-Kraft-Treten dieses Gesetzes 1,4 Millionen der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse aufgelöst worden. Aber nur für die Hälfte wurde Ersatz gefunden.

Dem steht ein Anstieg der Schwarzarbeit gegenüber. So werden nun rund 1 Million Menschen mehr schwarz beschäftigt und bezahlt, vor allem im Gastronomie- und Hotelgewerbe. Ein so eklatanter Anstieg der Schwarzarbeit kann doch nicht im Sinne des Gesetzgebers liegen.

(Beifall bei der CDU)

Vor diesem Hintergrund kann ich nur sagen, dass sich jedes Gesetz von drei Seiten betrachten lässt, nämlich von einer wissenschaftlichen, von einer

juristischen und von einer vernünftigen Seite. Wir setzen auf die vernünftige Seite

(Zustimmung von Frau Pawelski
[CDU])

und fordern die Gesetzgeber auf, unsere Denkanstöße bei der Steuerreform mit zu berücksichtigen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Es freut mich doch, dass der Vortrag von Oskar Negt anlässlich des Geburtstags unseres Herrn Präsidenten Früchte getragen hat und dass wir ihn auch in unserer täglichen Arbeit hier berücksichtigen.

Kollege Wiesensee, bitte! - Die CDU-Fraktion hat noch 7 Minuten und 45 Sekunden Redezeit.

(Unruhe)

Wiesensee (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Möhrmann, eine Sache möchte ich einmal richtig stellen.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Sie gehen immer davon aus, dass Veräußerungsgewinne in fünf Jahren besteuert werden können. Das ist nicht richtig. Es gibt eine Fünftelung. Sie müssen in dem Jahr, in dem Sie veräußert haben, ein Fünftel des Ertrags oder Gewinns der Steuer unterwerfen, und diese Steuer ist dann mal fünf zu nehmen. Das hat nur in ganz bestimmten Konstellationen einen Steuerspareffekt, nämlich wenn man sonst Verluste macht oder ganz, ganz geringe sonstige Einkünfte hat. Also, mit fünf Jahren würde ich an Ihrer Stelle nicht mehr rechnen. Der Herr Finanzminister hat das ja hier auch schon einmal so vorgetragen. Das ist nicht richtig.

Meine Damen und Herren, Steuergerechtigkeit wird ja von uns allen angestrebt. Steuergerechtigkeit kann nur durch einfache Gesetzgebung erreicht werden. Wenn wir uns einmal ansehen, was in den letzten Jahren an Steuerreformen vorgelegt worden ist, dann kann man beim besten Willen nicht feststellen, dass das einfacher und unbürokratischer geworden ist; ganz im Gegenteil.

Ich habe Ihnen bereits am 31. März von § 2 Abs. 3 berichtet, in dem das Einkommen beschrieben

wird. Da hieß es, dass sämtliche Einkünfte das Einkommen ergeben. Dem hat man jetzt einige Zeilen, und zwar mehr als 30, hinzugefügt. Ich lese Ihnen jetzt nur einmal den ersten Satz dieses Zusatzes vor: „Bei der Ermittlung der Summe der Einkünfte sind zunächst jeweils die Summen der Einkünfte aus jeder Einkunftsart, dann die Summe der positiven Einkünfte zu ermitteln; die Summe der positiven Einkünfte ist, soweit sie den Betrag von 100.000 Deutsche Mark übersteigt, durch negative Summen der Einkünfte aus anderen Einkunftsarten nur bis zur Hälfte zu mindern.“ - Dann geht das so weiter.

(Wegner [SPD]: Das ist doch verständlich!)

Das ist also eine Vereinfachung des Steuerrechts!

(Wegner [SPD]: Wir machen das, damit die ganze Abschreiberei mal aufhört, Herr Wiesensee! Das ist doch ganz verständlich!)

- Nein, damit hat man das eben noch nicht erreicht, Herr Wegner.

Man hat dann noch den § 2 b eingefügt. Darin geht es darum, negative Einkünfte aus der Beteiligung an Verlustzuweisungsgesellschaften und ähnlichen Modellen zu verhindern.

(Zuruf von Wegner [SPD] - Gegenruf von Möllring [CDU]: Bundessteuerblatt lesen und nicht nur den „Vorwärts“!)

Das ist auch eine Steuervereinfachung in Ihrem Sinne.

(Wegner [SPD]: Das ist auch richtig!
- Gegenruf von Wulff (Osnabrück)
[CDU]: Melden Sie sich doch zu Wort, Herr Wegner!)

Nur: Es ist keine Vereinfachung. Man könnte das auch viel einfacher regeln. Dazu sind Sie offensichtlich nicht in der Lage oder nicht willens.

Wenn ich mir dann den Paragraphen ansehe, in dem es um den Schuldzinsenabzug geht, dann stelle ich fest, dass man da das Gleiche gemacht hat. Da hat man 30, 40 Zeilen hinzugefügt. Wenn Steuerrechtler, ob nun im freien Beruf oder bei den Finanzämtern, bewerten sollen, wie sie bei den einzelnen Dingen jetzt verfahren sollen, dann erleiden die ganz schön Schiffbruch.

Wenn ich mir § 5 ansehe, dann stelle ich fest: Da wird es sogar ganz gemischt. Da werden, meine ich jedenfalls, sogar ideologische Dinge hineingebracht, indem gesagt wird: Rückstellungen für die Verpflichtung zur schadlosen Verwertung radioaktiver Reststoffe sowie ausgebauter oder abgebauter radioaktiver Anlagenteile sind nicht zulässig. - Das hat nun mit Steuerrecht an sich nichts zu tun. Das ist eine rein ideologisch begründete Regelung, die hier doch im Steuerrecht untergebracht wird.

Angesichts dieser Dinge können wir, meine ich, nicht von einer Vereinfachung reden.

Bei der Unternehmenssteuerreform geht das ja noch weiter. Herr Möhrmann hat sich über das Optionsmodell und einiges andere mehr geäußert. Das Optionsmodell, das von der überwiegenden Zahl der im Bundestag angehörten Experten abgelehnt worden ist - es sind nur ganz wenige gewesen, die dem etwas abgewinnen konnten -, soll ja nun, wie man so hört, doch eingeführt werden. Das wird weit reichende Folgen haben, nicht nur steuerrechtlicher, sondern auch gesellschaftsrechtlicher Art. Wenn das Personengesellschaften übergestülpt wird, dann gibt es so viele Probleme, die verwal tungsmäßig kaum in den Griff zu bekommen sind. Darüber, glaube ich, sind wir uns auch einig.

Die Anrechnung des doppelten Gewerbesteuer messbetrages wird auch noch einige Probleme aufwerfen, die gar nicht von der Hand zu weisen sind.

Halbeinkünfteverfahren: Da wird gesagt, der Rest unterliegt dem Progressionsvorbehalt. Auf der anderen Seite ist es aber so, dass die Betriebsausgaben oder Werbungskosten, die damit im Zusammenhang stehen, nicht abgesetzt werden dürfen. Was passiert mit denen, die dem Progressionsvorbehalt unterliegen? - Dazu wird nichts gesagt. Das darf dann praktisch nicht geltend gemacht werden, sodass derjenige, der versteuert, doch höher besteuert wird, als es eigentlich sein dürfte.

(Zustimmung von Rolfes [CDU])

Ob die Zahlen bei Ihrem Beispiel so stimmen, Herr Möhrmann, weiß ich nicht. Da müssten Sie vielleicht noch ein bisschen nachbessern.

(Zustimmung bei der CDU)

Steuergerechtigkeit wird mit dieser Unternehmenssteuerreform nicht erreicht, eher konterkariert. Da

muss meines Erachtens erheblich nachgebessert werden.

(Beifall bei der CDU - Wulff (Osna-brück) [CDU]: Im Nachbessern sind sie ja relativ gut geworden!)

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege Möhrmann hat noch einmal das Wort.

Möhrmann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

(Wernstedt [SPD]: Frau Präsidentin!)

Herr Wiesensee, ich bestreite gar nicht, dass es natürlich Fälle gibt, die ganz schwierig zu lösen sind, und dass ich mir auch wünsche, wir könnten das weiter vereinfachen.

An dieser Debatte ärgert mich eigentlich, dass Sie mit Ihren Einzelbeispielen den Eindruck zu erwecken versuchen, dass es sich insgesamt um eine völlig verkorkste Geschichte handelt.

(Zustimmung bei der CDU - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Ich will Ihnen dazu gern drei Sätze sagen.

Erstes Beispiel: Wenn es sich um einen gut funktionierenden Betrieb handelt, dann ist die Altersversorgung dieses Menschen nicht nur auf dem Veräußerungsgewinn aufgebaut, sondern dann ist auch davor schon dafür gesorgt worden.

(Beckmann [SPD]: Das hoffe ich doch!)

Wenn der Betrieb so gut war, dass Steuern anfallen, dann müssen auch Steuern bezahlt werden. So ist das nun einmal geregelt.

(Beifall bei der SPD - Unruhe bei der CDU - Glocke der Präsidentin)

Zweites Beispiel: Herr Heineking, Sie können mir nicht sagen, dass der Mensch, der eine GmbH geführt hat, nicht auch ein Geschäftsführergehalt bekommen hat und nicht entsprechend für seine Altersversorgung gesorgt hat. Wenn er etwas verkauft, dabei gut Geld verdient und das über die Freigrenzen hinaus geht, dann muss er dafür Steuern bezahlen.

(Unruhe bei der CDU)

So einfach ist das.

(Zustimmung bei der SPD)

Das nächste Beispiel: Herr Coenen, ich will ja gern glauben, was Sie sagen,

(anhaltende Unruhe bei der CDU)

nur, die Frage ist doch: Warum ist es denn wohl notwendig geworden, diese Dinge so lange aufzubewahren? Warum muss eine Steuerprüfung stattfinden? Warum findet sie so selten statt? - Sonst sprechen wir eigentlich immer über diesen Fall. Sie beklagen, dass zu wenig geprüft wird. Jetzt soll die Möglichkeit verbessert werden, wovon die Steuererhlichen auch Vorteile haben, und da beklagen Sie das wieder.

Also, ich verstehe die Beispiele jedenfalls nicht so, dass sie Kritik an dem sind, was wir dort vorhaben. Über die Einzelheiten können wir gern reden.

(Unruhe bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Kollege Möhrmann, der Kollege Heineking möchte Ihnen eine Frage stellen.

Möhrmann (SPD):

Nein, ich habe nur noch eine halbe Minute Redezeit.

(Heineking [CDU]: Will er meine Frage nun beantworten, oder will er es nicht? - Heiterkeit)

- Ich habe nur noch eine halbe Minute Redezeit. Das geht nicht mehr.

Meine Damen und Herren, das Entscheidende ist - dabei bleibe ich auch -:

(Unruhe bei der CDU - Frau Ortgies [CDU]: Als Lehrer den Mittelstand belehren! Das sind die richtigen Leute!)

Sie haben in allen Ihren Beiträgen erneut kein Wort dazu gesagt, wie das bezahlt werden soll und wie das Land - das hat auch Herr Golibruch hier gesagt - seinen Haushalt dann ausgleichen soll. Das ist der Punkt. Das mache ich Ihnen zum Vor-

wurf. So geht das nicht. Das nimmt man Ihnen auch nicht ab.

(Beifall bei der SPD - Unruhe)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Fraktion der CDU spricht der Kollege Möllring.

Möllring (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Ich hatte das am Anfang so verstanden, dass Herr Möhrmann

(Heineking [CDU] spricht mit Möhrmann [SPD])

- Willi, lass ihn jetzt einmal in Ruhe! - möglicherweise sagte, im Bundesrat wolle man ja noch Einiges verbessern, und dass er sich sehr kritisch zum Optionsmodell geäußert hat.

(Möhrmann [SPD]: Das habe ich doch eben gesagt!)

- Dann packen Sie es doch gleich an, und sagen Sie es ehrlich! Wir sind doch etwa gleich alt. 1951, als wir knapp geboren waren, hat man es eingeführt, und 1953 hat man es wieder ausgesetzt, weil man festgestellt hat, dass es nicht praktikabel ist. Jetzt, 50 Jahre später, kommen Sie, machen den gleichen Mist noch einmal und wollen das im Steuerrecht durchbringen. Das ist doch Unsinn!

(Beifall bei der CDU)

Was ich Ihnen und Herrn Wegner vorwerfe, ist, dass Sie mit Neidkomplexen versuchen, Steuerpolitik zu machen. Wenn Sie einem GmbH-Geschäftsführer, der am Ende seiner Berufstätigkeit das von ihm geschaffene Unternehmen verkaufen will, vorwerfen, dass er schon ein Gehalt bezogen hat und davon nach Ihrer Meinung ganz gut gelebt hat, dann frage ich Sie: Soll er es denn wegschmeißen?

(Wegner [SPD]: Er soll Steuern bezahlen wie jeder andere!)

Frau Rühl hat es doch auch dargestellt: Was haben Sie denn in den Innenstädten davon, wenn die kleinen Gewerbetreibenden mit zwei oder drei Verkäuferinnen oder Verkäufern ihren Laden dichtmachen, Zeitungen an die Schaufenster kleben und sagen „Soll sich doch sonst wer darum kümmern“? Dann kommen die Handelsketten.

Schauen Sie sich doch in Ihrem Dorf, in Ihrer Stadt - entschuldigen Sie - um! Fahren Sie doch einmal Ihre Hauptstraße entlang! Dann können wir weiter darüber reden.

(Möhrmann [SPD]: Das ist alles ohne Steuerreform passiert! - Beckmann [SPD]: Das war schon alles vor der Steuerreform so! So ein Unsinn!)

Herr Möhrmann, weil Sie Realschullehrer und nicht Steuerpolitiker sind, will ich Ihnen einmal erklären, wie sich das mit dem Spitzensteuersatz verhält.

(Zurufe von der SPD)

Wo der Eingangssteuersatz liegt, ist relativ uninteressant, ob er also bei 15 % liegt, wie das die CDU-Fraktion wollte, oder ob er bei 19 % liegt, wie Sie dies vorgeschlagen haben. Wenn der Spitzensteuersatz 45 % beträgt, wie Sie dies wollten, oder wenn er bei 39 % liegt, wie wir dies in den Petersberger Beschlüssen vorgeschlagen hatten, dann profitieren alle diejenigen, die innerhalb dieser Schere liegen, vom ersten Moment an davon, dass der Spitzensteuersatz gesenkt ist, also nicht nur die Spitzenverdiener, sondern alle, die sich in dieser Bandbreite befinden. So wird Steuerpolitik gemacht!

(Beifall bei der CDU)

Ich finde, es ist für Sozialdemokraten schon komisch, dass Kleinunternehmer, die ihren Betrieb veräußern, mit ein paar Freibeträgen, mit ein paar Sperenzen und komplizierten Verfahren im Übrigen aber voll zur Steuer herangezogen werden, während die Banken, wenn sie ihre Milliardenpolster verkaufen, steuerfrei gestellt werden. Das sollten Sie sich als Sozialdemokraten noch einmal überlegen!

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Meine Damen und Herren! Ich muss die Besucherinnen und Besucher auf den Tribünen darauf hinweisen, dass von dort oben Missfallens-, aber auch Zustimmungsbekundungen

(Zurufe von der CDU)

nicht gestattet sind. Ich bitte Sie sehr, sich zurückzuhalten.

Zu Wort gemeldet hat sich jetzt der Herr Ministerpräsident.

Gabriel, Ministerpräsident:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Unbestritten richtig ist: Der Mittelstand in Deutschland hat erhebliche Probleme. Seine Steuer- und Abgabenbelastung ist zu groß.

(Zustimmung bei der CDU)

Unsere Innenstädte haben u. a. auch deshalb Probleme, weil mittelständische Unternehmen diese hohe Steuer- und Abgabenbelastung in der Konkurrenz zu anderen nur schwer ertragen können.

Nur, meine Damen und Herren: Das ist die Situation heute. Das ist die Situation nach 16 Jahren konservativ-liberaler Politik.

(Beifall bei der SPD - Lachen bei der CDU)

Was Herr Möllring und all die klugen Lacher auf seiner Seite gern verbergen möchten, ist,

(Zuruf von der CDU: Adenauer hat Schuld!)

dass der Mittelstand in Deutschland in diese Schwierigkeiten gekommen ist, weil 16 Jahre lang Steuern und Abgaben für diesen Teil der Wirtschaft erhöht worden sind!

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen uns das einmal nicht anhand der klugen Lacher, sondern anhand der Zahlenbeispiele anschauen, die hier geschildert worden sind. Ich habe großes Verständnis für die Probleme, die Herr Heineking und seine Kolleginnen und Kollegen als Vertreter des Mittelstandes geschildert haben. Ich frage mich aber, meine Damen und Herren, warum Sie als CDU-Mitglieder aus dem Mittelstand denn 16 Jahre lang mittelstandsfeindliche Politik in Deutschland zugelassen haben.

(Beifall bei der SPD)

1980 haben die Sozialversicherungsbeiträge in Deutschland 32 % bzw. 34 % betragen. Als die CDU-geführte Bundesregierung abgetreten ist, haben sie über 43 % betragen. Arbeitnehmer und Arbeitgeber im Mittelstand haben in dieser Zeit bei einem Arbeitnehmereinkommen von durchschnittlich 4.000 DM brutto jeweils 400 DM dazu be-

zahlen müssen, also weniger Geld in der Tasche gehabt - sowohl der Arbeitgeber als auch der Arbeitnehmer für jeden Arbeitsplatz. Das ist die Realität mittelstandsfeindlicher Politik unter Ihrer Regierungsverantwortung, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

Wir haben 1982, als Helmut Schmidt abgetreten ist, in Deutschland auf Bundesebene eine Schuldenbelastung von 313 Milliarden DM gehabt. Konrad Adenauer, Erhard, Kiesinger, Brandt und Schmidt haben fast 40 Jahre gebraucht, um 313 Milliarden DM Schulden anzuhäufen. Bis 1990 - vor der deutschen Einheit, meine Damen und Herren - hat Ihre Regierung ganze acht Jahre gebraucht, um den Schuldenstand in Deutschland fast zu verdoppeln. Andere, solide Bundeskanzler wie Adenauer und andere

(Zurufe von der CDU - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

haben fast 40 Jahre gebraucht. Sie haben den Schuldenstand in Deutschland innerhalb von acht Jahren verdoppelt, meine Damen und Herren. Das ist die Realität!

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Ich rede nicht von den 1,5 Billionen DM, die Sie am Ende Ihrer Regierungsverantwortung hinterlassen hatten.

(Hogrefe [CDU]: Haben Sie schon mal etwas vom Zinseszins gehört?)

Sie haben dazu beigetragen, dass fast 25 % jeder Steuermark in Deutschland für Zinsen ausgegeben werden müssen. Das ist die unsozialste Steuerpolitik, die man in Deutschland machen konnte und die zur Folge hat, dass das Geld an die Großbanken fließt, über die Sie eben hergezogen sind, aber nicht für Bildung, Verkehrswege, Infrastruktur und Arbeitsplätze zur Verfügung steht. Sie haben in Deutschland Schulden gemacht, Steuern erhöht, Sozialversicherungsbeiträge erhöht und

(Frau Ortgies [CDU]: Und was haben Sie in Niedersachsen gemacht?)

am Ende fast 4,5 Millionen Arbeitslose hinterlassen; gerade durch die Vernichtung von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen im Mittelstand, über den Sie heute so klug geredet haben.

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Ministerpräsident, der Kollege Decker möchte Ihnen eine Frage stellen. Wollen Sie die zulassen?

Gabriel, Ministerpräsident:

Nein. Ich habe während der gesamten Zeit gut zugehört, meine Damen und Herren.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Sie waren doch gar nicht da!)

- Ich war die ganze Zeit da! Herr Wulff, Sie können sich darauf verlassen: Wenn Sie über Mittelstand und Steuern reden, macht es Spaß, zuzuhören, weil man Sie hinterher darauf verweisen kann, was Sie 16 Jahre lang in Deutschland nicht getan haben. Das ist das Problem.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Im März dieses Jahres hatten wir die niedrigste Arbeitslosenquote seit vier Jahren zu verzeichnen. Die Zahl der offenen Stellen ist im Vergleich zum Vorjahresmonat um 10 % gestiegen. Wir haben 500.000 offene Stellen in Deutschland. Das ist der höchste Stand seit der Wiedervereinigung. Wir haben die Arbeitslosigkeit bei jungen Menschen unter 25 Jahren von 1998 auf 1999 um 9 % abgesenkt.

(Ontijd [CDU]: Was heißt „wir“?)

Wir haben die Langzeitarbeitslosigkeit um 4 % gesenkt. Nun starten wir, meine Damen und Herren, mit einer Steuerreform, auf deren Grundlage die Wirtschaftsprognosen für Deutschland zu dem Ergebnis kommen, dass die Arbeitslosigkeit bereits bis zum nächsten Jahr auf einen Stand von deutlich unter 4 Millionen, vermutlich auf 3,5 Millionen fallen wird. Wir bekommen von konservativen Instituten wegen der Steuerreform ein Wirtschaftswachstum prognostiziert.

(Lachen bei der CDU)

- Entschuldigung! Wenn Sie lachen, dann will ich Ihnen das gern einmal vorlesen. Auf Ihre Reden kann man sich einfach vorbereiten. Man braucht nur die fünf Wirtschaftsweisen zu zitieren, die von 2,8 % Wirtschaftswachstum ausgehen. Die Wirtschaftsweisen sagen aber auch etwas zu Ihren Steuerreformvorschlägen.

(Rolfes [CDU]: Das zweitschlechteste Wirtschaftswachstum in ganz Europa!)

Ich lese Ihnen einmal vor, was eine Zeitung schreibt, die Sie sonst gern zitieren und die wahrscheinlich noch in 100 Jahren nicht zu den Kampforganen der deutschen Sozialdemokratie gehören wird, nämlich das „Handelsblatt“.

(Zurufe von der CDU)

Das „Handelsblatt“ schreibt in seiner Ausgabe vom 8. Mai 2000 Folgendes.

(Zurufe von der CDU)

- Vorhin haben Sie es noch für möglich gehalten, das „Handelsblatt“ zu zitieren, als es nämlich darum ging, mich zu zitieren. Nun wollen Sie sich die gleiche Zeitung nicht entgegenhalten lassen.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

- Das ist klar. Sie wollen das nicht hören. Ich habe Verständnis dafür. Das ist unangenehm. - Das „Handelsblatt“ schreibt: „Die Union, die für 35 % plädiert, ist in ihren Berechnungen nicht seriös.“

Meine Damen und Herren, sagen Sie doch wenigstens: In Ordnung. Wir haben das in 16 Jahren nicht hingekriegt. Der Kohl hat einiges nicht zustande bekommen; das auch nicht. Jetzt wollen wir uns seriös beteiligen.

(Rolfes [CDU]: Welche Rolle hat Lafontaine gespielt?)

Meine Damen und Herren, Ich komme jetzt einmal zu dem, was Sie im Zusammenhang mit der letzten Steuerreform Ihrer Partei vorgeschlagen haben. Wir verzichten in Zukunft auf das, was Sie noch vor der Bundestagswahl für richtig gehalten haben, nämlich erstens die Verschlechterung der Kilometerpauschalen für Arbeitnehmer und zweitens eine stärkere Besteuerung der Nacht- und Schichtarbeitszuschläge. Auch das hatten Sie vor. Wenn Sie die Petersberger Beschlüsse mit einem Spitzensteuersatz von 39 % zitieren, dann müssen Sie dazu sagen, dass Sie die Senkung des Spitzensteuersatzes finanzieren wollten, indem Sie Nacht- und Schichtarbeiter höher besteuern. Die Krankenschwester im Schichtdienst sollte das höhere Einkommen der Chefärzte finanzieren. Das war Ihre Steuerreform. Das hatten Sie vorgeschlagen.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, wir haben eine Politik zur gesamten Hand in Bonn vorbereitet, die lautet: Erstens Abbau der Schulden. Erstmals gibt es wieder einen Abbau der Schulden in Deutschland. Zweitens Senkung der Sozialversicherungsbeiträge. Drittens eine Tarifpolitik, die im Bündnis für Arbeit erfolgreich war, und es war nicht so, wie Leute wie Sie, Herr Wulff, öffentlich erklärt haben, das brächte alles nichts mehr. Die haben eine vernünftige Tarifpolitik hinbekommen, und zwar auch die IG Metall, die Sie in Ihren Reden so beschimpft haben. Viertens eine Steuerreform, bei der wir heute darüber diskutieren, wie hoch die Steuersenkung sein kann. Das ist anders als zu Ihrer Zeit, als Sie jeweils mit uns darüber diskutiert haben, wie hoch die Steigerung der Verbrauchssteuern werden kann, die wir in Deutschland einrichten müssen. Das ist doch die Realität in den vergangenen Jahren gewesen.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme nun zu dem, was der Kollege Gollibruch aus meiner Sicht zu Recht zu den Möglichkeiten der Diskussion im Rahmen des Vermittlungsausschusses gesagt hat. Natürlich ist es richtig, dass die Landesregierung zu den vorgelegten Plänen der Bundesregierung steht. Wir haben bei zwei Punkten Änderungsbedarf, jedenfalls bei einer qualifizierten Debatte, die am Ende nicht zu unbezahlbaren Steuerausfällen führen soll. Ich glaube, darüber sind wir uns einig.

Der erste Punkt ist in der Tat die Frage, ob das Optionsmodell handhabbar gemacht werden kann. Ich sage Ihnen in aller Offenheit: Ich habe da Zweifel. Das Optionsmodell hat den Nachteil, dass es erstens nur für Betriebe möglich ist, die einen zu versteuernden Gewinn von oberhalb von 150.000 DM erzielen. Zweitens besteht die Gefahr, dass hinterher die Betriebe bei der Erbschaftsteuer ebenfalls wie eine Kapitalgesellschaft behandelt werden. Das ist der Grund, warum der Kollege Clement und ich den Bundesfinanzminister am 6. April gebeten haben, zu prüfen, ob durch eine Senkung des Einkommensteuertarifes, einschließlich des Spitzensteuersatzes, nicht das gleiche Ergebnis erzielt werden kann - übrigens gemeinsam mit der Kollegin Scheel von den Grünen.

(Möllring [CDU]: Das wird auch von uns unterstützt! - Zuruf von Gollbruch [GRÜNE])

- Ich habe das jedenfalls gelesen. Ich gebe zu: auch im „Handelsblatt“. Vielleicht zitieren die nicht immer richtig. Aber in dem Artikel haben sie die Kollegin Scheel von den Grünen zitiert.

Ich sage: Es gilt natürlich die Verabredung, dass das nicht zu höheren Steuerausfällen führen kann. Im Lichte der Steuermehreinnahmen haben wir jetzt gesagt, dass diese Prüfung einfacher sein müsste. Wenn das aber im Ergebnis unfinanzierbar ist, dann werden wir das nicht mitmachen.

Meine Damen und Herren, dieses Land unterstützt die Steuerreform, obwohl wir im kommenden Haushalt 1,7 Milliarden DM bereits auf der Grundlage der jetzigen Vorschläge verlieren werden, weil wir wissen, dass mittelfristig Wachstum stimuliert wird und mehr Steuereinnahmen kommen. Mittelfristig heißt aber nicht im ersten Jahr. 1,7 Milliarden DM Steuermindereinnahmen, meine Damen und Herren, das wollen wir als Regierung vertreten. Ich verstehe auch, dass Sie im Landtag nicht sagen wollen, wie das bezahlt werden kann, weil Sie gerne draußen, nämlich dort, wo wir einsparen müssen, die Bürger auf die Straße bringen wollen. Dafür habe ich Verständnis. Das ist aber Oppositions- und nicht Regierungspolitik, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Punkt ist Folgender: SPD und Grüne haben bereits durchgesetzt, dass das Thema Betriebsveräußerung anders behandelt wird. Sie wissen, dass die Niedersächsische Landesregierung auch unter meinem Vorgänger bereits bei der ersten Stufe der Steuerreform gesagt hat: Das wird ein Problem, und zwar schon wegen der Psychologie, selbst wenn nur 10 % betroffen sein sollten, was ich nicht glaube, weil das natürlich nicht nur die Altersvorsorge ist, sondern weil jemand, der Betriebsinhaber ist, genau weiß: Wenn ich demnächst richtig besteuert werde, dann investiere ich, wenn ich ahne, dass ich in zehn Jahren ausscheide, nicht mehr in meinen Betrieb. - Dann wird die Betriebsübernahme schwieriger. Möglicherweise geht der Betrieb dann pleite und gehen Arbeitsplätze verloren.

Deswegen, meine Damen und Herren, haben wir gemeinsam durchgesetzt - das ist inzwischen völlig unstrittig -, dass wir am Ende des Verfahrens die

Freibeträge verdoppeln werden. Es gibt dann also einen Freibetrag zwischen 100.000 und 120.000 DM. Ich wäre dankbar, wenn Ihre Mittelständler, die das betrifft, hierher kämen und vorrechneten, dass das angeblich nicht mehr ausreicht. Das wird Ihnen nicht gelingen. Das wissen Sie. Sie sollten zugeben: Wir haben etwas im Interesse des Mittelstandes erreicht. Es ist vernünftig, was SPD und Grüne machen.

Es gibt dann ein Thema, worüber wir zu diskutieren haben. Natürlich gilt das Gesetz. Nach den Urteilen, die es dazu höchstrichterlich gibt, heißt es, dass bei den Abschreibungstabellen sozusagen die technische Realität eine Rolle spielen muss und nicht sozusagen die steuerrechtliche Definition des Ganzen. Das wird auch so kommen. Daran habe ich überhaupt keine Zweifel.

Meine Damen und Herren, was hier gemacht wird, ist ein Schauspiel, und zwar durch die Opposition organisiert, die von ihrer Unfähigkeit während ihrer Regierungszeit ablenken will,

(Decker [CDU]: Hören Sie doch auf!)

dem Mittelstand zu helfen. Das ist die Realität hier im Landtag.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben zum ersten Mal in Deutschland Senkung von Schulden, Senkung von Sozialabgaben, Senkung von Steuern und im Ergebnis Steigerung von Wachstum, Steigerung der Zahl von Ausbildungsplätzen, Steigerung der Zahl von Arbeitsplätzen. Das findet in Deutschland statt, und nicht das, was Sie hier herbeizureden versuchen.

(Starker Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Die Fraktion der CDU hat zusätzliche Redezeit beantragt. Ich erteile Herrn Möllring eine Redezeit von bis zu drei Minuten.

Möllring (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin.

Wenn man die Rede des Ministerpräsidenten mitverfolgt hat, dann hatte man manchmal den Eindruck, dass er so begeistert von seiner Redegewalt ist, dass er auch auf Suaheli hätte reden können.

Sie wären genauso begeistert gewesen, nur hätte man nichts verstanden.

(Zurufe von der SPD)

Es war reiner Populismus, der zu unserem Antrag nichts gesagt hat.

(Plaue [SPD]: Weil Sie nichts auf der Pfanne haben, machen Sie solche Sprüche!)

Er hat darüber gesprochen, was auf Bundesebene alles falsch gelaufen ist. Ich will ja gar nicht sagen, dass auf Bundesebene alles richtig gelaufen ist, aber er darf doch hier nicht die Tatsachen verkehren. 1990 war die Staatsquote auf 45 % gesunken. Dann kam die deutsche Einheit, die wir auf unserer Seite des Hauses alle und die auf der anderen Seite einige wenige gewollt haben.

(Zurufe von der SPD)

Wir haben sie nun, und sie wird begrüßt. Die deutsche Einheit hat uns eben - Aufbau Ost - mehr als 1 Billion DM gekostet. Das können Sie nicht alles miteinander vermengen. Das ist gegenüber den ehemaligen Bürgern der DDR unredlich, denn die haben es verdient, dass wir ihnen helfen. Sie sollten hier nicht sagen, das sei alles falsch gewesen.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben in den 80er-Jahren unter Stoltenberg eine vernünftige Steuerreform gemacht, die dazu beigetragen hat, dass diese Staatsquote erreicht worden ist. In den 90er-Jahren wollten wir wieder eine Steuerreform machen, die vernünftig war. In einigen Punkten war sie sicherlich diskussionswürdig, aber Sie diskutieren ja auch über Ihre eigene Steuerreform. Sie haben hier gesagt: Das Optionsmodell ist Blödsinn, aber wir machen es trotzdem mit, wenn es sonst zu unverantwortlichen Steuerausfällen führt. Dann sollten Sie es lieber wie 1953 machen, nämlich den Blödsinn gleich abschaffen, und zwar für den Rest der Zeit. Darum möchte ich Sie bitten.

(Beifall bei der CDU)

Es ist nicht so, dass immer nur wir den Mittelstand predigen. Sie haben doch in Hildesheim gesagt, dass es gleiche Rabatte geben soll. Heute hätten Sie doch die Gelegenheit gehabt, etwas dazu zu sagen, was der Finanzminister, sein Staatssekretär und was vorhin auch Herr Möhrmann gesagt haben: „Hier hat sich der Ministerpräsident verspro-

chen.“ Die Handwerker, der Mittelstand haben das anders verstanden. Wenn ich mich vor die Handwerksversammlung „100 Jahre Handwerkskammer“ stelle und sage „Den Verkauf von Beteiligungen bei Banken finde ich nicht in Ordnung, den Steuersatz bei Kapitalgesellschaften auf 25 % zu senken, finde ich zwar in Ordnung, aber ich will, dass die Personengesellschaften die gleichen Rabatte bekommen“, dann müssen diese Leute das so verstehen, dass sich das Land Niedersachsen, vertreten durch seinen Ministerpräsidenten, im Bundesrat dafür einsetzt, dass es auch so kommt. Dann kann man hinterher nicht sagen, dass man sich da geirrt hat, bzw. andere sagen lassen, dass man sich geirrt hat. Ich hätte zumindest von Ihnen erwartet, dass Sie sagen, dass es anders ist.

(Beifall bei der CDU)

Natürlich hat es in den Jahren der Kohl-Regierung Steuererhöhungen gegeben.

(Lachen bei der SPD - Meinhold [SPD]: Das ist noch milde ausgedrückt! - Weitere Zurufe von der SPD)

Wir haben z. B. - wir wollen doch bei der Wahrheit bleiben - Anfang der 90er-Jahre gemeinsam die Mehrwertsteuer erhöht, um den Aufbau Ost zu finanzieren. Im Rahmen dieses Aufbaus Ost haben die Länder dem damaligen Finanzminister abgetrotzt, dass sie an der Mehrwertsteuer nicht mehr wie bisher mit 35 %, sondern mit 49,5 % beteiligt werden. Es war also im Interesse der Länder. Die Länder hatten das durchgesetzt. Schieben Sie es jetzt nicht Herrn Kohl und seiner Regierung in die Schuhe, sondern allen damaligen Ministerpräsidenten von der CSU bis hin zur SPD, die es gemeinsam durchgesetzt haben, um ihre eigenen Taschen zu füllen. Das muss man wahrheitsgemäß auch einmal sagen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss.

Möllring (CDU):

Es wäre schön gewesen, wenn aufgrund dieses Schwerpunktes, der ja auf Ihre Anregung mit eingeführt wurde, die Regierung gesagt hätte: Wir erwarten von der Bundesregierung oder von der Bundestagsmehrheit, dass sie in diesem und jenem

Punkt dem Bundesrat eine andere Steuerreform vorlegt, weil wir sonst nicht zustimmen und dann erst korrigieren müssten. Es ist nicht der richtige Weg, zu sagen: Das Steuerpaket ist falsch. Wir werden es im Bundesrat stoppen. Hoffentlich macht es der Vermittlungsausschuss dann hinterher richtig. - Da wird in den Nachtsitzungen mit Sicherheit immer etwas Falsches herauskommen. Deswegen hätte ich mir das gewünscht. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Jetzt hat sich der Herr Finanzminister zu Wort gemeldet.

Aller, Finanzminister:

Herr Möllring, ich kann Ihren Redebeitrag ja gut verstehen. Sie haben in der CDU ein riesiges Problem. Wir diskutieren eine Steuerreform, die in einem Stufenplan schon unmittelbar nach der Wahl 1998 angelegt worden ist. Die ersten Beschlüsse sind schon im Dezember gefasst worden. Sie haben Entlastungsmomente für die Privathaushalte und die Erhöhung des Kindergeldes gebracht. Das möchten Sie gern vergessen machen.

In der zweiten Stufe der Steuerreform haben wir im Wesentlichen dafür gesorgt, dass „falsche“ Steuerentlastungen aufgrund von Subventionen und Steuerflucht zur Gegenfinanzierung zusammengefasst worden sind.

Jetzt sind wir in der dritten Stufe der Unternehmenssteuerreform und der Einkommensteuerreform. Dieser Prozess ist dann aber noch nicht beendet, weil wir in diesem Zusammenhang schon über die Jahre 2001, 2002 und 2003 hinaus diskutieren.

Die erste Grundüberlegung bei unserem Vorgehen war, Verlässlichkeit in der Steuerreform zu erreichen, um den psychologischen Durchbruch zu schaffen, nachdem in diesem Bereich jahrelang nichts geschehen ist und der internationale Aspekt der Diskussion dazu geführt hat, dass sich viele Investoren von Deutschland und Niedersachsen abgewandt haben. Diesen psychologischen Durchbruch haben wir geschafft, wie durch die Beiträge des Ministerpräsidenten und von Herrn Golißzuch eben eindrucksvoll belegt worden ist. Sie haben gesagt, welche Wachstumsrate wir haben, dass sich der Arbeitsmarkt positiv entwickelt, dass wir

Preisstabilität haben und dass das Vertrauen der Wirtschaft innerhalb und außerhalb Deutschlands erkennbar ist, wieder in diesem Land zu investieren.

Das war im Übrigen eine der Zielvorgaben der Steuerreform: Wir wollten nicht nur eine fiskalische Diskussion im Sinne von Konsolidierung führen, sondern die Steuerreform so anlegen, dass sie mehrere Ziele gleichzeitig vereinheitlicht.

Das übergeordnete Ziel war die Konsolidierung und der Schuldenabbau. Sie haben davon immer geredet, aber wir tun das jetzt, und zwar in einer Größenordnung, die Ihnen in der öffentlichen Debatte offenbar richtig Probleme bereitet.

Gleichzeitig - das ist der entscheidende Punkt - senken wir die Steuereinnahmen. Beide Aspekte, der Schuldenabbau und die Steuereinnahmensenkung, verengen das Spektrum der Handlungsmöglichkeiten des Staates. Als dritte Komponente haben wir gesagt: Diese Steuerreform wird das Wachstum beschleunigen und die Situation auf dem Arbeitsmarkt verbessern.

Vor diesem Hintergrund war es richtig, die Unternehmenssteuerreform und die Einkommensteuerreform auf das Datum 1. Januar 2001 zusammenzuziehen. Eine Trennung von Unternehmenssteuerreform und Einkommensteuerreform würde in wesentlichen Bereichen der Wirtschaft nämlich gar nicht funktionieren. Das ist auch von Ihren Rednern hier richtig dargestellt worden. Viele von denen, die sich als Unternehmer fühlen und auch tatsächlich unternehmerisch tätig sind, sind gar nicht von der klassischen Unternehmenssteuer betroffen. Viele von denen, über die hier eben diskutiert worden ist, zahlen ja nicht einmal Gewerbesteuer, weil dort die Freibeträge in der letzten Zeit entsprechend hochgesetzt worden sind.

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Finanzminister, der Kollege Heineking möchte Ihnen eine Frage stellen.

Aller, Finanzminister:

Nein. Nachdem die alle hier ihren Auftritt gehabt haben, muss man auch mal etwas im Zusammenhang sagen dürfen.

Wir haben, Herr Heineking, die Gewerbesteuer, die wir im Prinzip nicht anfassen können, weil sie Verfassungsrang hat und weil wir uns in der Pflicht

sehen, sie den Kommunen in dieser Übergangsphase auch sicherzustellen, in die Unternehmenssteuerreform integriert. Damit haben wir etwas erreicht, was Ihnen richtig wehtut, nämlich die Signalwirkung, runter mit der Körperschaftsteuer auf 25 %, einschließlich Gewerbesteuer um die 35 %, und damit das klare Signal nach innen und nach außen: Der Wirtschaftsstandort Deutschland ist attraktiv für unternehmerische Tätigkeit von Deutschen und von Ausländern in diesem Land. - Diese verlässliche Aussage hat jahrelang gefehlt. Jetzt ist sie da, und deshalb sind auch diese Aktivitäten in der Wirtschaft zu verzeichnen.

Zweiter Punkt. Wir haben gesagt, wir müssen die Unternehmenssteuerreform und die Einkommensteuerreform zusammenfügen, damit die Entlastung der Unternehmen konform mit der Entlastung derjenigen geht, die in der Größenordnung von Mittelständlern verdienen.

An der Stelle wird es für die landespolitische Diskussion nun interessant. Das kostet die öffentlichen Haushalte angesichts der zu erwartenden Entlastungseffekte richtig Geld. Diese Minderausgaben bedrängen Niedersachsen und andere finanzschwache Länder und Kommunen natürlich erheblich, weil dann das Unwort „Gegenfinanzierung“ sehr konkret wird. 1,8 Milliarden DM weniger im niedersächsischen Landeshaushalt in einer Zeit wie dieser sind in der Übergangsphase ein riesiger Brocken. Die Ungleichzeitigkeit des Ansatzes - sofortige Wirkung der Steuerreform, positive Auswirkungen aber erst im Nachklapp - macht das Problem für Landespolitiker, für Kommunalpolitiker, aber auch für Bundespolitiker aus: das Wünschbare nicht sofort zu machen, aber die Schritte aufzuzeigen, die letztendlich dazu führen, dass der Entlastungsprozess fortgesetzt wird. Erst dann kommt die Frage der Technik.

Der Grundsatz stimmt. Das Bündnis für Arbeit hat ein Klima geschaffen, das flankierend dazu beiträgt. Die Entscheidung, das Bündnis für Arbeit ins Leben zu rufen und einen dialogorientierten Wirtschafts-, Steuer- und Arbeitsmarktprozess zu organisieren, war die entscheidende Verbesserung gegenüber Kohl. Das war die Chance, Steuerpolitik in einem Klima zu verhandeln, in dem man sowohl an die Einnahme- als auch an die Ausgabeseite denkt, in dem man den Schuldenabbau an die Frage koppelt, ob er aus den Haushalten finanzierbar ist und welche Auswirkungen es auf konkrete Politikfelder hat, wenn man nicht mehr so viel Geld in der Kasse hat.

Dieses vernetzte Denken hat dazu geführt, dass auch die aktuellen Tarifabschlüsse vertretbar niedrig, aber ausreichend hoch sind. Vor diesem Hintergrund diskutieren wir weiterhin die Steuerreform.

Ich nenne Ihnen noch drei Punkte, die ich für wichtig halte.

Erstens. Diese Landesregierung, diese SPD-Fraktion, die SPD in Niedersachsen haben aktiv in den Diskussionsprozess auf Bundesebene eingegriffen. Das ist anders als das, was die CDU in Niedersachsen unter ihrem Vorsitzenden Christian Wulff - zugleich stellvertretender Bundesvorsitzender -, gemacht hat, die alles abgenickt hat, was die CDU-Kohl-Regierung veranstaltet hat. Wir haben aktiv eingegriffen und die Mittelstandskomponente in jeder Stufe der Diskussion in Bonn eingebracht.

Zweitens zu der Frage, die von Ihren Rednern besonders gestellt worden ist: Wie ist das bei Veräußerungsgewinnen, bei Unternehmensübertragungen im Mittelstand?

(Heineking [CDU]: Warum zahlt Holzmann keine Steuern für eine Veräußerung? Wenn Sie diese Frage einmal beantworten könnten!)

- Die Lautstärke Ihrer Zwischenrufe steht im umgekehrten Verhältnis zu dem, was Sie sagen wollen. Aber das macht nichts, Herr Kollege.

Der entscheidende Punkt ist, dass wir gesagt haben: Veräußerungsgewinne sind ein zentraler Punkt für den Mittelstand, der auch aus unserer Sicht erleichtert und verbessert werden muss.

(Heineking [CDU]: Ist es aber noch nicht!)

Wir haben in diesem Diskussionsprozess schon jetzt durchgesetzt - ohne dass wir den Vermittlungsausschuss schon erreicht haben -, dass der Freibetrag fast verdoppelt worden ist. Wir haben sichergestellt, dass die Fünftelregelung Platz greift. Damit haben wir eine deutliche Erleichterung für den Mittelstand erreicht.

Nun müssen Sie eines zugeben, Herr Kollege: Wenn der Mittelstand bei einem Gesamtvolumen von 45 Milliarden DM Entlastung durch die Steuerreform mit 15,5 Milliarden DM beteiligt ist, dann ist das schon eine Hausnummer. Diese Zahl wird auch nirgends bestritten.

Es ist auch völlig klar, dass die kleinen und mittleren Unternehmer als Privatleute gleichzeitig an den Erleichterungen und Entlastungen, die über die Einkommensteuerreform erfolgen, teilnehmen. Das ist doch völlig logisch. Die Absenkung des Eingangsteuersatzes kommt genauso wie die Abflachung der Kurve in Richtung Spitzensteuersatz auch diesem Personenkreis zugute. Und Sie dürfen nicht vergessen: Bei der ersten Stufe, die ich vorhin beschrieben habe, war der Mittelstand auch bereits mit 5 Milliarden DM beteiligt.

Wenn man das saldiert, kann man richtigerweise sagen, diese Steuerreform zielt auch auf den Mittelstand.

(Möllring [CDU]: Gucken Sie sich mal die AfA-Tabellen an!)

Welche Wirkung das in der Öffentlichkeit hat, können wir den Medien entnehmen, und ich verstehe, dass Sie versuchen, das wegzudiskutieren, Herr Möllring.

Unter diesen Bedingungen treten wir jetzt in den Dialog mit Blick auf den Vermittlungsausschuss ein. Ich bin sicher, dass die Steuerexperten der CDU, die mit uns später im Vermittlungsausschuss verhandeln, bemüht sein werden, ein Ergebnis zu erreichen, das sie in den Genuss kommen lässt, die positiven Ergebnisse dieser Steuerreform mindestens teilweise auch auf die Mühlen der CDU zu lenken. Würden wir sie allein mit den Grünen machen, so wäre das verheerend für die CDU; denn die drei wichtigen Ergebnisse, die mit der Steuerreform verknüpft sind, schlugen dann ausschließlich bei der SPD und bei den Grünen zu Buche.

Das erste Ergebnis: Durch die Steuerreform ist erreicht worden, die psychologische Barriere in der deutschen Wirtschaftspolitik zu überwinden, Investitionen wieder möglich zu machen, internationale Konkurrenzfähigkeit herzustellen, Investitionen auch für den Mittelstand wieder möglich zu machen und Zukunftshoffnungen zu fördern.

Das zweite Ergebnis: Der Arbeitsmarkt springt an, die Arbeitslosigkeit sinkt.

Das dritte Ergebnis: Das Versprechen, Steuern zu senken, um den Binnenmarkt zu stärken, gleichzeitig aber auch den Export zu unterstützen, ist durch dieses Paket eingelöst worden.

Herr Möllring, wenn im Vermittlungsausschuss noch Änderungen möglich sind, dann werden wir die Dinge, die hier in Niedersachsen vom Ministerpräsidenten und von mir immer wieder angesprochen worden sind, in die Verhandlungen einbringen. Das Gesamtergebnis und die Gesamtrichtung stehen und stimmen. Ich empfehle Ihnen ausdrücklich: Sehen Sie zu, dass der Zug nicht abfährt und Sie auf dem Bahnsteig stehen bleiben! - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung, und wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Der Ältestenrat empfiehlt Ihnen, den Antrag zur federführenden Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Haushalt und Finanzen und zur Mitberatung an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zu überweisen. Wenn Sie dieser Empfehlung folgen wollen, dann bitte ich Sie um Ihr Handzeichen. - Vielen Dank. Damit verlassen wir diesen Tagesordnungspunkt.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 21:

Erste Beratung:

Landwirtschaft in Niedersachsen erhalten - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1582

Zur Einbringung des Antrags hat sich der Kollege Hogrefe gemeldet.

Hogrefe (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Viele Beispiele belegen es, kundige Journalisten wissen es, und auch die Bevölkerung erkennt in zunehmendem Maße: Zahlreiche Entscheidungen sozialdemokratischer Politik benachteiligen in ihrem Ergebnis die Menschen und Betriebe im ländlichen Raum, ob das nun der kommunale Finanzausgleich - - -

(Beifall bei der CDU - Beckmann [SPD]: Wo waren Sie denn bei der Debatte gestern?)

- Ich will Ihnen dazu einmal Folgendes sagen: Wenn im Regierungsbezirk Lüneburg die ländlichen Landkreise 80 Millionen DM pro Jahr weniger bekommen und die Stadt des ehemaligen Ministerpräsidenten 30 Millionen DM pro Jahr mehr, dann ist das ja wohl eine eklatante Benachteiligung des ländlichen Raums.

Meine Damen und Herren, das gilt neuerdings auch für die berufliche Bildung, und das gilt für die Verkehrspolitik.

(Vizepräsident Jahn übernimmt den Vorsitz)

Durch die Steuerpolitik der Bundesregierung, d. h. durch den geplanten Entwurf zur Steuerreform 2001, wird hier noch eins draufgesetzt. Zu den Handwerkern und zu den kleinen Mittelständlern brauche ich hier nichts mehr zu sagen und möchte mich stattdessen auf die Auswirkungen auf die Landwirtschaft und speziell auf die niedersächsische Landwirtschaft konzentrieren.

Meine Damen und Herren, in der April-Ausgabe einer bundesweit erscheinenden großen Fachzeitschrift, die nicht nur von Landwirten, sondern auch von landwirtschaftlichen Sachverständigen gelesen wird, lesen wir als Überschrift: Die Bauern zahlen die Zeche. Steuerreform führt zu höherer Steuerlast in der Landwirtschaft. - Da wischt man sich doch zunächst die Augen, putzt die Brillengläser, meint, das könne doch wohl nicht sein. Da behaupteten doch alle in Berlin und auch die von der rot-grünen Truppe hier in Hannover - Herr Möhrmann hat es letztlich auch wieder gesagt -, die Steuerreform, so haben Sie, Herr Möhrmann gesagt, entlaste alle, sie führe zu vermehrter Investitionstätigkeit usw. Wir kennen das alles ja.

(Möhrmann [SPD]: Soweit sie Steuern bezahlen, Herr Kollege!)

Es ist nachgewiesen, dass das gerade bei der Landwirtschaft leider nicht der Fall ist. Darauf konzentrieren wir uns mit unserem Antrag.

Meine Damen und Herren, es kommt noch schlimmer. Viele Betriebe im Bereich der Landwirtschaft partizipieren nicht von der Steuerreform, sie haben dadurch sogar erhebliche Nachteile. Beispielsweise Milchviehbetriebe, die unter Konsumverzicht der Familie viel in neue Ställe und in neue Maschinen investiert haben, Kartoffelbauern, die ohnehin unter starken Preisschwankungen zu leiden haben, und viele andere werden in den

nächsten Jahren mehr Steuern bezahlen müssen, wenn das Reformpaket nicht geändert wird. Um eine Zahl zu nennen: in bestimmten Fällen pro Bauernfamilie in den nächsten sieben Jahren 30.000 DM und mehr.

Meine Damen und Herren, Herr Minister Bartels, es geht hier um Betriebe, die Ihrem und unserem Leitbild von positiver agrarpolitischer Entwicklung in Niedersachsen entsprechen. Deshalb ist es dringend notwendig, dass wir uns gemeinsam darum kümmern und dass Sie ein verstärktes Augenmerk auf das richten, was dazu in Berlin zusammengebraut wird.

Der Kernpunkt der Unternehmenssteuerreform ist hier erläutert worden. Ich möchte das noch einmal an einem Beispiel deutlich machen: Wenn eine Kapitalgesellschaft 50.000 DM ihres zu versteuernden Gewinns im Betrieb lässt, dann bekommt sie eine Steuerermäßigung von 5.600 DM. Wir begrüßen dies, um das vorwegzunehmen, aber wir müssen hierzu auch feststellen: 99 % der landwirtschaftlichen Betriebe bei uns in Niedersachsen sind keine Kapitalgesellschaften, sondern Einzelunternehmen und Personengesellschaften. Diese haben die genannten steuerlichen Vorteile der Kapitalgesellschaften also nicht; im Gegenteil: Sie müssen alle Maßnahmen zur Gegenfinanzierung der Steuerreform gleichwohl mittragen. Da sind zu nennen die ersatzlose Streichung der Sonder- und Anparabschreibungen, die Senkung der Abschreibungssätze für Gebäude von 4 % auf 3 %, die Senkung der degressiven Abschreibung, die Auswirkungen der neuen AfA-Tabelle.

Dazu ein Rechenbeispiel - Herr Möhrmann, vielleicht trifft das auch für Betriebe in Ihrem Wahlkreis zu -: Wir alle wissen, dass es gerade in vielen landwirtschaftlichen Betrieben in Niedersachsen von Jahr zu Jahr sehr starke Gewinnschwankungen gibt. Das hängt mit den Preiszyklen und mit der Witterung zusammen, das hat aber auch noch bestimmte andere Gründe.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Nun gibt es durchaus Fälle - ich habe mir das bestätigen lassen -, in denen ein Betrieb drei relativ gute Jahre, d. h. drei Jahre lang einen zu versteuernden Gewinn von jeweils 90.000 DM, und dann drei schlechte Jahre mit einem zu versteuernden Einkommen von jeweils nur 10.000 DM hat. Dreimal 90.000 DM plus dreimal 10.000 DM ergeben in der Addition über sechs Jahre ein zu

versteuerndes Einkommen von 300.000 DM. Bei den geltenden Regelungen konnte daraus ein zu versteuerndes Einkommen von durchschnittlich 50.000 DM im Jahr gemacht werden. Wenn diese Möglichkeit entfällt, was der Reformentwurf vorsieht, dann wirkt sich die Steuerprogression in den fetten Jahren natürlich entsprechend aus. Das führt in dem genannten Beispiel dazu, dass der landwirtschaftliche Betrieb in den sechs Jahren 23.000 DM mehr an Steuern bezahlen muss, als es nach dem derzeitigen Recht der Fall wäre. Erinnern Sie sich jetzt bitte einmal an das erste Beispiel, an die Kapitalgesellschaft mit der Entlastung von 5.600 DM im Jahr, was in sechs Jahren eine Gesamtentlastung von mehr als 30.000 DM ausmacht, während die Bauernfamilie mit den starken Gewinnschwankungen bei dem landwirtschaftlichen Betrieb eine Belastung von 23.000 DM hätte. Das kann doch wirklich nicht gerecht sein.

Hier können wir nur an Ihr Gerechtigkeitsbewusstsein, das Sie ja auch immer für sich in Anspruch nehmen, appellieren. Da müssen doch wirklich alle Alarmglocken klingeln, und Sie müssen dem nachgehen und prüfen, welche Fehlentwicklungen es hier gibt und was zu tun ist; denn anderenfalls setzt sich derjenige, der letztlich an höchster Stelle dafür verantwortlich ist, wieder einmal dem Vorwurf aus, er sei der Genosse der Bosse und nicht der Genosse der kleinen Leute, der Mittelständler und der Landwirte.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die landwirtschaftlichen Sachverständigen haben Folgendes ausgerechnet: Die Nettomehrbelastung der gesamten deutschen Landwirtschaft durch die Steuerreform wird, wenn sich nichts ändert, im nächsten Jahr 150 Millionen DM und im folgenden Jahr sogar 340 Millionen DM betragen, in den Jahren 2003 und 2004 je 260 Millionen DM und im Jahre 2005 - leicht verringert - 170 Millionen DM. Das ist eine Zusatzbelastung der deutschen Landwirtschaft allein durch die Unternehmensteuerreform in Höhe von weit mehr als 1 Milliarde DM.

Nun ist der Finanzminister Allers nicht mehr da, aber bei dem wird natürlich Freude aufkommen, wenn er die Zahlen hört. Er beklagt ja immer die Steuerrückgänge im Zuge der Steuerreform. Das haben wir eben wieder gehört. Aber wenn die Landwirtschaft jetzt höhere Steuern bezahlen muss, dann kann das für ihn ja positiv sein.

Um es sarkastisch zu formulieren: Der Strukturwandel wird sich natürlich enorm beschleunigen, wenn dies Wirklichkeit wird; denn wir haben ja gehört, wie es Kapitalgesellschaften geht. Gerade im Osten gibt es Kapitalgesellschaften im Bereich der Landwirtschaft, die natürlich in den Genuss dieser Steuervorteile kommen werden, aber eben nicht die niedersächsischen Familienbetriebe. Für die müssen wir uns hier aber einsetzen. Dafür sind wir gewählt.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, gerecht wäre es doch wohl, wenn man den Betrieben bis zu einem bestimmten Wirtschaftswert - ich sage einmal: 200.000, 250.000 DM -, die nicht in den Genuss der neuen steuerlichen Möglichkeiten kommen, zumindest die bisherigen ließe. Unser Antrag sieht vor, dass es bei den steuerlichen Gestaltungsmöglichkeiten bleiben kann, die es jetzt gibt. Es ist so, dass gerade diese Mittelstands-AfA in den 80er-Jahren ganz konkret für diese Betriebe geschaffen worden ist. Aus welchem Grund will man sie jetzt eigentlich den Betroffenen nehmen? - Darüber muss nachgedacht werden, und hier besteht Handlungsbedarf.

Meine Damen und Herren, Gott sei Dank ist hier eben deutlich geworden - auch von der Regierungsseite -, dass die Optionslösung lediglich ein verfassungspolitisches Feigenblatt ist und nicht mehr.

Der Hauptverband der landwirtschaftlichen Buchstellen und Sachverständigen benennt eine zweite Ungerechtigkeit und Unausgewogenheit. Dabei geht es um die Umstrukturierung landwirtschaftlicher Unternehmen. Während Kapitalgesellschaften bei Anteilsveräußerungen steuerlich entlastet werden, wird es bei Personengesellschaften dazu kommen, dass Umstrukturierungen im Unternehmen steuerlich von Nachteil sein werden. Notwendige und wirtschaftlich sinnvolle Investitionen im betrieblichen Bereich werden blockiert - so wortwörtlich die Sachverständigen im Landwirtschaftswesen. Außerdem schreiben sie - ich zitiere -: Im Bereich der Land- und Forstwirtschaft wird die Weiterentwicklung mittelständischer Betriebe nachhaltig behindert. So sind Gesellschaftsgründungen zwecks gemeinschaftlicher Bewirtschaftung von Betrieben, aber auch die Gründung von Maschinen- und Vermarktungseinrichtungen ohne Inkaufnahme steuerlicher Nachteile praktisch nicht mehr möglich. In glei-

cher Weise sind Mitunternehmenschaften im familiären Bereich nachteilig betroffen, die zur Vorbereitung des Generationswechsels gebildet werden. Meine Damen und Herren, auch hier sind Korrekturen am Gesetzentwurf im Interesse der niedersächsischen Landwirtschaft und im Gesamtinteresse des ländlichen Raumes und des Landes dringend nötig.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, bisher habe ich nur über die gravierendsten Nachbesserungen gesprochen. Die Zeit räumt auch nicht viel mehr ein. Das muss dann in den Ausschusssitzungen behandelt werden. Aber im Ziel, meine Damen und Herren auch von der Regierungsmehrheit, sind wir uns doch wohl hoffentlich in folgenden drei Punkten einig.

Erstens. Niedersachsen soll Agrarland Nr. 1 bleiben. Das wird ja auch immer von Ihrer Seite hervorgehoben.

(Beckmann [SPD]: Das werden wir gleich auch noch deutlich machen!)

- Genau. Aber dazu müssen Sie dann in Berlin konkret etwas tun.

Zweitens. Kleine Unternehmen dürfen im Ergebnis nicht schlechter gestellt werden als die großen Kapitalgesellschaften.

Drittens. Es ist ganz wichtig, dass die Eigenfinanzierungskraft der Unternehmen, der landwirtschaftlichen Betriebe, erhöht werden muss und nicht vermindert werden darf.

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Hogrefe, möchten Sie eine Frage des Kollegen Möhrmann beantworten?

Hogrefe (CDU):

Aber gerne, Herr Möhrmann.

Möhrmann (SPD):

Herr Kollege, nehmen wir an, wir würden Ihren Vorschlägen folgen.

(Rolfes [CDU]: Frage!)

Wie sollen die bezahlt werden? Wem wollen Sie dafür etwas wegnehmen?

(Ehlen [CDU]: Wir nehmen Leuten etwas weg? – Frau Pruin [CDU]: Ihr nehmt was weg!)

Hogrefe (CDU):

Ich habe hier reklamiert, dass es um Gerechtigkeit geht. Sie - ich meine jetzt nicht Sie persönlich oder die SPD-Landtagsfraktion, sondern die Autoren dieses Gesetzentwurfes - wollen doch der Landwirtschaft zusätzlich mehr als 1 Milliarde DM in sieben Jahren aufbürden.

(Möhrmann [SPD]: Wie wollen Sie das bezahlen?)

Es muss doch Ihrem persönlichen Gerechtigkeits-sinn widersprechen, dass Sie die einen entlasten und die anderen belasten. Denken Sie doch einmal darüber nach.

(Beifall bei der CDU – Möhrmann [SPD]: Wen wollen Sie da belasten? Sagen Sie das doch konkret! – Ehlen [CDU]: Wir auf der landwirtschaftlichen Schiene werden doch nur belastet! – Weitere Zurufe – Glocke des Präsidenten)

- Herr Möhrmann, wir kennen uns doch aus dem Haushaltsausschuss. Ich habe Sie immer für einen sehr sachlichen Menschen gehalten, der sich auch an Ergebnissen orientiert. Ich setze eigentlich darauf, dass Sie sich im stillen Kämmerlein wirklich einmal mit den Argumenten auseinandersetzen, auch mit Ihrem Landvolkverband und mit Sachverständigen darüber sprechen, und ich bin davon überzeugt, dass Sie dann sagen werden: Was der Hogrefe hier vorgetragen hat, das ist nicht ganz abwegig, nein, das ist sogar belegbar.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich komme jetzt zur Folgerung. Leider ist der Ministerpräsident nicht mehr da.

(Biel [SPD]: Doch! Der hat draußen ein Gespräch! Der ist draußen mit Herrn Wulff!)

- Das ist ja prima. - Ich habe zuerst, als er sich hier so echauffiert hat, überlegt: In welcher Rolle befindet er sich eigentlich? Er war ja jahrelang sozusagen der Steigbügelhalter, der Knappe, der Stallbursche des Fürsten Gerhard. Der Fürst Gerhard ist König geworden, und nun ist er selbst Fürst in

Hannover, der gute Sigmar Gabriel. Er ist also nicht mehr der Knappe Sigmar, sondern er ist selber der Fürst. Das bedeutet aber auch, dass er nun im Interesse der Menschen seines Fürstentums gegen den König zu Felde ziehen muss. Er muss das Niedersachsenross satteln

(Zustimmung von Ehlen [CDU])

und die hohe Schule der Reitkunst erlernen, nämlich der politischen Reitkunst.

(Frau Lau [SPD]: Die beherrscht er!)

- Ja, ja. - Da gibt es die Levade, dabei stellt sich das Streitross auf die Hinterbeine und droht. Wenn das nicht hilft, dann gibt es die Kapriole. Dabei schlägt es mit beiden Hinterläufen aus. Vielleicht sollte das der Ministerpräsident einmal üben. Wenn er denn damit Erfolg in Berlin hat, meine Damen und Herren, dann wird es an Beifall nicht mangeln, und auch wir von der CDU werden uns daran sicherlich beteiligen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Stolze hat das Wort.

(Endlein [SPD]: Jetzt kommt ein richtiger Bauer!)

Stolze (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Frau Hansen [CDU]: Der Vorzeigebauer!)

- Das ist ein Kompliment, Frau Hansen. Schönen Dank. - Ein Antrag mit dieser Formulierung hat uns doch sehr erstaunt. Nachdem Niedersachsen, wie Sie, Herr Hogrefe, es eben auch schon erwähnt haben, in den letzten Jahren zum Agrarland Nr. 1 in Deutschland geworden ist, kann ich Ihnen versichern: Das wollen wir auch bleiben.

Inzwischen hat das Land Niedersachsen das Programm ProLand - schon häufig in diesen Tagen genannt -

(Frau Hansen [CDU]: Das ist ja immer dasselbe hier! - Zuruf von Ehlen [CDU])

aufgelegt, das nicht nur der Landwirtschaft,

(Frau Hansen [CDU]: Das ist das Einzige, was Sie noch verkaufen!)

sondern dem gesamten ländlichen Raum ein Finanzvolumen von nie da gewesener Höhe und Bedeutung beschert. Die Landesregierung und besonders Landwirtschaftsminister Bartels haben in vielen öffentlichen Veranstaltungen dafür geworben. Nehmen Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, das Konjunkturprogramm für den ländlichen Raum doch endlich einmal richtig zur Kenntnis.

(Ehlen [CDU]: Machen wir doch! Eigenen Antrag gebracht!)

Auch die Landwirtschaft musste wie andere Wirtschaftsbereiche zur Sanierung des Bundeshaushalts beitragen. Mit der Steuerreform wurde die schrittweise Umschichtung der Steuerlast

(Wojahn [CDU]: Aber jetzt müssen die Reichen bluten, die Kapitalgesellschaften! Das wollen Sie nicht!)

vom Faktor Arbeit auf den Faktor Umweltverbrauch eingeleitet. Die Einnahmen dienen der Senkung der Lohnnebenkosten und werden zum Teil auch für die Förderung von erneuerbaren Energien eingesetzt.

(Rolfes [CDU]: Wie kann man sich nur dazu hergeben, solchen Mist zu reden? - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Beide Elemente kommen auch der Landwirtschaft zugute. Die Sanierung der Finanzen ist notwendig, auch um die Zukunft unseres Sozialstaates zu sichern. Die allgemeine Konjunkturaussichten sind günstig.

(Zuruf von der CDU: Das ist ein Allgemeinplatz! Ihr müsst schon konkreter werden! - Ehlen [CDU]: Es wird den Bauern eine Mark gegeben, und es werden hundert Mark genommen!)

Nehmen Sie es zur Kenntnis, Herr Ehlen: Die Arbeitslosenzahl kann nach einer Prognose der Dresdner Bank im Jahre 2002 deutlich unter 3 Millionen sinken.

(Zuruf von Möllring [CDU])

Diese günstigen Konjunkturaussichten werden den Binnenmarkt ungemein positiv beeinflussen, und die Kaufkraft nimmt mit dem Ergebnis größerer Nachfrage - auch an Nahrungsmitteln - zu.

(Zuruf von Oestmann [CDU])

Wer nur protestiert, Herr Oestmann oder liebe Berufskollegen - ich beziehe Sie alle mit ein -,

(Zuruf von Möllring [CDU])

macht sich auf Dauer unglaublich. Sie zerstören das Selbstbewusstsein der Bauern und regen eine negative Diskussion in der Öffentlichkeit an.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nach der schon sehr ausgiebig geführten Steuerdebatte möchte ich Ihnen einmal zwei Fälle aus der Gemeinde Uetze, der ich als Bürgermeister angehöre, erzählen.

(Rolfes [CDU]: Aber nicht das Steuergeheimnis verletzen!)

- Es geht nicht um Steuergeheimnisse. - Ich möchte Ihnen einmal das Verhalten der Landwirte in Bezug auf Einkommens- und Wirtschaftlichkeitsverbesserungen darstellen.

(Möllring [CDU]: Reden Sie einmal von Funke, wie der sein Einkommen verbessert hat! Der ist doch auch ein Landwirt! - Gegenruf von Brauns [SPD]: Nun nimm dich doch einmal ein bisschen zurück!)

Wir hatten im ordentlichen Haushalt 30.000 DM für den landwirtschaftlichen Wegebau eingesetzt. Am Ende haben wir ohne neue Kreditaufnahme 1,6 Millionen DM für landwirtschaftlichen Wegebau eingesetzt, zusätzliche Gegenfinanzierungen gefunden, und es ist im Grunde genommen darauf hinausgelaufen, dass wir das gemeinsam - ich möchte betonen, dass Herr von der Heide als Fraktionsvorsitzender der CDU das Vorhaben sehr stark unterstützt hat - in einem Nachtragshaushalt ermöglichen haben. Aber - jetzt kommt der Pferdefuß - es gab bei diesem Beschluss zum Nachtragshaushalt, der durch die 1,6 Millionen DM für den landwirtschaftlichen Wegebau nötig wurde, zwei Gegenstimmen. Das waren zwei Bauern aus der CDU.

(Ehlen [CDU]: Weil die vorher Pleite gehen, wenn das so weiterläuft!)

- Weil die vorher Pleite gehen!

(Hogrefe [CDU]: Was hat das denn mit unserem Antrag zu tun?)

- Ich komme gleich auch noch zu Ihren Steuern. Herr Hogrefe, Sie haben auch viele Sachverhalte angesprochen,

(Kethorn [CDU]: Die richtig sind!)

die mit der Steuerdebatte letztlich nichts zu tun haben.

In der Gemeinde sollte ein EXPO-Windrad gebaut werden. Der „Nichtbau“ hätte die Gemeinde 500.000 DM gekostet. Dieses Vorhaben wurde abgelehnt, weil der Verkoppelungsverband, dem nur Bauern angehörten, dieses EXPO-Windrad einstimmig abgelehnt hat.

(Rolfes [CDU]: Was hat das denn damit zu tun, dass die mehr Steuern zahlen müssen?)

- Warten Sie einmal ab, Herr Rolfes. Ich komme gleich auch darauf noch zu sprechen. - Das wären im Grunde genommen alles Einkommensverbesserungen für die Bauern gewesen. Das lehnen sie alles mit einem Handstreich ab. Aber gleichzeitig sind sie natürlich durch die Planungen bei der Ansparabschreibung betroffen.

Was die Ansparabschreibung anbetrifft, so sind wir doch sicher, dass Ansparabschreibungen nur für die Betriebe interessant sind, die in gewissen Intervallen investieren. Das sind spezialisierte Betriebe. Es sind Kartoffelanbaubetriebe und Schweinemastbetriebe. Letztlich ist das ein Problem der Spezialisierung.

(Kethorn [CDU]: Nicht nur, Herr Stolze! - Ehlen [CDU]: Das sind Zukunftsbetriebe! - Möllring [CDU]: Das ist der normale Heidebauer, der Kartoffeln pflanzt und Schweine züchtet!)

- Herr Möllring, lassen Sie sich von mir mal Folgendes sagen: Wir haben einen vielseitigen Betrieb. Vor dem Hintergrund meiner Erfahrung kann ich Ihnen an dieser Stelle sagen, dass ein vielseitiger Betrieb relativ wenig Ansparabschreibung benötigt, weil er kontinuierlich investiert. Das ist wirklich nur das Problem der spezialisierten Betriebe.

(Zuruf von Wojahn [CDU])

Wir müssen auch berücksichtigen, dass die Steuern in der Landwirtschaft für zweijährige Zeiträume ermittelt werden und dadurch Möglichkeiten der Verteilung gegeben sind.

Welche Betriebe mit einem Einheitswert von 240.000 DM sind davon denn betroffen? - Es sind doch eigentlich nur 120-ha-Betriebe oder größere betroffen, Herr Hogrefe. Die bezeichnen Sie als das Leitbild der niedersächsischen Landwirtschaft.

(Hoppenbrock [CDU]: Die Zukunftsfähigen!)

- Sie haben das vorhin ganz deutlich gesagt.

(Ehlen [CDU]: Er hat das angeprangert!)

Die 13 a-Betriebe werden durch die Tarifreform ohnehin entlastet.

Gute Unternehmer - so stellen sich die Landwirte immer dar - sind in der Lage, sich auf solche Veränderungen einzustellen. Dies trifft im Grunde genommen nicht nur auf Landwirte, sondern auf alle Unternehmer zu.

Meine Damen und Herren, ich beantrage die Überweisung an den Ernährungsausschuss und zusätzlich an den Ausschuss für Haushalt und Finanzen. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD - Rolfes [CDU]: Was ist denn der Ernährungsausschuss?)

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Klein hat das Wort.

Klein (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich finde, zur Notwendigkeit einer Einkommensteuer- und Unternehmensteuerreform muss ich nach der ausführlichen Diskussion zum vorangegangenen Tagesordnungspunkt nichts mehr sagen. Ich glaube, dass es absolut verständlich, einsichtig und durchaus nicht unüblich ist, dass solche Reformpakete aus Entlastungen auf der einen Seite und Belastungen auf der anderen Seite bestehen, denn - naiv gesagt - ein bisschen Geld muss ja auch noch übrig bleiben, weil wir alle hier im Parlament noch Wünsche haben, die die öffentliche Hand erfüllen

soll. Immerhin kann man darauf verweisen, dass insbesondere dieses Steuerreformpaket einen ganz ansehnlichen Überschuss an Entlastungen beinhaltet. Die 45 Milliarden DM sind angesprochen worden.

Ich kann die Forderungen durchaus verstehen, die darauf hinauslaufen, dass für die Landwirtschaft eine spezielle Regelung geschaffen wird - eine Regelung, die natürlich darauf hinausläuft, dass die Landwirtschaft nur von den Entlastungen profitiert, von den Belastungen aber nicht getroffen wird.

(Zuruf von Oestmann [CDU])

Ich kann mir natürlich auch eine ganze Reihe anderer Branchen vorstellen, die ähnliche Wünsche haben. Herr Oestmann, wenn wir ehrlich sind, dann bräuchten wir sogar drei Sonderregelungen für die Landwirtschaft: zum einen die für die Agrarindustriellen in Ostdeutschland,

(Hogrefe [CDU]: Die gibt es ja!)

zum anderen für die Wachstumsbetriebe, die Sie, Herr Hogrefe, angesprochen haben, und dann noch für die kleinen und mittleren Betriebe, die ganz gerne einfach so weiterwirtschaften würden, wie sie es heute tun, und die uns besonders am Herzen liegen. Es ist aber doch auch einsehbar, dass das Ganze Grenzen hat. Wenn wir das Steuerrecht vereinfachen wollen, wenn wir Subventionen abbauen wollen, können wir nicht unbeschränkt differenzieren. Die Landwirtschaft selbst erhebt ja auch immer wieder den Anspruch, aus der traditionellen Sonderrolle herauszukommen und Landwirtschaft als modernes Unternehmertum gewürdigt zu bekommen. Ich finde, dass man dann auch akzeptieren muss, dass allgemeine Regeln mal für und mitunter auch mal gegen einen wirken.

Die Entlastungen sind angesprochen worden: die Anhebung des Grundfreibetrages, die Senkung des Einkommensteuertarifes und die Senkung der Körperschaftsteuer. Die spezifischen Formen der Belastungen, die sich aus der Reform für die Landwirtschaft ergeben, sind auch angesprochen worden. Natürlich sind viele kleine und mittlere Betriebe betroffen, für die die Körperschaftsteueroption nicht interessant ist. Im Übrigen haben wir vorhin gehört, dass darüber das letzte Wort noch nicht gesprochen worden ist. Wir haben Einschnitte bei den Anspar- und Sonderabschreibungen, die insbesondere den investitionsbereiten Wachstumsbetrieben wehtun, die die Entlastungen im Tarifbereich neutralisieren, ja übersteigen. Das

ist richtig. Die Zahlen liegen auf dem Tisch. Wir haben eben auch das Problem der gleichberechtigten Besteuerung von Veräußerungserlösen bei Kapital- und Personengesellschaften. Dieses Problem wird im Bereich der Landwirtschaftspolitik durchaus gesehen. Deshalb hat der Landwirtschaftsausschuss ja auch gestern noch auf Initiative der rot-grünen Agrarpolitiker im Bundestag beschlossen, dass sich der Finanzausschuss damit befassen soll. Es wurde die Erwartung ausgesprochen, dass der allgemeine Freibetrag für Veräußerungen heraufgesetzt wird. Dem ist der Finanzausschuss auch gefolgt. Insofern ist eigentlich davon auszugehen, dass sich eine solche Lösung durchsetzen wird. Der Landwirtschaftsausschuss hat einstimmig beschlossen, dass die Anspar- und Sonderabschreibungen beibehalten werden sollen. Hier waren weitere Sonderregelungen nicht mehr erwünscht. Sie wissen, dass diesem Wunsch im Finanzausschuss nicht entsprochen worden ist. Ich habe natürlich ein gewisses Verständnis dafür, denn diese Bestimmungen sind eine ganz wesentliche Gegenfinanzierung. Wenn wir dort etwas ändern wollten, dann kann es sich dabei nur um eine Änderung handeln, die für alle gilt. Es kann keine Sonderregelung nur für die Landwirtschaft geben. Eine solche Regelung würde die geplanten Entlastungen außerordentlich gefährden und würde erst recht nicht die Erfüllung der Zusatzwünsche, die die CDU formuliert hat, ermöglichen.

Mein Plädoyer lautet: Lassen Sie uns das noch einmal im Ausschuss diskutieren. Lassen Sie uns im Ausschuss aber auch der Realität stellen und darüber nachdenken, wie man die Effekte der bisherigen Bestimmung, etwa den Ausgleich von Einkommenschwankungen oder Kostensenkungen im Sachinvestitionsbereich, mit einer intelligenten Selbsthilfe erreichen kann. Ich finde, dass wir dann auch etwas für die Landwirtschaft tun. Alles andere scheint mir ein Nachjagen hinter Wolkenkuckucksheimen zu sein. Das finde ich nicht effektiv.
- Danke sehr.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat Herr Minister Bartels.

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Antrag etwas sagen.

Herr Hogrefe, in Ihrer Einführung haben Sie gesagt, dass die Menschen im ländlichen Raum durch die Politik, durch die Agrarpolitik im Speziellen, benachteiligt würden. Diese Aussage hören wir häufig von Ihnen. Sie lässt sich schlicht und ergreifend nicht belegen.

(Widerspruch bei der CDU)

- Ich gehe gerne darauf ein und lade die wenigen, die bei Ihnen geblieben sind und diese Steuerdebatte miterleben wollen, herzlich ein, meiner Argumentation zu folgen.

Wir haben die Spitzenstellung in der Agrarwirtschaft, die von Ihnen nicht bestritten wird, die auch bestätigt wird, nicht ohne unser Zutun bekommen. Wir haben sie auch nicht ohne Zutun der wirtschaftenden Betriebe in unserem Lande erreicht.

(Oestmann [CDU]: Eben!)

Das ist völlig klar. Aber sie haben die Rahmenbedingungen so vorgefunden, dass sie entsprechend wachsen konnten.

(Oestmann [CDU]: Die haben das Risiko auf sich genommen, und jetzt werden sie dafür bestraft!)

Meine Damen und Herren, wir haben, auch wenn Sie es nicht hören mögen, das größte Investitionsprogramm für den ländlichen Raum, das es in Niedersachsen je gegeben hat, aufgelegt

(McAllister [CDU]: Schon wieder! Neue Platte auflegen!)

und haben damit auch den Menschen, sozusagen den Akteuren im ländlichen Raum, die Möglichkeit gegeben, investive Maßnahmen in einem erheblichen Umfang durchzuführen.

Herr Kollege Hogrefe, Sie liegen auch falsch, wenn Sie meinen, Sie müssten meine Aufmerksamkeit, die Aufmerksamkeit der SPD-Fraktion oder die Aufmerksamkeit der Landesregierung auf dieses Steuerthema lenken. Dies ist mitnichten der Fall. Wenn Sie der Debatte im März aufmerksam zugehört hätten, dann hätten Sie von mir von dieser Stelle aus hören können, dass ich genau die Punkte, die Sie in Ihrem Antrag angesprochen haben, in einer Bundesratsinitiative aufgegriffen habe. Ich habe darüber von dieser Stelle aus berichtet, meine Damen und Herren.

(Wojahn [CDU]: Aber daraus ist nicht genug geworden!)

Ich komme mir so langsam vor, als ob wir dauernd die Geschichte von Hase und Igel erleben. Ich muss immer wieder sagen: Ick bin all dor. Da, wo Sie, meine Damen und Herren, hinwollen, - - -

(Ehlen [CDU]: Herr Minister, wo sind Sie denn? - Weitere Zurufe von der CDU)

- Hören Sie doch bitte zu!

(Oestmann [CDU]: Wo wollen Sie denn hin? - Heiterkeit)

- Ich sage es Ihnen gerne, wenn Sie mich nicht unterbrechen, meine Damen und Herren.

Sie machen jetzt hier im Landtag den dritten Vorstoß im Hinblick auf die Betroffenheit der Landwirtschaft.

(Zurufe von der CDU)

- Wir wollen einmal sehen, wer die Schlappohren hat. Die Emsländer scheinen mir eher verdächtig zu sein, mit den Schlappohren in der Sasse zu sitzen. - Dieser Vorstoß kommt also zu einem Zeitpunkt, zu dem die ersten Auswirkungen der von der Bundesregierung durchgeführten Reform bereits deutliche Signale in unserer Gesellschaft gesetzt haben. Darüber ist gerade geredet worden. Das muss ich alles nicht wiederholen.

(Zuruf von Oestmann [CDU])

- Ich komme auf diesen Sachverhalt zu sprechen. - Für die Verbesserung des Wirtschaftsstandortes Deutschland ist - ich denke, das müsste unumstritten sein - die umfassende Reform des deutschen Steuerrechts eine unabdingbare Voraussetzung. Die Reform ist auch ein Meilenstein zur Verbesserung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und berücksichtigt dabei gleichzeitig die Notwendigkeit der Konsolidierung des Haushaltes. Auch darüber ist gesprochen worden. Deshalb wird diese Reform auch von vielen gesellschaftlichen Gruppen - im Übrigen einschließlich des Bauernverbandes - im Grundsatz akzeptiert.

Nehmen Sie jetzt einmal die Ernährungswirtschaft, um auf unseren Bereich, der hier in Rede steht, zu sprechen zu kommen. Sie wird aufgrund der verringerten Körperschaftsbesteuerung im Zuge der Unternehmenssteuerreform profitieren und ihre

Wettbewerbsfähigkeit dadurch auch zum Wohle der Landwirtschaft weiter verbessern können. Oder denken Sie an die Bezieher kleinerer Einkommen. Herr Stolze hat auch darauf hingewiesen. Sie werden durch die vorgezogene Senkung des Einkommensteuertarifs bereits im kommenden Jahr deutlich entlastet. Das schafft Kaufkraftzuwachs, der auch der Landwirtschaft und dem ländlichen Raum zufließt.

Die Reform des Einkommensteuerrechts und die geplante Unternehmenssteuerreform sind Bausteine eines konsequenten und in sich schlüssigen Gesamtkonzepts. Von der Senkung der Steuern wird die Landwirtschaft bei einer Gesamtschau profitieren. Alle Personenunternehmen in der Landwirtschaft kommen voll in den Genuss der gesenkten Eingangssteuersätze und der sich erhöhenden Freibeträge, unabhängig von ihrer Größe und unabhängig von der Einkommenssituation. Darüber hinaus bringt die Reform der Körperschaftsbesteuerung Vorteile in den der Landwirtschaft vor- und nachgelagerten Bereichen. Auch hiervon gehen positive Wirkungen aus. Wir wissen, wie wichtig gerade diese Bereiche bei uns in Niedersachsen sind.

(Hogrefe [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

- Nein, ich möchte das gerne insgesamt darstellen.

Nun, meine Damen und Herren, zu Ihrem Entschließungsantrag, in dem Sie ja fordern, dass wir die Sonder- und Ansparabschreibung für Betriebe mit einem Wirtschaftswert von 240.000 DM fortsetzen sollen. Ebenso fordern Sie die Wiedereinführung des halben Steuersatzes bei Betriebsveräußerungen, der im ersten Schritt des Reformpaketes im vergangenen Jahr modifiziert wurde.

Es gibt unterschiedliche Einschätzungen über die Auswirkungen dieser beiden Elemente in der Steuerreform. Deshalb muss man sicherlich genau schauen, welche Belastungen bei den Betrieben und bei welcher Kategorie von Betrieben entstehen und welche Entlastungen entstehen. Entscheidend ist dabei immer der Betrachtungswinkel, und entscheidend ist dabei auch der Einzelfall.

Wir haben in der Diskussion sowohl von Herrn Hogrefe als auch von Herrn Stolze, aber auch von Herrn Klein einige Beispiele gehört, bei denen sich herausstellte, dass eine Belastung eintritt, so z. B. bei den Betrieben, die sozusagen in Intervallen investieren. Weil ich das weiß, sehr verehrte Kol-

leginnen und Kollegen von der CDU, habe ich bereits eine entsprechende Initiative ergriffen. Am 28. Februar dieses Jahres habe ich im Agrarausschuss des Bundesrates einen Antrag des Landes Niedersachsen genau zu diesen Punkten vorgelegt. Das habe ich Ihnen von dieser Stelle aus erzählt.

(Oestmann [CDU]: Was ist daraus geworden?)

- Ich sage Ihnen das. - Der Antrag ist dann vom Agrarausschuss für die Beratungen der anderen Ausschüsse weitergereicht worden.

Auf der Agrarministerkonferenz in Memmingen, die am 24. März dieses Jahres stattgefunden hat, habe ich die Initiative ergriffen. - Wir haben die Dinge also nicht nur auf den Weg gebracht, sondern wir haben von uns aus die Initiative ergriffen. - Man hat sich dort auf unsere Initiative hin mit der Unternehmenssteuerreform befasst. Ich will Ihnen jetzt einmal sagen, was wir gemeinsam beschlossen haben: Verzicht auf die Streichung der Anspann- und Sonderabschreibung - § 7 Einkommensteuergesetz -, Wiedereinführung des ermäßigten Steuersatzes bei Betriebsaufgabe und Veräußerung, Fortgeltung des bisherigen Freibetrages von 150.000 DM für Betriebsveräußerungen und strukturverbessernde Betriebsabgabe nach dem Jahr 2000, Wiedezulassung steuerneutraler Übertragung von Wirtschaftsgütern, Verlängerung des Steuerabzugsbetrages von 1.000 DM für kleine aufzeichnungspflichtige Betriebe über das Jahr 2000 hinaus. Das geht weiter als das, was Sie hier vorgeschlagen haben. Diese Positionen sind dort eingebracht, sie sind dort gemeinsam erörtert worden. Ich habe den Eindruck, Sie sind sehr schlecht informiert. Wir werden sehen, wie diese Beschlussfassung im Vermittlungsverfahren im Bundesrat behandelt werden wird. Wir werden im Verfahren sehen, wie sich diese Forderungen, die natürlich in das steuerpolitische Gesamtkonzept der Koalition, von dem ich zu Anfang gesprochen habe, hineinpassen müssen, durchsetzen lassen. Aber ich denke, dass das Land, die Landesregierung, der Landwirtschaftsminister und die SPD-Landtagsfraktion, die diese Regierung trägt, nicht aufgefordert werden müssen, an dieser Stelle aktiv zu werden. Wir haben diese Aktivitäten von uns aus bereits alle eingeleitet. - Herzlichen Dank.

Vizepräsident Jahn:

Herr Minister, möchten Sie jetzt noch eine Frage des Kollegen Hogrefe beantworten?

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Nein.

(McAllister [CDU]: Er kneift!)

Vizepräsident Jahn:

Für die CDU-Fraktion erhält der Kollege Kethorn bis zu zwei Minuten zusätzliche Redezeit.

(Beckmann [SPD]: Als Betroffener oder - - -)

Kethorn (CDU):

Sowohl als auch, Herr Beckmann.

(Beckmann [SPD]: Sie haben gerade eine Initiative! Es sind alle betroffen!)

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Minister, Sie können das Blatt drehen und wenden, wie Sie wollen. Der Bauernverband hat festgestellt, dass die bundesdeutsche Landwirtschaft mit dieser Steuerreform einen Verlust von ca. 1 Milliarde DM zu erleiden hat. Dies ist in einer Stellungnahme jüngst noch einmal dokumentiert worden.

(Zustimmung bei der CDU - Beckmann [SPD]: Es ist überholt! Es stimmt nicht mehr!)

Herr Minister, ich bin enttäuscht, und zwar darüber, mit welcher Ignoranz Sie die Interessen der niedersächsischen Landwirtschaft vertreten.

(Beckmann [SPD]: Na! - Frau Lau [SPD]: Hallo!)

Das ist in Ihrem Beitrag noch einmal deutlich geworden.

(Beckmann [SPD]: Da müssen Sie einmal die Vertreter Ihrer Verbände anhören!)

Mit dieser Haltung bestraft ihr Minister die Betriebe, die immer Leitbild der Landwirtschaft gewesen sind. Das ist hier ganz deutlich herausgekommen.

(Ehlen [CDU]: So ist das!)

Auf der einen Seite wird die Wirtschaft, werden Kapitalgesellschaften entlastet, und auf der ande-

ren Seite wird die Landwirtschaft unterm Strich mit 1 Milliarde DM belastet.

(Zuruf von der CDU: Unerhört!)

Dies kann es doch wohl nicht sein. Und das wird auch noch damit begründet, mit dem ProLand-Programm würde alles kompensiert!

(McAllister [CDU]: Das ist der Gipfel!)

Mit dem ProLand-Programm wird überhaupt nichts kompensiert.

Herr Stolze sagte in seinem Beitrag, die Landwirtschaft sei durchaus in der Lage, sich auf Veränderungen einzustellen, auch auf Veränderungen durch die Steuerreform. Ich will einmal kurz in Erinnerung rufen: Mit der Agenda 2000, mit dem Sparpaket der Bundesregierung, mit Einführung der Ökosteuer, mit der ersten Steuerreform hat die Landwirtschaft doch schon enorme Belastungen erfahren müssen und versucht natürlich auch, sich darauf einzustellen. Jetzt kommt aber ein weiteres Belastungselement hinzu. Sie ist allmählich am Ende der Fahnenstange angelangt und kann sich nicht mehr darauf einstellen.

Herr Minister, wenn Sie hier so tun, als seien die Anspar- und Sonderabschreibungen, die wir in unserem Antrag erwähnt haben, aufgrund Ihrer Initiative schon vom Tisch, so kann ich dazu nur sagen, dass mir das bislang nicht bekannt ist. Aber gerade diejenigen Betriebe, die zukunftsfähig sind und aufgrund der Sonderabschreibungsmöglichkeiten die Chance bekommen, wieder neu zu investieren, brauchen die Sonderabschreibungen.

Auch die AfA-Tabelle soll verändert werden. Darüber hinaus soll die Nutzungsdauer der Anlagegüter verlängert werden. Moderne Betriebe kaufen aber Hochtechnologiemaschinen. Dadurch wird die Nutzungsdauer verringert. Sie wollen im Gegenzug jedoch die Nutzungsdauer verlängern. Dies ist kontraproduktiv. Ich hoffe - Herr Gabriel hat es in seinem Beitrag für die übrige Wirtschaft ja angekündigt -, dass diese AfA-Tabelle überarbeitet wird. Ich hoffe sehr wohl, dass Sie sich dafür einsetzen, dass auch die AfA-Tabelle für die Landwirtschaft wieder verändert wird. Sprechen Sie mit Ihrem Ministerpräsidenten. Wahrscheinlich bekommen Sie nur von ihm Unterstützung. Allein durch Ihre Initiative werden Sie es aber nicht erreichen.

Meine Damen und Herren, Herr Minister, ich hätte erwartet, dass Sie heute mit Herzblut für die Interessen der niedersächsischen Landwirtschaft kämpfen, um den ländlichen Raum stabil zu halten.

(Beifall bei der CDU)

Mit Ihrer Haltung - so ist unser Eindruck - sägen Sie aber an den Beinen Ihres eigenen Stuhles.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat noch einmal Herr Minister Bartels. Bitte sehr!

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vermutlich hätte ich hier sagen können, was ich will. Auch wenn ich gesagt hätte, dass all das, was wir im Agrarausschuss des Bundesrats gefordert haben, inzwischen schon gebilligt worden ist, hätten Sie hier wahrscheinlich den gleichen Sermon abgelassen, den Sie eben schon abgelassen haben, Herr Kethorn. Sie haben schlicht und ergreifend nicht zugehört. Ich frage mich wirklich: Wozu finden hier Debatten statt, wenn die Opposition jenseits dessen, was hier ausgeführt wird, eine Schlussfolgerung zieht, die absolut neben der Sache liegt? Wenn Sie zugehört hätten, hätten Sie sicherlich erstens festgestellt, dass wir uns in der Problemanalyse einig waren. Zweitens musste ich nicht erst durch Ihren Antrag aufgefordert werden, tätig zu werden. Richtig ist vielmehr, dass ich die entsprechenden Anträge schon im Februar im Bundesrat vorgelegt habe.

(McAllister [CDU]: Aber ohne Erfolg!)

- Liebe Leute, hört doch damit auf, hier einfach nur so „ohne Erfolg“ in den Raum zu rufen, ohne sich vorher informiert zu haben.

Drittens will ich darauf hinweisen, dass wir mit unseren Bemühungen über den Bundesrat nicht stillgehalten haben, sondern dass gleichzeitig durch unsere Initiative die Schiene über die Agrarministerkonferenz gefahren worden ist mit der Folge, dass die Steuergeschichte in der Breite angesprochen worden ist. Sie werden von den Bundesländern und den Agrarministern bei den Verhandlungen im Bundesrat und bei den anstehenden Vermittlungs-

verfahren gemeinsam vertreten werden. Ich kann hier aber nicht das Ergebnis des Vermittlungsausschusses vorwegnehmen. Das wird niemand machen können. Es gibt aber Tendenzen.

Eines, Herr Kethorn, ist klar: Die AfA-Tabelle - der Ministerpräsident hat es hier doch angesprochen - ist auch aus unserer Sicht ein Thema, das in den anstehenden Anhörungen weiterhin aufgegriffen und überarbeitet werden muss. Der Ministerpräsident hat hierzu klare Aussagen gemacht. Deshalb ist dieses Thema, weil es nicht zum Gesetzgebungsverfahren gehört - Herr Kethorn, hören Sie einmal zu -, an dieser Stelle gar nicht mit einzubringen, sondern das ist eine Geschichte, die nebenher läuft.

Vizepräsident Jahn:

Herr Minister, der Kollege Hogrefe unternimmt gerade einen neuen Anlauf, um Ihnen eine Zwischenfrage zustellen. Wollen Sie sie jetzt beantworten?

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Jetzt darf er sie loswerden.

Hogrefe (CDU):

Herr Minister, ich habe Ihnen nie den guten Willen abgesprochen.

(Minister Bartels: Das ist ja schon mal was!)

Ich habe aber auch deutlich gemacht, dass entscheidend sein wird, ob sich Herr Gabriel mit seiner ganzen Kraft dahinter stellt und sich bei Schröder durchsetzt. Das ist doch die entscheidende Frage. Geben Sie dazu doch einmal eine Einschätzung ab.

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Lieber Herr Hogrefe, das ist doch die Einschätzung, die ich gerade abgegeben habe. Ich habe doch gesagt: Wir befinden uns noch nicht einmal im Vermittlungsverfahren. Das steht vor der Tür. Die einzelnen Länder positionieren sich. Sie haben meine Position - ich vertrete die Position der Landesregierung - hierzu gehört. Nun werden wir im Laufe des Vermittlungsverfahrens sehen müssen, ob die Forderungen, die wir hier erhoben haben,

getragen werden und ob wir diese Forderungen mit der notwendigen Unterstützung durchsetzen können. Ich kann jetzt nicht vorweg nehmen, was daraus werden wird, weil ich nicht weiß, wie das Vermittlungsverfahren letztendlich ausgehen wird. Es muss aber - das haben wir immer gesagt - in das steuerpolitische Gesamtkonzept passen.

Jetzt noch zu einer weiteren Aussage, die Sie gemacht haben. Sie haben gesagt, ProLand werde hier immer herangezogen und solle gleichzeitig Kompensation für andere Dinge sein. Das ist falsch. Sie haben es nie richtig verstanden, obwohl ich immer wieder versucht habe, es zu erklären. ProLand ist die zweite Säule der europäischen Agrarpolitik der Agenda 2000, die strukturpolitische Begleitsäule zu den Einschnitten, die die Agenda 2000 bei den Landwirten bewirkt. Der Anpassungsprozess soll hier gefördert werden. Ich habe nie von einer Kompensation gesprochen. Nehmen Sie das doch bitte endlich einmal zur Kenntnis.

(Ehlen [CDU]: Das haben Sie an dieser Stelle schon gesagt!)

- Herr Ehlen, ich habe es an dieser Stelle nur gesagt - hören Sie einmal zu -, weil Herr Hogrefe über die Vernachlässigung des ländlichen Raumes gesprochen hat, nicht jedoch zur Frage der Steuergesetzgebung. Deshalb habe ich gesagt: ProLand ist ein Beweis dafür, dass zumindest diese Regierung den ländlichen Raum nicht vernachlässigen wird. Diese Aussage steht.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren, die Debatte geht noch ein Stück weiter. Zusätzliche Redezeit hat für die CDU-Fraktion nun auch der Kollege Wojahn beantragt. Ich gebe ihm bis zu drei Minuten. Bitte sehr!

Wojahn (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich nehme dem Minister durchaus ab, dass er sich für die Ziele, die er hier genannt hat, in der Agrarministerkonferenz tatsächlich eingesetzt hat. Wir werden die Ergebnisse noch bekommen. Herr Minister, nehmen Sie aber auch zur Kenntnis, dass wir das Agrarland Nr. 1 u. a. nur deshalb geworden sind, weil bei uns aufgrund der Abschreibungsmöglichkeiten und der Anspargfinanzierung mittel-

große leistungsfähige Betriebe entstehen könnten. Das ist der Grund. Das nehmen Sie bitte mit.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage in diesem Zusammenhang ein Weiteres: Man kann sicherlich Betriebe haben, in denen man gleichmäßiger investiert. Unser Sohn z. B. hat sich gerade einen Mährescher gekauft. Dieser kostet 240.000 DM, und den muss man auf vier Jahre finanzieren. Die Kosten müssen Sie bei solchen Betrieben verteilen. Dort geht das nicht anders. - Das hierzu.

Jetzt, Herr Minister, möchte ich noch eine Anmerkung zur Agrarministerkonferenz machen. Ich weiß aus Gesprächen mit Mecklenburger Betrieben - ich wohne ja nicht weit entfernt von Mecklenburg-Vorpommern -, dass dieser Punkt in der Steuerreform die Agrarwirtschaften in den neuen Bundesländern nur wenig oder sogar gar nicht interessiert, weil diese Betriebe dort Kapitalgesellschaften sind und eine Größenordnung haben, bei der sich das anders rechnet und bei der anders investiert wird. Bekommen Sie von diesen Bundesländern für diese unsere Politik Unterstützung oder nicht? In diesem Fall gibt es sehr große Unterschiede. Insofern geht es mir darum, in Niedersachsen eine mittelgroße bäuerliche Struktur leistungs- und lebensfähig zu erhalten. Dazu gibt es unterschiedliche Möglichkeiten in den einzelnen Bundesländern. Das ist ein Punkt. Wir haben uns eben anders entwickelt. Dieser Aspekt tut ganz besonders niedersächsischen Betrieben oder Betrieben in anderen westlichen Bundesländern sehr weh. Ich habe Bange, dass unsere mittleren Betriebe - das gilt aber nicht nur für die Landwirtschaft - aufgrund der fehlenden Möglichkeiten zur Anspar- und Sonderabschreibung nur fremdfinanziert werden. Das ist auf Dauer ein großes Manko für den Mittelstand und führt dazu, dass die Betriebe auf den internationalen Märkten nicht mehr lebensfähig sind. Bedenken Sie das bitte mit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren, ich sehe mich jetzt in der Lage, die Beratungen an dieser Stelle zu schließen. Ich schlage Ihnen vor, den vorliegenden Antrag zur federführenden Beratung an den Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und zur Mitberatung an den Ausschuss für Haushalt und Finanzen zu überweisen. Wer so beschlie-

ßen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Das ist so beschlossen.

Ich möchte jetzt die eine oder andere Kollegin oder den einen oder anderen Kollegen darauf aufmerksam machen, dass wir eine gute halbe Stunde im Rückstand sind. Ich sage das an dieser Stelle, weil wir jetzt wieder einmal in die Bildungspolitik eintreten.

(Frau Litfin [GRÜNE]: Diskriminierung!)

Ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 22:

Erste Beratung:

Zukunftssicherung für die berufsbildenden Schulen als Partner der ausbildenden Wirtschaft - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1583

Dieser Antrag wird vom Kollegen Busemann eingebracht. Ich möchte gleich sagen, dass er von allen Fraktionen in der Diskussion und im Ablauf mit großer Spannung erwartet wird. Bitte sehr!

Busemann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich hoffe, dass sich die Spannung auch dadurch ausdrückt, dass das Plenum vielleicht noch etwas voller wird.

(Möhrmann [SPD]: Herr Wulff kommt gleich, Herr Kollege!)

Es ist heute Nachmittag schon über Geld gesprochen worden. Wenn es um Steuern geht, kann man trefflich streiten. Es geht dann ja auch um die Frage, wie der Staat überhaupt an sein Geld kommt. Aber - das ist das jetzige Schwerpunktthema - es gibt auch Fälle, in denen der Staat Geld in die Hand nehmen, investieren und zeigen muss, wo er in manchen Sachfragen steht.

(Möhrmann [SPD]: Sie nehmen immer nur in die Hand! Das ist genau das Problem!)

- Genau, Herr Kollege. Aber ich sagen Ihnen schon vorweg: Bildungsinvestitionen sind Zukunftsinvestitionen.

(Beifall bei der CDU - Oh! bei der SPD - Meinhold [SPD]: Das wussten wir noch nicht!)

- Da können Sie mal sehen! - Wir müssen uns anschauen, wie das in Niedersachsen aussieht.

(Meinhold [SPD]: Klasse sieht es aus!)

Ich hoffe, dass wir auch den Anmahnungen des Präsidenten gerecht werden und uns zeitgerecht verhalten. Wir werden jedenfalls unser Bestes tun.

Meine Damen und Herren, wir sind in der CDU-Fraktion der Auffassung, dass der Bildungsbereich in Niedersachsen weiß Gott problematisch und schwierig genug gestaltet ist und dass es sich lohnt, sich einmal ausführlich über das eine oder andere Feld - heute soll es um die berufliche Bildung gehen - zu unterhalten, nachfolgend dann in den Ausschüssen und vielleicht auch in der zweiten Beratung.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Man hat in den letzten Jahren den Eindruck gewonnen - speziell in Niedersachsen, aber durchaus auch bundesweit - als ob das ganze Thema Bildung, die Frage, was an den Schulen los ist und was in der beruflichen Bildung passiert, die Leute mehr denn je interessiert - gerade auch im Bereich der beruflichen Bildung.

Die Stichwörter sind leicht geliefert. Womit mag das zu tun haben? Hat es mit der Globalisierung auch der Bildungswelt, mit der Anforderung lebenslangen Lernens oder mit dem schnellen technischen Fortschritt zu tun, der die Leute irgendwo besorgt und ängstigt, oder hat es damit zu tun, dass es mehr denn je ein hartes Ringen um Ausbildungsplätze und Arbeitsplätze gibt und dass schon geguckt wird, was die jungen Leute können, wenn sie die Schulen verlassen und die berufliche Bildung durchschritten haben?

(Voigtländer [SPD]: Das weiß keiner so genau!)

Ist das Leistungsniveau ausreichend oder nicht, und was sind vielleicht die Ursachen, wenn es nicht ausreichend ist?

Ich will Ihnen gern sagen - es ist eigentlich eine traurige Feststellung -: Ich meine, insgesamt ist der Bildungsbereich, der durch die Landesregierung verantwortet wird, in Niedersachsen sehr problematisch. Wenn man allein den allgemein bildenden

Bereich mit 1 Million Schülerinnen und Schülern sieht und sich auch die Stichwörter zu wenig Lehrer, gravierender Unterrichtsausfall, Qualitätsdefizite usw. ansieht, dann muss man sich wohl Sorgen machen.

(Beifall bei der CDU)

Die entscheidenden Konzepte sehen wir dabei nicht.

(Zuruf von Möhrmann [SPD])

Es wird immer mit statistischen Tricks gearbeitet. Ich habe sie hier mehrfach genannt und wiederhole das heute auch: Es wird mit dem Modell der statistischen Lüge gearbeitet

(Voigtländer [SPD]: Na, na, na! - Zuruf von Frau Litfin [GRÜNE])

und die Welt heil geredet, und dann meint man, man hat seine Pflicht getan. Ganz so ist das weiß Gott nicht.

Meine Damen und Herren, Frau Litfin, manchmal hat man geradezu den Eindruck, bei dem Gesamtsystem des Schulwesens wird der Bereich der beruflichen Bildung immer irgendwo vergessen oder zumindest stiefmütterlich behandelt.

(Pörtner [CDU]: Sehr richtig!)

Das läuft irgendwo immer nur am Rande mit, betrifft ja vielleicht auch nicht ganz so viele Leute, und dann meint man, man könne ein bisschen darüber hinweggehen.

Ich kann Ihnen nur sagen: Es gibt im Bereich der berufsbildenden Schulen in Niedersachsen 250.000 junge Leute. Die Zahl steigt sogar noch. Es gibt dort über 12.000 Lehrerinnen und Lehrer. Sie haben sich in den letzten Jahren schon über schwere Jahre und über Notsituationen hinweggeholfen. Sie haben getrickst und sich aufgeopfert und vielleicht gedacht, irgendwo wird ihnen der Gesetzgeber, das Land Niedersachsen, helfen, aber sie wurden ein ums andere Mal enttäuscht und wissen eigentlich schon gar nicht mehr, wie es weitergehen soll. Sie sind geradezu demoralisiert.

(Beifall bei der CDU)

Damit sind wir beim Thema. Diesen Zustand betrachtet auch die niedersächsische Wirtschaft und fragt sich, wie es weitergehen soll und was an den berufsbildenden Schulen los ist.

Nun muss man einmal sagen: Wir haben ja ein duales System - ein tolles Modell. Das ist sicherlich dann und wann erneuerungsbedürftig und muss angepasst werden, manchmal muss auch mit der Wirtschaft Tacheles geredet werden, aber das Ganze sind zwei Paar Schuhe. Das andere Pendant dazu ist das, was der Staat hier leistet. Die Wirtschaft muss sich dabei auch auf den Staat als Träger der beruflichen Bildung verlassen können. Das ist notwendig und erforderlich. Der Staat hat schließlich auch das Ausbildungsmonopol. Er steht dafür in der Verantwortung - niemand anders. Es geht um eine Bringschuld und um eine Gewährsträgerstellung des Staates, dass er seinerseits das Erforderliche tut, um die jungen Leute zu einem entsprechenden Bildungsergebnis zu bringen.

Meine Damen und Herren, eine qualifizierte Berufsausbildung ist unverändert das wertvollste Kapital der arbeitenden Menschen. Sie verhilft nicht nur zu höherem Einkommen und besseren Aufstiegsmöglichkeiten, sie macht auch den Arbeitsplatz sicherer. Wenn wir uns vor Augen führen, dass die Erwerbslosigkeit bei denen um 50 % höher ist, die weder Lehre noch Praktikum und auch keinen Berufsabschluss haben, kann man sich verdeutlichen, wie wichtig eine vernünftige berufliche Ausbildung ist.

Wer keine ausreichende berufliche Ausbildung hat, ist zu mehr als 50 % von Arbeitslosigkeit bedroht. Das muss man wissen.

(Voigtländer [SPD]: Kommen Sie doch mal zum Thema!)

- Dazu komme ich schon gleich, Herr Kollege. Wir haben doch etwas Zeit.

(Meinhold [SPD]: Dann können Sie doch mal zur Sache kommen!)

- Wir wollen das auch in aller Sachlichkeit machen. Warten Sie ab.

Meine Damen und Herren, die Herausforderungen sind leicht genannt. Es muss zukunftsorientiert zugehen und qualitativ hoch entwickelt sein. Wir müssen sicherlich auch die Berufsschulen ständig an das europäische Recht anpassen.

(Zuruf von der SPD: Was der alles weiß!)

Wir müssen die Vorbereitungen für das lebenslange Lernen treffen. Aber wir müssen auch immer

wieder die niedersächsischen Verhältnisse betrachten.

Wir als CDU haben in den letzten Jahren eindeutig den Schwerpunkt unserer Bildungspolitik in den berufsbildenden Bereich gelegt. Wir haben zahlreiche Anträge gestellt und Vorschläge gemacht. Wenn Sie den einen oder anderen Antrag gelesen hätten und ihm gefolgt wären, wäre es möglicherweise nicht so schwierig.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von Voigtländer [SPD])

Wie ist denn gegenwärtig in Niedersachsen die Situation an den berufsbildenden Schulen, Herr Voigtländer? - Katastrophale Unterrichtsversorgung - das kann ich Ihnen sagen -, Stiefkind der Bildungspolitik. 100 % Unterrichtsversorgung ist der selbstgesteckte Maßstab der Landesregierung. Nur wird man diesem Maßstab absolut nicht gerecht. Auch im bundesweiten Vergleich betrachtet: Unterrichtsversorgung an den berufsbildenden Schulen - Ende der Fahnenstange. Nichts anderes kann man hier feststellen.

(Voigtländer [SPD] schüttelt den Kopf)

- Sie schütteln den Kopf. Sie können ja gleich auch etwas dazu sagen.

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Busemann, möchten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Voigtländer beantworten?

Busemann (CDU):

Nein, keine Zwischenfrage. Der Kollege Voigtländer hat gleich genug Redezeit und kann dann seine Standpunkte darlegen.

(Voigtländer [SPD]: Haben Sie Angst vor einfachen Fragen?)

Wir haben seitens der CDU-Fraktion am 8. Juni des vergangenen Jahres einen Berufsschulaktionstag veranstaltet und haben allerorten ein Defizit von 1.500 Vollzeitlehrerstellen - selbst unter Zugrundelegen ihrer eigenen Statistik - festgestellt. So war der Stand vor etwa zehn oder elf Monaten, Herr Kollege. Wir haben dramatische Zustände an den Schulen vorgefunden, wie man sich dort quält und wie viel Unterricht ausfällt.

(Eveslage [CDU]: Unvorstellbar!)

- Unvorstellbar war das; so ist es, Herr Kollege. In großer Breite - insbesondere fachspezifisch - fiel der Unterricht aus. Die Zahl muss man auch einmal feststellen: 1.500 Vollzeitlehrer fehlen allein nach Ihrem statistischem Material.

Wenn ich das in Relation zu dem übrigen Schulsystem setze, gibt es bei einer Million Schülerinnen und Schüler nach Ihren Statistiken ein Defizit von 1.500. Im Bereich der berufsbildenden Schulen mit 250.000 Schülerinnen und Schülern ist die Zahl fehlender Lehrer ähnlich hoch. Sie können sich sicherlich vorstellen, wie sich das Ganze auswirkt.

Noch einmal zur Unterrichtsversorgung. Zwischendurch sind keine weiteren Lehrerinnen und Lehrer - jedenfalls in einer nennenswerten Zahl - eingestellt worden.

(Meinhold [SPD]: Wieso?)

- Dazu komme ich noch.

Der Theoriebereich ist erneut gesunken, und zwar von 86,6 % auf 84,5 %.

1.500 Vollzeitlehrkräfte fehlen. Ihr statistisches Defizit haben Sie selbst nicht behoben. Das haben wir schon ausgeführt.

Nun kommen Sie zu einigen Tricksereien. Ich nehme einmal den Bereich der Schulsozialarbeiterstellen. Sie haben keine zusätzlichen Stellen geschaffen und keine Einstellungen vorgenommen, sondern lediglich die benötigten Lehrerstellen einfach haushaltstechnisch umgewandelt und sozusagen von der allgemeinen Unterrichtsversorgung in diesen Bereich hineingesteuert. So können Sie das Defizit natürlich nicht beheben.

Meine Damen und Herren, am gravierendsten wirkt sich der katastrophale Fachlehrermangel an den Berufsschulen aus. Warnungen unserer Fraktionen haben Sie in den letzten Jahren stets in den Wind geschlagen.

In absehbarer Zeit werden fertige Berufsschullehrerinnen und -lehrer rein statistisch zwischen etwa fünf Stellen wählen können. Wenn es also heute Lehramtsanwärter gibt, kommen auf eine freie Stelle - - - Lassen Sie es mich besser anders formulieren: Jeder Bewerber, der Examen macht, hat fünf Angebote, weil er auch in die freie Wirtschaft wechseln kann. Die Wirtschaft wirbt sehr oft Kräfte ab. Also muss man fünf Berufsschullehrer ausbilden, um einen für das Berufsschulsystem zu

gewinnen. Wir bilden aber - das wissen Sie auch - längst nicht hinreichend aus.

(Voigtländer [SPD]: Was war das denn eben für ein Bildungseinmal-eins? Woher wissen Sie das denn? - Zuruf von Frau Litfin [GRÜNE])

- Passen Sie auf! Ich möchte Ihnen einmal vorhalten, wer sich zurzeit in Niedersachsen in einigen Bereichen eingeschrieben hat. Im Fach Metalltechnik haben sich im Durchschnitt der letzten drei Jahre pro Jahr nur 28 Studentinnen und Studenten eingeschrieben. Im Bereich Bautechnik sind es gut 20. Im wichtigen Bereich Elektrotechnik sind es im Durchschnitt der letzten drei Jahre ganze elf Studentinnen und Studenten pro Jahr. Wo wollen Sie denn den Nachwuchs herbekommen?

Wenn man Ihre Angaben unterstellt, könnte man sagen, dass Sie nicht einmal andeutungsweise das an Lehrernachwuchs schaffen, was wirklich gebraucht wird. Den absoluten Negativrekord - da müssen Sie einmal zuhören - stellt das Fach Informatik auf. Gerhard Schröder hat das bundesweit zu einem besonderen Thema gemacht, und der Herr Ministerpräsident Gabriel hat das hier in Niedersachsen getan. Jetzt sage ich Ihnen mal etwas:

(Möhrmann [SPD]: Aber nun mal!
- Bartling [SPD]: Nur einmal! - Zuruf von Voigtländer [SPD])

Im Mittel der letzten drei Jahre hat das Land, man höre und staune

(Unruhe)

- passen Sie auf! -, lediglich acht Studienanfängerplätze pro Jahr bereitgehalten,

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

für die sich pro Jahr ganze fünf Studienanfängerinnen und -anfänger gefunden haben. Ich halte das für ein Armutszeugnis.

Nehmen wir den IT-Bereich. - Da haben wir entsprechende Berufsfachschulen vorzuhalten. „Potemkin'sche Dörfer“, kann ich nur sagen! Was ist die Wahrheit? - Nehmen wir einmal die einschlägigen Ausbildungsgänge. Berufsfachschule Informatikassistent, Fachrichtung Softwaretechnologie. Davon haben wir zwei Schulen. Einmal beträgt die Unterrichtsversorgung 70,6 % und einmal 77,8 %. Berufsfachschule Technischer Assistent für Informatik: einmal 86,2 %, einmal 76,1 %. Berufsfach-

schule Kaufmännischer Assistent für Wirtschaftsinformatik: einmal 81,5 %, einmal 75,1 %.

Da kann ich Ihnen nur sagen: Wir haben überhaupt nicht die Lehrkräfte in Niedersachsen, auch nicht in den nächsten Jahren, um alles das zu unterrichten, was wir im Bereich Multimedia anbieten müssten.

Ich weiß auch gar nicht, Frau Ministerin, wie Sie sich den Lehrernachwuchs für die nächsten Jahre vorstellen. Wenn Sie sich einmal ansehen, was zur Verfügung stehen wird, dann müssten Sie eigentlich schlaflose Nächte haben.

(Voigtländer [SPD]: Ich schlafe immer besser! Jeden Tag!)

Ich sehe auch nicht, welches Konzept Sie anbieten, um dem Bedarf auch einmal gerecht zu werden.

(Unruhe)

- Sie können das ja gleich alles beantworten.

Sie wissen, dass wir in der letzten Zeit die Einstellung auf Dreiviertelstellenbasis ständig kritisiert haben. So weit, so gut. Sie haben das Problem erkannt. Es war ursprünglich vielleicht einmal gut gemeint. Nun haben Sie es korrigiert. Nun geht es darum, 200 Vollzeitlehrerstellen, aufgestockt von Dreiviertel- auf Vierteltstellen, zu schaffen. Das ist ein Vorgriff auf die Vollzeiteinstellung, die Sie in vier Jahren ohnehin vornehmen müssen. Mehr bieten Sie in dem Bereich überhaupt nicht an.

Also kann ich auch da nur noch einmal sagen: Unterrichtsversorgung, Lehrermangel! Frau Ministerin, wie wollen Sie das in den nächsten Jahren bewerkstelligen?

Meine Damen und Herren, was tut man, wenn man in irgendeinem Bereich nicht weiter weiß? - Man erfindet quasi die Wunderwaffe, und das ist das großartige Modernisierungskonzept.

(Frau Litfin [GRÜNE]: Aber jetzt!)

Modernisierung, meine Damen und Herren, hört sich wunderbar an, hört sich immer gut an. Darin ist auch nicht alles falsch. Dabei ist auch eine Menge Lyrik, wie das bei Konzepten manchmal so sein muss. Ich muss Ihnen aber sagen: Das Konzept zeichnet sich durch einen Kardinalfehler aus, den ich wie folgt beschreiben würde: Es verquickt den notwendigen Modernisierungsansatz für unsere Berufsschulen mit Bildungsabbau. Durch Anhe-

bung der Klassenobergrenzen sowie durch die Kürzung von Stundentafeln soll Bilanzkosmetik betrieben werden. Der Anspruch der niedersächsischen Berufsschulen auf Unterricht wird um sage und schreibe 800 Vollzeitstellen reduziert, damit die miserable Bilanz geschönt werden kann.

(Zustimmung bei der CDU
- Voigtländer [SPD]: Werden die alle entlassen, oder was?)

Dadurch kommt keine einzige zusätzliche Stunde an unsere Berufsschulen, aber die qualitative Situation wird wesentlich verschlechtert.

Zentraler Punkt Ihrer Modernisierung sind die Klassenobergrenzen. Sie erhöhen die Klassenobergrenzen von 27 Schülerinnen und Schüler auf 30 Schülerinnen und Schüler. Das hat dann unmittelbar zur Folge, dass in Ausbildungsberufen mit einer geringen Zahl von Auszubildenden nicht mehr ortsnah beschult werden kann. Ich hätte gar nicht gedacht, wie sich diese beabsichtigte Veränderung in der Fläche tatsächlich auswirkt, an wie vielen Standorten sich die Klassenobergrenzen zwischen 27 und 30 Schülerinnen und Schüler bewegen. Ich kann Ihnen schon sagen: Hier wird gerade mit Auswirkung in den ländlichen Bereich hinein die Funktionsfähigkeit des dualen Ausbildungssystems stark beeinträchtigt. Sie sollten wirklich überprüfen - das ist ja ein Flächenbrand, der sich da andeutet -, ob Ihre Vorstellungen, Frau Ministerin, so richtig sind.

(Zustimmung von Klare [CDU])

Das wird auch dazu führen, dass Standorte gefährdet sind. Es wird dazu führen, dass sich Auszubildende, die sich für eine bestimmte Richtung entscheiden sollen, die benötigt wird, nicht entscheiden, weil sie sich sagen: Ich muss dann zum übernächsten oder noch weiter entfernten Standort fahren, weil ich vor Ort das entsprechende Ausbildungsangebot nicht mehr bekomme.

Weitere Kritikpunkte stehen in unserem Antrag. Ich will noch einen Punkt ganz besonders ansprechen, und das ist Ihr Klassenbildungserlass.

(Frau Litfin [GRÜNE]: Dabei sind Sie doch schon die ganze Zeit!)

Dazu kommen uns verstärkt Hinweise der kommunalen Träger ins Haus, nach denen das in hohem Maße Auswirkungen hat. Da wird gesagt, das

greife sogar in die Zuständigkeit und in die lokale Schulentwicklungsplanung ein.

Unter dem Strich, Frau Ministerin, ist festzuhalten: Sie hauen mit Ihrem Modernisierungskonzept, mit Ihrer Beschreibung der Stundentafeln, mit den Klassenobergrenzen, mit den sonstigen Dingen richtig ins System hinein, und im Grunde streichen Sie hier 800 Stellen weg, ohne weitere Stellen zu liefern. Sie verschlimmern die mangelhafte Unterrichtsversorgung, und das kann eigentlich nicht richtig sein.

(Zustimmung bei der CDU)

Gerade auch die Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion sind ja in den letzten Wochen in die Schulen hineingegangen. Ich kann mir vorstellen, dass Sie da einiges zu hören bekommen haben

(Voigtländer [SPD]: Das war die Absicht!)

und dass die Schulleitungen nicht mehr die Zurückhaltung der Vergangenheit an den Tag gelegt haben, Herr Kollege Voigtländer. Die Schulleitungen haben wohl auch mit Ihnen dann Tacheles geredet und Ihnen gesagt, wo der Schuh wirklich drückt.

(Voigtländer [SPD]: Ich war da!)

Das sind nun, weiß Gott, keine erfreulichen Erkenntnisse gewesen.

Nun habe ich der Presse entnommen, Frau Kollegin, dass Sie punktuell Nachbesserungen anbieten wollen. Ich bin einmal gespannt darauf, was von Ihrer Seite als Nachbesserung vorgeschlagen wird, was man möglicherweise im Ausschuss miteinander diskutieren kann.

Wir seitens der CDU-Fraktion sind sicherlich bereit, über Modernisierung - die muss über die Zeit ja immer stattfinden - miteinander zu reden. Wenn aber das Ganze gründet auf Kürzungen in der Stundentafel, wenn das Ganze gründet auf Veränderungen bei den Klassengrößen - nach oben natürlich -, wenn das Ganze gründet auf mangelhafter Unterrichtsversorgung, auf zu wenig Lehrern - das Thema ist hinreichend angesprochen worden -, dann können wir den Weg mit Ihnen gemeinsam nicht gehen. Wenn Sie an diesen Punkten zur Umkehr bereit sind und dann auch über weitere technische Modernisierungsmaßnahmen mit gesprochen werden soll, dann können Sie

sich auch auf uns verlassen; dann kann man mit uns auch Neues und Besseres entwickeln.

Meine Damen und Herren, ein Modernisierungskonzept sollte die Fehlentwicklungen, die ich hier aufgezeigt habe, nicht enthalten. Man sollte bereit sein, zu zusätzlichen Lehrkräften zu kommen, die Unterrichtsversorgung zu verbessern. In diesem Bereich, glaube ich, lohnt es, dass man sich engagiert - wie auch allgemein im Bildungsbereich.

Meine Damen und Herren, dann ist wirklich die Frage - ich habe sie angesprochen -: Woher bekommen wir denn die Lehrer? - Meinen Sie denn, Frau Ministerin, dass Sie angesichts des wirklich strapazierten berufsbildenden Systems junge Leute dafür gewinnen können zu studieren, um Berufsschullehrer zu werden? - Ich habe da arge Bedenken, ob Sie das, wenn da so etwas wie eine Imagekampagne angesagt ist, bei diesen Verhältnissen hinkriegen.

Lassen Sie uns im Hinblick auf die Funktionsfähigkeit unseres dualen Systems in Niedersachsen - das ist mir sehr ernst - gemeinsam versuchen, ein Modernisierungskonzept auf die Beine zu bringen, das die angesprochenen Fehlentwicklungen nicht enthält und nach dem man dann sagen kann: Auch in Zukunft können sich die Wirtschaft, die Bürger, die Schüler auf die berufliche Bildung, auf das duale System in Niedersachsen verlassen. - Danke schön.

(Beifall bei der CDU - Frau Seeler [SPD]: Herr Klare hätte das noch besser hingekriegt!)

Vizepräsident Jahn:

Nächster Redner ist der Herr Kollege Fasold, dem ich das Wort erteile.

Fasold (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das berufsbildende Schulwesen in Niedersachsen ist sehr leistungsstark.

(Biel [SPD]: Richtig!)

Es genießt bundesweit hohes Ansehen, gilt als innovativ und kreativ

(Biel [SPD]: Genau!)

und ist in den letzten zehn Jahren auch in einer guten Weise ausgestattet worden.

(Klare [CDU]: 80 %! Hervorragend ausgestattet!)

Berufliche Bildung wird bei uns flächendeckend ortsnah angeboten, also nah auch am Ausbildungsplatz, was günstige Auswirkungen auf die Bereitschaft der ausbildenden Wirtschaft hat, Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen. Das Bildungsangebot ist vielfältig. Nach den jeweiligen regionalen Ausbildungsbedürfnissen wird ein bedarfsgerechtes und breit gefächertes Angebot vorgehalten. Niedersachsen steht mit seinen Berufsschulen gut da.

(Frau Pruin [CDU]: Noch!)

Das, meine Damen und Herren von der Opposition, lassen wir uns auch nicht mies machen oder schlecht reden. Erst recht haben wir überhaupt kein Verständnis für die Formulierung, bei den berufsbildenden Schulen handele es sich um ein bildungspolitisches Stiefkind, so wie Sie es in Ihrem Antrag geschrieben haben.

(Klare [CDU]: Haben Sie mal mit den Schulen gesprochen?)

Jetzt geht es aber nicht um uns oder um solche Formulierungen, sondern um die Jugendlichen. Mit unserer Berufsschulpolitik wollen wir erreichen, dass junge Menschen angesichts der unglaublich rasanten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung und des rasanten Wandels optimal auf das Berufsleben vorbereitet werden. Das will übrigens heute einiges heißen. Junge Menschen müssen heute damit rechnen, den einmal erlernten Beruf nicht über einen längeren Zeitraum tatsächlich ausüben zu können, sondern ihn ständig neu erlernen zu müssen.

(Eveslage [CDU]: Gerade deswegen brauchen wir doch eine gute Schule!)

Junge Menschen müssen sich darauf einstellen, ihr Arbeitsleben lang weiter zu lernen. Lernen ist sozusagen zu einem Teil der Berufsausübung geworden.

(Frau Litfin [GRÜNE]: Gilt das auch für Politiker?)

Wer Arbeit hat, behält diese nur, wenn er lernt. Junge Menschen müssen lernen, mit einer unendlichen Fülle von Informationen in immer komplizierteren Formen der Kommunikation beruflich verantwortlich umzugehen. Sie haben es stärker als je zuvor mit unübersichtlichen Problemen zu tun,

die sie selbständig, selbständiger als je zuvor, anzugehen und zu lösen haben.

(Klare [CDU]: War das aus dem ministeriellen Rundschreiben?)

Bis hierher, glaube ich, gibt es eine weitestgehende Übereinstimmung zwischen uns. Bis ich Herrn Busemann gehört habe, habe ich das nach dem Text Ihres Antrages zumindest angenommen. Jedenfalls entnehme ich das dem Entschließungstext, in den Sie wesentliche Gedanken unseres Modernisierungskonzeptes aufgenommen haben.

(Widerspruch bei der CDU)

Wie Ihnen bekannt ist, haben die SPD-Landtagsfraktion und die Landesregierung bereits im letzten Herbst pädagogische Antworten gegeben und Wege für das aufgezeigt, was Sie heute, ein halbes Jahr später, mit Ihrem Entschließungsantrag einfordern.

Die Leistungsfähigkeit unserer beruflichen Bildung - auch im Bundesvergleich - konnte vom Land nur durch den Einsatz erheblicher finanzieller Mittel erreicht und gesichert werden.

(Frau Mundlos [CDU]: Das stimmt doch gar nicht!)

Sie hat ihren Preis. Wir wollen - das haben wir uns nicht nur vorgenommen, sondern bereits beschlossen - auch für die Zukunft der jungen Menschen diesen Preis zahlen und in diese Zukunft investieren.

Wir haben in Niedersachsen hohe Qualitäts- und Ausstattungsstandards. Die durchschnittliche Klassenfrequenz, die erteilten Unterrichtsstunden pro Schüler und auch die je Schüler eingesetzten Finanzmittel sind erheblich. Sie liegen deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Über alles gesehen sind das Spitzenwerte.

(Klare [CDU]: Darf ich Sie dazu etwas fragen?)

An dieser Qualität wird sich auch nichts ändern. Im Gegenteil, unser Konzept sieht als einen von drei Schwerpunkten neben der Absicherung bestehender Qualitätsstandards auch Qualitätserhöhungen vor.

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Fasold, der Kollege Klare möchte Ihnen eine Frage stellen.

Fasold (SPD):

Ich möchte keine Frage zulassen. Herr Klare kann das gleich äußern, wenn er seinen Beitrag dazu leistet.

(Voigtländer [SPD]: Er kann sie Herrn Busemann stellen! Vielleicht kann der sie beantworten!)

Es eröffnet zweitens Möglichkeiten, dass sich berufsbildende Schulen künftig neben ihrer Pflicht zur Erstausbildung auch in dem immer wichtiger werdenden Feld der beruflichen Weiterbildung engagieren werden. Wir sichern zusätzlich ab, dass sie auch die dafür notwendigen Instrumente erhalten, wie zum Beispiel über die Budgetierung, damit sie das tun können, was sie dürfen und wollen. Wir haben für dieses Konzept im Übrigen in der öffentlichen Erörterung und Diskussion große Zustimmung erfahren.

In unserem Modernisierungskonzept 2000 legen wir drittens schließlich offen,

(Klare [CDU]: Mit wem haben Sie darüber gesprochen?)

wie wir die Unterrichtsversorgung für die Berufsschulen in den nächsten Jahren sicherstellen werden. Wie bereits in der Vergangenheit für die allgemein bildenden Schulen wird es ein fein aufeinander abgestimmtes Bündel von Maßnahmen geben, das folgende Ziele verfolgt:

Erstens. Wir wollen eine vorrangige Absicherung der ersten Pflichtaufgabe der beruflichen Bildung, nämlich die Sicherung des Berufsschulunterrichts in der Teilzeitberufsschule, also im dualen System, und zwar in der erforderlichen Vielfalt.

(Zuruf von Klare [CDU])

Zweitens. Wir werden sicherstellen, dass auch unsere Vollzeitschulen uneingeschränkt den auf KMK-Ebene vereinbarten Anforderungen genügen.

Drittens. Wir werden sicherstellen, dass der Unterricht für neu entwickelte Berufe in dem erforderlichen Umfang erteilt wird.

(Klare [CDU]: Dann müssen Sie Lehrer einstellen!)

Wie Sie sehen, geschieht einiges. Wir tun etwas.

(Zuruf von Klare [CDU])

Herr Busemann hat das insgesamt in einer außerordentlich undurchschaubaren und verwirrten Form bestritten.

(Meinhold [SPD]: Verwirrt!)

Deshalb muss ich noch einmal betonen: Wir tun etwas. Ich ermahne Sie auch, Herr Busemann, und verweise in diesem Zusammenhang ausdrücklich auf die Erklärungen zum Programm aus dualen Alternativen, dem so genannten PADUA-Programm, das zur Wahrhaftigkeit im Parlament verpflichtet.

(Frau Vockert [CDU]: Das war sehr vernünftig!)

Kurzum: Das Land bleibt verlässlicher Partner der ausbildenden Wirtschaft im dualen System.

(Klare [CDU]: Wie heißt das Programm?)

- Das können Sie im Protokoll nachlesen. - Um das zu erreichen, halten wir allerdings weitere Verbesserungen für nötig und möglich. Das Konzept 2000, die Fortschreibung der BBSVO und der Klassenbildungserlass tragen unserem Anspruch Rechnung. Dazu werden wir folgende Maßnahmen umsetzen:

Wir werden erstens erreichen, dass innerhalb der berufsbildenden Schulzentren sämtliche Rationalisierungsmöglichkeiten ausgeschöpft werden und dass höchste Sparsamkeit beim Einsatz von Lehrerstunden geübt wird; etwa durch die Zusammenführung von Kleingruppen zu Normalklassen usw.

Wir werden zweitens erreichen, dass überall dort, wo dies möglich ist, die Arbeitsteilung zwischen den Berufsschulen selbst verstärkt wird. Durch eine noch engere Kooperation der Schulen und durch Abstimmung der regional erforderlichen Angebote im Sinne einer optimalen Aufgabenteilung lassen sich Rationalisierungseffekte erzielen.

Drittens haben wir überprüft, wo vor allem durch die BBSVO aus 1994 die Unterrichtsausstattung bestimmter Schulformen zwar wünschenswerte, jedoch pädagogisch nicht unbedingt erforderliche

Ausmaße erreicht hat. Wir werden uns an den bundesüblichen Stundentafeln orientieren,

(Frau Vockert [CDU]: Was heißt das konkret?)

weil wir es uns in unserer finanzpolitisch extrem angespannten Situation und angesichts der Qualitätsansprüche insgesamt nicht leisten können, üppiger als andere Bundesländer bestimmte Schulformen auszustatten.

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Fasold, der Kollege Busemann hat eine Frage an Sie. Wollen Sie sie beantworten?

Fasold (SPD):

Für ihn gilt das gleiche Recht wie für Herrn Klare. Insofern kann er gleich noch einmal auftreten.

Vor allem das zuletzt genannte Maßnahmenbündel wird dazu führen, dass die rechnerische Unterrichtsversorgung - Herr Busemann hat darauf hingewiesen -, das heißt ja nichts anderes als die Festlegung des für die Aufgaben der Schule erforderlichen Bedarfs, des Solls an Lehrerstunden, naturgemäß verändert wird. Durch die Rücknahme nicht als notwendig erachteter Ausstattungsansprüche zum Beispiel der Vollzeitschulen und durch die damit einhergehende Angleichung an Bundesstandards wird die rechnerische Bedarfsermittlung korrigiert.

(Frau Vockert [CDU]: Das ist wieder fraglich!)

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Fasold, gilt das auch für die Frau Kollegin?

Fasold (SPD):

Das gilt ab sofort für alle; außer für Sie, Herr Präsident. Das ist selbstverständlich. Das liegt ja nicht in meinem Ermessen.

Vizepräsident Jahn:

Vielen Dank. Ich hätte mir das Recht auch genommen.

Fasold (SPD):

Der Finanzeinsatz des Landes bleibt ungekürzt. Nicht eine Lehrerstunde wird abgezogen. Keine Stelle geht verloren. So gut, wie die berufsbildenden Schulen heute arbeiten, werden sie dies auch in Zukunft machen können. Wir erhalten und sichern nicht nur die jetzige Ausstattung, sondern - das hat Herr Busemann verschwiegen - wir geben zum neuen Schuljahr zusätzlich im Umfang von 5.000 Unterrichtsstunden Unterrichtsvolumina in die berufsbildenden Schulen. Kostenpunkt übrigens 16 Millionen DM.

(Frau Vockert [CDU]: Bei wie vielen zusätzlichen Schülern?)

Wir haben mit dem Modernisierungskonzept 2000 ein Konzept vorgestellt, das folgende politische Ziele erfüllen wird:

Erstens. Kein einziger Ausbildungsplatz darf verloren gehen. Es wird auch keiner verloren gehen.

Zweitens. Auch zukünftig wird die Vielfalt des beruflichen Angebotes in der Fläche gewährleistet. Wir garantieren, dass das, was an beruflicher Bildung regional erforderlich ist, tatsächlich auch angeboten werden kann.

Drittens. Es bleibt bei ortsnaher Beschulung. Regionale Besonderheiten werden berücksichtigt.

(Frau Vockert [CDU]: Das ist falsch!
- Gegenruf von der SPD: Das ist richtig!)

Viertens. Wir werden mehr Effizienz beim Lehrereinsatz erreichen, und zwar ohne Verringerung der Ausbildungsmöglichkeiten. Bereit gestellt wird also, was erforderlich ist. Bezahlt wird, was notwendig ist. Die berufsbildenden Schulen können ihre Aufgaben für die jungen Menschen in unserem Lande auch in Zukunft ohne Einschränkung erfüllen. Das gewährleisten wir. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD - Klare [SPD]:
Der Präsident applaudiert. Er hat nur den letzten Satz gehört! - Wernstedt [SPD]: Ich habe die ganze Zeit am Lautsprecher zugehört!)

Vizepräsident Jahn:

Frau Kollegin Litfin hat das Wort.

Frau Litfin (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal zum Kollegen Busemann: Herr Kollege Busemann, es ist Ihnen gelungen, mich etwas zu verwirren. Herzlichen Glückwunsch. Ich habe mir die ganze Zeit überlegt: Zu welchem Antrag redet der Kollege hier eigentlich? Es kann sich nicht um den vorliegenden Antrag der CDU-Fraktion handeln; denn Sie haben ausschließlich erzählt, was wir schon mindestens hundert Mal gehört haben. Wie schlecht die Unterrichtsversorgung an den berufsbildenden Schulen ist, das wissen wir alle. Ihr Antrag aber, Kollege Busemann - Sie hätten ihn einfach vorher lesen sollen -, befasst sich auch sehr mit der Qualität, die völlig zu Recht von einem beruflichen System gefordert werden muss, das wettbewerbs- und zukunftsfähig sein will. Dazu kam aber kein Wort von Ihnen. Irgendwann habe ich einmal, weil Sie plötzlich das Modernisierungskonzept ansprachen, gedacht: Jetzt kommt er auf den Punkt. - Aber nein, er kam nicht auf den Punkt. Es ging wieder nur um „U“, also um Unterrichtsversorgung. Natürlich, unter dem Strich müssen wir gemeinsam fordern - ich hoffe dabei auch auf Unterstützung und auf das Rückgrat der SPD-Fraktion -, dass es mehr als diese 207 zusätzlichen Vollzeitlehreereinheiten gibt, die dadurch erwirtschaftet werden, dass man die Teilzeitstellen aufstockt.

(Voigtländer [SPD]: Welcher Punkt war das?)

Dadurch kriegen wir keine neuen Personen an die Schulen, sondern die alten müssen ein bisschen mehr arbeiten. Ich glaube, das hilft nicht so sehr weiter, insbesondere dann nicht, wenn man weiß, dass 1.700 Lehrerinnen und Lehrer fehlen.

(Klare [CDU]: Wie hieß der Punkt noch einmal?)

Aber ansonsten war Ihre Rede durch einen Satz geprägt, den Sie sehr oft gesagt haben: Ich habe da große Bedenken. - Kollege Busemann, Bedenkenträger und Bedenkenträgerinnen können wir im Moment nicht gebrauchen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Wir brauchen in diesem Parlament Menschen mit Mut, und wir brauchen an diesem Punkt den Zusammenhalt der Fraktionen, um den Modernisierungsbedarf, der besteht, zu erfüllen.

Nun zum Kollegen Eckhard Fasold, bei dem ich überlege, ob ich ihm den Sondertitel „G-Punkt“, den er erhalten hat, abnehmen werde, weil auch der Kollege Fasold nicht in der Lage gewesen ist, hier etwas Konkretes zu sagen.

(Klare [CDU]: Das ist doch nichts Neues!)

Er hat das Konzept aus dem Kultusministerium verteidigt, obwohl er wissen muss, dass es nach diesem Konzept nicht gehen wird, und obwohl er wissen muss, dass dieses Konzept, wenn es so durchgezogen wird, dafür sorgen wird, dass Ausbildungsplätze verloren gehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Als Beispiel möchte ich die sicherlich besonders betroffene Berufsschule in Lüchow nennen, die für diese riesige Fläche Angebote macht. Die muss natürlich so arbeiten, dass sie für Berufe, in denen viel ausgebildet wird, sehr große Klassen bildet, in denen schon heute 30 Schülerinnen und Schüler sitzen. Darüber hinaus muss sie aber auch - das machen viele Schulen so - sehr kleine Klassen mit zum Teil nur fünf Auszubildenden bilden, weil in dieser ganzen Region nur fünf junge Menschen für diesen Beruf ausgebildet werden. Diese fünf jungen Menschen können wir nicht irgendwohin schicken.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Für die müssen wir ein ausbildungsplatznahes, wohnortnahes Angebot machen. Das heißt, jeder einzelne Standort muss geprüft werden. Eckhard Fasold, du hast ja versprochen, dass die regionalen Besonderheiten berücksichtigt werden. Das Modernisierungskonzept der Kultusministerin tut das nicht.

(Klare [CDU]: Das ist richtig! - Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Das guckt rein statistisch über das Land, argumentiert rein statistisch und nimmt in Kauf, dass Schulen eingehen werden, wie z. B. die Schule in Lüchow, die 75 % ihrer Angebote aufgrund des Konzeptes, wenn es verwirklicht werden sollte, und aufgrund des Klassenbildungserlasses nicht mehr machen kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Das dürfen wir nicht hinnehmen. Dagegen müssen wir uns alle als Parlament zur Wehr setzen. Ich hoffe auch hier wieder auf die betroffenen SPD-Abgeordneten, die vor Ort zu verteidigen haben, was aus Hannover für ein Quatsch über das Land geschickt wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Dazu braucht es aber noch ein bisschen mehr Rückgrat als das, was ich hier bei der Erwiderung auf die Antragseinbringung gehört habe. Schauen wir einmal, ob wir das hinbekommen.

Ich glaube, wir sind uns darin einig, dass das duale System der Entwicklung angepasst werden muss, und zwar ganz dringend und ganz schnell. Das duale System und überhaupt der gesamte schulische Teil des berufsbildenden Bereiches haben sich auch in Zukunft ständig an die Entwicklung anzupassen. Das können wir nicht mit einem System, das so gelenkt wird, wie es heute geschieht. Das können wir nur - hier hat die CDU in ihrem Antrag Recht - dadurch erreichen, dass wir den Schulen sehr viel mehr Selbständigkeit und sehr viel mehr Eigenverantwortung geben. Dies kann dadurch geschehen, dass wir dafür sorgen, dass sie tatsächlich regionale Kompetenzzentren werden, dass sie Wissens- und Technologiezentren für ihre Region werden, dass sie nicht nur Angebote für Schülerinnen und Schüler, sondern auch für Erwachsene machen und dass sie für die Betriebe Ausbildungspläne entwerfen und erarbeiten, und zwar am besten in modularer Form, damit darauf aufgebaut werden kann.

Vor Ort muss eine viel engere Zusammenarbeit stattfinden, und die staatlichen Ebenen müssen sich viel weiter heraushalten, als sie das jetzt tun, und einfach auf die Kompetenz und die Professionalität der vor Ort Arbeitenden setzen; denn die sind in der Regel viel schneller als jede staatliche Einheit. Es dauert doch ewig, bis auf Staatsebene irgendetwas geändert worden ist und es unten umgesetzt wird.

Alles, was ich sage, deutet darauf hin: Stimmen Sie doch einfach unserem Antrag, Berufsschule nach dänischem Modell, zu. Dort ist alles drin, was wir brauchen, um regionale Kompetenzzentren zu bekommen.

(Frau Vockert [CDU]: Aber nur für vier Schulen!)

- Natürlich, wir wollen das erst einmal, weil wir den Mut dieses Parlamentes nicht überschätzen, als Modellversuch machen. Ich glaube, es ist gut und richtig, zu versuchen, das in vier Regionen auszuprobieren, ob das auf bundesdeutsche Verhältnisse umzusetzen ist oder welche Einschränkungen wir brauchen.

Ich lasse mir noch etwas Redezeit übrig. Mal sehen, ob es nachher noch etwas zu sagen gibt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Frau Kollegin Philipps hat das Wort.

Frau Philipps (CDU):

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Der Start ins Berufsleben ist spannend und ein Risiko für Auszubildende und auch für den Betrieb. Ich kann Ihnen das als Ausbilderin in meinem kleinen Betrieb aus eigener Erfahrung sagen. Neue Auszubildende beeinflussen den Rhythmus und auch die Arbeitsabläufe in den kleineren Betrieben sehr. Denn es sind ja meistens die kleineren und mittleren Betriebe, die sich der Ausbildung annehmen.

(Beifall bei der CDU)

Lehrlingswerkstätten sind die Ausnahme.

Mit jedem Beginn einer Ausbildung nehmen sich Betriebsinhaber in großer Verantwortung junger Menschen an und bilden sie zu Fachleuten aus. Es entstehen oft lange persönliche Verbindungen, wie ich es auch selbst mit meinem Lehrchef und meiner Lehrchefin sowie mit meinen Auszubildenden erlebt habe, die ich in den Jahren ausgebildet habe. Die Ausbildungsbetriebe und ihre Ausbilder geben den Menschen die Chance, dass sich die jungen Leute nach meist dreijähriger Ausbildungszeit auf eigene Füße stellen, den eigenen Lebensunterhalt verdienen und sich stolz z. B. als Einzelhandelskaufmann, Werkzeugmacher, Florist, Gärtner, Arzthelfer bezeichnen können.

Ich muss sagen: Die Ausbildungsbereitschaft ist ungebrochen. Handwerk und Wirtschaft setzen sich sehr ein; denn heute muss gut ausgebildet

werden, um den wirtschaftlichen Ansprüchen, den technischen Anforderungen und der Konkurrenzfähigkeit gerecht zu werden.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die Kosten und der Einsatz von Betriebsinhabern und Mitarbeitern sind hoch. Übungsmaterial, Zeitaufwand für die Unterweisung, Ausbildungsvergütung, Prüfungsgebühren, Förderkurse fordern die Betriebe stark, und die Kosten für einen oder mehrere Auszubildende sind von manch einem Betrieb heute kaum noch zu leisten. Jeder Betrieb will erfolgreich ausbilden. Er hat einen guten Ruf und will ihn erhalten.

(Klare [CDU]: So ist es!)

Das ist aber nur dann möglich, wenn auch die schulische Ausbildung stimmt. Die Erwartungen und die Ansprüche der Betriebe lauten: Schule muss Partner sein und die nötige technische und räumliche Ausstattung haben. Die Schule muss Kenntnis von den praktischen Anforderungen in den Betrieben haben. Lehrer müssen wirtschaftsnah ausgebildet werden. Für sehr wichtig halte ich auch die Lehrerfortbildung.

Oft haben wir es auch mit schwächeren Schülern zu tun. Wie soll der Betrieb bei schulischen Defiziten und Ausfällen seine Auszubildenden erfolgreich zur Prüfung bringen? - Kontakte zur Schule müssen gehalten werden, und Berufsschulen müssen auch aus dem ländlichen Raum gut erreichbar sein.

(Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Zu große Klassen sind für den Lernerfolg hinderlich. Dazu kommt, dass bei Nichterreichen der vorgegebenen Klassenstärke die Auszubildenden nicht mehr ortsnah beschult werden können. Das darf nicht passieren. Es kommt dann zur Nichterreichbarkeit, und ich befürchte in manchen Ausbildungsberufen, in denen man nicht genügend Auszubildende findet, um diese ortsnah beschulen zu können, evtl. sogar später zum Blockunterricht, was ich nicht für sehr gut halte.

(Beifall bei der CDU)

Voll erteilter Unterricht ist für mich von größter Wichtigkeit. Ausfälle können die Ausbildungsbetriebe nicht auffangen. Die vorausgehenden Schulen müssen gute Vorarbeit im Hinblick auf das

Grundwissen geleistet haben. Man hört oft viele Klagen über fehlende Grundkenntnisse.

(Klare [CDU]: So ist es !)

Meine Damen und Herren, haben die Auszubildenden zu viele Lücken, dann fangen sie eventuell das Bummeln an. Das wirkt sich auf die Betriebe aus und bringt die Gefahr von Ausbildungsabbruch. Ich habe gestern mit einem Handwerksmeister gesprochen, der gesagt hat: Wenn ich einen schwachen Auszubildenden habe, der in der Berufsschule nicht mitkommt, dann traut er sich nachher nicht mehr und fängt das Bummeln an. Das wirkt sich auch auf den Betrieb aus. - Wie viele Abbrüche gibt es in manchen Berufssparten, was kostet es die Ausbildungsbetriebe, und vor allen Dingen, was ist das für ein Schaden für die jungen Leute?

(Beifall bei der CDU)

Ich meine, dass es keine weiten Wege zu den Betrieben geben darf. Die Kontakte müssen gehalten werden. Auch dies kann ich Ihnen aus jahrelanger eigener Erfahrung sagen. Die Erreichbarkeit der Berufsschule für meine Auszubildenden ist da. Der persönliche Kontakt mit den Lehrern ist da. Die Ausbilder kennen die Schule, und viele Lehrer kennen auch die Betriebe, was ich für gut halte. Es gibt auch viele engagierte Lehrer, nur nicht in ausreichender Zahl. Auch die Altersstruktur passt nicht mehr. Ich meine, ein generationsseitig gut durchmisches Kollegium muss das Ziel sein.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung von Voigtländer [SPD] und von Frau Litfin [GRÜNE])

Noch einige Anmerkungen. Entscheidend für eine erfolgreiche Ausbildung ist ein guter Start. Für einen guten Start ist erst einmal die richtige Berufswahl wichtig. Dann kommt der Ausbildungsbetrieb hinzu; er muss eine verantwortungsvolle, fachlich qualifizierte und zukunftsorientierte Ausbildung bieten. Die allgemein bildenden Schulen müssen vorbereitend den Grundstein legen. Ein ganz wichtiger Punkt sind dann die berufsbildenden Schulen.

Die ausbildende Wirtschaft und die Auszubildenden haben einen Anspruch darauf, dass das Land seinen Teil leistet und nicht, wie in Niedersachsen, diese wichtige Zukunftsaufgabe vernachlässigt.

(Beifall bei der CDU)

Heute - das wissen Sie alle, meine Damen und Herren - ist lebenslanges Lernen gefordert. Wie sollen die Jugendlichen angesichts solcher Ausfälle darauf vorbereitet werden?

(Vizepräsident Gansäuer übernimmt den Vorsitz)

Meine Forderung: Wenn das Land mehr Ausbildungsbetriebe haben und die Ausbildungswilligkeit erhalten will, muss es besonders an den Berufsschulen gravierende Verbesserungen geben. Ich kann Ihnen dazu sagen, dass viele Ausbilder aufgeben werden, wenn die schulischen Voraussetzungen nicht stimmen.

(Beifall bei der CDU)

Der größte Teil der Arbeitslosen sind nichtqualifizierte Menschen. Wir wissen alle, dass das duale System weltweit den besten Ruf genießt. Wir dürfen nicht abfallen und müssen weiterhin konkurrenzfähig bleiben. Wir müssen den jungen Leuten gerecht werden. Heute haben nur die Besten eine Chance. Wenn der Wirtschaftsstandort Niedersachsen attraktiv sein soll und die Ausbildungsbetriebe motiviert bleiben sollen, dann ist Handeln für eine qualitativ hochwertige Berufsschule gefordert. Ich sage Ihnen nur: Mit Minusstunden kann man keine Plusausbildung machen.

(Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Der Kollege Voigtländer hat das Wort.

Voigtländer (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir zu Beginn meiner Ausführungen eine persönliche Bemerkung. Ich bin verwundert, dass in der heutigen Sitzung diejenigen, die aufseiten der CDU-Fraktion etwas von der Sache verstehen, bislang nicht zu Wort gekommen sind.

(Beifall bei der SPD - Klare [CDU]:
Das ist eine Beleidigung von Frau Philipps!)

Ich wundere mich darüber, Herr Busemann, dass Sie die Arroganz besitzen, sich dieses Themas in einem Maße anzunehmen, wie Sie es hier getan

haben, und alle diejenigen, die von der Sache etwas verstehen, nicht zu Wort kommen lassen.

(Frau Harms [GRÜNE]: Und jetzt kommt Jacques!)

Zum Thema. Ich bleibe gleich bei dem, was Sie, Herr Busemann, versucht haben, zur Sache zu sagen. Sie haben ganz häufig das Wort „Trick“ gebraucht. Ich weiß nicht, was daran tricky oder Ähnliches ist. Hier geht es darum, dass wir in Niedersachsen 5.000 Stunden mehr zur Verfügung stellen. Sie haben genau diesen Punkt ständig als Trick bezeichnet. Kein Mensch kann verstehen, was es mit Tricks zu tun haben soll, wenn man mehr Lehrer einstellt. Ich kann also nur annehmen, dass es Ihnen nicht passt, dass die Unterrichtsversorgung an niedersächsischen Schulen in Zukunft besser sein wird als vorher.

(Beifall bei der SPD - Zuruf von Klare [CDU])

- Ich weiß nicht, warum Sie sich im Augenblick so erregen.

(Klare [CDU]: Weil Sie lügen!)

Ich versuche nur, Ihnen deutlich zu machen, worum es eigentlich geht.

Zu Ihrem Antrag. Ich habe mich über ihn gefreut. Der Antrag ist von Herrn Wulff unterschrieben worden. Herr Busemann, Sie haben versucht, zu dem Antrag zu sprechen.

Ich möchte auf einen Punkt unter Nr. 2 vierter Spiegelstrich des Antrags eingehen. Da heißt es: Die Landesregierung wird aufgefordert, die notwendigen Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die Selbständigkeit der berufsbildenden Schulen gestärkt, die Eigenverantwortung gefördert und die eigene Arbeit selbstkritisch beurteilt und verbessert werden kann. - Fürwahr, eine gute Forderung, eine Forderung, die dieses Haus mit Sicherheit unterstützen wird. Insofern wiederhole ich, was die Vorgänger auch schon gesagt haben. Sie haben durchaus auch Forderungen aufgestellt - dies ist ein solcher Punkt -, die wir nachdrücklich unterstützen. Über die Begründung und die Anmerkungen dazu will ich mich nicht auslassen.

Aber, Herr Busemann, ich habe den Eindruck - ich weiß nicht, wer den Antrag formuliert hat -, Ihnen ist nicht klar, was Sie da fordern und wozu Sie dann auch stehen müssen. Mehr Selbständigkeit an berufsbildenden Schulen heißt Autonomie und

Budgetverantwortung. Zu diesen Instrumenten, die dafür notwendig sind, müssen Sie von heute an stehen. Da werden wir Sie in die Pflicht nehmen, wenn Sie es denn begriffen haben.

(Beifall bei der SPD)

„Budget“ heißt, dass man genau wissen muss, wie man in Zukunft Personalressourcen einsetzen will, mit entsprechenden Zielvorgaben. Das fordern Sie in Ihrem Antrag. Aber das machen wir! Nichts anderes sagen der Klassenbildungserlass und die Novellierung der BBSVO aus.

(Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Busemann?

Voigtländer (SPD):

Ja, gern, Herr Busemann.

Busemann (CDU):

Herr Voigtländer, es ist ja ganz spannend, wie Sie sich mit unserem Antrag auseinander setzen. Sie sprechen Ressourcen an. Ich verstehe unter anderem ausreichend Lehrer darunter. Können Sie uns dazu etwas anbieten?

Voigtländer (SPD):

Ich nehme an, Sie haben versucht zuzuhören. Ich wiederhole das natürlich gerne, wenn Sie diesen Nachhilfeunterricht brauchen. Es gibt 5.000 Stunden mehr. Mit Beginn des neuen Schuljahres werden exakt 213 Stellen zusätzlich an den berufsbildenden Schulen in Niedersachsen festzustellen sein. Das hat nichts mit Tricks zu tun, meine Damen und Herren, sondern das ist eine Vermehrung von Ressourcen.

Nur - das ist das Entscheidende, und damit setzen sich natürlich auch die Landesregierung und die SPD-Landtagsfraktion auseinander -, es geht dabei um die Frage, wie man diese zusätzlichen Ressourcen, wie man aber auch die Ressourcen insgesamt so einsetzen kann, dass sie möglichst flächendeckend, über das gesamte Land verteilt, optimal genutzt werden können. Das ist der Budgetgedanke, und den fordern Sie ein.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Voigtländer, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage, jetzt eine Frage des Kollegen Klare?

Voigtländer (SPD):

Hoffentlich ist es nicht die gleiche. Herr Klare, Sie würde ich im Übrigen gerne hier vorne sehen. - Bitte!

Klare (CDU):

Können Sie uns vielleicht erklären, wie viel Lehrerstellen dadurch weggestrichen oder weggerechnet werden, dass die Klassenstärken angehoben und die Stundentafeln gekürzt werden?

Voigtländer (SPD):

Ich gehe gerne darauf ein. Herr Busemann hat dazu ja auch eine Anmerkung gemacht, die ich nicht nachvollziehen konnte. - Also, es wird in diesem Zusammenhang - manche Verbände tun das auch - von Einsparungen geredet. Was passiert aber tatsächlich? - Es gibt nichts anderes, als dass man - ich wiederhole mich an dieser Stelle - diese Personalressourcen besser, d. h. optimal einsetzt.

(Busemann [CDU]: Da muss er ja selber lachen!)

213 zusätzliche Stellen!

(Klare [CDU]: Das war eine fachlich fundierte Aussage!)

Der Einsatz der Personalressourcen geschieht in der Weise, dass man bestimmte Kleinstgruppen, wie sie bislang in vielen Teilen des Landes noch anzutreffen sind, dann, wenn man es nicht mehr leisten kann, nicht mehr in dieser Weise fortführt. Das ist nichts anderes, als im Rahmen des Budgets das Wirtschaftlichkeitsprinzip durchzusetzen.

(Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, der Begriff des Budgets und was damit zusammenhängt ist eigentlich nichts Neues. Ich zitierte in diesem Falle eine Selbstverständlichkeit. Mit „Budget“ ist auch gemeint, dass es um einen wirtschaftlichen Ressourceneinsatz geht. Das heißt, man geht sinnvoller als vorher mit dem um, was man hat. Ich kann nichts dafür, wenn dieser Gedanke einigen von Ihnen so fremd ist. - Ich glaube, das sollte dazu reichen.

Ich will Ihnen dennoch einige Zahlen für die Fläche nennen, weil ich glaube, dass manchmal auch befreundete Parteien oder Verbände irrtümliche Auffassungen davon haben, was in einzelnen Städten und einzelnen Schulen so passiert.

Da ich diese Erfahrung aus der letzten Woche nicht missen möchte, will ich dennoch die Gelegenheit nutzen, noch einmal darauf hinzuweisen, warum das Ganze überhaupt notwendig ist; das erscheint hier ja so, als ob wir im luftleeren Raum diskutierten. Von den weiteren Teilen des vorliegenden Antrags abgesehen, in denen sich die übliche verständliche oppositionelle Lyrik wieder findet, hat die CDU-Fraktion im ersten Teil einen nachvollziehbaren, begrüßenswerten Antrag gestellt. Diejenigen, die in Padua dabei waren, möchte ich bei dieser Gelegenheit auf einen Zusammenhang hinweisen, den wir in der Tat gemeinsam nachvollziehen konnten, weil wir ihn so auch gemeinsam erlebt haben. Wir haben in Padua - das war ja auch der wesentliche Zweck dieses Besuchs - eine Berufsschule besucht, in der in einem Saal mehr als 30 Drehbänke stehen. Von CDU-Mitgliedern wurde dort die Frage gestellt, ob wir solche Drehbänke beispielsweise für den Kfz-Bereich auch in Berufsschulen in Niedersachsen haben und ob das bei uns genauso genutzt wird. Da hieß es übereinstimmend, dass es das bei uns auch gebe, dass eine entsprechende Nutzung bei uns aber schon einige Zeit zurückliege. Auf meine Frage hin, wie das in Zukunft für die Kfz-Ausbildung in Italien genutzt werde - - -

(Unruhe)

Vizepräsident Gansäuer:

Ich darf Sie mal kurz unterbrechen, Herr Kollege. - Meine Damen und Herren, ich wäre wirklich sehr dankbar, wenn das Klima hier im Hause einer bildungspolitischen Debatte begrifflich entspräche.

(Beifall bei der CDU)

- Davon sind auch einige betroffen, die jetzt Beifall geklatscht haben.

(Klare [CDU]: Wer hat denn hier Beifall geklatscht? - Heiterkeit)

Bitte schön, Herr Voigtländer!

Voigtländer (SPD):

Vielen Dank. - Auf die Frage, wie diese Drehbänke in der Berufsschule in Italien in Zukunft genutzt würden, gab es ausweichende bzw. gar keine Antworten. Sie wissen dort also nicht mehr, was sie damit anfangen sollen.

Ähnliche Situationen gibt es auch in manch einer Berufsschule in Niedersachsen. Da kommt es zu Splitterberufen, da kommt es zu Kleinstgruppen, die man in diesem Umfang so nicht mehr beschulen kann. Deswegen muss man dafür neue Organisationsformen finden.

Wenn es eine solche Situation gibt, wie wir sie dort in Italien vorgefunden haben, dann muss man daraus Konsequenzen ziehen. Wir sind in Niedersachsen dabei, diese Konsequenzen im Rahmen des Modernisierungskonzepts zu ziehen.

(Glocke des Präsidenten)

Dazu müssen Umstrukturierungsmaßnahmen ergriffen werden. Als Beispiele möchte ich, wenn ich mit der Genehmigung des Präsidenten das noch sagen darf, - - -

Vizepräsident Gansäuer:

Bitte schön! Sie hatten zwei Zwischenfragen. Da sind wir etwas großzügiger.

Voigtländer (SPD):

Das Personal- und Sachmittelbudget an dieser Stelle muss man sich anschauen und muss es verändern. Man muss den Berufsschulen an dieser Stelle mehr Selbständigkeit geben. Ich gehe auch davon aus, dass im Rahmen des zukünftigen Kompetenzzentrums auch der Weiterbildungssektor erweitert werden muss. Das sind Beispiele für Modernisierung.

Herr Busemann, Sie haben vorhin an einer Stelle gesagt: Dann sind da auch noch weitere technische Modernisierungsverfahren nötig. Ich möchte von Ihnen gern wissen, was Sie damit meinen. Ich empfehle Ihnen an dieser Stelle das Buch von Euler, das ich hier habe, in dem es darum geht - mit einem unterschiedlichen Konsens bei den einzelnen Punkten -, das duale System zu modernisieren. Anhand dieses Buchs ist sehr deutlich nachzuvollziehen, dass wir in Teilen in Niedersachsen auf diesem Wege sind.

Als Fazit bleibt Folgendes festzuhalten: Wir sind auf dem richtigen Weg. Das ist aber keine Veranstaltung, die heute oder morgen erledigt ist, sondern das ist eine Veranstaltung, die sich über die nächsten Jahre hinziehen wird. Dass das sinnvoll und dringend geboten ist, erkennen in diesem Hause jedoch offensichtlich inzwischen alle. Einige Kollegen habe ich bei entsprechenden Veranstaltungen kennen gelernt und zum Teil auch schätzen gelernt. Vielleicht können diese Kollegen aus den Veranstaltungen berichten, weil ich diese Zeit hier vielleicht nicht mehr habe.

Vizepräsident Gansäuer:

Diese Zeit haben Sie jetzt nicht mehr, Herr Kollege!

Voigtländer (SPD):

Dann vielleicht noch ein Satz. - Frau Litfin, Soltau, Lüchow, Salzgitter und andere Schulen in diesem Land - die Budgetwerte sind nachgerechnet worden - werden mit ihren neuen Budgets auskommen. Sie werden keine Lehrer verlieren, und sie werden gegenüber dem jetzigen Stand ein verbessertes, zumindest kein schlechteres Angebot machen können. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Das Wort hat jetzt der Kollege McAllister.

McAllister (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal Folgendes: Die Ausführungen des Kollegen Fasold dürfen zumindest in zwei Punkten nicht unwidersprochen bleiben.

(Meinhold [SPD]: Nur in zwei Punkten?)

Erstens. Herr Fasold, Sie haben sinngemäß oder sogar wörtlich erklärt, Niedersachsen liege im Bereich der berufsbildenden Schulen im bundesweiten Vergleich überall an der Spitze.

(Meinhold [SPD]: Das hat er nicht gesagt! - Gegenruf von Klare [CDU]: Aber ja! - Ontijd [CDU]: Das kann man im Protokoll nachlesen!)

Es gibt dazu interessante Lektüre, und zwar auf den Seiten XXVI bis XXVIII der Statistischen Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz. Ich habe einmal darin geblättert. Danach liegt Niedersachsen bei der Schüler-Lehrer-Relation an vorletzter Stelle, bei den erteilten Unterrichtsstunden je Schüler ebenfalls an vorletzter Stelle und bei den erteilten Unterrichtsstunden je Klasse sogar an letzter Stelle. Das ist hier nachzulesen.

(Beifall bei der CDU - Unruhe bei der SPD)

Man sollte mit den Fakten hier schon vernünftig umgehen. Vielleicht kann Ihnen Frau Jürgens-Pieper das ja zur Verfügung stellen.

Zweitens. Herr Fasold, Sie haben gesagt, das Modernisierungskonzept treffe im ganzen Lande auf große Zustimmung. Ich weiß nicht, Herr Fasold, ob wir im gleichen Land leben. Nennen Sie mir nur eine Schule, in der Ihr Konzept tatsächlich auf Zustimmung gestoßen ist!

(Beifall bei der CDU)

Zwar bin ich bewusst kein Kultuspolitiker, aber ich interessiere mich für schulpolitische Fragen. Im Landkreis Cuxhaven haben wir darüber ganz ausführlich diskutiert. Nach meiner Beobachtung stößt insbesondere der Klassenbildungserlass überall auf breite Ablehnung: bei den Tarifparteien, bei den Betrieben, bei den Schulleitern, bei den Lehrern und bei den Schulträgern.

(Beifall bei der CDU)

Das gilt insbesondere im ländlichen Raum.

Auch die Kollegen von der SPD aus dem Landkreis Cuxhaven werden dazu Post bekommen haben. DGB, Unternehmensverband Cuxhaven und Kreishandwerkerschaft haben die Pläne aus dem Kultusministerium in einer gemeinsamen Resolution einhellig abgelehnt.

In der letzten Woche tagte in unserem Kreistag der Ausschuss für berufsbildende Schulen. Auch in diesem Ausschuss haben nicht nur CDU und Grüne, sondern auch die Kollegen von der SPD gesagt, dass das, was zurzeit in Hannover vorliege, den Anforderungen im ländlichen Raum überhaupt nicht gerecht werde.

(Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Herr Fasold, deshalb möchte ich Sie und auch Sie, Frau Ministerin - ich hoffe, dass Sie dazu noch sprechen werden -, schon bitten: Nehmen Sie die Kritik aus dem ländlichen Raum etwas ernster, nehmen Sie zumindest die Argumente der Genossen aus der Fläche zur Kenntnis!

Meine Damen und Herren, das Konzept bedeutet, wie ich bereits sagte, eine erhebliche Benachteiligung des ländlichen Raums. Dem Entwurf zufolge muss damit gerechnet werden, dass so genannte Bündelberufsschulen gegenüber Schulen in städtischen Ballungszentren unangemessen benachteiligt werden. Ein fehlendes Berufsschulangebot im ländlichen Raum darf im Interesse der Lebensqualität jedoch nicht aufgegeben werden. Ich möchte Ihnen dazu zwei Beispiele nennen; dann wird das viel transparenter:

Die strikte Anwendung des Klassenbildungserlasses würde dazu führen, dass Fleischer und Fleischereifachverkäuferinnen im Altkreis Wesermünde und in Land Hadeln nicht mehr beschult werden könnten; denn die Anzahl ist von verschiedenen Faktoren abhängig, auf die ich jetzt nicht im Einzelnen eingehen möchte.

Das zweite Beispiel: Die berufsbildende Schule in Cadenberge, eine vorzüglich geführte Einheit in meinem Wahlkreis, führt in den Ausbildungsberufen Damenschneiderin und Herrenschneiderin die Beschulung für die Kreise Stade, Rotenburg und Osterholz-Scharmbeck durch. Hier sind natürlich grundsätzlich Klassenfrequenzen von unter 14 Schülern zu erwarten. Die Teilnehmer an diesen Ausbildungsberufen müssten dann die nächstliegende Berufsschule in Lüneburg oder in Verden besuchen.

Meine Damen und Herren, Bezug nehmend auf die SPNV-Debatte vom gestrigen Tage möchte ich dazu anmerken: Fahren Sie einmal mit der Bahn von Otterndorf nach Verden! Das ist für Schülerinnen und Schüler unter 18 Jahren nicht möglich. Ich führe dazu nur das Stichwort an: Schienen aus dem Jahre 1927!

(Beifall bei der CDU)

Diese kleinen Beispiele zeigen, dass insbesondere junge Menschen ohne Führerschein Schwierigkeiten haben werden. Der für eine erfolgreiche Ausbildung unerlässliche Kontakt zwischen dem Ausbildungsbetrieb und der Berufsschule wird unterbrochen, und zahlreiche Berufe werden insbesondere für Jugendliche im ländlichen Raum unattrak-

tiv. Es wird auch zunehmend schwieriger werden, neue Bildungsgänge an den berufsbildenden Schulen einzuführen. Das gilt selbst für die zukunftsorientierten IT-Berufe. Im Arbeitsamtsbezirk Otterndorf beobachten wir beispielsweise - stellvertretend für den ländlichen Raum - einen Rückgang der Ausbildungsbereitschaft.

Frau Ministerin, ich glaube daher schon, dass Ihr Konzept zumindest im ländlichen Raum zur Vernichtung von Ausbildungsplätzen führen wird.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD)

- Herr Kollege Voigtländer, so hieß es auch unisono bei der Veranstaltung in Stade, zu der dankenswerterweise auch Sie gekommen sind.

Meine Damen und Herren, schließlich ist aus der kommunalen Sicht zu sagen: Auch die Schulträger sind betroffen. In der Tat greift die Umsetzung des Klassenbildungserlasses in die Rechte der Kommunen ein. Die berufsbildenden Schulen werden zu einer Schulentwicklungsplanung über die Zuteilung des Stundenbudgets gezwungen, obwohl die Strukturierung der Berufsschullandschaft eine originäre Aufgabe der Kommunen ist. Auch das ist nicht in Ordnung.

Noch etwas: Für die dann natürlich größeren Klassenverbände fehlen vielfach die baulichen Voraussetzungen und die Einrichtungen wie Klassenräume, Laborplätze usw.

Sehr verehrte Frau Ministerin, bitte nehmen Sie die Kritik aus dem ländlichen Raum, aber auch dem ganzen Land zur Kenntnis.

(Glocke des Präsidenten)

So sollte meines Erachtens der Klassenbildungserlass unbedingt um einen Flächenbonus ergänzt werden. Ihr jetziges Konzept kommt einer Kampfansage an den ländlichen Raum gleich; denn die berufsbildenden Schulen sind ein wichtiger Standortfaktor für die wirtschaftliche Entwicklung einer Region.

Wohin die Reise geht, das hat der liebe Kollege Voigtländer in seiner verräterischen Art und Weise einmal kundgetan.

(Zustimmung von Voigtländer [SPD])

Ich habe hier die „Niederelbe-Zeitung“ vom 5. Februar 2000 mitgebracht, und ich zitiere:

„Voigtländer: Zwei Schultypen, die schnellen und die toten.“ Dazu wird es nämlich führen, dass wir im ländlichen Raum kleine Berufsschulstandorte schließen, frei nach Charles Darwin „Die Schnellen und die Toten“. Herr Kollege Voigtländer, etwas mehr Ehrlichkeit auch gegenüber uns im ländlichen Raum hätte ich jetzt von Ihnen erwartet.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich möchte mit einem Kommentar von Anke Breitlauch aus der „Nordsee-Zeitung“ vom 5. Mai 2000 schließen:

„Die Ministerialbeamten im Kultusministerium basteln angeblich schon an Nachbesserungen zum Erlass. Entscheidend ist, dass sie ihre Korrekturen auch an den richtigen Stellen ansetzen.“

(Glocke des Präsidenten)

„Die Berufsschulen auf dem Lande müssen auch in Zukunft in die Lage versetzt werden, ein breites Bündel an Ausbildungsangeboten zu bieten. Einen weiteren Standortnachteil kann die Wirtschaft in der Region nicht verkraften.“

Dem ist nichts hinzuzufügen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Frau Kollegin Litfin hat jetzt das Wort. Bitte schön!

(Klare [CDU]: Es ist eigentlich alles gesagt!)

Frau Litfin (GRÜNE):

Nur noch nicht von allen.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zu Jacques Voigtländer will ich noch einmal etwas zu zwei Komplexen seiner Rede sagen. Es ist so, dass es zusätzlich 207 Vollzeitlehreereinheiten in den berufsbildenden Schulen geben wird, und diese 207 sind - das sage ich, damit nicht Missverständnisse entstehen - keine zusätzlichen Personen, sondern das sind Teilzeitbeschäftigte, deren Stundenbudgets jetzt aufgestockt werden. Auch da wird

es wieder ein Problem geben; denn diese Vermehrung ist erst einmal nur eine statistische.

Dass diese Personen, die bereits an Schulen sind und dort arbeiten, tatsächlich die Schulen erreichen, an denen sie gebraucht werden - man kann nämlich nicht diesen kleinen Stundenanteil, den man oben drauf packt, verwenden, um die drei Landkreise weiter entfernte Schule zu versorgen -, wird ein Problem, mit dem ihr werdet umgehen müssen. Aber ich hoffe, dass wir noch gemeinsam dazu kommen werden, dass wir die Ressourcen für die berufsbildenden Schulen aufstocken; denn in diesem Bereich werden sie gebraucht, wenn wir mit den steigenden Schülerzahlen fertig werden wollen, wenn wir tatsächlich ein gutes Modernisierungskonzept auf den Weg bringen wollen und wenn wir auch der weiterhin steigenden Anzahl - das ist zu erwarten - der vollzeitschulischen Berufsausbildung gerecht werden wollen. Ich meine nämlich nicht, dass wir in den nächsten Jahren eine ausreichende Anzahl von Ausbildungsplätzen haben werden, sondern wir werden mehr Schülerinnen und Schüler im vollzeitschulischen Bereich haben.

Herr Voigtländer hat hier noch einmal auf die Gemeinsamkeiten hingewiesen, die zwischen uns bestehen und die wir ja auch in unserer Padua-Erklärung festgehalten haben, obwohl die noch nicht notariell beglaubigt worden ist; aber ich meine, das brauchen wir auch nicht. Ich wünsche mir, dass wir bei diesen Gemeinsamkeiten bleiben, weil ich nach wie vor meine, dass ein Parlament gemeinsam - auch gegen eine Regierung - sehr stark ist. Ich meine, an diesem Punkt lohnt es sich, gemeinsam zu kämpfen, und das sollten wir auch machen.

Wir sollten versuchen zu erreichen, dass festgeschrieben wird, dass das nächste berufsbildende Schulangebot für jeden Auszubildenden in einer Stunde mit dem ÖPNV zu erreichen sein muss. Ich meine, das ist ein guter Wert. Das ist ein Wert, den auch die Spitzenverbände des Handwerks und des Gewerbes bestätigt haben, indem sie dazu gesagt haben: Genau; alles, was darüber hinaus geht, wird wirklich schwierig. Wir müssen daran denken: Teilweise sind diese Auszubildenden 16 Jahre alt und eben einfach auf den ÖPNV angewiesen. Deshalb meine ich, dass das ein guter Wert ist. Im Gegensatz zu Frau Wörmer-Zimmermann halte ich es für absolut erforderlich, dass das berufsbildende Angebot in kurzer Zeit für Schülerinnen und Schüler zu erreichen ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Es ergeben sich noch ganz viele Fragen auch zu diesem Antrag und insbesondere zu dem Modernisierungskonzept des Kultusministeriums, z. B. - ich will nur einmal etwas herausgreifen - was eigentlich mit diesen 30er-Klassen oder mit vielleicht noch größeren Klassen ist; denn auch das werden die berufsbildenden Schulen machen müssen,

(Glocke des Präsidenten)

da die Schulhandbuchreichungen davon ausgehen, dass 24 Schüler und Schülerinnen in einer Klasse sitzen und sich gerade im technisch-gewerblichen Bereich auch die Anzahl der Maschinen und Geräte, die in den Klassen stehen, an dieser Zahl 24 orientiert. Wie wollen wir das in den Griff kriegen?

Es gibt noch eine Reihe dieser Fragen, die wir aber wohl alle in den Ausschussberatungen behandeln werden.

(Glocke des Präsidenten)

Die CDU-Fraktion hat in ihrem Antrag geschrieben, die SPD-Landesregierung ergreife nur kosmetische Maßnahmen. Ich hoffe, es ist nicht nur eine Schönheitsoperation, und ich hoffe, dass der Patient auch noch nach der Operation in den Spiegel schauen kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. – Frau Ministerin Jürgens-Pieper hat jetzt das Wort.

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man die Debatte verfolgt, dann reizt es einen schon, etwas zu verschiedenen Dingen zu sagen, die neben der Sache liegen.

(Frau Litfin [GRÜNE]: Das kannst du doch jetzt! Die Landesregierung darf so lange sprechen, wie sie will! – Klare [CDU]: Dafür sind wir hier!)

- Ich will das nicht unnötig verlängern. - Mein Konzept ist z. B. mit Lyrik verglichen worden. Ich

finde, das ist eine Beleidigung für die Lyrik. So weit geht das Modernisierungskonzept nicht. Ich würde Sie, den Kultusausschuss, aber auch die Abgeordneten, die heute geredet haben - dabei finde ich es ganz gut, wenn sich auch einmal andere Abgeordnete an bildungspolitischen Debatten beteiligen -, am Anfang des kommenden Schuljahres einmal in berufsbildende Schulen einladen,

(McAllister [CDU]: Sagen Sie das einmal Herrn Voigtländer!)

damit Sie nicht nur die Drehbänke in Venetien kennen lernen, sondern auch die CNC-Maschinen, die wir haben. Es gibt allerdings nach wie vor auch Drehbänke, weil man bestimmte Techniken immer noch lernen muss. Sie, Frau Litfin, werden dann sehen, dass sich all das, was Sie befürchten, in Luft auflösen wird.

Ich werde Ihnen hier jetzt sehr deutlich ausführen, dass Kämpfe nicht angesagt sein müssen, weil kein Problem in der Fläche entstehen wird. Dafür werde ich nämlich notfalls persönlich sorgen; aber ich meine, die Schulaufsicht reicht dafür auch.

(Frau Litfin [GRÜNE]: Ich nehme dich beim Wort!)

Es wird auch weiterhin Angebote geben - es gibt keinen Kampf gegen die Fläche -, und die Schulen werden das auch hinbekommen. Ich werde gleich noch an Beispielen ausführen, was dort eigentlich zum Anfang des Schuljahres passiert.

Aber ich hatte, als ich mir den Antrag angesehen habe, ähnliche Eindrücke wie einige Vorredner es auch gesagt haben, nämlich dass die CDU-Fraktion dem Modernisierungskonzept in der Zielsetzung eigentlich zustimmt. Ich habe Herrn Busemann am Ende seiner Rede auch ein bisschen so verstanden, dass einige Punkte darin vielleicht doch auch nachdenkenswert sind. Manchmal habe ich ja das Gefühl, dass man in der politischen Debatte als Opposition gar nicht mehr sagen darf, dass manches auch richtig ist.

Wenn Sie jetzt dieses Modernisierungskonzept ablehnen und nicht nur den Klassenbildungserlass - das hätte man in einem Antrag ja auch spalten können -, dann lehnen Sie eine Reihe von Regelungen ab, die in der Anhörung sehr stark begrüßt worden sind, z. B. die Neuregelung des Erwerbs der Allgemeinen Hochschulreife an Berufsober-schulen, neue Standards für die Fachhochschulreife, die leistungsgerechte Differenzierung in der

Berufsschule - damit ist die Wirtschaft sehr einverstanden -, die Möglichkeit zum Erwerb des Hauptschulabschlusses im Berufsvorbereitungsjahr - das findet fast einhellige Zustimmung -, die Aufnahme von Bemerkungen zum Arbeits- und Sozialverhalten in Zeugnissen und die Stärkung des handlungsorientierten Unterrichts, also Dinge, die in der Anhörungsphase und von den Beteiligten viel differenzierter und konstruktiver diskutiert worden sind - ich habe dazu auch eine große mündliche Anhörung durchgeführt -, als Sie es jetzt hier diskutieren.

Natürlich gibt es Sorgen beim Klassenbildungserlass - das will ich gerne ausführen -, wobei sich Frau Litfin und auch die Rednerinnen und Redner der CDU schon entscheiden müssen; denn man kann nicht beides gleichzeitig vertreten. Die eine Position lautet - auch im Antrag -, die ortsnahe Beschulung sei ernsthaft gefährdet, und die zweite Position lautet, der neue Erlass beinhalte ausschließlich statistische Maßnahmen. Was denn nun? – Entweder tut sich da wirklich etwas, oder wir machen statische Maßnahmen. Herr Busemann hat sogar „Kosmetik“ dazu gesagt. So würde ich das nicht nennen.

Aber ich will etwas versuchen, was der Landtagspräsident an seinem Geburtstag durch die wunderbare - ich will es nur einmal sagen - und anregende Rede von Herrn Professor Oskar Negt letztlich veranlasst hat und uns damit ein wenig den Spiegel vorgehalten hat. Er hat nämlich die „beratende Rede“ im Parlament verlangt. Ich werde es einmal versuchen. Vielleicht gelingt es mir. Manchmal habe ich den Eindruck, es gelingt fast nie, in der Bildungspolitik jedenfalls nicht.

(Frau Litfin [GRÜNE]: Es sind immer beratende Reden, das ist das Problem!)

- Nein, das finde ich nicht. – Er hat die beratende Rede gefordert. Frau Litfin, Sie waren ja auch dabei. Ich fand, das war wirklich eine Sternstunde.

(Frau Litfin [GRÜNE]: Versuchen Sie einmal, ob Sie es besser können! – Klare [CDU]: Vielleicht können wir das in frageentwickelnder Form machen!)

Ich will das versuchen.

Nicht die ortsnahe Beschulung und auch kein Ausbildungsplatz werden durch diesen Erlass - ich habe es bereits erwähnt - gefährdet.

(Klare [CDU]: Doch!)

- Im Gegenteil. Ich werde Ihnen das gleich vorrechnen.

(McAllister [CDU]: Ich lade Sie ein!)

- Ja, laden Sie mich ruhig ein.

(Lanclée [SPD]: McAllister ist nicht beratungsfähig, habe ich gerade gemerkt! - Widerspruch von McAllister [CDU])

Herr McAllister, durch den Klassenbildungserlass werden nämlich insbesondere die Teilzeit-Berufsschulen verpflichtet, diese prioritär auszustatten, denn in Einem haben Sie vorhin mit dem Hinweis auf Ihre Statistik Recht gehabt: Wir liegen - das habe ich schon beim letzten Mal hier im Landtag gesagt - in der Teilzeit-Berufsschule, was den erteilten Unterricht betrifft, am Ende der Bundesländer und in der Vollzeit-Berufsschule - ich nehme an, dass Sie die Vollzeit-Berufsschulen gemeint haben - an der Spitze.

(Klare [CDU]: Und da passen Sie an!)

Sie werden wahrscheinlich die Teilzeit-Berufsschulen genommen haben.

Ich möchte mit diesem Erlass einen Ausgleich erreichen, damit das duale System gestärkt wird.

(Zuruf von Frau Jahns [CDU])

Dieses Anliegen ist übrigens auch bei der Anhörung von der Wirtschaft sehr gelobt worden, Frau Jahns, weil diese Zielsetzung von den meisten Beteiligten getragen wird.

(Frau Jahns [CDU]: Waren Sie einmal bei den Kreiselternräten?)

Das Folgende, das Frau Litfin eigentlich unterstützen müsste, wenn sie das dänische Modell will, kommt hinzu. Die Schulen haben durch die Klassenbildung, die freigegeben ist, eine verhältnismäßig große Handlungsfreiheit. Dann werden sie allerdings Rechenschaft abzulegen haben, wie sie diese Stunden verwendet haben. Diesen Prozess leiten wir gerade ein. Was stellen wir fest? - An manchen Stellen gibt es durchaus Managementfehler oder notwendige Veränderungen in der

Klassenbildung, die dann dazu führen, dass die Angebote überhaupt nicht eingeschränkt werden müssen, sondern im Gegenteil einen Budgetausgleich durchaus ermöglichen.

(Frau Litfin [GRÜNE] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Litfin?

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Ich würde das gerne im Zusammenhang vortragen, Herr Präsident.

(Klare [CDU] unterhält sich mit Frau Harms [GRÜNE])

- Herr Klare, vielleicht hören Sie einfach einmal zu, damit wir uns nicht streiten müssen!

(Klare [CDU]: Frau Ministerin, ich rege mich auf, weil Sie bewusst etwas sagen, was falsch ist!)

Bei der Veränderung der Sollstundenberechnung handelt es sich in der Tat um eine statistische Maßnahme,

(Klare [CDU]: Mit einer Verschlechterung der Situation!)

bei der wir den künftigen - - -

(Zuruf von Frau Jahns [CDU])

- In der Tat! Der Anspruch wird heruntergefahren.

(Klare [CDU]: Genau! So kann man es auch sagen!)

Der künftige Anspruch der berufsbildenden Schule wird reduziert. Hier wird auch nichts vertuscht oder kosmetisch gemacht, sondern das wird hier von mir an dieser Stelle ganz deutlich gesagt.

Was geschieht denn im Hinblick auf das kommende Schuljahr? - Im laufenden Schuljahr hat eine berufsbildende Schule z. B. 650 Lehrerstunden. Über diese Stunden wird sie auch im kommenden Schuljahr verfügen. Es sei denn - jetzt kommen wir zu den Dreiviertelstellen, über die wir vorhin diskutiert haben -, es gibt an dieser Schule Lehrkräfte, die auf Dreiviertelstellen geführt werden und jetzt das Angebot annehmen, Frau Litfin, auf volle

Stellen zu gehen. Dieses Angebot müssen sie übrigens nicht annehmen.

(Frau Litfin [GRÜNE] bewegt sich auf einen der Ausgänge des Plenarsaales zu)

- Jetzt geht sie weg. - Dieses Angebot beinhaltet aber nicht, dass diese Lehrkräfte mehr arbeiten müssen, wie Sie sagen, sondern sie arbeiten dann freiwillig mehr und bekommen auch mehr bezahlt.

(Frau Litfin [GRÜNE]: Müssen aber nicht mehr arbeiten!)

- Nein, sie müssen nicht. Sie können auch auf Teilzeit bleiben. - Pro Lehrkraft, die eine Dreiviertelstelle hat, kommen 6,5 Stunden hinzu. - Das heißt, der Klassenbildungserlass wirkt sich auf die tatsächlich vorhandenen Lehrerstunden nicht aus. Es bleibt so, wie es ist, oder es wird gesteigert - je nachdem, wie viele Lehrer dort auf Dreiviertelstellen beschäftigt sind. Allerdings wirkt er sich auf die Handlungsmöglichkeiten in der Klassenbildung und auf das Soll und den Anspruch der Schule aus.

Lassen Sie mich sehr deutlich sagen - das ist hier schon gesagt worden -, dass in der Unterrichtsversorgung das Ist zum kommenden Schuljahr verbessert und das Soll verringert wird. Was bedeutet das denn nun in Bezug auf die Beispiele, die hier angeführt worden sind? - Betrachten wir die berühmte Berufsschule in Lüchow, die ja nun schon in sehr vielen Briefen erwähnt worden ist, weil sie jetzt angeblich überhaupt nicht mehr existieren kann. Ich kann hier mitteilen, dass sie weiter existieren wird, weiterhin ihre Angebote in der bisherigen Form unterbreiten können wird und ihr Budget dafür nicht einmal überschreiten muss. Wir haben das durchgeprüft. Wir können das Ergebnis den Abgeordneten, die interessiert sind, gerne mitteilen.

(McAllister [CDU]: Frau Ministerin, die Schnellen und die Toten!)

Die Aussage, dass 75 % der Angebote nicht mehr erteilt werden können, ist schlichtweg falsch. Ich bitte Sie, solchen falschen Meldungen nicht aufzusitzen. Wir haben die Zahlen mit den Daten der Schule, mit der Bezirksregierung abgeglichen. Mir liegen die Zahlen vor.

Das Gleiche gilt für die BBS Cuxhaven, Herr McAllister. Wir machen das dann auch noch für Schiffdorf.

(McAllister [CDU]: Cadenberge!)

- Die Zahlen für Cadenberge haben wir noch nicht durchgerechnet. Das kommt noch. Das Ergebnis bekommen Sie dann auch. Ich kann Ihnen aber sagen, dass auch Cuxhaven das Budget nur leicht überschritten hat, und auch dieses ist bei anderer Zusammenstellung locker in ein Plus umzuwandeln, ohne dass Angebote eingeschränkt werden müssen. Das heißt, dass sie dann sogar noch mehr Möglichkeiten hat.

(Frau Pawelski [CDU]: Zauberlehrling!)

Dies gilt z. B. auch für die BBS in Wilhelmshaven, die nicht genannt worden ist. Es sind Budgetausgleiche notwendig.

Jetzt müssten Sie eigentlich fragen: Was passiert, wenn wir einmal auf eine Schule stoßen, die keinen Budgetausgleich erreichen kann, also ihr Soll nicht in Ordnung bringen kann? - Das Ist verbessert sich an dieser Schule. Sie müssen sich bitte einmal von den Schulleitern erklären lassen, wie es sein kann, dass sich das Ist an einer Schule verbessert, gleichzeitig aber erklärt wird, dass ein Teil der Angebote entfallen muss.

Wenn nun eine dauerhafte Budgetüberschreitung im Soll auftritt, dann wird zum 1. August nichts passieren. Wir werden vielmehr mit dieser Schule beraten, ob man die Situation im kommenden Schuljahr verändern kann. Falls es nicht möglich ist, weil ein bestimmter Beruf in der Fläche unbedingt erhalten bleiben muss, dann wird er auch erhalten bleiben. Das sage ich Ihnen von dieser Stelle aus sehr deutlich.

(Beifall bei der SPD - McAllister [CDU]: Was heißt: Die Schnellen und die Toten, Frau Ministerin?)

Es gibt einfach ein paar Schulen, die aufgrund ihrer Struktur ein Problem haben. Ich will Ihnen das einmal an der berühmten Müller-Schule in Braunschweig erklären. Diese Schule hat ihr Budget praktisch seit jeher überschritten. Wir haben da nie eingegriffen. Warum nicht? - Weil diese Schule die einzige ist, die in Niedersachsen für diesen Beruf ausbildet. Es gibt noch andere Schulen mit einer besonderen Struktur. Auf diese Strukturen

werden wir Rücksicht nehmen. Wir wären ja auch wirklich schlecht beraten, wenn wir an dieser Stelle nicht insbesondere für das duale System und für die Ausbildungsplätze in der Region etwas täten. Dafür steht die Landesregierung und sicherlich auch die Regierungsfraktion.

(Rolfes [CDU]: Na, da habe ich so meine Zweifel!)

Das heißt, dass sich künftig jede Berufsschule in Bezug auf ihre Unterrichtsversorgung verbessern wird. Wir werden allerdings den Anspruch der Berufsschule verändern. Das bedeutet, Frau Litfin,

(Frau Jahns [CDU]: Verschlechtern!)

eine neue Ressourcensteuerung. Das bedeutet, dass man dann, wenn man einer Schule viele Handlungsmöglichkeiten eröffnet - darüber besteht jetzt ja sogar ein Konsens mit der CDU -, auch die Verwendung der Stunden nachprüfen können muss. Das werden wir natürlich tun.

(Klare [CDU]: Das nennt man Statistikmanipulation! Sie täuschen die Leute!)

- Nein, wir manipulieren nicht die Statistik, sondern wir nehmen die Ist-Stunden der Schulen, Herr Klare. Sie sind aufgefordert, die Zahlen mit mir und einem Schulleiter der Schulen, die Sie genannt haben, einmal zu überprüfen. Wir werden sehen, dass Sie sich hinterher schämen werden, wenn Sie da aufgefressen sind.

(Beifall bei der SPD - Anhaltende Zuerufe von der CDU)

- Ich weiß ja, dass es schwer fällt, anzuerkennen, dass es kein Kampffeld geben wird, wenn man ursprünglich das Gefühl hatte, dass man sich hier ein mögliches Kampffeld erobert hat, auf dem man sich sozusagen an die Spitze der Bewegung setzen könnte und auf dem man möglicherweise noch das aufdecken könnte, was in Niedersachsen immer das Allerschlimmste ist, nämlich dass sich eine Maßnahme gegen die Fläche oder den ländlichen Raum richtet. Das wird nicht so sein. Sie haben hier leider kein Kampffeld. Das kann ich Ihnen heute so versichern. Das wird auch in den nächsten Monaten nicht so sein. Meine Damen und Herren, Sie werden zu Beginn des neuen Schuljahres erleben, dass die Angebote, die im letzten Jahr unterbreitet worden sind, auch im neuen Schuljahr unterbreitet werden können.

(Frau Vockert [CDU]: In jeder Form!
Das ist bezeichnend!)

Ansonsten will ich Ihnen deutlich sagen, dass Sie in Bezug auf das, was Sie in Ihrem Antrag hinsichtlich der Modernisierung der Berufsschulen fordern, offensichtlich nicht ganz im Bilde darüber sind, was sich in den Berufsschulen in den vergangenen Jahren Gewaltiges getan hat und wie gut unsere Berufsschulen sind. Auch deshalb sind meines Erachtens Besuche dringend notwendig.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden jetzt mit der Einrichtung der Berufsfachschule Informatik sogar bundesweit an die Spitze der Bewegung gehen. Deren Einrichtung haben wir sichergestellt. Wir werden über die Multimedia-Initiative, die 75 Millionen DM, auch die Lernortverbände sicherstellen. Ich möchte an dieser Stelle an alle Abgeordneten, in deren Wahlkreisen es bisher noch nicht gelungen ist, einen Lernortverbund einzurichten, weil es in den Betrieben noch keine Ausbildungsplätze gibt, appellieren, dieses Thema mit den Betrieben vor Ort zu besprechen; denn die Berufsfachschule Informatik bietet die Grundlage für neue Ausbildungsplätze in Niedersachsen. Ich bitte darum, dieses Anliegen sehr ernst zu nehmen, und ich bin auch bereit zu einer Zusammenarbeit an jeder Stelle, die sinnvoll ist. Es fehlen noch einige Regionen in Niedersachsen.

Herr Klare, wir werden auch sicherstellen, dass es genügend Lehrer für Informatik gibt. Hierfür werden wir weitere Fortbildungsmaßnahmen durchführen. Wir haben schon eine gewaltige Schulung hinter uns. 200 IT-Fortbildungskurse haben in den letzten Monaten allein im Regierungsbezirk Hannover stattgefunden. Sie werden staunen: Die Betriebe sind an unseren Berufsschullehrern interessiert. Ich muss aufpassen, dass sie sie nicht für Schulungen in die Betriebe holen. Es gibt Anforderungen von Betrieben für Berufsschullehrer. Ich will sie aber hier bei uns in der Ausbildung halten.

(Zurufe von der CDU)

- Genau. Deshalb sind wir gar nicht so schlecht, wie Sie das die ganze Zeit sagen. Wir sind vielmehr an dieser Stelle an der Spitze der Bewegung und haben die meisten Forderungen, die sie aufgeschrieben haben, längst erfüllt oder haben Maßnahmen hierzu eingeleitet. Ich meine, dieser Entschließungsantrag ist überflüssig.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Deshalb schließe ich vorsichtshalber die Debatte.

Bevor wir zur Ausschussüberweisung kommen, möchte ich darauf hinweisen, meine Damen und Herren, dass wir unseren Zeitplan momentan um 50 Minuten überzogen haben. Das bedeutet auf gut Deutsch, dass die heutige Sitzung gegen halb neun enden wird, wenn die vorgesehenen Redezeiten beibehalten werden. Ich sage das ganz leidenschaftslos. Mir persönlich ist das egal. Ich weise nur darauf hin; denn ich weiß, dass eine ganze Reihe von Kollegen noch Termine hat.

Wir kommen jetzt zur Ausschussüberweisung. Es ist vorgeschlagen worden, den Antrag zur federführenden Beratung an den Kultusausschuss und zur Mitberatung an den Ausschuss für Haushalt und Finanzen zu überweisen. - Andere Vorstellungen sehe ich nicht. Das ist also so beschlossen.

Wir kommen jetzt zu

Tagesordnungspunkt 23:

Erste Beratung:

Gesetz zur Reform des Zivilprozesses vermindert den Rechtsschutz - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1584

Zur Begründung hat der Kollege Stratmann das Wort. Bitte sehr!

Stratmann (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich werde mich bemühen, mich an die Redezeit zu halten, obwohl das natürlich schwer fällt, da uns trotz dieses wichtigen Themas relativ wenig Zeit zur Verfügung steht. - Sei's drum. Dies ist jetzt übrigens ein ganz anderes Thema. Es geht um Justizreform. Sie wissen, dass die rot-grüne Regierungskoalition in Berlin in ihren Koalitionsvertrag auch die Absicht aufgenommen hat, eine Justizreform durchzuführen. Die zuständige Bundesjustizministerin hat daraufhin Vorschläge unterbreitet, die diese Absicht konkretisieren. Diese Vorschläge werden, wenn sie umgesetzt werden, zu wesentlichen Veränderungen im Zivilprozess führen und letztlich wahrscheinlich die Einführung

des so genannten dreistufigen Gerichtsaufbaus zur Folge haben.

Wegen der Kürze der Zeit verweise ich im Wesentlichen auf die Begründung unseres Antrages und werde lediglich auf einige allgemeine Dinge eingehen.

Meine Damen und Herren, wir haben im Rechtsausschuss eine sehr umfangreiche und, wie ich fand, sehr kompetente Anhörung mit Vertreterinnen und Vertretern aus der Justiz durchgeführt. Ich selber kann mich nicht erinnern, jemals an einer Anhörung teilgenommen zu haben, in der so einhellig und über alle unterschiedlichen Bereiche hinweg das Vorhaben des BMJ abgelehnt und kritisiert worden ist, wie das in diesem Fall festgestellt werden muss. Man kann sagen, dass durchweg alle Experten, all jene, die aus der Praxis kommen und etwas von der Sache verstehen, in dieser Anhörung im Rechtsausschuss massive Kritik an dem Vorhaben geübt haben.

Ich möchte an dieser Stelle, auch wenn es vielleicht manchem von Ihnen etwas ungewöhnlich vorkommt, wenn ich das so tue, dem Herrn Landesjustizminister dafür danken, dass er in seiner Stellungnahme, die er in diesen Tagen gegenüber dem BMJ abzugeben hatte, diese Kritikpunkte, die wir im Rechtsausschuss zu hören bekommen haben, aufgegriffen, sie zum Teil zitiert und sich diese Kritik in einigen Bereichen auch zu Eigen gemacht hat. Ich finde, das ist nicht selbstverständlich, und ich meine, ich breche mir keinen Zacken aus der Krone, ihm dafür an dieser Stelle einmal Dank zu sagen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Es ist eben nicht zu leugnen, dass wesentliche Teile des Reformkonzeptes als praxisfern und überflüssig bezeichnet werden müssen. Bis heute ist die Bundesjustizministerin nicht in der Lage gewesen, den schlüssigen Nachweis dafür zu erbringen, dass wir diese Reform jetzt und in diesem Umfang überhaupt brauchen. Alle von ihr genannten Argumente, etwa die zur Dauer der Verfahren in Deutschland, etwa die zu Erledigungszahlen etc., konnten von den Experten, von den Praktikern bisher eindrucksvoll widerlegt werden. Das ficht die Ministerin jedoch kaum an. Die Bundesjustizministerin will offensichtlich - das kann ich menschlich nachvollziehen - nach Jahrzehnten in der Opposition - da ist sie mit ihren

Vorhaben niemals durchgedrungen - jetzt unter Beweis stellen, dass sie als Ressortministerin in einer wichtigen Frage durchsetzungsfähig ist. Sie betreibt - das ist unser Eindruck - die Reform um der Reform willen, die Reform verkommt zum Selbstzweck, und das, meine Damen und Herren, leider zulasten der Justiz, zulasten der rechtsuchenden Bürgerinnen und Bürger.

Nun hat überhaupt niemand etwas dagegen, wenn wir uns die Fragen stellen, wie wir die Strukturen in der Justiz effizienter gestalten können, wie wir noch kürzere Verfahren bewirken können, wie wir eine noch bürgerfreundlichere Justizverwaltung schaffen können.

(Haase [SPD]: Das ist doch der Ansatz!)

Niemand hat etwas dagegen, Herr Kollege Haase, wenn wir darüber nachdenken, wie wir etwa die erste Instanz stärken. Das ist notwendig. Auch das wird ja von niemandem bestritten, wobei auch jeder zugibt, dass dies Geld kostet, vor allem Geld, das die Länder zur Verfügung zu stellen haben. Und auch niemand hat etwas dagegen, wenn wir die Justiz mit mehr Transparenz versehen und mehr Bürgernähe schaffen wollen. Doch die Vorschläge der Ministerin - ich bitte wirklich noch einmal zu berücksichtigen, dass dies nicht nur die Meinung der Opposition ist, sondern von fast allen Experten mitgetragen wird - gehen leider in eine verkehrte Richtung. Sie erreicht diese Ziele leider nicht.

Wenn sie etwa die Berufung zu einer reinen Fehlerkontrollinstanz zurückschneiden möchte, dann bedeutet dies eben nicht mehr Bürgernähe, sondern die Bürger werden zunehmend das Gefühl haben, dass sie ihr Recht nicht durchsetzen können, wenn Tatsachen, die sozusagen erst in zweiter Instanz ans Tageslicht rücken, nicht mehr berücksichtigt werden dürfen, weil es in dieser reinen Fehlerkontrollinstanz ein Noven-Verbot gibt. Das wird kein rechtsuchender Bürger verstehen.

Die Ministerin geht in eine falsche Richtung, wenn sie künftig für die Berufung ein Annahmeverfahren vorsehen will. Dieses Annahmeverfahren wird - wie in der Vergangenheit so auch in der Berufungsinstanz - dazu führen, dass geprüft werden muss, ob angenommen wird oder nicht. Das heißt, das Vorhaben, damit zu weniger Arbeitsbelastung zu kommen, läuft in eine falsche Richtung.

Die Ministerin geht in eine falsche Richtung, wenn sie die Berufungszuständigkeiten der Landgerichte grundsätzlich abschafft und den Oberlandesgerichten zuweist.

Ich nenne das Stichwort „Erweiterung der Hinweispflicht nach § 139 Abs. 2 ZPO (neue Fassung)“. Dies ist sicherlich ein bedenkenswertes Vorhaben, das aber genau zum Gegenteil führt. Künftig werden nämlich Anwälte aufgrund dieser Hinweispflicht und aufgrund der beschnittenen Berufungsinstanz alles nur Erdenkliche in ihren Schriftsätzen vortragen, um kein Regressrisiko einzugehen und um sicherzustellen, dass sie notfalls bei einer reinen Fehlerkontroll-Berufungsinstanz noch zum Zuge kommen.

Es gibt viele Beispiele, die Sie unserer Begründung entnehmen können. Ich werde aus Zeitgründen hierauf nicht eingehen.

Ihre Stellungnahme, Herr Minister, fand ich aus meiner Sicht lesenswert, nicht weil diese wesentlich Neues enthält, sondern weil letztlich auf jeder Seite dieser Stellungnahme der quälende Prozess deutlich wird, der sich ergibt, wenn man einerseits der Genossin Bundesjustizministerin loyal gegenüberstehen will und andererseits aufgrund aller Stellungnahmen aus der Praxis erkennen muss, dass sich Frau Däubler-Gmelin hoffnungslos verirrt hat.

Hinzu kommt, dass Ihnen, Herr Minister, auch Ihre Haushälter ausgerechnet haben, dass die Reform von den Ländern bezahlt werden muss. In Niedersachsen belaufen sich die Kosten zunächst auf weit mehr als 2 Millionen DM. Dass wir mit mehreren hundert Millionen DM an Investitionskosten rechnen müssen, wenn dann die Dreistufigkeit eingeführt wird, erwähne ich hier nur am Rande.

In einer solchen Situation sollten Sie, Herr Minister, die Kritik der Praxis in Ihrer Stellungnahme deutlicher einbringen, als Sie es getan haben; denn sonst laufen Sie Gefahr, sich irgendwann auf der falschen Seite wieder zu finden, und zwar spätestens dann, wenn Bundeskanzler Schröder, der als Rechtsanwalt - wie jeder weiß - von diesen Dingen etwas kennt, die Sache aufgrund seines vorhandenen Instinktes für Themen, die Ärger bereiten, totlaufen lässt. Damit muss man bei Schröder immer rechnen.

Ziehen Sie mit der niedersächsischen Justiz an einem Strang. Greifen Sie die Argumente auf, die Ihnen immer wieder genannt worden sind. Ich

glaube, dass wir das von Ihnen erwarten können. Die niedersächsische Justiz hat darauf auch einen Anspruch. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Frau Kollegin Bockmann, Sie haben das Wort.

Frau Bockmann (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich werde versuchen, nach dem Motto „In der Kürze liegt die Würze“ zu handeln, auch wenn dieses Motto bei diesem Thema nur sehr schwer umzusetzen sein wird, weil es sich um ein umfangreiches Thema handelt. - Meine sehr verehrten Damen und Herren, unsere Zivilprozessordnung hat langsam, aber sicher ein biblisches Alter erreicht. Deshalb, Herr Kollege Stratmann, ist ein grundlegender Versuch der Modernisierung unerlässlich. Zwar hat es in der Vergangenheit zahlreiche untaugliche Versuche gegeben, hier eine Reform einzuführen, sie blieben bisher aber immer im Anfangsstadium stecken. Reformbestrebungen wurden leider nicht vollendet, sondern nur dermaßen halbherzig umgesetzt, sodass der Modernisierungseffekt leider gen Null tendierte. Das soll sich nun grundlegend ändern. Die Bundesjustizministerin will nun - ich betone, dass wir das sehr begrüßen - grundlegende Veränderungen vornehmen.

Ein entsprechender Gesetzentwurf soll im Herbst in die parlamentarische Beratung im Bundestag gehen. In diesem Zusammenhang, meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU, muss ich leider meine Verwunderung ausdrücken; denn das, was wir hier vorliegen haben, ist lediglich ein Referentenentwurf der Bundesjustizministerin. Das ist nicht mehr und nicht weniger. Dieser wird von der CDU-Opposition im Niedersächsischen Landtag aber schon jetzt zur Debatte gestellt, und zwar mit der Aufforderung, dem Gesetzentwurf, den wir noch gar nicht kennen, im Bundesrat nicht zuzustimmen.

(Heinemann [CDU]: Wehret den Anfängen!)

Wenn ich mich nun schon darum bemühe, in der Logik der CDU zu bleiben und dies nachzuvollziehen, taucht automatisch ein zweiter Casus knacktus auf, nämlich der, dass wir im Zusammenhang mit der Parlamentsreform nunmehr ein weiteres Thema

haben, das reformiert werden soll. Das ist eine grundlegende Reform für die ganze Justiz in Deutschland. Mit sieben Minuten - von Ihnen reduzierter - Redezeit wird es aber nicht getan sein.

(Schröder [GRÜNE]: Drei!)

- Der Kollege Schröder hat nur drei Minuten Zeit. - Das lässt fast den Schluss zu, dass Sie Ihren Entschließungsantrag selbst nicht ganz so ernst bzw. wichtig nehmen.

(Ontijd [CDU]: Das ist aber eine schlimme Unterstellung!)

Zu den Details der Reform: Auch aus unserer Sicht ist dieser Referentenentwurf korrektur- bzw. verbesserungsbedürftig. Wir, Herr Kollege Stratmann, wollen an einem von vornherein aber keinen Zweifel lassen: Wir wollen an einem Grundprinzip nicht rütteln, nämlich am Prinzip der Dreistufigkeit. Was sich auf anderen Rechtsgebieten nämlich bewährt hat, das wird sich auch auf diesen zivilrechtlichen Instanzenzug übertragen lassen. Hier werden wir keine Korrekturwünsche äußern. Demzufolge begrüßen wir auch das Ziel, die erste Instanz immens zu stärken; denn aus unserer Sicht machen die Bürgerinnen und Bürger in der Regel ihre Erfahrungen mit den Gerichten in der ersten Instanz. Hier sollte solch ein Rechtsstreit umfassend und nach Möglichkeit allerdings auch endgültig geregelt werden. Dazu brauchen die Richter mehr Zeit für die Bearbeitung des Verfahrens. Deshalb ist es auch sinnvoll, dass diejenigen Richter, die bisher bei den Landgerichten in der Berufungsinstanz eingesetzt waren, in die erste Instanz kommen. Hier wird eine Personalverstärkung erfolgen, was sicherlich im Sinne einer bürgerfreundlichen Justiz ist.

Lassen Sie mich nun ein paar Eckpunkte, ein paar Detailpunkte ansprechen, die Sie aufgrund der Anhörung im Rechtsausschuss hervorgehoben haben. Erwähnen möchte ich beispielhaft die obligatorische Güteverhandlung. Das ist eine Sache, die an das arbeitsgerichtliche Verfahren angelehnt ist. In Zukunft soll vor jeder mündlichen Verhandlung nach diesem Referentenentwurf eine Güteverhandlung beginnen. Das halten wir vom Grundsatz her zwar für richtig. Im Einzelfall kann dies aber auch sehr unpassend sein. Unsere Kritik richtet sich gegen diesen obligatorischen Charakter der Schlichtung. Hier könnten sich aus unserer Sicht - das sehen wir genauso, Herr Stratmann - in der Tat Probleme ergeben wie z. B. bei Massenver-

fahren oder auch bei Verkehrsunfällen, wenn Versicherungen vor Gericht auftreten. Eine solche obligatorische Schlichtung sollte es nicht geben. Vielmehr muss das Gericht die Möglichkeit haben, von dieser vorgeschriebenen Güteverhandlung abzusehen.

Ein anderer Korrekturvorschlag unsererseits zu dem Entwurf bezieht sich auf die Ausweitung der Prozessleitung nach § 137. Durch diese Maßnahme sollen die Richterinnen und Richter zukünftig frühzeitig ihre Sicht der Dinge darlegen, und das Verfahren soll im Grunde genommen so laufen, dass ein Spiel mit offenen Karten erfolgen kann. Das halten wir für sinnvoll. Wir fragen allerdings, ob dies alles auch dokumentiert werden soll. Hier wird eine immense Papierflut auf die Richterinnen und Richter zukommen. Wir meinen, eine Dokumentationspflicht in diesem Sinne ist überflüssig.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Zeit läuft und läuft und läuft. Meine Redezeit war begrenzt. Ich glaube, ich habe mit meinem Redebeitrag deutlich gemacht, dass wir am Grundprinzip der Dreistufigkeit festhalten, auch an der Stärkung der ersten Instanz. Wir werden an der Korrektur dieses Referentenentwurfs weiterhin mitarbeiten. Wir werden auch die Erfahrungen aus der Anhörung mit einbringen. Aber eines ist klar: 120 Jahre Zivilprozessordnung sind reformbedürftig. Das werden wir nicht in Abrede stellen. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD - Stratmann
[CDU]: Das ist doch kein Argument!)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Herr Kollege Schröder, Sie haben das Wort.

Schröder (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es war schon interessant, als der Kollege Stratmann danach fragte, wo eigentlich der Reformbedarf nachgewiesen werde. Meine knappe Redezeit lässt es leider nicht zu, aus den letzten Haushaltsreden des Kollegen zu zitieren. Deshalb mache ich das jetzt nur im Telegrammstil: Justiz an der Grenze der Belastbarkeit, zu lange Verfahren, zu viele und zu unübersichtliche Rechtsmittel. - So ging das Jahr für Jahr von Haushalt zu Haushalt. Nun hören wir es gerade umgekehrt: Der Zivilprozess ist effektiv, kostengünstig und schnell. Ich frage mich, was hat

hier unserem Kollegen ein Damaskuserlebnis so besonderer Art beschert, dass er offenbar vom Saulus zum Paulus geworden ist, nur weil jetzt in Berlin geplant ist, mit einer umfassenden Reform den Zivilprozess bürgernäher, effizienter und transparenter zu gestalten.

Ich will deutlich sagen, was die gemeinsamen Absichten der Regierungskoalition sind: Wir wollen die Stärkung der ersten Instanz. Das sind die Amtsrichter, die mit 600 bis 800 Sachen pro Jahr die Hauptlast der Arbeit tragen. Wir wollen die Stärkung der Einzelrichter, wenn auch nicht so starr, wie im Referentenentwurf vorgesehen, sondern flexibler. Wir wollen die Stärkung der Vergleichsbereitschaft. Wir wollen die Stärkung des BGH, der im Augenblick durch Streitwertrevisionen zugeworfen wird, aber eigentlich die Aufgabe hat, Grundsatzfragen zu klären. Wir wollen mittelfristig einen transparenten dreistufigen Gerichtsaufbau, weil es auf Dauer nicht angehen kann, dass ein Kleinstamtsgericht mit drei bis vier Richterstellen für die Bürgerinnen und Bürger die notwendige Spezialisierung nicht vorhalten kann. Wir wollen die Stärkung der Prozessleitungsbefugnis der Gerichte. Wir wollen auch eine Verbesserung des Berufungsrechtsschutzes in Bagatellsachen und im Wege der Zulassungsberufung.

Einen krassen Dissens gibt es noch hinsichtlich der Vorschläge der Bundesjustizministerin zur Frage des Berufungszuganges. Unserer Überzeugung nach kann es nicht angehen, dass über die Frage der Berufung von den Berufsrichtern entschieden wird, die ihre eigene Arbeitsbelastung praktisch nach Aktenlage steuern. Das ist mit uns nicht zu machen. Ein verpfuschter Prozess, der vor einem Amtsgericht möglicherweise noch ohne Anwalt geführt worden ist - das darf man ja machen -, muss auch in der Berufung wieder aufge- rollt werden können. Da kann es nicht nur um die Frage der richtigen Rechtsanwendung gehen; denn auch ein auf einem völlig schrägen Sachverhalt aufgebautes Urteil kann rechtlich richtig sein. Hier muss es die Möglichkeit geben, die Tatsachen wieder neu zu würdigen. Wenn hier die Pläne so durchkämen, käme es zu einem Abbau des Rechtsschutzes, der weit über das hinaus geht, was die alte Bundesregierung durch ihre Entlastungsgesetze versucht hat. Dagegen gibt es unseren Widerstand. Ich bin aber ganz zuversichtlich, da wir erst am Anfang der Debatte stehen, dass der Entwurf noch erheblich geändert wird. Von daher sind wir auf einem guten Wege. - Schönen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Minister Dr. Weber, Sie haben das Wort. - Wollen Sie das alles vorlesen, was Sie mitbringen?

(Heiterkeit)

Dr. Weber, Justizminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich hoffe, mein „Ja“ kommt auch ins Protokoll. Deswegen habe ich es noch einmal gesagt.

(Heiterkeit)

Ich meine, wir sollten uns die Dinge um 18.30 Uhr abends nicht schwerer machen, als sie sind. Alle Fraktionen haben bereits die Gelegenheit genutzt, mit mir zusammen im Rechtsausschuss über dieses Thema zu reden. Der Text der schriftlichen Stellungnahme - das ist eben schon angesprochen worden - ist Ihnen allen bekannt, dazu auch das begleitende Schreiben, das die Bundesjustizministerin von mir bekommen hat. Sie wissen deswegen, dass darin die grundsätzliche und sehr nachhaltige Zustimmung der Landesregierung zu Reformvorhaben in der Justiz enthalten ist.

Herr Schröder war so freundlich, mir schon an dieser Stelle das Wort aus dem Mund zu nehmen. Es war schon toll, wie die Justiz in den zurückliegenden zehn, 15 Jahren immer für ihre Verstaubtheit, ihre veralteten Arbeitsmethoden, die Langsamkeit der Verfahren und die gesamte Komplexität, die kein Bürger mehr verstünde, kritisiert worden ist. Gesetze selbst sollten vereinfacht werden. Wie auch immer: Man verstand die Justiz doch nicht mehr.

Ich finde es gut, dass gerade auch die Anwaltschaft heute entdeckt hat, dass die Verfahren gar nicht so lange dauern, jedenfalls im internationalen Vergleich, sondern dass wir eigentlich sehr gut dastehen

(Haase [SPD]: Spitze!)

und dass die Verfahrenszüge vielleicht doch nicht so kompliziert sind, dass sie niemand mehr durchschauen kann.

(Zuruf von Heinemann [CDU])

Meine Damen und Herren, das ist aber eigentlich immer wieder ein falscher Ansatzpunkt. Er vertei-

digd nämlich. Er verteidigt etwas - wie es Juristen so machen -, was 100 Jahre - vielleicht auch nur 70 oder 80 Jahre; darauf will ich mich gar nicht im Einzelnen einlassen - gut war, denkt aber nicht daran, dass wir in den vor uns liegenden vier oder fünf Jahren ein System aufbauen müssen, das geeignet ist, Justiz auch im Jahr 2050 auszuüben, und zwar so, wie es die Bürger wünschen, und wir sollten nicht etwa erwarten, dass sich unsere Bürgerinnen und Bürger bitte schön in ihrem Verhalten, wenn sie nach Rechtsschutz suchen, so einrichten sollen, wie es die Justiz gern möchte. Das ist es, was wir noch leisten müssen.

Was Frau Däubler-Gmelin vorgelegt hat, ist, wie sich sogar aus den Antragstext - nicht aus dem Beschlussvorschlag - ergibt, in vielen Teil fast unumstritten. Es wird regelrecht gesagt: Jawohl, das ist die richtige Richtung, und über die Details müsse gesprochen werden. Das ist die Einladung, die auch ich an den verschiedensten Stellen an die niedersächsische Justiz ausgesprochen habe, nämlich sich der Diskussion auch wirklich zu bemächtigen, sie selbst zu gestalten und zu wissen, dass man nicht ängstlich verteidigend, rückwärts gewandt auf die letzten 70 bis 80 Jahre schauen sollte, sondern dass man mutig versuchen sollte, eine Perspektive für die Zukunft hineinzubringen und ein Gesetz zu schaffen, das versucht, den Stand der Rechtspolitik beispielsweise im Jahr 2020, 2030 oder 2035 vorwegzunehmen.

Meine Damen und Herren, wir müssen auf alle Fälle sehen, dass viele Problemkomplexe miteinander zusammenhängen. Die Anwaltschaft klagt über den großen Zustrom an jungen Juristen in den Anwaltsberuf, die dort nach ihrer Meinung gar nicht benötigt werden. Ich teile diese Auffassung. Wir klagen darüber, dass vieles, was im rechtswissenschaftlichen Studium stattfindet, eigentlich in der Praxis so nicht, aber anderes - das wir nicht machen - dafür ganz dringend benötigt wird.

(Haase [SPD]: Stimmt!)

In den Universitäten klagt man darüber, dass Studenten eigentlich nicht zu den Vorlesungen kommen, sondern lieber zum Repetitor gehen, weil dass für sie sicherer zu sein scheint.

Alles zusammengenommen scheint mir, dass vieles auch sachlich miteinander zusammenhängt. Wir sollten uns einem Reformprozess in der Justiz wahrlich nicht versperren, sondern uns dafür öffnen und richtig aktiv mitgestalten wollen.

Der Entschließungsantrag, so wie er jetzt vorliegt - schauen Sie sich einmal den Beschlussvorschlag an -, enthält nichts anderes als einen Abwehrkampf. Ich kann der Justiz insgesamt nur raten - darauf werde ich meine Politik auch ausrichten -, sich nicht in Verteidigungskämpfe zu verstricken. Die Moderne wird uns da schon überrollen, und dann werden Forderungen der Justiz gegenüber laut werden, die vielleicht viel grundsätzlicherer Natur sind, als ihr gut tut.

Lassen Sie uns mitgestalten. Daran will ich mitarbeiten. So habe ich mich bisher verhalten - auch in der Offenheit gegenüber dem Ausschuss. Sie werden im Ausschuss noch einmal über diese Themen diskutieren.

Ich meine, auf Bundesebene - das haben Herr Schröder und Frau Bockmann auch gesagt - sind wir im Stand eines Referentenentwurfs. Noch nicht einmal das Planspiel, das wir zusammen mit Nordrhein-Westfalen machen, hat begonnen, ist geschweige denn durchgeführt und ausgewertet. Der Kabinettsentwurf liegt noch nicht vor. Das Kabinett hat noch nicht diskutiert und noch nicht beschlossen. Der Bundestag hat noch gar nicht angefangen. Meine Damen und Herren, es ist viel zu früh, um zu sagen, so ist es, aber wirklich höchste Zeit, sich aktiv in die Diskussionen einzuschalten. Das geschieht in Niedersachsen derzeit, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung. Der Ältestenrat empfiehlt, den Antrag dem Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen zu überweisen. - Andere Vorstellungen sehe ich nicht. Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 24:

Erste Beratung:

Unverzögerlicher Autobahnlückenschluss der BAB 39 bei Braunschweig - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1586

Dazu hat der Kollege Eppers das Wort.

Eppers (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Trotz der fortgeschrittenen Zeit und des verständlicherweise nachlassenden Interesses handelt es sich hierbei aus unserer Sicht um einen entscheidenden und wichtigen Antrag.

Vizepräsident Gansäuer:

Die „Braunschweiger Zeitung“ ist noch da. Ich begrüße herzlich Herrn Ahlers.

(Heiterkeit)

Eppers (CDU):

Das ist auch gut so und ist ein weiterer Beleg dafür, dass dieser Antrag von großer und entscheidender Bedeutung für die Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur in unserem Raum ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Ende der 60er-Jahre, zu Beginn der 70er-Jahre wurde beschlossen, die Autobahn 39 von der A 7 zur A 2 zu bauen. Dieser Beschluss war auch eine Forderung des Volkswagen-Konzerns, der die Ansiedlung des Motorenwerkes in Salzgitter davon abhängig gemacht hat, dass die Verkehrsinfrastruktur zwischen den Städten Salzgitter, Braunschweig und Wolfenbüttel durch eine Autobahn verbessert wird.

Zugegebenermaßen gab es in diesen fast 30 Jahre im Bundesverkehrswegeplan - unabhängig davon, wer regiert hat - immer Finanzierungsschwierigkeiten. Dennoch ist es gelungen, diese Autobahn Schritt für Schritt weiterzubauen.

In unserer Region haben wir uns darauf verlassen, dass das, was die Niedersächsische Landesregierung vor der Landtagswahl 1998 versprochen hat, auch umgesetzt wird - nämlich den zügigen Lückenschluss für die letzten Kilometer zwischen Braunschweig und dem Autobahnkreuz Wolfsburg-Königslutter durchzuführen.

Was uns jetzt ärgert - das will ich in aller Sachlichkeit sagen, weil Polemik aus meiner Sicht fehl am Platze ist -, ist, dass man vor der Landtagswahl im Rahmen einer Veranstaltung der Industrie- und Handelskammer Braunschweig vonseiten des damaligen Innenministers und Stellvertreters von Herrn Schröder, Herrn Glogowski, fest zugesagt hat, diesen Autobahnlückenschluss voranzutreiben und ihn durchführen. Auch der heutige Bundeskanzler hat dies vor der Bundestagswahl im Sep-

tember 1998 in der Region mehrfach versprochen. Nun müssen wir feststellen, dass diese Zusagen nicht eingehalten werden.

(Möhrmann [SPD]: Was hat Herr Wissmann dazu gesagt? - Beckmann [SPD]: Wissmann hat alles versprochen!)

- Liebe Freunde, ich bin gern bereit, einzusehen und zuzugeben, dass es im Bundesverkehrswegeplan Unterfinanzierung gegeben hat und gibt. Das haben wir nie bestritten. Aber Sie müssen doch einsehen - das haben Sie auch immer wieder von dieser Stelle aus kritisiert -, dass Sie es doch nicht besser machen, indem Sie die Mittel weiter zusammenstreichen. Die Lücke, die dort entsteht, wird doch immer größer. Deswegen sind Sie die Letzten, die das zu kritisieren haben.

(Beifall bei der CDU)

Sie können sich doch auch nicht beklagen, wenn wir Sie an Ihren eigenen Versprechen festmachen. Sie haben diese Autobahn zugesagt. Diese Autobahn ist wichtig.

Liebe Freunde, meine sehr verehrten Damen und Herren, was wir auch kritisch anmerken müssen, ist, dass es für das Land Niedersachsen keine Gesamtkonzeption für Autobahnbauten und Vorfinanzierungsmaßnahmen gibt. Hier wird nach Zuruf gearbeitet, ohne dass das zuständige Ministerium für Wirtschaft und Verkehr Prioritäten setzt und ohne dass Konzeptionen entwickelt werden.

An dieser Stelle will ich Ihnen auch sagen: Wir begrüßen es, dass die Kommunalpolitiker im Bereich der A 31 so verantwortlich sind, dass es dort zu einer Vorfinanzierung gekommen ist. Das halten wir für gut. Aber es kann doch nicht so gehen, dass dort, wo die Möglichkeit einer Vorfinanzierung besteht, gebaut wird, und dort, wo es vielleicht schwieriger ist, kümmert sich niemand darum. Deshalb erwarten wir, dass der Wirtschafts- und Verkehrsminister dies federführend in die Hand nimmt, eine Vorlage erarbeitet und Verhandlungen führt.

In diese Richtung, meine sehr verehrten Damen und Herren, zielt auch unser Antrag, der in sechs Punkten klarmacht, dass wir kurzfristig eine Vorfinanzierungsvereinbarung mit dem Bund für dieses Projekt haben wollen, dass der Lückenschluss bauseits bis 2005 durchgeführt werden soll, dass versucht werden soll, nicht verbaute Autobahn-

mittel in diese Maßnahme hineinzustecken, dass mit Fantasie und Kreativität, die ich an dieser Stelle auch einmal anmahne, überprüft werden soll, ob man durch eine private Vorfinanzierung, durch eine landeseigene Vorfinanzierungsgesellschaft Mittel besorgen kann, und dass man vonseiten des Wirtschaftsministeriums zügig Verhandlungen mit Kommunen und der Wirtschaft im Braunschweiger Raum, unter Umständen auch für eine Vorfinanzierung, aufnehmen soll. Wir wollen klar feststellen, dass für diese Maßnahme eine Mautlösung, die vom Wirtschaftsminister ja einmal ins Gespräch gebracht worden ist, nicht infrage kommt.

(Beckmann [SPD]: Bei dem Projekt nicht!)

Dies halten wir für den falschen Weg.

Ich möchte an dieser Stelle jetzt nicht noch auf die Ökosteuern usw. eingehen, aber doch sagen: Ihre Bundesregierung zockt die Autofahrer reichlich ab,

(Möhrmann [SPD]: Wie viel Pfennig haben wir draufgelegt?)

und dann muss auch einmal Geld für solche Verkehrsinfrastrukturprojekte da sein.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von der SPD: Verscherz dir nicht alles!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was ich in den letzten Monaten immer wieder feststelle, ist, dass es aufgrund eines schweren Fehlverhaltens eines führenden SPD-Politikers aus der Braunschweiger Region so etwas wie einen Anti-Braunschweig-Reflex bei der Landesregierung gibt. Es kann nicht sein, dass für das Fehlverhalten des früheren Ministerpräsidenten

(Unruhe bei der SPD)

eine ganze Region in Haft genommen wird. Dies, liebe Freunde, wird die Opposition in diesem Hause nicht zulassen.

(Zustimmung bei der CDU - Beckmann [SPD]: Bis vor ein paar Minuten hast du noch ganz vernünftig geredet! Jetzt fängst du wirklich an, dummes Zeug zu erzählen! - Unruhe)

- Nein, ihr müsst euch, auch wenn es gleich 19 Uhr ist, die Wahrheit anhören!

(Beckmann [SPD]: Herr Präsident, solch ein dummes Zeug muss man sich doch nicht anhören!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir setzen darauf, dass wir bei den Ausschussberatungen lösungsorientiert nach Wegen suchen, um die Vorfinanzierung und den Bau des Lückenschlusses möglich zu machen. Wir verweisen auch darauf, dass es hierbei nicht nur eine wichtige Infrastrukturmaßnahme für den Braunschweiger Raum geht, sondern dass es hier auch darum geht, langfristig die A 39 über Wolfsburg hinaus in nördliche Richtung weiterzuführen - Wolfgang Schurreit, ich nenne einmal die A 14 -, um diesen Raum - Südostniedersachsen, Ostniedersachsen - an die wichtigen Räume an der Ostsee und in Skandinavien anzubinden. Dies sollte ein Ziel sein. Darüber lässt sich sicherlich trefflich streiten, aber wir sollten gemeinsam daran arbeiten, damit das möglich wird.

Wir befürchten, dass diese Maßnahme aufgrund der Kahlschlagspolitik, die ideologisch begründet einseitig zulasten des Straßenbaus, insbesondere zulasten des Autobahnbaus, betrieben wird, immer weiter zurückgedrängt wird. Das wollen wir nicht. Wir wollen für Südostniedersachsen eine schnelle Realisierung des Lückenschlusses im Zuge der A 39.

(Beifall bei der CDU - Beckmann [SPD]: Ihr habt nur angekündigt, und wir werden bauen!)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Das Wort hat der Herr Wirtschaftsminister.

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Ahlers! Herr Eppers, gut gebrüllt, kleiner Braunschweiger Löwe!

(Heiterkeit bei der SPD - Jansen [CDU]: Meinen Sie mich damit? - Eppers [CDU]: Stellen Sie sich vor, das wird eine Schlagzeile!)

Nun hat auch die CDU-Fraktion ihren Lückenschluss gefunden. Das Beispiel der Finanzierung der A 31 im Emsland soll offenbar nachgeahmt werden. Nur vergleichen Sie hier Äpfel mit Birnen.

Herr Eppers, um das gleich vorweg zu sagen: Ich habe natürlich volles Verständnis dafür, auch für Ihr Engagement, für Ihre Region etwas herauszuholen. Die Notwendigkeit und auch die Dringlichkeit des Lückenschlusses der A 39 im Bereich von Braunschweig steht für mich auch außer Frage. Das habe ich immer wieder deutlich gemacht. Ich habe mich auch immer für eine zeitgerechte und zeitnahe Fortsetzung der Baumaßnahmen für die im Sommer 1997 dem Verkehr übergebenen ersten Streckenabschnitte eingesetzt.

Allerdings müssen wir Folgendes sehen: Für diesen Bereich, den Sie hier anmahnen, liegt noch nicht für alle Planungsabschnitte das Baurecht vor. Da haben auch regionale Einflüsse immer eine Rolle gespielt. Es ist Ihr Bier als Kommunalpolitiker, dafür zu sorgen, dass die Planungen ordentlich abgeschlossen werden; das ist nicht unser Bier. Da müssen Sie zunächst einmal Ihre Schulaufgaben machen. Ich gehe aber davon aus, dass wir dann, wenn Sie das packen, vielleicht Anfang des Jahres 2001 so weit sind, dass die notwendigen Planbeschlüsse vorliegen. Frühestens dann kann für den Gesamtabschnitt verbindlich über die Projektkosten disponiert werden.

Zu Ihren Finanzierungsvorstellungen muss ich Folgendes feststellen: Die Fälle der A 31 und der A 39 unterscheiden sich gravierend. Hier - A 31 - eine Mitfinanzierung der Region, da - A 39 - eine Vorfinanzierung durch die Landesregierung. Diese Mitfinanzierung ist übrigens regional organisiert worden. Da muss man auch einmal dem Oberkreisdirektor des Landkreises Emsland ein großes Kompliment machen. Sie wollen das sozusagen der Landesregierung aufladen. Das ist Ihre Aufgabe. Das hat da ein Oberkreisdirektor gemacht.

(Ontijd [CDU]: Aus der Not heraus!)

Nehmen Sie sich daran einmal ein Beispiel!

(Beifall bei der SPD)

Aber Sie bringen nichts ein. Sie bringen überhaupt nichts ein. Sie sagen nur, dass wir vorfinanzieren sollen, dass wir auch die Mitfinanzierung organisieren sollen.

(Ontijd [CDU]: Ist das denn eine staatliche Aufgabe oder nicht?)

So geht das nicht.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, bei der A 31 - ich sage es noch einmal deutlich - kamen die Impulse für die Mitfinanzierung originär aus der Region. Der Zeitgewinn von rund zehn Jahren, der so erreicht wird, war der Region so viel wert,

(Unruhe)

dass sie von sich aus ein Drittel der Gesamtkosten tragen will. Es geht dort also, wie gesagt, um eine Mitfinanzierung und nicht um eine Vorfinanzierung. Bund und Land haben dieser Konzeption zugestimmt, weil diese Konzeption nicht zulasten anderer Regionen geht. Das ist ein ganz entscheidender Punkt hierbei.

Wir müssen noch einmal feststellen: Dieses Modell der Mitfinanzierung der A 31 ist und bleibt bundesweit ein singuläres Modell. Das hat es nirgendwo anders gegeben, und das wird meiner Ansicht nach - Sie haben das ja auch unterstrichen, weil Sie selber nicht in der Lage sind, das so zu machen - auch so bleiben.

(Ontijd [CDU]: So etwas müssen Sie nicht sagen! - Weitere Zurufe von der CDU)

- Sorgen Sie für eine Mitfinanzierung! Dann bin ich der Erste, der mit Ihnen zusammen nach Berlin geht, um das umzusetzen.

(Eppers [CDU]: Abgemacht!)

Aber dazu sind Sie ja nicht in der Lage.

Herr Eppers, ich habe großes Verständnis für Ihren Wunsch - ich sage es noch einmal -, das so schnell wie möglich hinzubekommen, aber ich muss jetzt noch auf ein zweites Problem hinweisen. Es gibt einen Bundestagsbeschluss aus dem Jahr 1998, mit der damaligen CDU-Mehrheit gefasst, der festlegt, dass über die bis zu dem Zeitpunkt schon genehmigten 27 Projekte, zu denen auch der Wesertunnel gehört, hinaus weitere Vorfinanzierungen von Projekten, was Sie jetzt wollen, nicht mehr gestattet werden sollen. Das hat die CDU im Bundestag mit ihrer Mehrheit beschlossen.

(Eppers [CDU]: Aber da stand die Maßnahme noch nicht im Bundesverkehrswegeplan!)

Das ist heute nach wie vor gültig. Daran halten sich auch alle. Das heißt: Ihre Partei hat damals beschlossen, dass das, was Sie heute wollen, nicht mehr geht.

(Beckmann [SPD]: Hört, hört!
- Unruhe)

Vor diesem Hintergrund besteht auch Einigkeit mit dem Bund darüber, alle planfestgestellten Vorhaben rechtzeitig vor Ablauf des Baurechts mit der klassischen Budgetfinanzierung des Bundes zu beginnen. Dies lässt sich angesichts der von der früheren Bundesregierung zu verantwortenden Unterfinanzierung des Bundesverkehrswegeplans nur erreichen, wenn kein Projekt die Prioritätenreihung verlässt. Eine Vorfinanzierung der A 39, was Sie wollen, ginge zulasten anderer Projekte in Niedersachsen. Ich sage Ihnen nur einmal beispielhaft, welche das sein können. Gestern haben Ihre beiden Fraktionskollegen Herr Coenen und Herr Schirmbeck mit mir über die Ortsumgehung Bersenbrück im Zuge der B 68 gesprochen. Die denken auch darüber nach, vielleicht sogar über eine Mitfinanzierung. Wenn wir das machen, was Sie wollen, dann geht das zulasten dieser Ortsumgehung. Auch die CDU-Landtagsfraktion, meine ich, kann kein Interesse daran haben, dass sich hier einzelne Regionen nach vorn schieben.

Deshalb, meine Damen und Herren, kann ich im Ergebnis Folgendes feststellen:

Erstens. Das Modell zur Finanzierung des Lückenschlusses der A 31 ist bundesweit ein singuläres und deshalb nicht übertragbares Modell.

Zweitens. Der Deutsche Bundestag hat mit der damaligen CDU-Mehrheit weitere Vorfinanzierungen von Projekten ausdrücklich ausgeschlossen.

(Eppers [CDU]: Wenn das so wäre, könnte man das ja jetzt ändern! - Frau Jahns [CDU]: Das ist doch ein Unterschied, ob Vorfinanzierung durch den Bund oder durch die Kommunen!)

Drittens. Ihr Antrag zur Vorfinanzierung eines unverzüglichen Autobahnlückenschlusses der A 39 führt zur Ungleichbehandlung des Vorhabens gegenüber anderen Vorhaben bei uns im Land.

Viertens muss ich bei allem Verständnis für das Anliegen, das Sie hier vorgetragen haben, und für die Probleme der Region Braunschweig Ihren Vorschlag als reinen Aktionismus bezeichnen.

(Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Herr Kollege Wenzel, Sie haben das Wort.

Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Zu dem Ansatz, Herr Eppers, den Sie hier vorgestellt haben, muss man natürlich - das hat auch Herr Fischer noch einmal deutlich gemacht - die Unterfinanzierung des Bundesverkehrswegeplanes im Blick haben, die damit zusammenhängt, dass der alte Bundesverkehrswegeplan einen reinen Wunschzettelcharakter hatte. Sprich: Darin war alles enthalten, was man sich vor Ort in den Kommunen, in den Ländern und dann auch noch ergänzt um einige Wünsche der Bundestagsabgeordneten vorgestellt hat. Das Ganze ist uns dann im Vorfeld der letzten Bundestagswahl auch noch mit verschiedenen Spatenstichen präsentiert worden, die aber natürlich nicht mit Finanzen unterfüttert waren. Das wissen auch Sie.

Wir haben ein ganz klar geregeltes gesetzliches Verfahren, wie Bundesverkehrswegeplanung stattfindet. In Berlin erfolgt zurzeit die grundlegende Überarbeitung des Bundesverkehrswegeplans. Der Bundesverkehrswegeplan hätte eigentlich schon in der alten Legislaturperiode wieder aufgelegt werden müssen, weil er immer nur für fünf Jahre gilt. Das hat Wissmann vor der Bundestagswahl nicht mehr tun wollen. Aber das steht jetzt an. Zurzeit werden die Kriterien überarbeitet. Dann kann man darüber reden.

Herr Fischer hat jetzt eine Liste nach Berlin geschickt, die 400 Projekte enthält - alles, was in Niedersachsen unter „weiterer Bedarf“ und „vordringlicher Bedarf“ stand. Ich kann nur dazu raten, die Liste noch einmal in Niedersachsen diskutieren zu lassen. Wenn Sie nämlich alles nach Berlin schicken, dann werden Dritte, dann werden andere darüber entscheiden, welche Prioritäten in Niedersachsen gesetzt werden. Das kann es nicht sein.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Was speziell die A39 angeht, so werden wir uns ganz genau anschauen, ob es nicht möglich ist, das zweite Gleis der Weddeler Schleife zu bauen, ob es nicht sinnvoller ist, hier die Priorität zu setzen und im Nahverkehr einen ganz engen Takt gerade auch für die VW-Beschäftigten auf die Schiene zu setzen.

(Eppers [CDU]: Die bauen Autos und fahren alle mit der Bahn! - Glocke des Präsidenten)

- Ich habe noch 50 Sekunden, Herr Präsident, wenn das richtig ist.

Vizepräsident Gansäuer:

Nein. Das ist falsch. Jetzt haben Sie nur noch 46 Sekunden.

Wenzel (GRÜNE):

Okay. Das stimmt fast. - Nun noch ein Satz zur Vorfinanzierung und zur Mitfinanzierung. Ich bin mir nicht so ganz sicher, ob man dabei über dasselbe redet, wenn man über das Projekt spricht, wie es im Emsland behandelt wurde. Es ist aber doch immerhin ganz erstaunlich, dass eine Mitfinanzierung dafür sorgt, dass man in den Regionen einen realistischeren Blick dafür bekommt, was finanzierbar ist. Das widerspricht zwar einer anderen Debatte, die wir bundesweit zurzeit führen, in der gefordert wird: lieber weniger Mischfinanzierung zwischen Bund und Ländern. Aber es hat durchaus einen Charme, zu überlegen, ob in Zukunft nicht der Einfluss der Länder bei der Festlegung von Projekten gestärkt werden kann, in Anlehnung beispielsweise an das GVFG, das eine Mitfinanzierung durch Dritte - durch Kommunen beispielsweise - vorsieht, was möglicherweise dazu führt, dass viele der Debatten, die wir über Bundesverkehrswege führen, eine realistischere Grundlage bekommen und nicht immer das Wunschzetteldenken an erster Stelle steht. - Vielen Dank.

Vizepräsident Gansäuer:

Schönen Dank. - Herr Kollege Schwarzenholz, Sie haben zwei Minuten Redezeit.

Schwarzenholz (fraktionslos):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Kollege Eppers hat versucht, dem Landtag zu suggerieren, hier sei eine Verkehrslücke zu schließen. Ich kann Ihnen versichern: Das ist falsch. Salzgitter und Wolfsburg sind über eine durchgehende Autobahn miteinander verbunden, nämlich über das Autobahnkreuz A 39/A 2 und A 391. Sie wissen, dass diese Verkehrsverbindung existiert. Die A 39 hat eigentlich nur eine ergänzende oder verkehrsentlastende Funktion. Wenn Sie sich örtlich auskennen, dann wissen Sie, dass die A 39 -

einmal von grundsätzlichen Bedenken gegen einen weiteren Autobahnzubau abgesehen - auch deshalb so problematisch ist, da sie konkret in einem Sumpfgebiet, in einem Naturschutzgebiet liegt, sodass es besondere bautechnische Erfordernisse gibt und deshalb besonders teuer ist. Wenn man verkehrstechnisch, also immanent in Autotechnologie denkt und verschiedene Verkehrsprojekte in Niedersachsen vergleicht, dann wird man feststellen, dass die A 39 zu Recht ganz hinten steht.

Wenn wir als Braunschweiger verkehrspolitisch etwas für die Region tun wollen, dann sollten wir etwas für den zweispurigen Ausbau der Eisenbahnstrecke zwischen Hildesheim, Braunschweig und Wolfsburg tun.

(Glocke des Präsidenten)

Dann sollten wir etwas dafür tun, dass endlich die regionale Stadtbahn kommt, dass endlich zum Beispiel Gifhorn stadtbahnmäßig an Braunschweig angebunden wird. Dann sollten wir etwas dafür tun, dass der Schienenlückenschluss in den Ostharz über Jerxheim, Dedeleben und Schöppenstedt endlich zustande kommt, damit wir eine vernünftige Anbindung bekommen.

(Mühe [SPD]: Der redet über 90 Millionen DM!)

Tun wir das, was wir tun können und was man unter ökologischen Gesichtspunkten wirklich verantworten kann. Dann tun wir auch etwas, was Nachhaltigkeitsgesichtspunkten entspricht. Wenn Sie eine weitere Autobahn einfordern, Herr Eppers,

(Eppers [CDU]: Keine weitere! Einen Lückenschluss!)

- das ist natürlich eine zusätzliche Autobahn, die keinen zusätzlichen Erschließungsfaktor, sondern eine reine Entlastungsfunktion hat -, dann frage ich Sie, wie das mit den Reden zur Agenda 21 zu vereinbaren ist, die ich aus Ihrer Fraktion gehört habe. Wir sind heute schon nicht mehr in der Lage, die Unterhaltung unserer Straßen zu finanzieren. Diese Straße wäre eine der Teuersten in Niedersachsen.

(Frau Mundlos [CDU]: Völlig daneben!)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Der Kollege Schurreit hat das Wort.

Schurreit (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch wir sind der Meinung, dass dieser Lückenschluss im Bereich des Autobahnkreuzes Wolfsburg/Königslutter geschaffen werden muss. Nach bisherigen Schätzungen beträgt das Gesamtvolumen ca. 180 Millionen DM, um hier die Dimension noch einmal deutlich zu machen, das aufgebracht werden muss. Festgestellt werden muss auch, dass die Planfeststellungsbeschlüsse erst im nächsten Jahr endgültig vorliegen werden. Die müssen aber erst vorliegen - was bislang nicht der Fall ist -, bevor man diese 14 Kilometer des Autobahnlückenschlusses realisieren kann.

Dieser Lückenschluss hat für das Land Niedersachsen große Priorität. Deshalb ist diese Maßnahme von Niedersachsen auch für den zukünftigen Bundesverkehrswegeplan an vorrangiger Stelle angemeldet worden. Ich will deutlich sagen: Wir befinden uns hierbei gemeinsam in einem Boot.

Sie verlangen eine Vorfinanzierungsvereinbarung mit der Bundesregierung, sodass der Lückenschluss - jetzt setzen Sie einen Termin - bis 2005 realisiert und durchgeführt werden kann.

(Eppers [CDU]: Das war ein Versprechen der Landesregierung!)

- Ich prüfe ja nur den Antrag darauf, ob er realistisch ist oder nicht. Von der Landesregierung habe ich eine solche Aussage noch nie konkret gehört. Ich erinnere mich an die Politik der CDU in Bonn, wo man sagte: Vorfinanzierte Projekte wollen wir - bis auf einige Ausnahmen - nicht machen. Bei den Ausnahmen handelt es sich zum Beispiel um Untertunnelungen oder um Brückenbauwerke. Wir haben das im Lande Niedersachsen einmal - und zwar mit dem Wesertunnel - gemacht. Ansonsten haben wir an keiner anderen Stelle eine vorfinanzierte Maßnahme durchgeführt, weil wir anschließend auch keine Mautgebühren erheben.

(Zuruf von Frau Vockert [CDU])

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal deutlich machen, was eine solche Vorfinanzierung im Prinzip bedeutet. Vorfinanzierung heißt in der Konsequenz, dass finanzstarke Regionen, die sich dies im Prinzip leisten könnten, die gesamte Struktur eines Verkehrswegeplans außer Kraft setzen könnten, indem Maßnahmen vorgezogen würden mit der Folge, dass Maßnahmen in Regionen, die geringere finanzielle Möglichkeiten haben, auf den St. Nim-

merleinstag verschoben würden. Das kann nicht Aufgabe regionaler Politik oder von Landespolitik sein.

(Frau Jahns [CDU]: Das eine schließt doch das andere nicht aus! Sie können doch die anderen Maßnahmen finanzieren!)

Wir können - das haben wir bereits diskutiert - auch eine private Finanzierung solcher Maßnahmen vornehmen. Über die Modalitäten müsste man sich im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten, die das Gesetz bietet, Gedanken machen. Wir sind auf dem Weg, dies zu diskutieren, und haben das auch schon des Öfteren getan.

Ich möchte nun noch einmal auf die A 31 eingehen. Herr Eppers, es ist so, dass man in dieser Region für die insgesamt 47 km Lückenschluss 110 Millionen DM, also rund ein Drittel des Gesamtbetrages, aufbringen möchte, um zehn Jahre früher sozusagen die Synergieeffekte einer solchen Verkehrsverbindung im Interesse der Wirtschaft und im Interesse der Region nutzen zu können. Es gibt zu diesem Zweck Initiativen in dieser Region, die wir unterstützt haben. Ich bin froh, dass wir diese Möglichkeit - auch mit Hilfe des Einsatzes des Ministerpräsidenten - genutzt haben.

Ich möchte noch einmal deutlich machen, dass das keine Initiative nur Ihrer Fraktion ist, sondern auch die Sozialdemokraten der Region - nicht nur sieben Abgeordnete der CDU-Fraktion - wollen dies. Unsere Abgeordneten aus der Region fordern, dass mit den Wirtschaftsunternehmen, mit den Verkehrsverbänden, mit den Landkreisen und Kommunen, die an dieser Stelle zusammengeführt werden müssten, der Versuch unternommen wird, eine solche Anbindung zur Verbesserung der wirtschaftspolitischen und strukturpolitischen Leistungsfähigkeit der Region vorzunehmen. Diese Arbeiten sind bislang aber nicht abgeschlossen. Endgültige Planungsunterlagen gibt es auch noch nicht. Das muss hier einmal sehr deutlich gesagt werden. Auch wir geben uns die Mühe, dies zu realisieren und bald durchzuführen.

Ich muss darauf hinweisen, dass die Forderung, die Sie mit Ihrem Antrag in apodiktischer Form erheben, dass das nur mit der Verpflichtung der Landesregierung und einer Vereinbarung mit dem Bund vonstatten gehen kann, mit der Zeitsetzung „2005“ völlig unrealistisch ist. Sie können in der Öffentlichkeit nicht mit dieser Forderung auftreten

und sagen: Die anderen haben Schuld, dass das nicht gemacht wird. - Ich will Ihnen nur verdeutlichen, dass dies eine unrealistische Politik in der Region ist.

Ich biete Ihnen aber an, dass wir in der Region mit den Betroffenen, die ihren Vorteil davon haben, versuchen, Druck aufzubauen, um eine gemeinsame Planung vorzunehmen. Wir werden Ihrem Antrag in dieser Form nicht zustimmen, aber wir bieten Ihnen an, gemeinsam nach einer Lösung zu suchen, und zwar im Interesse einer Region, die es nötig hat. Dazu stehen wir. Wir lehnen aber eine Vorgabe, mit der man wen auch immer treiben will, ab. Ich möchte hier gar nicht darauf hinweisen, was Sie alles unter Wissmann versprochen und nicht gehalten haben. Wir bemühen uns, eine realistische Politik zu betreiben. Folgen Sie uns doch bitte bei der Neuformulierung Ihres Antrages bei den Ausschussberatungen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor. Ich schließe die Beratung. Wir kommen zur Ausschussüberweisung. Mit diesem Antrag soll der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr federführend und der Ausschuss für Haushalt und Finanzen mitberatend befasst werden. Andere Wünsche sehe ich nicht. Dann erfolgt das so.

Meine Damen und Herren, ich möchte hier nicht zur Eile drängen, sondern nur darauf hinweisen, dass die letzten zwei Zuhörer die Ränge verlassen haben. Herr Ahlers ist auch gerade dabei, Feierabend zu machen und die Pressetribüne zu verlassen. Jeder kann natürlich die vorgesehene Redezeit ausnutzen. Ich will nur darauf hinweisen, dass wir nicht nur keine Zeit eingeholt haben, sondern noch stärker im Verzug sind, als wir das vorhin schon waren. Zurzeit ist es eine Stunde. Das würde bedeuten, dass wir hier um 20.30 Uhr noch sitzen. Jeder möge das bedenken und vielleicht ein bisschen von seinem Manuskript abweichen und seine Rede frei vortragen, was ja auch trainiert. Damit könnten wir zu kürzeren Redezeiten kommen. Wir haben im Übrigen - das möchte ich ernsthaft sagen - noch einen Parlamentarischen Abend, den das Präsidium zugesagt hat.

(Beckmann [SPD]: Herr Präsident, man kann auch Anträge direkt überweisen!)

Wir kommen jetzt zu

Tagesordnungspunkt 25:

Erste Beratung:

Maßnahmen gegen die wachsende Jugendkriminalität - Immer noch keine Plätze für die geschlossene Heimunterbringung hochgradig gefährdeter und krimineller Kinder und Jugendlicher - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1587

Zur Einbringung hat die Kollegin Vockert das Wort. Bitte schön!

Frau Vockert (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am vergangenen Wochenende war bei uns in der Zeitung - wie leider schon häufig - nachzulesen: Die Jugendkriminalität ist unsere größte Sorge. Außerdem - wie auch schon häufig nachzulesen war - stand dort, dass Prävention eine ganz wichtige Aufgabe ist. Aber - so hieß es - Prävention allein reicht nicht. Es gibt nämlich eine Gruppe hartnäckiger Täter, denen mit solchen Maßnahmen nicht beizukommen ist. - Genau dieses, meine Damen und Herren, haben wir bei der Diskussion des Antrages, den die CDU-Landtagsfraktion am 2. Juni 1997 eingebracht hat - ich wiederhole: am 2. Juni 1997 -, festgestellt. Am Schluss der Diskussion sind wir uns einig gewesen. Priorität hat für uns die Verhinderung der Ersttat bzw. die Verhinderung der Folgetat. An zweiter Stelle - auch zu dieser Erkenntnis sind wir übereinstimmend gekommen, wobei ich in diesem Fall ausdrücklich, Herr Schröder, Bündnis 90/Die Grünen ausnehmen möchte - sind CDU und SPD zu der Erkenntnis gekommen, dass wir für die begrenzte Anzahl der nicht einsichtsfähigen Problemfälle als notwendiges Mittel die geschlossene Heimunterbringung in Niedersachsen einrichten müssen, und zwar vor dem Hintergrund, dass dieses im Rahmen wirkungsvoller pädagogischer und therapeutischer Konzepte geschieht. Ich will es gleich vorwegnehmen: Ich habe heute, genauso wie damals, keine Lust, mich mit Ihnen über die Begrifflichkeiten zu streiten, nämlich ob wir nun „geschlossene Heimunterbringung“ sagen oder etwas anderes.

Sie, meine Damen und Herren von der SPD, haben es in Ihrem Konzept „Interventionsprogramm“ genannt. Ich habe nachlesen können: Die SPD in Hamburg spricht mittlerweile von „verbindlicher Unterbringung“. Auch die SPD in Hamburg ist ja zu der Erkenntnis gekommen, dass dieses Konzept, das ja schon in Bayern und Baden-Württemberg umgesetzt worden ist, greift. Insofern waren wir uns schon damals einig, und ich brauche das gar nicht weiter auszuführen. Selbst der damalige Fraktionsvorsitzende und jetzige Ministerpräsident Gabriel hat schon im November 1997 sehr deutlich gesagt:

„Wir wollen“

- so der jetzige Ministerpräsident Gabriel -

„zeitlich befristete Maßnahmen zur Inobhutnahme der betroffenen Jugendlichen als Krisenintervention, verbunden mit mittel- und langfristigen Betreuungs- und Sozialisierungskonzepten.“

Das haben wir, Herr Mühe, im Landtag so beschlossen. So ist es nun einmal.

(Minister Senff: Nichts gegen Karl-Heinz Mühe!)

- Was sagten Sie, Herr Senff?

(Minister Senff: Nichts gegen Karl-Heinz Mühe!)

- Habe ich auch gar nicht gesagt. Ich werde mich hüten. In diesem Punkt waren wir uns ja einig. Warum soll ich ihn da kritisieren?

Auf jeden Fall muss ich feststellen, dass es immer so ist: Wenn das Thema Jugendkriminalität oder Gewalttätigkeit in den Medien hochkocht - Fall Mehmet, Fall Wismoor, der tragische Fall der Lehrerin, die in Meißen durch einen Schüler zu Tode gekommen ist -

(Schröder [GRÜNE]: Was hat das mit Heimerziehung zu tun?)

dann wachen auf einmal alle Politiker auf und reden über Präventionskonzepte. Wir - wie gesagt - waren uns auch über andere Konzepte einig.

Vizepräsident Gansäuer:

Möchten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schröder beantworten?

Frau Vockert (CDU):

Gerne.

Schröder (GRÜNE):

Frau Kollegin Vockert, können Sie mir erklären, was die Straftaten eines 16jährigen Schülers mit Ihrer Forderung nach Heimerziehung für Kinder zu tun hat?

Frau Vockert (CDU):

Wir haben sehr deutlich gemacht, dass man einem Kreis von nicht einsichtsfähigen Problemfällen durch eine geschlossene Heimunterbringung behilflich sein kann, wenn dieses im Rahmen wirkungsvoller therapeutischer Konzepte geschieht.

(Zuruf von Schröder [GRÜNE])

Ich frage mich, ob nicht bestimmte Fälle, extrem kriminelle Fälle im Vorfeld hätten verhindert werden können, wenn bestimmten Personen in einer geschlossenen Heimunterbringung geholfen worden wäre.

(Zustimmung von Frau Körtner [CDU])

Von daher meine ich, dass das sinnvoll ist. Fragen Sie sich doch einmal, Herr Schröder, was mit den Kindern, mit den Jugendlichen passiert. Im Februar 2000 hat in Loccum eine Sitzung des seit fünf Jahren erfolgreich arbeitenden Landespräventionsrats stattgefunden. Dort hat die Vorsitzende des Landespräventionsrates sehr deutlich gesagt: Heutzutage geschieht mit den Kindern Folgendes: Sie landen entweder in der Psychiatrie, im Knast oder, wenn sie viel Glück haben, in entsprechenden Heimen in Baden-Württemberg oder Bayern, in denen sie mit therapeutischen Mitteln betreut und therapiert werden. - Es kann doch für uns in Niedersachsen nicht die Zielsetzung sein, zu sagen: Wenn sie Glück haben, werden sie in Bayern oder Baden-Württemberg untergebracht, ansonsten, wenn sie Pech haben, kommen sie in die Psychiatrie oder in den Knast. - Wir wollen den Jugendlichen helfen, und entsprechend war auch die Einigkeit da. In meiner grenzenlosen Naivität hatte ich eigentlich die Hoffnung, dass wir durch unsere

Beschlussfassung im Niedersächsischen Landtag dieses entsprechend umsetzen werden. Leider muss ich jetzt feststellen - gut zweieinhalb Jahre später -, dass diese Niedersächsische Landesregierung nach wie vor nichts gemacht hat, und zwar nach dem Motto: Die Debatte ist jetzt vorbei. Die Probleme gehen weiter, bis der nächste Fall kommt. Dann können wir uns wieder mit dem nächsten Thema auseinander setzen oder vielleicht wieder eine Untersuchung durchführen. - Es hat ja dazu in den vergangenen zehn Jahren erst 100 Untersuchungen gegeben. Insofern hat die Landesregierung vielleicht die Chance, weitere Gutachten in Auftrag zu geben. Es hat ja auch schon lange genug gedauert, bis sie uns konkrete Eckpunkte auf den Tisch gelegt hat. Vielleicht hatte ja die Landesregierung die Auffassung vertreten, das Problem erledigt sich durch Liegenlassen. Auf jeden Fall ist für uns festzuhalten, dass sich die Eckpunkte, die die Landesregierung für ihr Interventionsprogramm umgesetzt bzw. auf den Tisch gelegt hat, als nicht realisierbar erweisen. In diesem Zusammenhang denke ich an die - in diesem Zusammenhang - lächerlichen 95 DM, die dafür pro Tag zur Verfügung gestellt werden. Hieran wird sehr deutlich, dass die Landesregierung überhaupt kein Interesse an der Umsetzung ihres eigenen Interventionsprogrammes hat. Denn es ist deutlich geworden, dass es inzwischen wohl fünf Träger gibt, die durchaus bereit wären, dieses Konzept umzusetzen. Aber da die Landesregierung überhaupt nicht bereit ist, die finanziellen Bedingungen entsprechend zu klären, sagen diese Träger: Mit uns nicht. Liebe Landesregierung, tue erst einmal etwas.

Zweieinhalb Jahre nach unserer Beschlussfassung hier im Landtag ist nichts geschehen. Deshalb haben wir Ihnen heute einen Antrag auf den Tisch gelegt, in dem wir erstens alle gemeinsam - auch Sie, meine Damen und Herren von der SPD - die Landesregierung rügen. Wenn Sie das nicht tun, müssen Sie sich fragen, wieso Sie hier sitzen. Dann könnten Sie genauso gut nach Hause gehen, weil Sie dann Ihre Rolle nämlich nicht begriffen haben.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens fordern wir in unserem Antrag, dass die Landesregierung das, was wir, CDU und SPD, aufgrund unseres Antrags gemeinsam beschlossen haben, endlich umsetzt, dass sie endlich in die Strümpfe kommt.

Die Landesregierung ist also gefordert, damit die entsprechenden Mittel den Trägern zur Verfügung

gestellt werden können. Vielleicht geben Ihnen die Länder Bayern und Baden-Württemberg die entsprechende Orientierung; denn dort werden 15 Millionen DM für Investitionen zur Verfügung gestellt. Das heißt, hier ist Bayern tatsächlich glaubwürdig. Diese Glaubwürdigkeit fehlt der Niedersächsischen Landesregierung. Dafür ist sie zu rügen, und sie ist aufzufordern, das Konzept, das wir gemeinsam beschlossen haben, umzusetzen. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Herr Kollege Schröder hat jetzt das Wort.

Schröder (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Vockert, wir haben Ihre Forderung nach geschlossener Unterbringung von verhaltensauffälligen Kindern vor allem während des Wahlkampfes wiederholt hier diskutiert. Ich habe heute auch nicht viel Neues zu diesem Thema gehört. Ich kann mich aber sehr gut an einen Satz von Ihnen erinnern. Sie haben gesagt, der Staat soll nicht bellen, sondern beißen.

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]:
Das kommt gleich!)

Ich halte das für den falschen Umgang mit gestörten und verstörten Kindern, die zumeist selbst Opfer sind. Aber über den Schutz vor gefährlichen Hunden wollen wir ja anschließend reden.

Die Landesregierung hat vor allen Dingen während der vergangenen Jahre, im Wahlkampf, durchaus nachgegeben und beschlossen, solche Einrichtungen zu schaffen und Plätze für die Heimunterbringung von Kindern bereitzustellen. Ich glaube, das war ein Stück weit dem Wahlkampf geschuldet. Die Fachwelt war einhellig dagegen, und auch heute sind wir an diesem Punkt noch keinen Schritt weiter. Die meisten Einrichtungen, die hierfür infrage kämen, sind dazu nicht bereit, weil sie das für pädagogisch nicht sinnvoll halten und weil in der Tat ganz wesentliche wirtschaftliche und finanzielle Fragen bis heute nicht geklärt sind. Es geht immerhin um Tagessätze von 500 DM pro Kind. Es ist nach wie vor unklar, wie viel Kinder überhaupt eingewiesen würden und welche Auslastung der Plätze zu erwarten ist.

(Frau Vockert [CDU]: Das haben wir alles im Ausschuss diskutiert! Schade, dass Sie nicht dabei waren!)

Ich will nur einmal eine Zahl nennen, die etwas zum Bedarf sagt. Es hat in diesem Jahr in Niedersachsen ein einziges Kind gegeben - 13 Jahre alt -, das von einem Jugendamt in einem geschlossenen Heim untergebracht werden sollte - ein einziges Kind, Frau Vockert!

Frau Kollegin, Sie beabsichtigen mit Ihrem Antrag offenbar, die Landesregierung vorzuführen, die ihre Zusage gemacht und bis heute nicht eingehalten, die diese Plätze nicht geschaffen hat. Ich glaube, es wäre klüger und vernünftiger, wenn die Landesregierung, wenn Herr Gabriel an diesem Punkt Einsicht zeigen und sagen würde: Wir haben zwei Jahre über dieses Thema nachgedacht und festgestellt, dass es diesen immer wieder behaupteten Bedarf in Niedersachsen in dieser Weise nicht gibt

(Beifall bei den GRÜNEN)

und dass es besser wäre, statt der Fortsetzung immerwährend gleicher Debatten über die Rückkehr zur geschlossenen Heimerziehung einmal einige neue Ideen zum Umgang mit Kinderkriminalität zu hören. - Ich glaube aber, darauf müssen wir noch eine Weile warten, aber das wäre eine Debatte, die sich wirklich lohnt. Wir halten die bestehenden Möglichkeiten, Kindern ihre Freiheit zu entziehen, jedenfalls für völlig ausreichend.

Ich will noch eine Kleinigkeit am Rande bemerken, Frau Kollegin. Sie werfen hier alles durcheinander. Sie unterscheiden nicht einmal zwischen der geschlossenen Unterbringung von Kindern nach KJHG auf der einen Seite und dem, was bei straffälligen Jugendlichen jugendgerichtlich möglich ist, auf der anderen Seite. Ihre Vorstellung, Jugendliche, die straffällig werden, präventiv in die Heimerziehung zu bringen, spricht nach meiner Überzeugung für sich.

Es ist ein Wahlkampfschlager, den Sie offenbar erneut auflegen, um die Regierung vorzuführen. Ich würde mich freuen, wenn wir bei anderer Gelegenheit und zu einer anderen Tageszeit über einige andere Vorschläge reden könnten, was wir tun könnten und wofür die Millionen, die eine solche Heimerziehung kosten würde, sinnvoller eingesetzt werden könnten. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Das Wort hat Frau Ministerin Jürgens-Pieper.

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Vockert, als ich Ihnen zugehört habe, habe ich auch gedacht: Was sind Sie an dieser Stelle grenzenlos populistisch! Wir haben wirklich nichts Neues gehört.

(Frau Vockert [CDU]: Ich wollte auch nichts Neues! Ich will die Umsetzung des Beschlusses!)

- Das habe ich auch gemerkt, dass Sie nichts Neues wollten. Sie wollen weiterhin politisches Kapital aus einem äußerst schwierigen und komplexen Thema schlagen. Mehr ist das an dieser Stelle offensichtlich nicht.

(Beifall bei der SPD)

Wir sollten uns in der Politik hüten, so wie Sie das eben gemacht haben, auch nur annähernd zu suggerieren, dass man Attentate, dass man Kinderkriminalität mit der Schaffung dieser wenigen Heimplätze verhindern könnte. Ich finde es schlimm, wenn die Politik - zum Glück hören nicht mehr so viele zu - dies den Menschen suggeriert. Ich halte das für höchst populistisch.

Uns zu unterstellen, dass wir etwas dagegen hätten, solche Plätze zu schaffen, ist falsch. Es ist nur unheimlich schwierig, und wir können es alleine nicht machen. Sie unterstellen, dass die Landesregierung entgegen allen Verantwortlichkeiten und allen rechtlichen Regelungen in diesem Bereich kommunale und freie Träger zur Schaffung dieser Plätze zwingen könnte. Wieso unterstellen Sie das?

(Frau Vockert [CDU]: Sie können es doch auch alleine machen!)

- Das ist ja wirklich erstaunlich! Sie sollten einmal das Kinder- und Jugendhilferecht studieren! Verantwortlich für diese Heimplätze sind kommunale und freie Träger. Sie haben doch die Landtagsanhörung hinter sich. Dort haben wir von Kommunen, von Trägern, von Verbänden und übrigens auch von Ihrer eigenen Kommunalebene gehört, dass das Thema nicht überall so vertreten wird wie von Ihnen. Wir stellen fest, Ihre eigene CDU auf Kommunalebene unterstützt Bürger gegen die

Schaffung dieser Plätze in Gemeinden. Ich will das gleich noch einmal näher ausführen.

Diese Tradition der Vermischung von Begriffen, die eben schon erwähnt worden ist, dass Sie Jugendkriminalität, Straftäter usw. in einen Topf mit diesen schwierigen und hochdelinquenten Kindern werfen, ist auch nicht in Ordnung.

Wir haben ein Interventionsprogramm aufgelegt, das sich ausdrücklich nicht an strafmündige Kinder richtet - das habe ich Ihnen mindestens schon drei- oder viermal von diesem Platz aus gesagt -, sondern bei dem es um Kinder unter 14 Jahren geht, also nicht um Maßnahmen gegen die wachsende Jugendkriminalität, sondern um eine Form der erzieherischen Hilfe. Wie Sie mit der Schaffung dieser Plätze Ersttaten verhindern wollen, ist mir völlig schleierhaft.

(Frau Vockert [CDU]: Das habe ich auch nicht gesagt!)

- Ich hatte eben das Gefühl, Sie wollten die gleich von vornherein wegsperren.

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]: Gleich nach der Geburt!)

Jetzt zu den Fakten: Kinder- und Jugendhilfe ist - das wissen Sie - in erster Linie eine kommunale Aufgabe. Für die Umsetzung des Programms bedeutet das, dass wir mit der Zuwendung für die Plätze in ein System von Aufgaben- und Finanzverantwortung eingreifen. Das wissen Sie auch, und das ist in der Anhörung auch sehr deutlich geworden.

Wir haben uns trotzdem entschlossen, im Rahmen dieses Interventionsprogramms einen solchen Modellversuch zu machen, haben uns aber auch ausdrücklich auf einen solchen beschränkt, der nur in der Zusammenarbeit mit den Kommunen und freien Trägern durchzuführen ist.

Viele Jugendämter in den Kommunen, die eigentlich das größte Interesse an der Unterstützung in diesen Fragen durch das Land haben müssten, stehen der Angelegenheit aber offensichtlich weiterhin abwartend gegenüber. Kein Jugendamt und kein Hauptverwaltungsbeamter hat in den letzten zwei Jahren bei mir oder beim Landesjugendamt nachgefragt und die baldige Umsetzung - im Gegensatz zu Ihnen - eingeklagt. Ich finde das auch eigenartig; ich habe mir das auch anders vorgestellt, das gebe ich durchaus zu.

Lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit erwähnen: Es gibt keine massenhafte Verlagerung niedersächsischer Problemkinder in andere Bundesländer, wie Sie hier den Eindruck zu erwecken versuchen. Es handelt sich in der Realität um sehr wenige Einzelfälle. Ich kann Ihnen das für Bayern sagen. Die Rummelsburger Anstalten und das Mädchenheim Gauting haben - ich glaube, eben ist es schon gesagt worden - je ein Kind aus Niedersachsen in ihren geschlossenen Abteilungen.

Ich betone trotzdem: Jedes Kind, das so weit weg muss, weil wir so etwas nicht anbieten können, ist eigentlich ein Kind zu viel. Dennoch wissen Sie auch, dass häufig aus fachlichen Erwägungen eine Trennung vom Elternhaus und von der näheren Umgebung gewünscht wird, dass es manchmal also durchaus auch therapeutisch notwendig ist, eine räumliche Distanz zum Umfeld des Kindes zu erzeugen.

Im Rahmen derartiger überregionaler Belegungen waren beispielsweise 1998 je 25 Kinder oder Jugendliche aus Bayern oder Baden-Württemberg und fast 400 aus Nordrhein-Westfalen in niedersächsischen Einrichtungen untergebracht. Das heißt: Es gibt durchaus einen Beleg, dass das, was in unseren Einrichtungen zurzeit stattfindet, in anderen Bundesländern doch geschätzt wird.

Für die Betreuung von Kindern im Rahmen des Interventionsprogramms brauchen wir erfahrene Träger und ausgereifte Konzepte. Das verkennen Sie wohl auch nicht.

Ich gebe aber zu - das habe ich eben schon gesagt -, dass auch ich eine stärkere Resonanz auf diesen Antrag erwartet hätte. Im Anhörungsverfahren ist eine Reihe von Bedenken vorgebracht worden. Wir haben mit den Trägern lange diskutiert. Alle Träger stehen immer noch unter dem Eindruck der Fachdiskussion, die dahin ging, dass man keine geschlossene Unterbringung will. Ich meine, wir sollten diese Möglichkeit als eine Ergänzung unseres Angebots trotzdem vorsehen. Wie ich ebenfalls schon erwähnt habe, sollten wir dabei aber auch vorsichtig sein, zu meinen, dass durch die Schaffung eines solchen ergänzenden Angebots nun das gesamte Problem erledigt würde. Bitte versuchen Sie, davon Abstand zu nehmen! Mir ist es lieber, wenn wir fünf oder zehn Plätze haben, die fachlich gut eingebunden und gut belegt sind, als dass wir Einrichtungen haben, die sich fachlich überfordert fühlen oder ihr Angebot zurückgeben; denn, wie Sie wissen, hatten wir schon die ge-

schlossene Unterbringung, aber die Heime haben das nicht mehr gemacht. Deshalb wollen wir einen entsprechenden Anreiz für die Träger schaffen.

Zum Stand der Umsetzung: Sie können mir abnehmen, dass wir viel getan haben, viele Gespräche geführt haben, um der Komplexität gerecht zu werden. Ich will es Ihnen ersparen im Einzelnen darzustellen, was wir im letzten Jahr alles gemacht haben. Nun stellt sich heraus, dass wir mit drei Trägern eine Vereinbarung für 14 Plätze hinbekommen. Mit einem weiteren Träger befinden wir uns in der Diskussion. Darüber hinaus erwägt ein Träger der öffentlichen Jugendhilfe, in einer eigenen Einrichtung Plätze zu schaffen, die dann im Rahmen des genannten Programms belegt werden könnten. Die Gespräche hierzu befinden sich allerdings noch in einem frühen Stadium. Frau Vockert, bevor Sie jetzt schon wieder die nächste Anfrage formulieren - uns liegt ja schon eine Reihe davon vor -, füge ich hinzu, dass die betreffenden Träger zunächst noch formelle Hürden überspringen müssen. Das kann die Landesregierung nicht beeinflussen, und das wird noch einige Wochen in Anspruch nehmen. So muss einer der Träger - das sollte Ihnen zu denken geben - eine neue Immobilie suchen, nachdem das Vorhaben an dem zunächst vorgesehenen Standort unter einem starken Druck vonseiten der Bevölkerung geraten ist, der auch durch Ihre CDU-Leute unterstützt worden ist.

Ich betone noch einmal: Ich halte die Umsetzung des Interventionsprogramms nach wie vor für richtig. Ich befürworte auch, dass wir uns wirklich bemühen, die Träger zu finden, die das gern machen wollen. Vor dem Hintergrund dieses schwierigen Prozesses möchte ich Ihnen noch Folgendes sagen: Dass Sie jetzt auch noch meine Beamten oder mich bzw. das Landesjugendamt dafür rügen wollen, dass wir uns heftig bemüht haben, diese Plätze hier hinzubekommen, halte ich nun für völlig unangemessen.

(Zurufe von der CDU)

Den Antrag dahin gehend, dass wir Rahmenbedingungen schaffen sollen, halte ich für überflüssig, weil diese geschaffen sind. Jetzt geht es nur noch darum - da würde ich Sie auch herzlich darum bitten mitzutun -, dass wir auch Träger finden, die es machen wollen. Dann können wir zufrieden sein.

Ich bitte die Regierungsfraktion, den Entschließungsantrag abzulehnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Der Kollege Mühe hat jetzt das Wort.

Mühe (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Möhrmann, unser Geschäftsführer, hat mich davon überzeugt, dass es sinnvoll ist, eine kurze Rede zu halten. Deshalb habe ich meine Papiere liegen lassen. Diese 42 Seiten möchte ich Ihnen um diese Zeit heute nicht mehr zumuten.

Meine Damen und Herren, ich möchte wenige Bemerkungen zu dem Thema machen. Frau Kultusministerin Jürgens-Pieper hat bereits deutlich gemacht, wie die Landesregierung die Dinge sieht. Wir von der SPD-Fraktion können uns dem nur anschließen. Deshalb möchte ich lediglich wenige Bemerkungen machen.

Erstens. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass fast alle Träger, Jugendämter, Kirchen, Gewerkschaften, alle, die sich mit diesem Thema fachlich befassen, gesagt haben: Dies ist der falsche Weg. Lasst diesen Unsinn!

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Durch die Bank wurde das so deutlich gemacht.

Die Landesregierung war also in der Situation, mit Trägern zu verhandeln mit dem Ziel, dass diese etwas tun, was sie eigentlich gar nicht machen wollen. Deshalb sage ich, meine Damen und Herren: Wir haben zwar zwei Jahre gebraucht, aber es wurden in dieser Zeit sehr behutsame und sehr kreative Verhandlungen geführt. Hier mussten Leute überzeugt werden dahin gehend, etwas zu tun, was sie eigentlich gar nicht wollen.

Das Ergebnis, das wir ab 1. Januar 2001 gegebenenfalls 14 Plätze zur Verfügung haben werden, die dann für den Notfall dazu benutzt werden können - hoffentlich werden diese Plätze nie gebraucht -, Kinder für kurze Zeit in Obhut zu nehmen, kann sich sehen lassen. Das ist in Ordnung. Ich meine, damit können wir leben.

(Zustimmung von Frau Pothmer [GRÜNE])

Zweitens. Meine Damen und Herren, wir sollen hier auf einem Feld arbeiten, das gar nicht unser

Feld ist. Nach dem KJHG ist das ein Feld, für das die Träger der öffentlichen Jugendhilfe zuständig sind; das ist gar keine Frage.

(Frau Vockert [CDU]: Was haben wir denn vor zweieinhalb Jahren beschlossen?)

Insofern ist es schwierig, das von hier aus zu machen.

Drittens. Wir sollten uns auch über Folgendes im Klaren sein, meine Damen und Herren: Die Betreuung eines betreffenden Jungen oder Mädchens würde 220.000 DM pro Jahr kosten. Dafür könnten locker - das als Vergleich - zwei Kindergartengruppen à 25 Kinder halbtags hervorragend betreut werden. Wir müssen uns also sehr genau überlegen, wie wir die entsprechenden Mittel verteilen bzw. ob wir hier nicht maßlos übertreiben.

Viertens. Hierfür sind auch bauliche Veränderungen herbeizuführen - für Sicherungsmaßnahmen und sehr vieles mehr -, die die Träger sehr viel Geld kosten, und dies für Gebäude, für Einrichtungen, die möglicherweise überhaupt nicht gebraucht werden. Für die letzten zwei Jahre ist abgefragt worden, welche Kinder wohin gekommen sind. Dabei haben wir festgestellt, dass zwei Kinder aus Niedersachsen in Bayern bzw. in Baden-Württemberg untergebracht worden sind. Ansonsten gab es hier keinen Bedarf. Alle anderen Kinder dieses Landes sind sorgsam und vernünftig in den Heimen und Häusern untergebracht worden, die hier vorgehalten werden.

Wenn ich aber einmal nach Bayern schaue, dann stelle ich dazu fest, dass es eine vernünftige pädagogische Konzeption bedeutet, hier eine entfernungsmaßige Distanz zu schaffen, sodass die Kinder nicht etwa von Vechta nach Cloppenburg per Anhalter wieder zurückfahren können, sondern weit genug entfernt sind, um eine entsprechende Betreuung zu erfahren - dazu will ich dann doch noch etwas sagen -, die pädagogisch und psychologisch so gut ist, dass die Kinder, die Jungen und Mädchen, die vielleicht zwölf oder 13 Jahre alt sind, nach einer solchen Inobhutnahme in ihrer Entwicklung so stabilisiert sind, so gut vorbereitet sind, dass sie mit positiven Voraussetzungen für soziales Handeln, für demokratisches Handeln, für friedliches Handeln wieder in die Gesellschaft gehen können, dass sie erkennen, dass der Staat von ihnen auch die Wahrnehmung von Pflichten

und von Verantwortung erwartet. Das ist die Hauptaufgabe der Unterbringung. Ich meine, damit sind wir mit dem Programm, das hier als Modellmaßnahme vorgeschlagen worden ist, auf dem richtigen Weg.

Im Großen und Ganzen sage ich, meine Damen und Herren: Wir brauchen - ich sage das ganz deutlich; ich benutze auch dieses Wort - keine Kindergefängnisse in Niedersachsen. Wir wollen das nicht.

(Zurufe von der CDU)

- Ich habe das hier und da mal gelesen. Augenscheinlich fühlen Sie sich ja auch angesprochen, wenn Sie hier so reagieren.

(McAllister [CDU]: Weil es falsch ist!)

Wir brauchen das nicht, und wir wollen das nicht.

Meine Damen und Herren, zum Schluss meiner Ausführungen möchte ich noch eine Bemerkung zu einem anderen Feld machen. Wir diskutieren in diesem Hause seit Jahren über Schulen, über Kindergärten, über Jugendarbeit, über all die Einrichtungen der Jugendhilfe, wir reden über Ehrenamtlichkeit, über Sozialarbeiter, über Erzieherinnen, über Lehrerinnen und Lehrer und über all die anderen Frauen und Männer, die Kindern in ihrer Erziehung helfen, sie dabei unterstützen, Defizite abzubauen, und vieles mehr tun. Das werden wir auch in Zukunft immer wieder machen müssen, weil es unsere verfassungsmäßige Aufgabe ist, in diesen Bereichen tätig zu sein. Ich glaube aber, wir müssen in Zukunft in dieser Gesellschaft quer über die Parteien hinweg, gemeinsam mit Kirchen, Gewerkschaften und allen anderen Institutionen in stärkerem Maße auch darüber diskutieren, wie wir Familien, junge Eltern wieder in die Lage versetzen können, mehr als bisher selbst zu erziehen, selbst tätig zu werden, als Sozialisationsinstanz, als erste Instanz in diesem Zusammenhang, in ihrem eigenen Bereich dafür Sorge zu tragen, dass die vielen Defizite, die wir über Präventionsräte und andere Maßnahmen zu kurieren versuchen, vielleicht gar nicht mehr auftreten, d. h. wie wir Familien helfen können, wieder richtig, effektiv und nachhaltig zu erziehen. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung. Der Ältestenrat hat empfohlen, diesen Antrag zur federführenden Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Jugend und Sport und zur Mitberatung an den Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen, an den Kultusausschuss, an den Ausschuss für innere Verwaltung und an den Ausschuss für Haushalt und Finanzen zu überweisen. - Andere Vorstellungen sehe ich nicht. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe den letzten Punkt auf:

Tagesordnungspunkt 26:

Erste Beratung:

Schutz der Bevölkerung vor gefährlichen Hunden - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1588

Zur Einbringung hat Frau Kollegin Hansen das Wort.

Frau Hansen (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der letzte Tagesordnungspunkt - im Volksmund sagt man: Den Letzten beißen die Hunde. Heute Abend fasse ich mich ganz kurz, damit dies nicht passiert.

Schutz der Bevölkerung vor gefährlichen Hunden – lange diskutiert, aber nichts passiert. Nach diesem Motto bringen wir heute zum zweiten Mal einen Antrag zu diesem Thema ein. „Neue Erkenntnisse erfordern neue Maßnahmen“, so beginnen Sie, Herr Minister Bartels, Ihre Pressemitteilung vom 22. März, in der Sie sich für ein bundesweites Zuchtverbot von Kampfhunden aussprechen. Als ich es las, habe ich gedacht: Na endlich, nun wird der Herr Minister wach. In der Tat haben Sie eine lange Zeit gebraucht, um zu neuen Erkenntnissen zu gelangen und sich öffentlich dem Thema „gefährliche Hunde“ zu widmen. Andere Länder sind Niedersachsen sehr weit voraus und haben im Gegensatz zu Ihnen gehandelt.

Meine Damen und Herren, wer hat nicht die Bilder von Kindern und Erwachsenen aus den Zeitungen und aus dem Fernsehen vor Augen, die von den

Bestien angefallen wurden? Wer erinnert sich nicht an Berichte über widerwärtige und illegale Hundekämpfe? – Diese Vorgänge waren für uns Anlass genug, schon vor vier Jahren - man höre und staune -, am 14. September 1995, den ersten Antrag hierzu vorzulegen. Es folgte eine Anhörung mit den zu beteiligenden Verbänden, und - siehe da - es wurde ein Handlungsbedarf festgestellt. Aber Sie, Herr Minister Bartels, haben seitdem von Ihrem Vorgänger im Amte zu dieser Thematik nur die Funkes-Stille übernommen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, der damalige Landwirtschaftsminister Funke hatte in seiner Rede nämlich ausdrücklich betont, dass der Bevölkerung mehr Sicherheit zu gewährleisten sei, indem Schädigungen von Leben und Gesundheit durch gefährliche Hunde weitestgehend unterbunden werden müssten. Außer dieser Feststellung ist in seiner Amtszeit allerdings nichts geschehen. Die Bevölkerung ist weiterhin in hohem Maße verunsichert, und erst jetzt beginnen Sie, Herr Bartels, aufgrund des Drucks der Öffentlichkeit und der wiederholten Berichte in den Medien zu handeln.

In der vergangenen Woche hat sich nun die ständige Konferenz der Innenminister und -senatoren der Länder auf eine Empfehlung geeinigt, die weitgehend den Forderungen unseres ersten Antrags von 1995, aber auch des heutigen Antrags, entspricht. Das begrüßen wir außerordentlich. Aber was nützt die Empfehlung, was nützt ein guter Rat, wenn sie bzw. er nur teilweise oder halbherzig umgesetzt wird? – Wir kritisieren an dieser Empfehlung, dass keine Verpflichtung der Länder formuliert wurde,

(Beifall bei der CDU)

sondern dass es darin zu den einzelnen Forderungen nur „kann“ oder „sollte“ heißt. Vor vier Jahren sprach sich die SPD noch für eine bundeseinheitliche Regelung aus. Dazu ist es leider nicht gekommen. In der Tat sind ja auch die Länder für Sicherheit und Ordnung zuständig.

Deshalb, werte Kolleginnen und Kollegen, kommt dieser wichtige und richtige Antrag auch heute zur richtigen Zeit ins Plenum. Wir hoffen, dass Sie, Herr Bartels, und Ihr Innenministerkollege Herr Bartling nun umgehend die Forderungen unseres Antrages in die Verordnung über das Halten gefährlicher Tiere und teilweise auch in das Gefahrenabwehrgesetz aufnehmen.

Die Bedeutung des Hundes - darüber sind wir alle uns sicherlich einig - ist gerade in den vergangenen Jahren gestiegen. Viele Menschen halten sich einen Hund, der treuer Gefährte der Familie ist, bei Therapien hilft und z. B. für Blinde Sozialpartner und unersetzliche Begleitung ist. Deshalb müssen wir zum Schutze der Menschen und der Tiere, zum besseren Zusammenleben von Hundehaltern und Nichthundehaltern Rechtssicherheit schaffen.

(Beifall bei der CDU)

In diesem Zusammenhang wird immer die Verantwortung des Hundehalters eingefordert. Nicht zu vernachlässigen ist aber auch die Verantwortung aller Erwachsenen. Erwachsene und Kinder sind gut beraten, nicht arglos auf ihnen fremde Hunde zuzugehen, sie zu streicheln

(Beifall bei der CDU)

oder durch ihr Verhalten gar zu erschrecken. Auch das führt zu Überfällen.

Meine Damen und Herren, die Aussagen des Ministers hinsichtlich des bundesweiten Zuchtverbotes gehen in die richtige Richtung. Hunde, die in ihrem Verhalten auffällig sind, dürfen generell nicht mehr zur Zucht zugelassen werden. Ich mache das nicht an bestimmten Rassen fest, sondern ich spreche mich für den Wesenstest aus, Herr Minister Funke

(Adam [SPD]: Bartels!)

- Herr Minister Bartels -, den auch Sie in Ihrer Pressemitteilung angesprochen haben. Die Tiermedizin ist in diesem Bereich schon sehr weit und liefert auch gerichtsfeste Beurteilungen.

Auch was die Ausbildung und Haltung angeht, hat die Empfehlung der Innenministerkonferenz unsere Forderungen zum Inhalt - ich zitiere -:

„Das Abrichten mit dem Ziel einer gesteigerten Aggressivität ist generell zu verbieten. Das Problem an sich ist nicht der Hund, sondern der Halter, der den Hund erzieht und ausbildet.“

(Beifall bei der CDU)

Die Haltung gefährlicher Hunde muss - da steht „sollte“ - von einer Erlaubnis nach Vorlage eines Sachkundeführerbescheides und der Zuverlässigkeitsprüfung abhängig gemacht werden. Das berechnete Interesse für die Haltung eines gefährlichen Hun-

des muss nachgewiesen werden. Darauf möchten wir doch ausdrücklich abheben.

Nun fragen Sie alle sicherlich: Was nützt eine Verordnung, wenn bei Zuwiderhandlungen nicht auch spürbare Sanktionen erfolgen? - Wir können uns vorstellen, zur Abschreckung und Prävention ein lebenslanges Hundehaltungsverbot auszusprechen, Geldbußen in beträchtlicher Höhe einzufordern oder auch, wie die gestrigen Zeitungen über den Fall des 51-jährigen Mannes in Cottbus berichteten, erhebliche Gefängnisstrafen für die Hundehalter zu verhängen. Der Kommentar dazu lautete:

„Das Urteil ist von befriedigender Härte. Dem Opfer hilft es allerdings nicht mehr. Der Mann wird sein Leben lang entstellt bleiben. Wie viele solcher Opfer wollen wir uns noch erlauben?“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Antrag der CDU-Landtagsfraktion greift aber in einigen Punkten weiter als die Empfehlung der Innenministerkonferenz. Wir fordern über die Empfehlung hinaus unter Punkt 2 ein Importverbot für gefährliche Hunderassen - denn was nützt es, wenn wir hier das Zuchtverbot aussprechen und die Tiere über den Import ins Land kommen? - und den Abschluss einer Haftpflichtversicherung für alle Hunde.

(Beifall bei der CDU - Ehlen [CDU]:
Ganz richtig!)

Die Pflichtversicherung besteht zurzeit nach meinem Kenntnisstand wohl nur für Jagdhunde, und einige Verantwortliche versichern ihre Hunde,

(Frau Litfin [GRÜNE]: Polizeihunde!)

aber ich meine, das reicht nicht aus. Die Haftpflichtversicherung ist Grundlage, um teilweise eine Wiedergutmachung bei Geschädigten zu gewähren. Für diese beiden letzten Punkte ist der Bund zuständig. Herr Bartels, werden Sie auf Bundesebene aktiv, damit auch diese Lücke geschlossen wird.

Nun werden Sie auch sagen: Wie ist das alles praktisch umzusetzen? - In der Tat wird es schwierig sein, alle Missbrauchstatbestände zu erfassen. Einige praktikable Vorschläge wurden in der Anhörung vorgetragen: Kennzeichnungspflicht und

Meldepflicht bei den Behörden. Das fängt an bei jedem Wurf. Wir wissen, dass jedes Jahr 120.000 Welpen im Kontrollbereich des Verbandes des Deutschen Hundewesens geboren und aufgezogen werden. Die Dunkelziffer ist genau so groß. Kennzeichnung und Meldepflicht bei den Kommunen ist also meiner Meinung nach eine praktikable Lösung. Die Kosten dafür haben selbstverständlich die Hundehalter zu tragen; das sage ich, um hier gleich abzuwiegen. Wer Hunde hält, der ist in der Verantwortung. Wer Hunde hält, der hat die Kosten dafür zu tragen, und er hat Sorge dafür zu tragen, dass Unfälle nicht passieren und dass die Hunde in geeignete Hände verkauft oder verschenkt werden. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit zu dieser späten Stunde.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. – Herr Kollege Schumacher, Sie haben das Wort.

Schumacher (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich wollte ich etwas über die 2.700-jährige Geschichte der Hundezucht ausführen,

(Zurufe von allen Fraktionen: Nein!)

aber darauf verzichte ich, weil die Zeit schon so fortgeschritten ist.

Die Pressemeldungen „Hund beißt Mensch“ häufen sich; solche Vorfälle werden bundesweit in den Medien diskutiert. Dabei müssen wir objektiv hinnehmen, dass es vom Grundsatz her immer derartige Fälle gegeben hat, aber sicherlich - abgesehen von Einzelfällen - nicht in derartig brutalem Ausmaß von Bisswunden. Schwierig war es bisher, Gefahr durch Hunde an bestimmten Rassen festzumachen. Nun weiß man aus Untersuchungen - Gutachten des BML zur Auslegung von § 11 b des Tierschutzgesetzes -, dass für einige Zuchtlinien - ich betone: Zuchtlinien und nicht Rassen -, den Bullterrier und den Pitbullterrier, ein übersteigertes Angriffs- und Kampfverhalten, das leicht auslösbar ist, vorliegt.

Aufgrund der Vorkommnisse und den darüber erfolgten Presseberichten stehen Politik und Verwaltung unter dem Erwartungsdruck des Handelns. Das ist auch richtig so. Wir als verantwortliche Politiker müssen uns den Ängsten und Sorgen der

Menschen annehmen. Die große Frage ist nur, wie. Sind Maßnahmen, wie sie auf der Innenministerkonferenz - ich verzichte jetzt darauf, sie alle aufzuführen - angeregt worden sind, geeignet, das Problem zu lösen? - Sie wissen selbst, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, dass es viele Ansätze und viele Meinungen dazu gibt. Unter Abwägung bestehender Gesetze und unter Beachtung des Tierschutzgesetzes können meines Erachtens einvernehmliche Regelungen getroffen werden. Des Weiteren haben die Kommunen nach dem Gefahrenabwehrgesetz und Kommunalabgabengesetz schon jetzt Möglichkeiten des Eingriffs.

Es gibt aus meiner Sicht ein Hauptproblem, und dieses hängt am oberen Ende der Leine: Es ist der Hundehalter bzw. die Hundehalterin, nämlich der Mensch.

(Frau Pawelski [CDU]: Das stand so in der Zeitung!)

Der Mensch ist derjenige, der dem Kampfhund aggressive Verhaltensweisen anerzieht. Erschwerend kommt hinzu, dass scharf gemachte Hunde in bestimmten, manchmal auch zweifelhaften Kreisen als Statussymbol angesehen werden. Wir sind uns wohl alle darüber einig, dass den korrekten und gesetzestreu Menschen noch kein Gesetz und keine Verordnung geschaffen hat.

Verstehen Sie mich nicht falsch, indem ich bestimmte Maßnahmen infrage stellen will. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass wir damit keine 100-prozentige Lösung erreichen. Wir wissen auch, dass eine Regelung nur dann gut ist, wenn sie überprüfbar ist. Dann müssen wir der Bevölkerung draußen aber auch deutlich machen, dass Personal eingesetzt werden muss, um dieses zu überprüfen. Das verursacht zusätzliche Personalkosten.

(Frau Körtner [CDU]: Das ist falsch!)

Nach Angaben von Frau Dr. Feddersen-Petersen, Hundexpertin und Verhaltensforscherin an der Universität Kiel, müssen dann die Länder auch eine „Soko Hundekämpfe“ einrichten, weil es in Großstädten organisierte Hundekämpfe gibt. Auch dürfe man in Zukunft die Tierheime mit dem Problem abgegebener Kampfhunde und deren Unterbringung bezogen auf die Kosten nicht alleine lassen. Beispiele machen deutlich, dass bei der Erhöhung der Hundesteuer durch die Kommunen die Anzahl der Kampfhunde in den Tierheimen

ansteigt. Blinder Aktionismus bringt also nichts, sondern schafft neue Probleme.

(Frau Hansen [CDU]: Das wird in dem Antrag doch gar nicht gefordert!)

Niedersachsen hat keine Hunderhalterverordnung. Eine solche Verordnung ist aber in Ländern, die sie haben, keine Garantie dafür, dass diese Kampfhunde „bissfrei“ sind.

Die SPD-Fraktion spricht sich dafür aus, geeignete Maßnahmen, die umsetzungsfähig und effizient sind, zu treffen. Hierzu können nach Auffassung der SPD-Fraktion u. a. zählen: Einschränkung des Züchtens von gefährlichen Hunden, Regelung in Zucht und Ausbildung. Die Eier legende Wollmilchsau gibt es in diesem Fall nicht, weil wir den Unsicherheitsfaktor Mensch im Spiel haben. Dies sollten wir nach draußen auch immer wieder deutlich machen. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Frau Kollegin Stokar von Neuforn!

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem hier bisher die Landwirtschaftsexperten zum Thema Kampfhund gesprochen haben, möchte ich Ihnen mitteilen, dass sich meine Fraktion entschieden hat, dass das hier ein Thema der inneren Sicherheit ist. Deshalb spricht hier die innenpolitische Sprecherin.

(Zurufe von der SPD und der CDU:
Oh!)

Ich bin immer für die vernetzte Behandlung von Themen, meine aber, dass der Niedersächsische Innenminister, nachdem die Innenministerkonferenz bei diesem Thema erneut so kläglich versagt hat, gemeinsam mit seinem Kollegen von der Abteilung Landwirtschaft hier zumindest für unser Bundesland eine klare und eindeutige Regelung finden sollte.

(Zuruf von der SPD: Ministerium!)

Angesichts der tatsächlichen Gefährlichkeit einzelner Hunde und einzelner Hundehalter wird von der Politik in dieser Frage zu Recht mehr Biss gefordert. Die Beschreibung des Problems ist verhält-

nismäßig einfach. Wir sind uns hier sicherlich parteiübergreifend einig. Es sind ganz bestimmte Hundehalter und ganz bestimmte Hunde, die den Unmut der Bevölkerung hervorrufen.

Der Kampfhund, der bis vor wenigen Jahren nur im verhältnismäßig abgeschotteten Rotlichtmilieu angetroffen wurde, treffen wir heute in fast allen Stadtteilen, in fast allen Wohngebieten an. Die problematischen Personen, die diese Hunde halten, können auch benannt werden. Diejenigen, die diese Hunde, die ja schon fast hochgezüchtete Beißmaschinen sind, halten, sind häufig Drogendealer. Ich meine, dass man sie dann, wenn man das Problem lösen will, auch benennen muss. Es sind außerdem Mitglieder von Jugendgangs. Das ist auch kein Problem des Menschen, sondern das ist ein Männerproblem.

(Zustimmung von Frau Körtner
[CDU])

Es sind häufig sozial labile junge Männer, die mithilfe eines gefährlichen Hundes ihr Selbstbewusstsein aufpolieren wollen.

(Zustimmung von der SPD - Zurufe
von der SPD)

Durch Selektion und Kreuzzüchtungen sind einige Hunderassen inzwischen genetisch so verändert, dass sie generell als unberechenbar und gefährlich eingestuft werden müssen. Die Märkte werden überschwemmt durch illegale Importe, hauptsächlich aus osteuropäischen Ländern, und durch Hinterhofzüchtungen, die von Menschen betrieben werden, die keinerlei Qualifikation haben und nur an dem schnellen Geld interessiert sind. Es ist eindeutig der Mensch, der dafür verantwortlich ist, dass der Hund zur Gefahr für die Menschen geworden ist.

Die Lösung des Problems ist komplizierter. Viele Lösungsvorschläge und -ansätze, die auch hier unterbreitet worden sind, sind bürokratisch, rechtlich nicht eindeutig und damit für den Vollzug von Ordnungsamt und Polizei nicht handhabbar. Ich halte wenig von der Debatte über Nachweise, über Hundeausweise, über Mikrochips für Hunde. Ich meine, dass wir uns hier - das mache ich ja selten in der Innenpolitik - eher an der bayerischen Lösung orientieren

(Beifall bei der CDU)

und sehr deutlich sagen sollten: Wir wissen - die Bevölkerung weiß das auch -, was ein gefährlicher Kampfhund ist. Wir wollen für diese Hunde ein ganz klares Zucht- und Haltungsverbot. Für den Bestand der Hunde fordern wir ebenso wie andere europäische Länder auch die Sterilisation, die Kastration dieser Hunde. Ich finde, dass wir die erforderlichen gesetzlichen Voraussetzungen schaffen müssen, um die gewerbliche Hundezucht stärker zu kontrollieren und zu sanktionieren, denn wir haben schon genug Verordnungen. Das Problem ist, dass die Verordnungen so unklar definiert sind und die Ordnungsämter nicht genug Personal haben, um diese Verordnungen umzusetzen.

Wir wollen, dass gefährliche Hunderassen definiert werden. Dafür hat das Bundeslandwirtschaftsministerium ein Gutachten vorgelegt.

(Glocke des Präsidenten)

Wir wollen des Weiteren, dass die Haltung und die Zucht dieser Hunde und auch der Mischlinge aus diesen Rassen unterbunden wird. Wir begrüßen den Vorschlag - der ist von grüner Seite oft genug unterbreitet worden -, einerseits die Hundesteuer für diese Hunde drastisch zu erhöhen und andererseits die Hundehalter zu verpflichten, Haftpflichtversicherungen abzuschließen.

Zum Schluss, meine Damen und Herren, lassen Sie mich Folgendes sagen: Ich meine, dass die Politik auch den Mut haben sollte, die Frage zu beantworten, was mit den eingezogenen oder ausgesetzten Hunden zukünftig geschehen soll. Die auf Spenden angewiesenen Tierheime sind schon heute nicht mehr in der Lage, die zahlreichen Kampfhunde zu versorgen. Wir Politiker müssen die Frage beantworten, ob wir speziell gesicherte Hundezwinger benötigen und ob wir Einrichtungen benötigen, die die antrainierte Aggressivität der Tiere abtrainieren,

(Glocke des Präsidenten)

oder ob diese Hunde eingeschlafert werden müssen. - Ich meine, dass die Bedingungen die Politik definieren muss.

Vizepräsident Gansäuer:

Die Gefahr besteht bei den Kolleginnen und Kollegen dann, wenn Sie Ihre Redezeit jetzt noch weiter überziehen.

(Heiterkeit)

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):

Ich komme zum letzten Satz. - Ich habe hier deutlich gesagt, was mit einzelnen Hunden, die unter den Begriff „Kampfhunde“ fallen, geschehen soll und dass ich keinen Katalog an bürokratischen Maßnahmen, sondern eindeutige Regelungen haben möchte. Ich finde, dass man am Ende der Debatte auch noch einmal deutlich sagen sollte, dass die meisten Hundehalter und die meisten Hunde im Einklang mit der Gesellschaft und der Nachbarschaft, mit uns leben und es nur einige wenige Menschen sind, die den Hund als Waffe und zur Machtdemonstration missbrauchen.

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss kommen.

(Frau Pawelski [CDU]: Der Präsident lässt gleich den Hund los!)

Ich meine, dass wir darauf mit dem Begriff „null Toleranz“ reagieren sollten. - Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Der Herr Landwirtschaftsminister hat jetzt das erlösende Wort.

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Hansen, Sie haben mit der Formulierung begonnen: Lange diskutiert, nichts passiert. Dies ist - wie bei Ihnen immer wieder einmal - ein Irrtum. Ich werde versuchen, Ihnen freundlich und lieb darzulegen, dass es eben nicht so abgelaufen ist, wie Sie das gerade geschildert haben.

Schon seit Jahren haben wir - mein Vorgänger im Amt, ich in der Folge - im Bundesrat eine Reihe von gesetzgeberischen Aktivitäten auf den Weg gebracht, die wir Ihnen dann umfassend und sehr schnell im zuständigen Ernährungsausschuss mitgeteilt haben, sodass Sie an sich über diese Aktivitäten informiert sein müssten.

(Frau Körtner [CDU]: Sagen Sie es doch einmal konkret!)

- Ich sage es gleich. Frau Körtner, Sie wollen auch noch reden. Ich will nichts vorwegnehmen. Sie dürfen das gleich sagen.

Wir haben uns in der Zwischenzeit natürlich auch immer mit den Wissenschaftlern und Spezialisten in dieser Frage abgestimmt. So hat z. B. die jahrelange Diskussion über die Definition der Gefährlichkeit immer wieder zu der Erkenntnis geführt, dass eine Rassezuordnung fachlich nicht begründbar ist. Nehmen Sie mir bitte ab, dass es diese Position gibt.

Frau Stokar von Neuforn, Sie sagten eben, es sei doch leicht, und die Öffentlichkeit wisse Bescheid und könne sehr wohl Hunde nach Gefährlichkeit einstufen. Sagen Sie mir bitte einmal: Wie wollen Sie das machen? Wonach wollen Sie vorgehen? Nach Gewicht der Hunde? Nach Massivität? Nach Beißkraft? Wollen Sie den Schäferhund verbieten? Wollen Sie den Dobermann verbieten? Sie müssten bis hin zum kleinen Dackel die ganze Palette der Hunde, die gerne beißen, verbieten, wenn Sie danach gehen wollten, was nach Auffassung der Öffentlichkeit ein gefährlicher Hund, was ein Kampfhund ist.

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]:
England, Frankreich und Holland haben das auch gemacht!)

- Nein, nein. - Sie legen ja auch immer Wert auf Fachleute. Wir haben 1993 den Tierschutzbeirat unseres Hauses und 1996 den Unterausschuss Tierschutz mit diesen Themen befasst, und beide Gremien haben sich seinerzeit eindeutig gegen einen Rassekatalog ausgesprochen.

Sie haben Bayern genannt und haben sich mit Vehemenz für die bayerische Verordnung ausgesprochen. Auch die Länder, die eine Hundehaltungsverordnung mit einem Rassekatalog haben, haben in ihrem Land schwerwiegende Beißvorfälle. Fragen Sie in Bayern nach, ob das diese Ereignisse hat verhindern können oder nicht. Das hat es eben nicht getan, meine Damen und Herren.

(Frau Körtner [CDU]: Es waren viel weniger, Herr Minister!)

Ich würde mir die Dinge im Leben manchmal auch einfacher wünschen, als sie sind, Frau Körtner. Aber manchmal sind sie kompliziert, und manchmal reicht eine Maßnahme nicht aus, oder eine Maßnahme hat gleich ein paar negative Nebenwirkungen. Das alles muss ich bedenken, und das

macht die Diskussion so schwierig. Deshalb kann ich Sie nur herzlich bitten, in der Diskussion sauber zwischen populistischen Forderungen und denen, die sachgerecht und fachgerecht begründbar sind, zu unterscheiden. Wir wollen doch wirksam vorgehen und etwas erreichen und wollen nicht nur sozusagen Volkes Meinung befriedigen, aber die Dinge hinterher gar nicht verändern.

Meine Damen und Herren, ich habe gerade auf die Gefahrenhundeverordnung hingewiesen, die es in anderen Ländern gibt. Frau Hansen, unser Ziel ist es von jeher - darin haben wir niemals nachgelassen, und die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen meines Hauses haben jeden Tag erneut daran gearbeitet, und zwar mit der vollen Rückendeckung des Ministers, ganz gleich, ob ich es war oder der vorherige -, das Entstehen gefährlicher Hunde zu unterbinden, das heißt Prophylaxe zu betreiben und nicht erst abzuwarten, bis ein Hund auffällig geworden ist, sondern schon vorher einzugreifen. Deshalb haben wir gesagt: Wir müssen in Zucht und Ausbildung eingreifen. Dort können wir mit prophylaktischem Handeln ansetzen. Das war dann auch mein Vorschlag.

Wir stehen also nicht am Anfang, wie Sie zu vermitteln versucht haben,

(Frau Körtner [CDU]: Doch!)

sondern wir befinden uns in einer langen Kette von Maßnahmen, die wir eingeleitet haben. - Für Sie, Frau Körtner, ganz persönlich: Ich war selbst Mitglied im Vermittlungsausschuss, als das Bundesstierschutzgesetz 1998 novelliert wurde. Meine Mitarbeiterin hat die ganze Vordebatte mit geführt. Niedersachsen hat dieses Tierschutzgesetz im Wesentlichen mit bestimmt. Wir haben dort das Verbot der Aggressionszucht verankert.

(Frau Körtner [CDU]: Es ist ein Vollzugsdefizit! Sie haben es nicht umgesetzt!)

- Sehen Sie einmal nach, was Sie in Ihrem Antrag geschrieben haben. - Wir haben das Verbot der Ausbildung auf Aggression dort hineingeschrieben. Sie fordern noch, dass wir so etwas tun sollten.

(Frau Pruin [CDU]: Er weiß, das es kommen muss und will es nicht machen!)

Sie fordern uns in Ihrem Antrag auf, zu verhindern, dass Tiere, die sozusagen tierschutzwidrig gehalten worden sind, zu uns importiert werden dürfen. Dieses Verbot ist 1998 auf niedersächsischen Antrag in § 12 Abs. 2 des Tierschutzgesetzes aufgenommen worden. Sie sind also mit Ihrem Antrag nicht auf dem Laufenden, meine Damen und Herren. Darum müssen Sie sich wirklich einmal kümmern.

Ich sage also: Auch die Erlaubniserteilung zum Halten und zur Zucht haben wir wesentlich verschärft und von bestimmten Maßgaben abhängig gemacht.

(Frau Pruin [CDU]: Deshalb passiert noch so viel!)

Auch da haben wir im Gesetz Vorsorge getroffen, sodass Sie auch hier ins Leere stoßen, wenn Sie uns anschieben wollen, etwas zu tun. Wir haben es getan.

Meine Damen und Herren, es ist doch nun einmal so, dass sich die generelle größere Gefährlichkeit bestimmter Rassen eben nicht so einfach bejahen oder verneinen lässt. Dies sage ich ganz deutlich. Ein Handelsverbot, wie Sie es fordern, meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU-Opposition, greift doch gar nicht. Nehmen wir einmal an, wir würden es per Landesverordnung erlassen, wobei ich sage: Wir haben gar keine Regelungskompetenz. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen. Aber unterstellen wir einmal, wir hätten sie. Dann würde ein solches Verbot auf Landesebene überhaupt keine Wirkung haben. Ich bitte Sie, einmal ernsthaft über diesen Punkt Ihres Antrages nachzudenken.

Was können wir machen? Wir wollen eine kontrollierte Zucht, ein Zuchtverbot mit Erlaubnisvorbehalt. Diesen Weg habe ich vorgeschlagen, und ich sehe an der Reaktion der anderen Bundesländer, an ihren Verordnungen, dass sie mir alle folgen.

(Frau Pruin [CDU]: "Mir folgen"!)

Deshalb bin ich sicher, wir sind auf dem richtigen Weg.

Das BML - Herr Schumacher hat das angesprochen - hat uns ein Gutachten vorgelegt. In diesem Gutachten ist festgestellt worden, dass es drei Rassen gibt, den Bullterrier, den Staffordshire-Terrier und den Pitbull, bei denen, sozusagen

genetisch verursacht, Aggressivität, Beißwütigkeit und asoziales Verhalten vorhanden sind. Da wollen wir ansetzen. Wir haben jetzt die Begründung, um zu sagen: Jeder, der diese Tiere hält, muss uns durch einen Wesenstest den Nachweis liefern, dass diese Tiere nicht dieses asoziale, beißwütige, aggressive Verhalten haben. Mit diesem Ansatz können wir präventiv wirken. Das heißt, die Hunde, die durchfallen, werden sterilisiert, kastriert; das geht bis hin zur Euthanasie. Sie werden sozusagen von der Zucht ausgeschlossen. Es können keine Nachkommen mehr gezeugt werden. Die Wissenschaft trägt diesen Weg mit und unterstützt uns. Sowohl Professor Hackbarth als auch Professor Feddersen-Petersen sind dabei, den Wesenstest so praktikabel zu machen, dass er im Lande überall unproblematisch angewendet werden kann. Mit diesem Wesenstest werden wir - Frau Pawelski, Sie mögen es nicht glauben, aber das ist so - die Zucht von gefährlichen Hunden - - -

(Frau Pawelski [CDU]: Ich habe gerade vorgeschlagen, den Wesenstest für Minister einzuführen!)

- Sie dürfen auch einmal den Wesenstest machen. Ich biete Ihnen das an. Er ist an sich sehr teuer. Aber dieses Mal sage ich: Sie machen es umsonst.

(Heiterkeit - Frau Pawelski [CDU]: Ich beiße nicht, ich belle nicht, ich knurre nicht einmal!)

Meine Damen und Herren, ich glaube, wir sind auf dem richtigen Weg. Frau Hansen, Ihnen sei gesagt: Die Verordnung über das Halten gefährlicher Tiere, in die dieser Wesenstest eingefügt worden ist, habe ich fertig gestellt, und sie befindet sich gegenwärtig in der Mitzeichnung. Wir schließen also jetzt die Lücke bei der privaten Haltung. Die gewerbliche Haltung haben wir über das Bundestierschutzgesetz geregelt, die private Haltung nun über unsere Verordnung über die Haltung gefährlicher Tiere. Damit steht uns ein komplettes Instrumentarium zur Verfügung: Verbot, das die Kommunen aussprechen, Leinenzwang, Maulkorberlass, steuerliche Möglichkeiten, die die Kommunen einsetzen können. Wir haben heute ausreichende Rechtsgrundlagen auch dafür, die Euthanasierung der Tiere vorzunehmen. Auch dies ist unabhängig hiervon bereits möglich. Wir haben das Tierschutzgesetz, und wir haben unsere Verordnung zur Haltung gefährlicher Tiere. Damit haben wir in Niedersachsen alles getan, was möglich ist, um das Auftreten gefährlicher Hunde in Zukunft zu unter-

binden. Wir haben auch die Erlaubnispflicht mit den entsprechenden Vorgaben, sodass die Halter in die Pflicht genommen werden.

Man kann sicherlich noch über andere Dinge nachdenken, die das Ganze vielleicht komplettieren. Aber, meine Damen und Herren, uns zu sagen, wir müssten erst angeschoben werden, das halte ich angesichts dieser Fakten wirklich für verfehlt. Wir freuen uns, dass Sie draufspringen, dass Sie uns unterstützen. Das sollen Sie tun. Die Beratung wird sicherlich interessant werden. Aber am Ende der Beratung werde ich sicherlich feststellen, dass Sie unsere Forderungen nachhaltig unterstützen. Ich lade Sie herzlich dazu ein.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Minister. - Das Wort hat Frau Kollegin Körtner.

Frau Körtner (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister Bartels, wir sind sehr lieb miteinander umgegangen, wie Sie sagen. Es will auch gar keiner beißen. Das ist völlig richtig. Wir sind nicht im Dissens. Auch das ist völlig klar. Nur, Sie erzählen, wie Sie tätig geworden sind, aber vom Ergebnis her ist während dieser vier Jahre hier in Niedersachsen - uns geht es um Niedersachsen - wirklich nicht viel herausgekommen. Sie müssen zur Kenntnis nehmen, dass Sie uns vor vier Jahren damit getröstet haben, dass die Novellierung des Bundestierschutzgesetzes anstehe. Zwölf andere Bundesländer haben aber, weil es aufgrund der bestehenden Gesetze gravierende Vollzugsdefizite, d. h. Umsetzungsprobleme, gab, ein Bündel von Maßnahmen erarbeitet und ergriffen, um der Gefahr der so genannten Kampfhunde, der gefährlichen Hunde und der Vermehrung der Gefahr entgegenzuwirken.

Dass es zunehmen würde, war abzusehen.

Wir haben es Ihnen schon vor vier Jahren gesagt. Wir haben Sie damals darauf hingewiesen, dass der öffentliche Raum, in dem sich Mensch und Hund treffen, immer enger wird, dass es immer weniger geeignete und immer mehr verantwortungslose Halter gibt, die sich gefährliche Hunde zulegen, um eigene Defizite auszugleichen, dass es illegale Hundekämpfe gibt und sich diese Szene verschärfen wird. Wir haben Sie darauf hingewiesen. In

zwölf anderen Bundesländern sind entsprechende Maßnahmen ergriffen worden, hier bei uns in Niedersachsen aber nicht.

Herr Minister, hier wurde bedauerlicherweise viel Zeit vertan, die wir für abwägende, für ausgewogene sowie langfristig wirkende Maßnahmen, für Verbesserungen und Versuche jedoch dringend benötigt hätten. Die Zeit, die wir gebraucht hätten, um die Kommunen - auf denen bleibt ja die Umsetzung hängen - auf die verantwortungsvolle Aufgabe vorzubereiten, ist hier in Niedersachsen vertan worden. Herr Minister, wir haben diese Zeit nicht mehr; denn Eines steht wirklich fest: Wenn jetzt nicht schnell und zielgerichtet gehandelt wird, wenn es zu weiteren Übergriffen mit schrecklichen Folgen für die Betroffenen kommt, dann werden die Bürger noch weitergehende Gesetze einfordern - Gesetze, die das Verhältnis zu unserem Sozialpartner Hund noch mehr verspannen, und Gesetze, die wesentlich teurer und wesentlich schwieriger umzusetzen sind.

Warum hat die Innenministerkonferenz denn nach vielen, vielen Monaten nun endlich reagiert? - Weil die Öffentlichkeit, weil die Bevölkerung, weil die Medien die Politik gezwungen haben. Sie sind doch nicht von allein in die Strümpfe gekommen, Herr Minister, sondern Sie sind von außen dazu gezwungen worden.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben die Landesregierung vor vier Jahren dringend aufgefordert, die bereits bestehenden Gesetze und Eingriffsmöglichkeiten besser und stringenter zu nutzen. Außerdem haben wir entschieden darauf hingewiesen, dass sie hier präventiv tätig werden muss. Die Sachkunde und die Zuverlässigkeit der Hundehalter muss unter Einbeziehung von externem Sachverstand überprüft werden. Sie dürfen die Kommunen damit nicht allein lassen. Stellen Sie sich doch einmal so einen armen Ordnungsamtsleiter vor, der einen Züchter daraufhin überprüfen soll, ob er auf Aggression züchtet. Dieser arme Ordnungsamtsleiter geht eine Woche in Urlaub oder meldet sich krank. Er hat überhaupt keine Ahnung von dem, was er da machen muss. Deshalb haben wir gesagt: Wir müssen externen Sachverstand einbeziehen.

Die entsprechenden Verbände hier in Niedersachsen waren dazu schon vor vier Jahren bereit. Beispielhaft erwähnen möchte ich den Verband für das Deutsche Hundewesen. Die Tierschutzverbände

de haben gesagt: Wir übernehmen diese Aufgabe. - Dieses Bündel von Möglichkeiten, das in zwölf anderen Bundesländern zum Teil schon umgesetzt worden ist, ist hier in Niedersachsen auf der Strecke geblieben, Herr Minister.

Nun können Sie hier aufzählen, was Sie alles gemacht haben. Das ist ja alles möglich. Entscheidend aber ist das, was hinten herauskommt. Entscheidend ist das Ergebnis. Nichts anderes zählt.

Herr Minister Bartels, das ist eine Sache der Gefahrenabwehr, wie die Kollegin Stokar von Neuforn es schon völlig richtig gesagt hat. Wir selbst wissen genau, dass es keinen Königsweg gibt. Wir werden hier mit Sicherheit nicht nur unterstützend tätig werden; denn Sie sind auf unseren Zug aufgesprungen. Wir haben diesen Antrag vor vier Jahren gestellt. Dieser Antrag ist in etwa deckungsgleich mit der IMK-Empfehlung, der Sie zugestimmt haben. Insofern würde ich es etwas anders definieren wollen. Wir haben Sie ein bisschen zum Jagen tragen müssen. Das ist Fakt.

Meine Damen und Herren, wenn wir jetzt nicht den Mut haben, hier ganz schnell in die Umsetzungsphase einzutreten, wenn Sie sich noch einmal so viel Zeit lassen, Herr Minister Bartels, dann wird die Öffentlichkeit Sie zu ganz anderen Maßnahmen zwingen. Dann werden wir uns in diesem Landtag wahrscheinlich schon bald wieder treffen. Nur, dann wird es für viele, viele Betroffene zu unter Umständen ganz schrecklichen Folgen gekommen sein. Jeder Unfall, jeder Beißüberfall ist ein Fall zu viel. Wir hätten uns Vieles erspart, wenn Sie vor vier Jahren wie zwölf andere Bundesländer auf unseren Zug aufgesprungen wären.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, nach § 71 Abs. 2 unserer Geschäftsordnung erhält Frau Stokar von Neuforn jetzt noch einmal eine Redezeit von zwei Minuten.

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):

Herr Präsident, ich danke Ihnen. - Ich bin wirklich entsetzt über das, was die Landesregierung hier zu diesem Thema zu bieten hat. Vielleicht ist mein Redebeitrag hier deshalb so hart gewesen, weil ich inzwischen eine zwei Jahre andauernde Kampfhundedebatte im hannoverschen Stadtteil Linden

hinter mir habe. Ich möchte Ihnen hier Eines ganz deutlich sagen: Die Bevölkerung ist es leid.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Es geht jetzt nicht mehr darum, dass wir auf das nächste Kind warten müssen, das auf einer Grünfläche von solch einem Hund angefallen wird. Die Bevölkerung fühlt sich auf Grünflächen, Fahrradwegen, im Straßenbild und auf Bürgersteigen durch aggressive Hunde, die von aggressiven Menschen auch im öffentlichen Raum genutzt werden, um die Bevölkerung zu terrorisieren, verängstigt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir sind es leid in Hannover-Linden. Ich glaube, dass es in anderen Städten genauso aussieht. Von daher müssen die Kommunen durch eine sehr eindeutige und klare Landesverordnung in die Lage versetzt werden, diese Hunde aus dem Straßenbild verschwinden zu lassen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, meine Damen und Herren. - Das Wort hat noch einmal der Minister Bartels.

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin Frau Körtner gegenüber verpflichtet, noch zwei Sätze zu sagen. Erstens hat sie sich immer auf zwölf Bundesländer berufen, die entsprechende Verordnungen erlassen hätten, die wirkungsvoll gewesen sind.

(Frau Körtner [CDU]: „Ein Bündel von Maßnahmen“ habe ich gesagt!)

- Ja, ein Bündel von Maßnahmen, oder wie auch immer Sie es nennen wollen. Ich stelle nur fest: Diese zwölf Länder, die bisher nur ein paar Maßnahmen ergriffen haben, die nicht über das hinausgehen, was wir haben - bis auf Bayern -, haben ihre Verordnungen und ihren Maßnahmenkatalog genau um das erweitert, was wir seit einem halben Jahr vorgeschlagen haben. Wir wissen das, glaube ich, ein bisschen besser als Sie.

Zweitens will ich darauf hinweisen, weshalb wir das gemacht haben. Ausgangspunkt war das Gutachten des BML, das erstmalig die genetische Bedingtheit von Aggressivität bei diesen drei von mir vorhin genannten Rassen bestätigt hat. Das Problem bestand immer darin, dass dies nicht festzumachen war. Ich bitte Sie, dies als Faktum zur Kenntnis zu nehmen. Das Andere dürfen Sie glauben. Damit dürfen Sie auch glücklich sein. Ich bin aber sicher, dass wir schon immer auf dem richtigen Wege gewesen sind und auch die richtigen Maßnahmen ergriffen haben. Wir haben in dieser Frage in Deutschland von vornherein eine Vorreiterrolle eingenommen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Kollegin Körtner, Sie haben noch eine Redezeit von 21 Sekunden.

Frau Körtner (CDU):

Das reicht auch. - Herr Minister, ich empfehle Ihnen: Lesen Sie sich bitte einmal das Protokoll über die Anhörung aller adäquaten niedersächsischen Verbände durch. Dann werden Sie feststellen, dass man der Landesregierung hier unisono Untätigkeit vorgeworfen hat. - Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir erstaunlicherweise nicht mehr vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung: Ich halte Sie für einverstanden damit, dass wir den Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten mit der federführenden Beratung und den Ausschuss für innere Verwaltung mit der Mitberatung beauftragen.

Ich schließe die Sitzung. Ich wünsche Ihnen einen guten Abend.

Schluss der Sitzung: 20.08 Uhr.